

# Parsberger Chronik



von Alfred Spitzner  
mit fotografischen Aufnahmen von Foto Perras  
Herausgegeben vom Festausschuss anlässlich der Jahrtausendfeier  
vom 26. bis 30 August 1950



### Vorwort

Die Städte und Märkte der Oberpfalz zählen nicht zu den wohlhabendsten Bayerns, denn der Boden, auf dem sie stehen, ist meist karg. Unserem Jura im besonderen muß auf steinigem Boden der Ertrag in mühsamer Arbeit abgerungen werden.

Was hier die Natur vorenthält, das ist auf andere Weise wieder ausgeglichen. So zählen die Orte unseres Heimatgaues landschaftlich gesehen zu den schönsten, historisch zu den ältesten und kulturell zu den bedeutendsten in bayerischen Landen.

Parsberg selbst ist weit über die Grenzen Bayerns hinaus berühmt durch seine großartige Burg, deren zwei Zwiebeltürme zum Wahrzeichen des Ortes geworden sind. Nachweislich war das heute noch als Ruine stehende Obere Schloss seit 933 bereits Stammsitz des weitverzweigten Geschlechts der Parsberger, die bis zum Jahre 1730 auf der Burg saßen. Parsberg schickt sich im Jahre 1950 an, die Feier seines 1000-jährigen Bestehens festlich zu begehen.

Die interessante Geschichte unseres Heimatortes blieb bisher in der Publikation leider nur fragmentartig. Umso mehr begrüße ich ihre zusammenfassende Darstellung in der aus Anlass der Jahrtausendfeier erscheinenden, von einem gebürtigen Parsberger unter den bekannten technischen Schwierigkeiten der Nachkriegsjahre verfassten „**Parsberger Chronik**“. Möge das Buch als Freund einziehen in jedes Parsberger Haus und darüber hinaus allen Parsbergern in der Fremde Freude und Erbauung bringen!

Man ersieht aus dem geschichtlichen Werdegang unseres Heimatortes, daß ein stetiger Aufstieg zu verzeichnen war. Gerade während der letzten Jahrzehnte nahm die Entwicklung einen sprunghaften Verlauf. Der zweite Weltkrieg mit seiner Überbevölkerung im Gefolge ließ Schwierigkeiten von bisher unvorstellbarem Ausmaß erwachsen. Sie müssen bewältigt werden, wenn wir als Gemeinde existieren und gedeihen wollen.

Es ist mein besonderer Wunsch, daß als Extrakt beim Studium der „**Parsberger Chronik**“ die Notwendigkeit des Anpackens auch härtester Heimsuchungen, wie sie etwa die großen Brände 1571 und 1841 oder die Kriegs- und jetzige Nachkriegszeit mit sich brachten, ersichtlich werden möge.

Mögen alle Anstrengungen zum Wohle unseres ehrwürdigen Parsberg in echter Heimatliebe wurzeln. In diesem Sinne gebe ich der „**Parsberger Chronik**“ die besten Wünsche mit auf den Weg.

Parsberg, im August 1950

Karl Brock, 1. Bürgermeister

## Einleitung

Die Parsberger Heimatfreunde haben das Fehlen einer zusammenhängenden Wiedergabe der Entwicklungsgeschichte ihres Ortes immer schmerzlich empfunden. Wohl sind im Laufe der Zeit da und dort zahlreiche kurze Veröffentlichungen erschienen, die Teilabschnitte der gesamten Entwicklung behandelten, doch kam es zu keiner Gesamtschau. Vor allem war die Geschichte des Geschlechtes der „Parsberger“ so viel wie unbekannt.

Dies Buch will erstmals die *Z u s a m m e n h ä n g e* aufhellen. Daß dies nicht ohne nüchterne, geschichtsgetreue Darstellungen erfolgen kann, möge man nicht verwerfen. Der Kenner der Geschichtskunde weiß, daß jede Urteilsbildung über geschichtliche Ereignisse und jede subjektive Stellungnahme zur Historie schädlich werden können, so wie objektiv nüchterne Wiedergabe des Stoffes immer ihren uneingeschränkten Wert behalten wird. Sollten manchem Leser die Zahlen als allzuviele erscheinen, so möge er bedenken, daß wir uns freuen müssen, jede geschichtliche Tatsache über die Entwicklung Parsbergs nicht nur inhaltlich aufgeführt, sondern auch zeitmäßig verankert zu wissen. Geschichtszahlen gleichen nun einmal Nägeln, an die man die Bilder hängt.

Die Zahlen (arabische Ziffern) zu den Vornamen der einzelnen Vertreter des Geschlechtes „derer von Parsberg“, z. B. Haug (2), Konrad (4), bedeuten nicht, daß diese Herren bei Lebzeiten so benannt gewesen wären, sondern sollen lediglich dazu dienen gleichnamige Personen zur Vermeidung von Verwechslungen auseinanderhalten zu können. Diese Zahlen stellen also ausschließlich technische Hilfsmittel dar.

Damit nun kein allzu trockenes Geschichtsbuch entstände, sind zahlreiche Anekdoten eingeflochten, die der Würze in der Speise gleichkommen sollen.

So wie der Kern die Frucht reifen lässt und wie diese ihrerseits den Kern schützend umgibt, damit er gedeihen möge, so ist auch der angefügte Kranz der Nachbarorte Parsbergs aufzufassen, die ja mit unserem Ort als Zentrum in verwaltungsmäßiger, wirtschaftlicher und kultureller Hinsicht in engster Wechselbeziehung stehen. Sie gehören zu Parsberg wie der Rahmen um das schöne Bild.

Das vorliegende Werk wäre nicht möglich geworden ohne die wertvolle Unterstützung zahlreicher Heimatfreunde, denen an dieser Stelle herzlich gedankt sei. Teilen der Darstellung konnte auf die hervorragende Archivarbeit der Herren Ludwig Gernhardt (☺) und Matthias Hofmaier, München, zurückgegriffen werden. Einzelne Veröffentlichungen der beiden Herren sind fast vollständig übernommen, so vor allem die „Geschichte der Pfarrei Parsberg“ und die der Nachbarorte (Siehe Quellenangabe). Unglücklicherweise sind sämtliche Manuskripte der beiden Herren, Lebensarbeiten enthaltend, dem letzten Krieg zum Opfer gefallen, ein umso bedauerlicherer Verlust, als die Erfassung sämtlicher Archivquellen gerade vor dem Abschluss stand. Trotz des unersetzlichen Verlustes seiner Forschungsergebnisse hat sich Herr Hofmaier nochmals der Mühe unterzogen und *s ä m t l i c h e* im Hauptstaatsarchiv München deponierten Geschichtsurkunden inhaltlich zusammengestellt. Diese Arbeit für die Heimatkunde kann gar nicht hoch genug eingeschätzt werden.

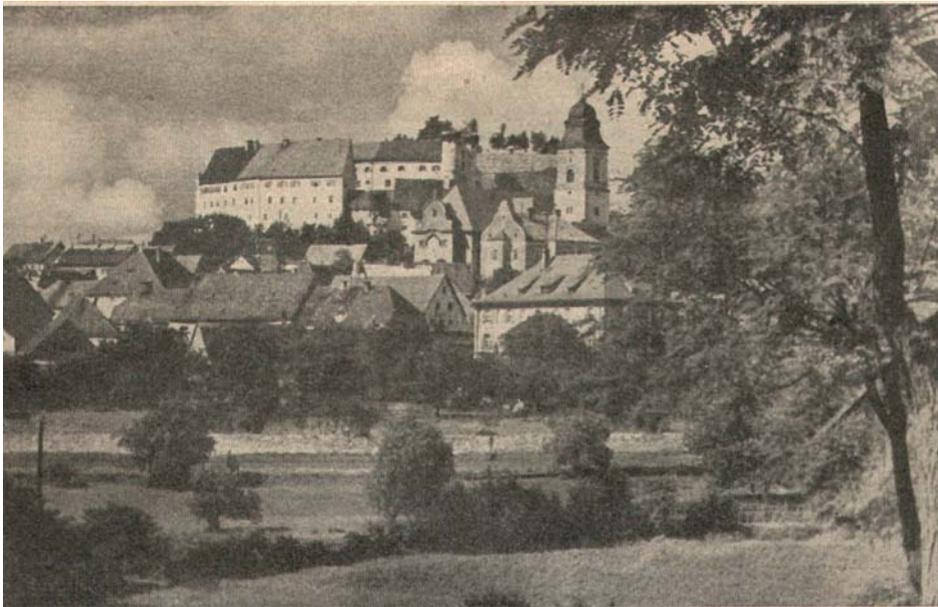
Wesentlichen Anteil am Zustandekommen der vorliegenden Arbeit hat außerdem der Parsberger Ehrenbürger, H. H. Kanonikus Ludwig Knauer. Altötting, der mir durch wertvolle Hinweise zur Seite stand. Von ihm stammt auch der beliebte „Parsberger Marsch“. H. H. Pfarrer Joseph Keck und Herr Oberlehrer Hans Kiener überließen mir in großzügiger Weise die in ihren Händen befindlichen Aufzeichnungen über Parsbergs Entwicklung in älterer und jüngerer Zeit. Freiin Antonie Tänzl von Trazberg zu Dietldorf hat liebenswürdigerweise die in ihrem Besitz befindliche getuschte Handzeichnung von Georg Hämmerl zur Verfügung gestellt.

Als Leiter ihrer Behörden haben Herr Landrat Joseph Lanzhammer und Herr Bürgermeister Karl Brock tatkräftig zum Zustandekommen des kleinen Werkes beigetragen. Herr Marktsekretär Joseph Meier ließ mir wichtige Unterstützung angedeihen. Sehr wertvoll war die Mitarbeit von Fräulein Ottilie Pschera, die als Flüchtling sich erstaunenswert in die Parsberger Geschichte eingelebt hatte und wertvolle Vorschläge machte.

Die beigelegten Fotos von Parsberg stellte Herr Joseph Perras aus seinem reichhaltigen Fotoarchiv zur Verfügung. Von Herrn Perras stammt auch die erste Anregung zu vorliegender Chronik.

Mein besonderer Dank gilt dem Referenten für Ortsverschönerung im Markt Parsberg, Herrn Fritz Schmid, der durch sein Entgegenkommen als Redakteur des Verlages J. M. Boegl die Drucklegung finanziell ermöglichte.

Möge die „Parsberger Chronik“ beim Lesen oder Nachschlagen Einheimischen und Neubürgern Freude bringen, so wie beide Bevölkerungsgruppen am Entstehen des Buches beteiligt waren.



## Unser Parsberg

Von Fritz Schmid

Dort auf steilen Bergeshöhen,  
Steht ein Schloss, einst stolz und fest;  
Heute raunend Winde wehen  
Um der Veste trutz'gen Rest.

Ihr liegt tief zu fels'gen Füßen,  
Romantisch-schön mein Heimatort,  
Weithin seine Dächer grüßen —  
Frohes Leben herrschet dort.

Und an sonn'gem Bergeshange,  
Träumt ein Park — schattenreich,  
Tönt von hellem Vogelsange,  
Manchem Ehrenhaine gleich.

Ringsum grünt im schlichten Kleide.  
Freundlich ernst der deutsche Wald,  
Und aus seinem Laubgeschmeide  
Laut das Echo widerhallt.

Still vorbei die Laaber fließet  
Durch ihr schönes, grünes Tal —  
Wie ihr Spiegel blinkend grüßet  
Silberhell am Sonnenstrahl.

Und im Kranz der Hügel heben  
Burgen rings sich stolz und kühn,  
Die noch immer Zeugnis geben  
Von der Alten starkem Sinn.

Wohl auch sie sind schon verfallen,  
Stetig nagt der Zahn der Zeit,  
Doch noch künden rest'ge Hallen.  
Alte Ritterherrlichkeit.

Möge drum stets Heimatliebe  
Blüh'n in unser aller Herz.  
Mög' sie blüh'n im Zeitgetriebe  
Lust' und freudig allerwärts!

## Geologische und vorgeschichtliche Grundlagen

Unsere Landschaft gehört zur Formation des Jura. charakteristisch für dieses reichgegliederte Tafelland sind die hellen plattigen, daneben massigen, oft riffartigen Kalke, sowie die tief eingeschnittenen Täler mit Flussläufen.

Die sonderbare korallenriffartige Bildung der Landschaft, sowie die Versteinerungen lassen auf frühere Anwesenheit eines Meeres, des sogenannten Jurameeres schließen, dessen Vorhandensein sich durch die Schichtenfolge auf etwa 150 Millionen Jahre zurückbestimmen lässt.

Das Land war also Meeresboden. Der Bodenschlamm entstammt u. a. aus Myriaden von kalkhaltigen Schalen kleinster Meerestierchen, welche durch Austrocknen des Meeres versteinerten. Dieser Prozess muß in Absätzen, abwechselnd mit neuer Meeresbildung und neuer Austrocknung vor sich gegangen sein. Nur so lässt sich die Bildung der Schichten, die oft ohne Zusammenhang aufeinanderliegen, erklären. Man denke an die Gewinnung von flachen Bausteinen und Platten. Die Schrägstellung mancher Schichtenmassen ist wohl durch Verschiebungen und Einsenkungen zustande gekommen.

Die überall vorherrschende Schichtenbildung erfolgte meist horizontal, zumindest aber bei manchmal schräger Lage der ganzen Gesteinsmasse parallel. Sie ist besonders deutlich an den Steinbrüchen in Degerndorf und an der Steinmühle zu beobachten. Der Aufbau des Jura erfolgt in drei großen Schichten: dem schwarzen Jura oder Lias, der untersten Schicht, dem braunen Jura oder Dogger, der mittleren Schicht, und dem weißen Jura oder Malm, der obersten Schicht, in dessen Bereich Parsberg liegt. An den westlichen Rändern tritt an den Bruchstellen der schwarze oder braune Jura (Gebiet um Neumarkt Opf.) zutage.

Unser hügeliger Jura war ursprünglich wohl flacher. Die eingesägt erscheinenden Täler sind durch die bald stärker, bald weniger stark ablaufenden Wasser entstanden. Daß großes Gefälle vorhanden gewesen sein musste, beweisen die häufig zu beobachtenden Abschleifungen an den Felswänden, welche oft dergestalt sind, daß die Basis des Felsbrockens dünner, gleichsam eingeschnürt erscheint gegenüber dem oberen Teil des Gebildes.

Wir finden in allen Schichten des Kalkes versteinerte Reste ehemaliger Lebewesen, diese Reste liegen uns in verschiedenartiger Ausbildung vor. Es können feine Abdrucke in weichem Gestein sein, oder es kann sich um Ausfüllungen von Schalen mit Gesteinsmaterial, also um Steinkerne handeln, die den Raum ausfüllen, den früher der Organismus eines Lebewesens einnahm. Bisweilen findet man auch Schalen oder Skeletteile in ihrer ursprünglichen Beschaffenheit. Zum Teil sind auch Schalen und Skelette nur noch in ihrer Form erhalten, in ihrer chemischen Zusammensetzung aber völlig verändert.

Die Tiere und Pflanzen, deren Reste wir in den beschriebenen Versteinerungen finden, sind Arten, die wir unter den heutigen Lebewesen nicht mehr finden. Sie gehören ausgestorbenen Gattungen früherer Zeiten an. Wir können aber Vergleiche mit heute lebenden verwandten Formen anstellen.

Typische Vertreter der im Jura gefundenen Fossilien sind z. B.: Schnecken, Muscheln, Korallen, Schwämme, Seeigel, Armfüßler, Ammoniten und Belemniten. Auch Vertreter der Wirbeltiere sind vorhanden, so z. B. Saurier, Fische und eine Reihe anderer.

So ist der Jura eine geologisch äußerst interessante und aufschlussreiche Formation.

Die Uranfänge der nicht geschriebenen aber doch nachweisbaren Geschichte des Menschen nennen wir „Steinzeit“; Steinzeit deshalb, weil der Mensch dieser Zeit sich Waffen, Werkzeuge, Verzierungen usw. aus Stein fertigte. Diese Zeit liegt für die verschiedenen Gebiete verschieden weit zurück. Für Europa dürfen wir jedenfalls nach tausenden von Jahren rechnen. Auch in unserer Gegend wurden Funde gemacht, die mit Sicherheit schließen lassen, daß diese in jenen Zeiten bereits von Menschen besiedelt war oder wenigstens von ihnen aufgesucht wurde.

Durch Grabungen und Forschungen in den siebziger und achtziger Jahren wurden in unmittelbarer Umgebung Parsberg herrliche Funde gemacht. Aus alten Gräbern beim Krippling wurde das Stück einer Feuersteinsäge und am Spitzberg der Teil eines Steinhammers gefunden. Später sollen noch einige Steinhammer in unserer Gegend entdeckt worden sein.

Reichhaltig sind auch die Funde aus der Bronzezeit (rund 2000 v. Chr.). Unter Bronzezeit verstehen wir die Zeit, da der Mensch gelernt hatte, aus Bronze (Legierung von Kupfer und Zinn) sich seine Waffen und Werkzeuge zu machen. Die Funde aus dieser Zeit gehören teilweise der älteren Bronzezeit, teilweise der Hallstatt = La Tènezeit (benannt nach Fundorten) an. Unterscheidung erfolgt auf Grund des Grabinventars und der Formen der Gegenstände. Die ersten zutage gebrachten Funde führten zur Durchsichtung und Erforschung sämtlicher im Umkreis liegenden Hügelgräber. Insgesamt wurden 46 Hügelgräber

geöffnet. Zudem wurden Funde von ackernden Bauern bei Umgrabungen gemacht. Reichhaltig war auch das Ergebnis der in den Höhlen bei Velburg und Gottesberg vorgefundenen Gegenstände. In den Sammlungen des Germanischen Museums zu Nürnberg, des Völkermuseums zu Berlin, des Nationalmuseums zu München und im Museum zu Regensburg sind die Funde aus unserer Gegend als „Funde bei Parsberg“ bezeichnet. Sie zählen zu den bedeutendsten Funden der Bronzezeit.

Funde wurden gemacht: bei Habsberg (Ziegelhütte), am Hohen Bügel bei Ronsolden, zwischen Badelhütte und Hörmannsdorf, in dem „Heimberg“ genannten Wäldchen östlich Hörmannsdorf, am Grohberg bei Degerndorf, gegenüber dem Bahnhof Mausheim, beim Kripfling, beim sog. „Heiligenholz“ bei Eglwang, am Buchberg, Hammermühlberg und Katzenberg bei Parsberg, am Tischnerberg bei Gottesberg, bei Schrotzhofen, Eggenthalmühle. Steinmühle, Illkofen, Wolfsquiga. Eselsdorf. Rackendorf, Neuhaid, Willmannsdorf. Einzelfunde sind zu erwähnen bei Hackenhofen, Degerndorf, Dettenhofen, Unterbuchfeld, Haid, Lengelfeld. Grohberg. Gastelshof, Bründelberg und Prünthal.

Auffallend ist, daß sämtliche Grabhügel sich auf den ausgedehnten Hochplateaus des welligen Hügellandes vorfinden. Nie wurden Grabhügel in den Niederungen, welche von der Laaber durchflossen werden, angetroffen. In der Hallstattzeit findet sich auch Leichenverbrennung, aber nicht häufig. Unter 46 Grabhügeln sind viele sichere Brandplätze zu verzeichnen: am Tischnerberg, Bründelberg, Eggenthal und Degerndorf. Mehrfache Bestattungen in einem Grab sind nicht selten. Am häufigsten waren dieselben bei einer ausgedehnten Gräbernekropole bei Hatzenhof, welche leider von unkundigen Händen ausgebeutet wurde. Die Grabhügel waren ihrer Form nach am häufigsten oval, doch sind auch langgestreckte und runde Gräber nicht selten. Aufgebaut sind alle in unserer Gegend gefundenen Gräber mit vielen Steinresten und mit dem bei uns befindlichen lehmigen, wenig Sand enthaltenden Erdreich. Vermutlich wurde bei Errichtung eines Grabes erst eine Schicht lehmigen Bodens über die Leiche gelegt, dann eine Lage von Stein, dann wieder eine lehmige und sandhaltige Aufschüttung, hierauf abermals eine Steinsetzung gefügt, bis das Grab die gewollte Höhe erreicht hatte, und darüber meist noch eine Erdaufschüttung gelagert. Die durchschnittliche Höhe der Grabhügel übersteigt die Höhe von 1,50 bis 2 Meter nicht, der Umfang beträgt 40 bis 50 Schritte. Es wurden die verschiedenartigsten Funde zutage gefördert. Bronzene Schwerter, Nadeln, Fibeln, Messer, Stifte, Ringe, Gürtelbleche, Halsgehänge, Schließen zum Einhängen der Halsringe, Armreifen, eiserne Messer, Trensen, Klappern mit Eisenringen, Radteile, Gehänge, Lanzen, Schwerter, Stifte, Nägel, irdene Töpfe, Urnen, Schalen, Schüsseln und Gefäßscherben.

(Die im Pfarrhofe Parsberg aufliegende Chronik des Bez.-Arztes Dr. Eisenhofer berichtet, „Hofrat Dr. Scheidemandel und Maler Johann Nepomuk Spitzner, hier, gebührt das Verdienst, durch fleißige Nachgrabungen und Forschungen herrlichste Funde zutage gefördert zu haben“. Scheidemandel hat diese Ergebnisse seiner Forschungen in beachtenswerten Schriften niedergelegt, die reich illustriert sind und ein anschauliches Bild der gemachten Funde ergeben. Siehe XIII. Quellenangabe.)

Wer war nun diese Urbevölkerung in unserer Gegend, von der die Funde stammen? Der römische Geschichtsschreiber Tacitus schreibt in seinem Buch „De moribus Germanorum“ um das Jahr 98 n. Chr. über die Bevölkerung unserer Gegend wörtlich: „Nunc Danubium sequor. — Juxta Hermunduros Narisci, ac deinde Marcomanni at Quadi agunt“. (Ich folge jetzt dem Verlaufe der Donau. Gleich bei den Hermunduren hausen die Nariscer, dann die Markomannen und Quaden). In jener Zeit waren diese germanischen Nariscer die Nachbarn der Römer, die ihre Macht ja bis zur Donau geschoben hatten. Noch im 6. Jahrhundert n. Chr. wird ein Volk an der Naab erwähnt, das neben den Thüringern von dem fränkischen König Sigbert überwunden wurde.

Es ist bekannt, daß die Germanen ihre Toten meist erdbestatteten, während die Römer diese verbrannten. Da man nun in den meisten der aufgedeckten Gräber keine Brandspuren findet, so werden diese wohl aus der Zeit stammen, da jene Stämme noch nicht in Berührung oder besser gesagt in engeren Verkehr mit den Römern geraten waren. Die vereinzelt Feuerbestattungen werden erst in die Zeit nach der Berührung mit den Römern, in das 1. Jahrhundert n. Chr. fallen. Daß der Verkehr mit den Römern, speziell mit römischen Kaufleuten, rege war, beweisen die Ausführungen Tacitus, der in seinen Annalen (II, 62) berichtet, daß Katwalda bei der Einnahme der Residenz des Marbod im heutigen Böhmen dort römische Kaufleute angetroffen habe, die sich hier im Feindeslande niedergelassen und ihre Heimat ganz vergessen hätten. Schon in jener Zeit gab es eine Handelsverbindung den Regen aufwärts über Furth i. W. und Taus nach Böhmen. Tacitus erzählt, daß die Hermunduren freien Zutritt in die römische Provinz hatten und bis Augusta Vindelicorum (Augsburg) lebhaften Handel trieben.

Im 4. und 5. Jahrhundert erfolgt die Völkerwanderung. Für unsere Gegend ist der Aufbruch der Markomannen (Bajwaren) von ihren Sitzen in Bojohemum, dem heutigen Böhmen, in den Raum unseres heutigen

Bayern bedeutend. Vor dem Erscheinen der Römer waren hier bereits die keltischen Bojer gesessen. Es ist wohl keltisches Blut mit eingeschmolzen worden. Wie weit das wendisch-slawische Element eine Rolle spielte, lässt sich heute schwer nachweisen, doch weisen viele Namen darauf hin, z. B. „Winn“ = Wenden, Kirchenwinn, Krumpenwinn, Reichertswinn, Pegnitz, usw. (Andere Deutung nach Prüfeninger Benediktiner Kaindl, Winn — altdeutsch Gewanne, Wunn, Wonne (von gewinnen) = Gut, Hof.)

Es scheiden sich nun die einzelnen Stämme der Alemannen, Thüringer, Franken, Sachsen, Friesen, Bayern in ihren heutigen Räumen ab. Die Bayern hatten ihre ersten beglaubigten Herren, die Herzöge (= der vor dem Heere zog) aus dem Hause der Ahilolfinger (Garibald I., 554—593). Dieses bayerische Herzogtum hatte als nördlichsten Teil unsere Oberpfalz, damals als „Nordgau“ bezeichnet; im Süden reichte es bis Trient. Diese Herzöge waren Stammesherzöge und reichten bis 794. Bayern kam nun unter die Herrschaft der Franken, der Karolinger, die dem Lande Statthalter, Amtsherzöge gaben, bis 911. Die einzelnen Stämme wurden nun wieder selbständig unter ihren Stammesherzögen. Die Bayern wählten Arnulf, den Sohn des im Kampf gegen die Ungarn gefallenen Markgrafen Luitpold. Unter Kaiser Otto I. (936—973) wurden die Herzogtümer Reichsprovinzen, die Herzöge Reichsbeamte. Von 1070—1180 behauptete sich das Geschlecht der Welfen. 1180 kam Bayern und damit der Nordgau an das Haus Wittelsbach.

Wir sind damit der Zeit näher gekommen, da die ersten schriftlichen Aufzeichnungen über das Geschlecht der Herren von Parsberg beginnen.

## II.

### Geschichte des Geschlechtes der Parsberger

(933—1730)

#### 1.) Stammbaum (Siehe Anhang!)

#### 2.) Werden und Vergehen des Geschlechtes der Parsberger.

##### A) Die ersten Nachrichten.

Die Geschichte unseres Heimatortes ist erst zu verstehen aus der Entwicklung des Geschlechtes der Parsberger. Die Anfänge dieses Geschlechtes liegen, wie die Gründung der Burg, im Dunkeln. Die Ansicht, das Geschlecht der Parsberger hätte sich als heimischer Stammesadel herausgebildet, ist nicht sehr glaubhaft. Wahrscheinlich ist die Burg — wie die meisten übrigen Burgen im frühesten Mittelalter — als eine Zufluchtsstätte vor plötzlichem Angriff zur Sicherung erbaut und später von den Herzögen von Bayern den Parsbergern als Lehen übertragen worden.

Die ersten Nachrichten über das Rittergeschlecht der Parsberger, hat Dr. H. A. R i e d sehr anschaulich zusammengefasst. Im Folgenden sei sein unter der Überschrift „Die Herren von Parsberg — Parsberg 1000 Jahre nachgewiesen“ veröffentlichter Artikel wiedergegeben:

**„Von diß Geschlechts Briefen hab ich wenig gesehen“**, sagt Wiguleus Hund in seinem „Stammbuch“ vom Jahre 1583. Das Wenige an Urkunden haben die nachfolgenden schweren Zeitläufte fast zum Verschwinden gebracht. Eine reiche Quelle für geschichtliche Aufschlüsse über Stämme und Geschlechter wird immer neben dem angegebenen Hund das „Turnierbuch“ von Georg Rixner (auch Rixner), genannt Hierusalem bleiben, das 1532 zu Simmern im Druck erschienen ist. Im Eingang des Turnierbuches führt Rixner aus, ein jüngst erschienenenes Traktätlein enthalte so viele Unrichtigkeiten, daß er sie um so mehr richtig stellen müsse, als er im Besitz der richtigen, alten Aufzeichnungen sei. Der Erzbischof Johann von Magdeburg und Münster war ein Sohn des weiland Pfalzgrafen bei Rhein und Herzogs in Bayern Stephan (Stephans natürlicher Sohn Johann, der 1384 Bischof von Regensburg wurde?) Der Erzbischof, **„dem gar wol mit alten Historien adelichs lobs waß“**, habe die alten Schriften gesammelt. Nach seinem Tode seien sie zum Teil in die Hand des Kaplans Johann Kirchberger gekommen, der Rixner das alte Turnierbuch gegeben und ihm geholfen habe, es **„auß jrem kurtzen Teutsch mit großer mühe vnd arbeyt“** in das Hochdeutsche zu übertragen. Dieses niederdeutsche Turnierbuch habe Kirchberger auf Rixners Bitte verbrannt, **„darumb ich weyß“**, schließt Rixner, **„solch Ritterspiel von niemandt anderm dann mir in diß hochteutsch gezung verwandelt vnnnd an tag bracht ist“**. Soweit die abenteuerlichen Geburtsumstände des Turnierbuches.

Um im Nachfolgenden verständlich zu sein, seien hier zunächst einige grundsätzliche Bemerkungen über die oberdeutschen Turniere gemacht. Am Turnier konnte nur teilnehmen, wer väterlicher- und mütterlicherseits mindestens vier adelige Vorfahren nachweisen konnte und seine Turnierfähigkeit (Unbescholtenheit) vom Turniervogt; seines Landes und drei Beisitzern (auch in Gegenwart vor drei wappenkundigen Herolden wie Holland und Rixner u. a.) anerkannt erhielt. Er durfte dann „auftragen“ und sein Turnierzeug „beschauen“ lassen; denn nur gleiche Waffen - der vierkantige stumpfe Kolben und das ungeschärfte Schwert ohne Spitze — und gleiche Wehr — der nicht etwa innen durch Platten verstärkte Helm und Harnisch (ohne Beinschienen) und der einfache Sattel waren zugelassen. Nur fromme, keine „anfallenden“,

beißen oder schlagenden Pferde durften beim Turnier geritten werden. Die Turnierleitung, von jedem der vier Länder Bayern, Schwaben, Franken und Rheinland, 1 Turniervogt und mindestens 3 Beisitzer, nahmen die „Teilung der Helme“ vor in zwei zahlenmäßig gleiche Gruppen von durchschnittlich je 250 bis 300 Gewappneten. Waren mehr Berechtigte zum Turnier geritten, so fanden eben nach Bedarf mehr Turniere statt z. B. in Zürich 2, in Magdeburg 4. Der Versuch, ohne Zulassung turnieren zu wollen, wurde empfindlich mit Verlust des Pferdes, Panzers und der Waffen bestraft. Der Turnierplatz war mit festen Schranken abgegrenzt, in der Mitte der Langseiten befanden sich Öffnungen; den Raum zwischen den Öffnungen grenzten an den Langseiten Seile ab und trennten die beiden Turnierhaufen. Die Turnierleitung wählte von jedem Land einen angesehenen, erfahrenen Grafen oder Ritter, der auf dem Turnierplatz nach dem Einreiten der Turner in die bestimmte Abteilung den Fanfarenbläsern den Befehl zum Abblasen des Turniers gab. (Er hieß der „Grießwärtel“ oder „Stabwärtel. sein Stab trennte allzu hitzige Kämpfer). Die „zwischen den Seilen“ hieben nach dem Anblasen die trennenden Seile ab, und das Anreiten und Kämpfen mit den Kolben konnte beginnen. Nach etwa zwei Stunden ließ der Grießwärtel wiederum blasen; die Kämpfer warfen die Kolben weg, griffen zu den Schwertern und versuchten, sich gegenseitig die Kleinode, die Helmzier, von den Helmen zu hauen. Nach geraumer Zeit ließ der Grießwärtel aufblasen, die Schranken wurden geöffnet, das Turnier war vorüber. Am Nachmittag des gleichen Tages oder am kommenden Tage fanden „Rennen“ zum Erproben der Schnelligkeit der Pferde und Gewandtheit der Reiter und „Stechen“ mit geschlossenem Stechhelm, Harnisch, Schild und Lanze statt. Je zwei Gegner versuchten mit der Lanze den Partner am Kinn oder zwischen den vier Nägeln des Schildes zu treffen und aus dem Sattel zu werfen. Wer seine Lanze am Gegner zersplitterte und ihn nicht warf, galt als unterlegen. Diese Kampfspiele der erlesenen Kriegerkaste waren nicht sinnlos. Die Waffenübung war bitter notwendig, war sie doch die Voraussetzung der persönlichen Sicherheit, des Schutzes der Schwächeren und des Landes vor Überfall und Übergriff. Gleichen-Rußwurm (Ritterspiegel S. 71) nennt das Turnier „den spielerischen Nachgenuss des Krieges“.

In der Registrierung der großen Turniere — denn es gab eine große Zahl lokaler Turniere, an denen nur der benachbarte Adel teilnahm — tritt schon im 1. Turnier im Jahre 938 auf dem Werder zu Magdeburg ein Parsberger auf. Rixner schreibt auf S. 29: „*Vnd zwischen die Seyle erwölten sie von Bayern Moritzen von Barsperg*“. Im 2. Turnier zu Rothenburg ob der Tauber vom Jahre 942 ward Wilbold von Parsberg ehrenvoll zum Grießwärtel bestimmt. Und vom 3. bis zum 10. Turnier, also über einen Zeitraum von 222 Jahren, fehlen die Edlen von Parsberg in den Verzeichnissen bei Rixner, wiewohl z. B. um 1038 ein Ritter Dietrich von Parsberg gelebt haben soll, von dem drei Kinder bekannt sind, Eckh, Dietrich und Elsbeth, welche Hermann von Lobenstein geheiratet hat. Auf dem glänzenden 10. Turnier 1165, das Herzog Welf nach Zürich einberief, tritt Gundolph von Parsberg auf. Er trägt mit dem Burggrafen von Kallmünz auf. Im Stechen erhält der „junge, stolze Ritter“ den 2. Preis. Im Namensverzeichnis des 11. Turniers zu Köln 1179, des 3. zu Worms 1209, des 16. zu Schweinfurt 1296 des 18. bis 21. Turniers zu Ingelheim 1337. Bamberg 1362, Esslingen 1374 und Schaffhausen 1392 ist bei Rixner wiederum kein Parsberger zu finden. Diese Lücke ist ebensowenig wahrscheinlich und glaubhaft wie die erste große vom 10. bis 12. Jahrhundert. Und in diesem Falle ist Rixners Unterlassung beweisbar. Der für unsere Ausführungen gewählte Vorspruch von Johann Holland ist aus dem Turnierreim genommen, der sich ausdrücklich auf das Schaffhauser Turnier 1392 bezieht. Also hat mindestens ein Parsberger als Teilnehmer dem Turnier von Schaffhausen angewohnt. Rixner versagt in diesem Falle. Allein der Reim von Holland beweist noch viel mehr! Bis 1392 stehen bei Rixner 21 große Turniere verzeichnet. Und von diesen haben nach Rixner die Parsberger angeblich nur 7 besucht. Und obwohl sie nur zu einem Drittel der Turniere ritten, rühmt Holland ihre Turnierfreudigkeit, die nicht zulässt, zu Hause zu sitzen, wenn Herolde die Abhaltung von Turnieren angezeigt haben. Das kann nicht sein; die Parsberger müssen eifrigere Turnierbesucher gewesen sein!

Was hält Rixner von den Parsbergern?

**„Purchingen von altem Stammen/  
Parsperg ehrliches Namen/  
Seind zu Ritterlichen Sachen gut/  
Wo man Turnier halten thut.“  
Parsperg versitzt selten,  
Wo man Turnierhoef thut melten.“**

Also auch hier ist die Turnierbrauchbarkeit anerkannt, die doch unter Beweis gestellt gewesen sein muß. Es liegt der Wahrscheinlichkeitsschluss nahe: Die Herren von Parsberg waren eifrigere Turner als sie nach Teilnehmerverzeichnissen erscheinen. Und sie haben mit Wahrscheinlichkeit auch an Turnieren im 11. Jahrhundert teilgenommen.

Nun erhebt sich die Frage, ob mit der Behauptung der Unvollständigkeit der Turnierverzeichnisse Rixner

Unrecht geschieht. Die Frage stellen, heißt, sie mit bester Überzeugung verneinen. Es sei ganz abzusehen von der Tatsache, daß ein fehlerloses Buch erst gedruckt werden müsste. Bemängelt ist Rixner bald nach Erscheinen und oft worden (Münsterius, Stumphius, Leopoldus Babenbergensis, Hund u. a.) Man hat z. B. gerügt, daß in einem bestimmten Jahre ein Herzog oder König nicht mehr gelebt habe oder zu jung gewesen sei. daß ein Titel gebraucht wird, der erst später verliehen worden ist usf., Bemängelungen, die uns nicht allzu sehr erschüttern. Hund vermisst 9 Adelsgeschlechter, die sicher Turnierer waren. Nun, das ist ja auch unser Fall.

Ein Kritiker meint, es sei nicht bekannt, daß Heinrich der Vogler Kriegszüge gegen die Slaven unternommen habe, und daß man nicht wisse, ob Magdeburg 938 schon bestanden habe. Man erinnere sich seines Volksschulunterrichtes und vergegenwärtige sich die Zeit der Ungarnnot. Trotz der schwersten Niederlagen erscheinen diese Räuber Jahr für Jahr in Bayern, Franken und Thüringen. König Heinrich I. schließt in Sachsen 924 mit ihnen eine neunjährige Waffenruhe. Die Atempause benützt er zur Anlage von festen Plätzen, weil das wilde Reitervolk keine Belagerung durchzuführen vermag. Sein Heer macht er beritten und übt es im Kampf in geschlossenen Verbänden. Besondere Pflege genießt der Kern des Heeres, die schwergepanzerten Ritter, um sie beweglich zu machen. Und was waren die alten Turniere anders als ein Manöver, eine Übung der Panzerträger im Reiterkampf?

Hat die Kritik noch nicht gehört, daß Heinrich seine geschulten Reiter im Kampf gegen die Slaven vorgeübt hat für die spätere Auseinandersetzung mit den Ungarn und daß er z. B. 928 die Hauptstadt der Heveller Brennabor einnahm? Im glorreichen Jahre 933 bringen die geübten Reiter und Ritter den in 2 Heerhaufen anrückenden Ungarn die folgenreiche, fürchterliche Niederlage bei. Die Teilnahme bayerischer Krieger an dieser Schlacht steht fest (Ritzler, Geschichte Bayerns I 335). Wenn bayerischer Adel im Jahre 933 in Thüringen (Merseburg?) mitgekämpft hat (vielleicht etwa in einem Reichsheer, wie es für 955 auf dem Lechfeld historisch ist), warum sollten dann bayerische Ritter aus dem Nordgau 98 nicht an Ritterspielen am Elbufer (Werder!) beteiligt gewesen sein?

Im gleichen Jahre gewinnt Heinrich noch die Mark Schleswig. Und da soll Magdeburg oder Meydenburg, noch nicht bestanden haben? Wie erwähnt, schon 10 Jahre vor dem von Rixner als erstes angegebenen Turnier unterwirft Heinrich nördlich und nordöstlich Land, und die Elblinie, die vorübergehend Grenze gewesen war, sollte ungesichert, also von Befestigungen ungedeckt, verlaufen sein? In der Tat, diese Annahme ist kaum glaubhaft. Markgraf Gero besetzt in der Folge alles Land bis zur Oder, so daß im Jahre 955 das Erzbistum Magdeburg und die Bistümer Havelberg und Brandenburg eingerichtet werden können, die bestimmt nicht in unruhigen, ungesicherten, sondern in längst befriedeten, sicheren Gebieten gelegen waren. Und da sollte 17 Jahre vorher in Magdeburg noch keine Siedlung und Befestigung bestanden haben? Die siegreichen Ritter sollten nach harten Kämpfen noch nicht mit nur zu gern geübten Ritterspielen mit Ehrenpreisen belohnt worden sein? Wirklich: wer Rixners Angaben als Tatsachen hinnehmen will, braucht ihre Glaubwürdigkeit nicht erschüttert zu sehen. Dann steht aber auch jener Moritz von Parsberg von 938 fest.

Wer Abfälliges zu sagen hat, darf Lobenswertes nicht verhehlen. Die Glaubwürdigkeit der Rixnerschen Angaben über Turnierfreiheit, die peinlich genauen Turnierartikel, Turnierzeug, Turnierbriefe usf. ist noch niemals angezweifelt worden. Und außerdem wird Rixner in den mehr als 400 Jahren seit seiner Drucklegung immer wieder gebraucht und zitiert, auch wenn er einige unzutreffende Jahreszahlen und unvollständige Namenslisten führt, die er gutgläubig übernommen hat. In diesem Falle sind nicht bloß das mehr als tausendjährige Bestehen von Parsberg, sondern auch die Herren von Parsberg als Zeitgenossen von Karl dem Großen erwiesen.

Wer jedoch diese Gedankengänge und die ältesten Turnierangaben von Rixner nicht anerkennen will, der kann an dem Turnier in Zürich, dem vielleicht glänzendsten im deutschen Sprachgebiet, nicht vorbeigehen. Gundolph von Parsberg ist zweimal genannt, einmal als Ritter aus Bayern, zum andern als der zweite von den drei Preisträgern im Stechen unter den vielen Bewerbern. Das Turnierjahr 1165 ist unantastbar für Zürich. Nachdem vier Ahnen der Vater- und Mutterseite die Voraussetzung der Zulassung Gundolphs zum Turnier waren, wäre auch für den unzulässigsten Zweifel unter Zugrundelegung von mindestens 5 Generationen vor dem Züricher Turnier für Parsberg ein Jahrtausend vollendet.

Das 11. Turnier zu Köln 1179 scheint von keinem Parsberger besucht worden zu sein. Es war ja auch eine besondere Angelegenheit des Rheinlandes. Die wichtigste Persönlichkeit für die Kölner war der reiche Graf „**Floreutz von Holland, Hennegan, Seeland und Frießland**“. Nach Abtritt der Turnierer aus Schwaben, Franken und Bayern feierten die Kölner mit Bankett und Tanz den Grafen und seine Herren der Art, „**das die seynen bedacht - das Cöln nit eyn Stat - sunder eyn Vorhof des Paradeis were.**“

Auf dem 12. Turnier zu Nürnberg 1198 werden ein Ritter Alhard von Parsberg und Sibotho von Pars

berg als 1. Helfer des Turniervogts von Bayern, Wilbold von Degenberg, genannt. Auf dem 14. Turnier der fränkischen Ritterschaft zu Würzburg 1235 bestimmt die Turnierleitung Albrecht von Parsbergs Witwe, eine geborene von Laiming, zur Helmbeschau. Bei jedem Turnier wurden bei Prüfung der Turnierfähigkeit auch drei wappenkundige Damen zur Beschau zugezogen, eine Witib, eine Ehefrau und ein Fräulein, die auch die Danke, die Preise im Stechen, ausgaben. In Würzburg wurde die Neuaufstellung einer Turnierordnung beschlossen. Jedes der oben genannten vier Länder hatte neun Vertreter aufzustellen, 1 Grafen, 2 Freiherrn und 6 vom Adel. Unter den bayerischen Vertretern in diesem Ausschuß befand sich neben dem Freiherrn von Laaber Friedrich von Parsberg. ein neuer Beweis welches Ansehen die Parsberger unter der Ritterschaft des Nordgaves und ganz Bayerns genossen. (Soweit Ried.)

Für die Annahme der Übertragung der Herrschaft über unser Gebiet an die Parsberger als Lehen spricht auch die Tatsache, daß die ersten urkundlichen Erwähnungen verhältnismäßig spät erfolgen. (Die Grundidee des Lehens- oder Feudalsystems war, alle Macht und Gewalt, jedes Amt und Besitztum wird nicht als Eigentum, sondern nur lehensweise = leihweise gegen bestimmte Verpflichtung, z. B. Heerfolge, Hof- und Kriegsdienste, belassen. Die Lehen, ursprünglich nur auf Lebensdauer gegeben, wurden nach und nach erblich und unter Kaiser Konrad II. wurde ihre Erblichkeit rechtlich anerkannt, „indem er nicht duldete, daß die Lehen der Väter den Nachkommen entzogen wurden“.) Die Bedeutung des Namens Parsberg, früher Bartsperch, ist ungeklärt. Möglicherweise leitet sich das Wort ab von den „Färsen“, einem kleineren germanischen Volksstamm, oder von germanisch „Berchta“ = Frau Holle Barchtesperch = Berg der Frau Holle.

Eine weitere Notiz von dem angesehenen Geschlechte der Parsberger, welches später vielfach in der Geschichte als die „Illustres von Parsberg“ — die Berühmten von Parsberg, bezeichnet wird, findet sich in einem alten Traditionsbuche zu Freising, in welchem ein Rudolf von Parsberg aufgeführt wird, um das Jahr 1158.

In der Wolfstein'schen Familiengeschichte wird die hochadelige Familie von Parsberg, die mit denen von Wolfstein nahe verwandt war, also angeführt: **„Praestantissima Nobilium de Parsberg familia nomen ducit a Castro homonymo ad flumen Laberam in Nordgavia“** — Das überaus berühmte Geschlecht der Edlen von Parsberg leitet seinen Namen von der gleichnamigen Burg am Laaberfluss im Nordgau ab.

Aem. Waltmann de Parsberg und sein Bruder Friedrich (1) waren ministeriales, d. h. Lehens- oder Dienstmännern der Kirche dortselbst 1158, zu diesen war Rudolf ein Bruder, welcher überdies in einem alten Fundationsbuche zu Scheuern bereits 1142 erwähnt wird. Möglicherweise handelt es sich um das Parsberg im Gerichte Miesbach (Obb.), wie aus anderen Urkunden hervorgehen soll (Hund, Bayerisches Stammbuch). Eine Verbindung der beiden Geschlechter ist bis jetzt noch ungeklärt, jedoch möglich. (1196 waren die Burggrafen von Regensburg und Grafen von Stauf, Stephaning und Riedenburg ausgestorben und die Herzöge von Bayern nahmen von diesen Gebieten Besitz. Darauf kam der Herzog mit dem Bischof von Regensburg in Unfrieden und Krieg. Bei dem Friedensschluss 1205 versprach der Herzog für den Fall des kinderlosen Todes die Festen Kelheim, Lengenfeld, Stauf, Steveningen, Wolferingen, B a r t e s p e r c h.)

Aem. Waltmann hatte von seiner Gemahlin Mechthilde zwei Söhne, nämlich W a l t m a n n und F r i e d r i c h (2), welche nobiles d. h. Edle genannt werden. 1237 besteigt Friedrich von Parsperg den Bischofsstuhl zu Eichstätt. Die Chronik sagt von ihm: **Fridericus de Parsperg, vir eximie doctus sapientissimus episcopus Eichstettensis praefuit prudentissime ac felicissime novem annis obiit 1246 sepultus honorifice in S. Joannis sacello.** Falkenstein erzählt von ihm: „Seine edle Geburt, wie auch die beiwohnenden rühmlichen Qualitäten, insonderheit dessen vortreffliche Gelehrsamkeit machen bei ihm gleich eingangs eine treffliche Parade und herrlichen Aufzug. Sein Lobspruch lautete:

**Bischof Heinrich folgte Friedrich der Zweite,  
dem Themis edler Fleiß Lorbeerzweige streute,  
Friede, Recht und süße Ruhe stiftet er im Lande,  
der Bedrängten große Schar bei ihm Hülfe fände."**

Falkenstein, nordg. Alt. I, 148.

Anfangs stand es um die „süße Ruhe“ nicht gut. Schon wenige Monate nach seiner Wahl verjagte die Bürgerschaft den Bischof und sein Kapitel und wählte einen Bischof aus ihrer Mitte, schlug die geschlossenen Kirchentüren ein und verachtete den über die Stadt und die Anführer ausgesprochenen Kirchenbann. Zwei Jahre dauerte der Hader und kaum war eine Vereinigung zustande gekommen, so entstanden neue Schwierigkeiten. Kaiser Friedrich der II. hat durch seinen natürlichen Sohn Enzio die Insel Sardinien besetzen lassen und dadurch ein unbestreitbares Lehensrecht des hl. Stuhles verletzt, wofür ihn der fast hundertjährige Papst Gregor der IX. in den Bann tat. Der zum päpstlichen Legaten ernannte Passauer Erzdiakon Albert Bohaim aus Kager, einer Burg bei Cham, erhielt den Auftrag, die Exkommunikation in Deutschland zu verkünden, vollzog aber die ihm erteilte Vollmacht mit übertriebenem Eifer. Bischof Friedrich weigerte sich als Anhänger des Staufenkaisers, die Exkommunikation auszusprechen. Auch er wurde durch Bohaim, der sich sogar einen Verwandten nennt, zu Landshut am 15. Dezember 1237 exkommuniziert. Der Domprobst und der Dekan sollten die Exkommunikation verkünden. Nach erfolgter Versöhnung mit der Kirche regierte Friedrich das Bistum ruhig bis zu seinem Tode 1246. Er wurde in der St. Joh. Evang. Kapelle auf der Evangelienseite beigesetzt. Sein Grabstein trägt die Aufschrift

**“Fridericus II. ex nobil. familia de Barsperg juris peritus XXXII episcopus Eyst. sedit ann. IX obiit IV. Cal. Jul. ann. MCCXLVT.”**

Die früheste Erwähnung der Burg Parsberg findet sich 1205 in der Urkunde, durch die Herzog Ludwig von Bayern für den Fall seines kinderlosen Todes dem Bistum Regensburg eine Reihe von Schlössern vermachte. Unter diesen auch das „Castrum Bartesperch“. das durch die Bestätigungsurkunde von 1224. in der es „Parsperch“ genannt wird, mit dem heutigen Parsberg identifiziert ist.

Aus einer Reihe anderer Dokumente aber lässt sich ein früherer Zeitpunkt für das erste Auftreten der Parsberger zu Parsberg ableiten. Der letzte Parsberger, Wolf von Parsberg, der 1730 starb, vertrat die Ansicht, daß das Geschlecht gegen 1300 Jahre auf dem Schlosse Parsberg gesessen habe. Mit ihm erlosch der Stamm der Parsberger, der nach Familienakten und der Überlieferung des Hauses etwa 1000 Jahre bestanden haben soll. Der Ahnherr dieses letzten Parsbergers, Dietrich von Parsberg (1) aber erhielt von Kaiser Ludwig von Bayern 1340 die Bestätigung der alten Parsberger Freiheiten und in diesem Briefe schreibt der Kaiser, daß die Parsberger seit 407 Jahren die Herrschaft besessen haben. Kaiser Rudolf bestätigte dem getreuen Dietrich von Parsberg 22 Jahre vorher diese Rechte und spricht in seinem Briefe davon, daß die Parsberger seit 385 Jahren auf dem Sitz zu Parsberg gewohnt haben. Die beiden Zahlen der kaiserlichen Bestätigungsbriefe aus den Jahren 1318 und 1340 ergeben als Parsbergische Familienüberlieferung, daß seit 933 das Geschlecht der Parsberger auf dem hiesigen Schlosse sesshaft war. Ein Freiheitsbrief Kaiser Ludwigs des Bayern aus dem Jahre 1334 gibt an, daß die Herren von Parsberg **„lenger denn menschengedechnuß das schloss, das halsgericht, den wildbann, geistliche und weltliche lehenschaft, vogteien und geleit“** inne gehabt haben.

Einen anderen Weg weisen Urkunden von 1224. Am 30. November treten zu Regensburg unter vielen Zeugen Heinrich (1) von Bartsperi, Chunrad von Rackendorf, Albert Rauber, Wernher Topiler auf. Heinrich (1) war noch jung und da er nach mehreren Regensburger Bürgern genannt wird, wird er damals noch nicht Ritter gewesen sein. 1235 gab des Herzogs von Bayern Dienstmann Hermann von Partsperch mit Einstimmung seiner Söhne Framo (Wolfram) und Ulrich dem Kloster Ensdorf zur Sühne für seine Sünden ein Gut in Rische (Reisch bei Kastl). In welchem Verhältnis der genannte Heinrich zu Waltmann, Friedrich (2) und Hermann stand, ist nicht zu ersehen. Vielleicht waren es Brüder.

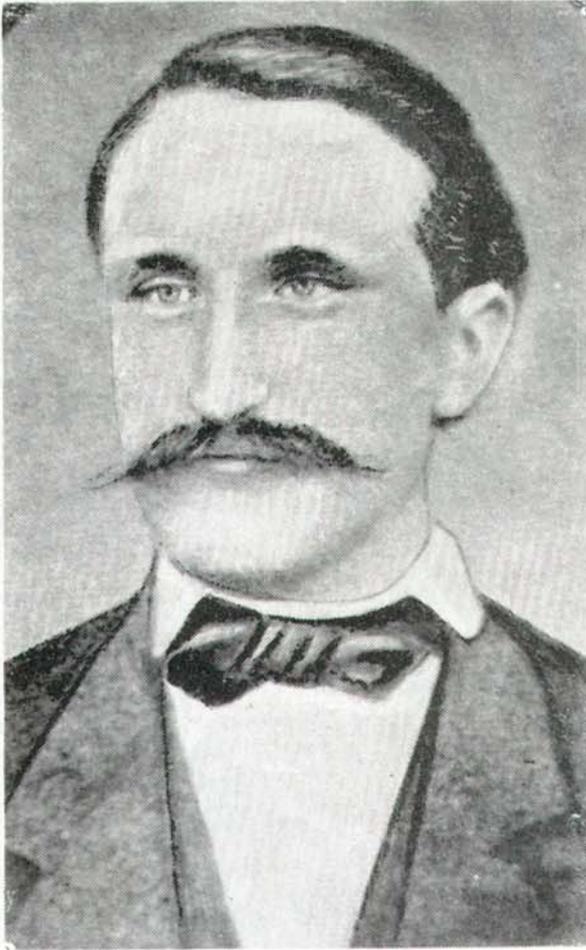
Die Zeit der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts war für Deutschland eine traurige und schwere Zeit. In sie fällt das Interregnum (1256—1273), die kaiserlose, die schreckliche Zeit. Streit und Gewalttaten waren an der Tagesordnung. Entsprechend der Rauheit der Zeit war das Leben auf den Ritterburgen ein derbes. Der Bildungsgrad der Bewohner war ein geringer, die wenigsten konnten lesen und schreiben. Die Ernährung des Herrn unterschied sich wenig von der des Bauern. Frisches Fleisch gab es nur ausnahmsweise, wenn die Jagd ergiebig gewesen war oder abhängige Bauern Geflügel gebracht hatten. Sonst begnügte man sich mit Brot, gedörrtem oder eingesalzenem Fleisch, mit Rüben, Kohl, Kraut oder anderem Gemüse. Man aß gewöhnlich aus tönernen Schüsseln, meist mehrere Leute aus einer, die fertig geschnittenen Fleischstücke mit der Hand, die Flüssigkeiten mit einem hölzernen Löffel entnehmend. Messer und Gabel benützte nur der Zerleger des Fleisches. Getränke waren der aus Wasser und Honig bereitete Met oder ein leichtes Bier aus Hafer. Gerste oder Weizen; seit den Kreuzzügen wurde auch Wein eingeführt. Jagd, Krieg, Handel aller Art, Fehde, Raub waren die Beschäftigung dieser Herren. Die heute noch als „Vogelherde“ bezeichneten idyllischen Plätze am Frauenbachtal und südlich des Kalvarienbergs beim Eintritt in den Staatswald weisen auf das gerne geübte Vogelstellen hin. Die Epoche war auch die Zeit der Minnesänger, von deren Auftreten auf der Adelsburg und auf der Burg Laaber wir wissen. Ob in Parsberg Minnesänger auftraten, ist nicht bestätigt, jedoch anzunehmen.

## **B.) Die Stammväter**

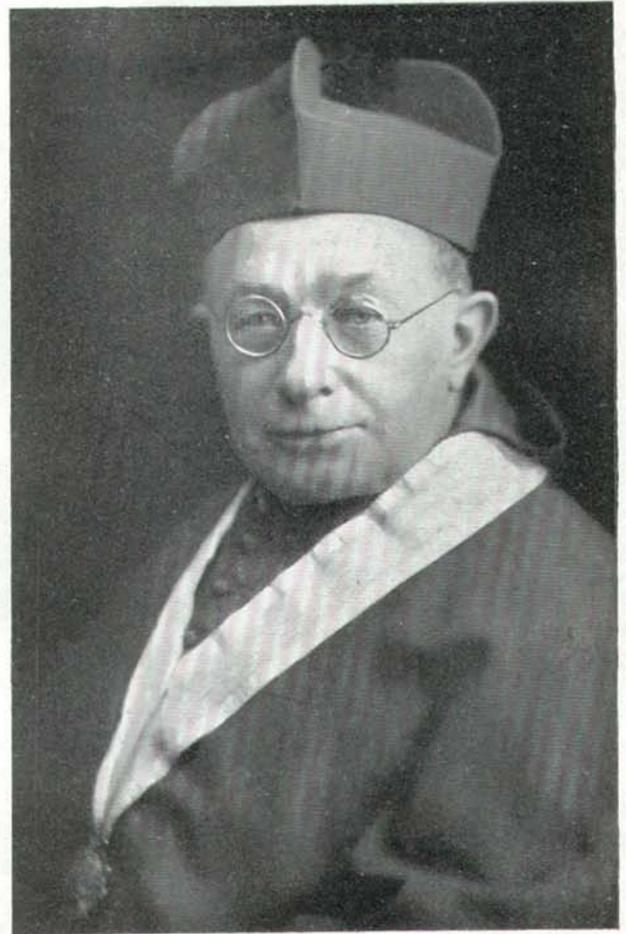
Chunrad (1) von Parsberg (1261—1275). Wessen Sohn Chunrad ist, wissen wir nicht, vielleicht Heinrichs (1). Am 16. Januar 1261 eignet Herzog Ludwig von Oberbayern zu Langfeld seine Rechte an zwei Höfen in Gebelsdorf und Mondorf (Köbeldorf und Mögendorf bei Bruck), welche Chunrad von Parsberg und Hermann von Hof hatten, dem Kloster Pielenhofen zu. Am 11. Februar 1262 war Chunrad von Parsberg Zeuge bei einem Verträge des Klosters Prüfening mit Konrad von Hohenfels. Am 7. Februar 1264 verkaufte Chunrad von Parsberg dem Kloster Burlnhofen seinen Besitz in Ettenhart um 7 Pfund Pfennige. Bereits zweimal sehen wir den Parsberger in Verbindung mit Hermann von Hof (bei Nittenau). Daher stammt die Vermutung, die Parsberger könnten von den Hofern abstammen. Diese ist unwahrscheinlich. Am 19. Sept. 1271 schenkte Chunrad von Parsperch mit Einwilligung seiner Gemahlin Agnes dem Kloster Pielenhofen ein Gut in Mausheim zu ihrem Seelenheile. Unter den Zeugen steht Heinrich miles von Helmsprivt, Wolfram von Kemenathen, Virat von Frickenhofen und sein Bruder Albert Heinrich. Am 7. Februar 1272 bezeugt Chunrad von Parsberg mit anderen Rittern die zwischen dem Herzog Ludwig und dem Bischof Leo vereinbarten Vergleichspunkte. Am 11. Juni 1272 überlassen die Grafen von Ortenburg (bekannt durch ihre blutigen Fehden mit den Grafen von Bogen. Ein Graf von Ortenburg hatte das bayerische Pfalzgrafenamt bekommen, nachdem Pfalzgraf Otto von Wittelsbach den Hohenstaufenkönig Philipp von Schwaben in Bamberg getötet hatte und von Otto IV. geächtet worden war), zu Regensburg ihre Burg Murach dem Herzog Ludwig gegen eine jährliche Summe, die nicht näher bekannt ist. Unter den Zeugen stehen Chunrat von Parsperch und sin sun Heinrich (2). 1273 überträgt der Abt des Schottenklosters zu Regensburg dem Ritter Chunrad von Parsperch den Hof zu Krappenhoven auf Erbrechtslehen. Am 1. Mai 1275 finden wir den Ritter Konrad von Parsberg, Richter zu Velburg und dessen Dienstmann Arnold von Parsberg als Zeugen. Am 22. Januar 1276 zu Straubing schlichteten der Regensburger Bischof und andere die Streitigkeiten der Herzöge von Ober- und Niederbayern, wobei Konrad von Parsberg als Zeuge auftritt. Die Herzöge sollten

**Fortsetzung Seite 15**

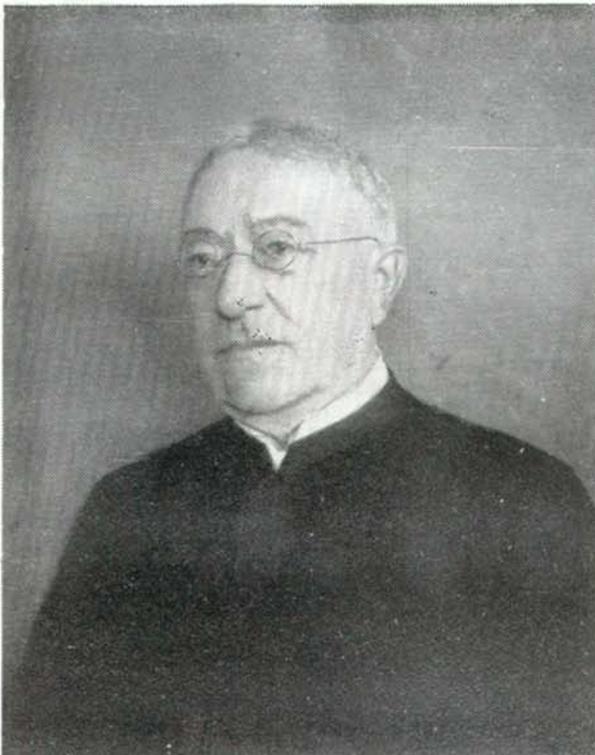
Die alten Parsberger Ehrenbürger



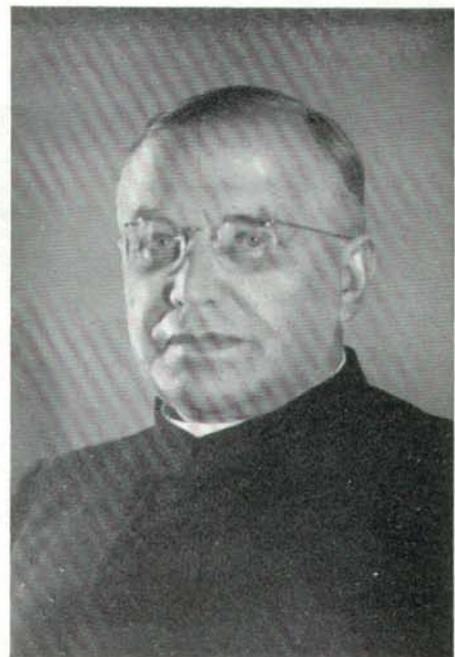
Altbürgermeister Boecale 1848—1880 (gest. 1880)



Ludwig Knauer, Pfarrer von Parsberg von 1925 bis 1928 (lebt als Stiftkanonikus in Altötting)



Ferdinand Aschenbrenner, Pfarrer von Parsberg von 1896 bis 1924 (gestorben 1933)



Johann Bapt. Waldmann, Pfarrer von Parsberg von 1928 bis 1946 (gestorben 1946)



Vicomte de Partz e Courtray  
zu Besuch in Parsberg

Es scheint schicksalhaft zu sein, daß gerade zu dem Zeitpunkt, da sich Parsberg zur Feier seines 1000jährigen Bestehens rüstete, ein Nachkomme des bisher als ausgestorben geltenden Rittergeschlechts der Parsberger unserem Orte einen Besuch abstattete. Am Samstag, 3. Juli, traf überraschend Vicomte de Partz de Courtray mit Gattin in Parsberg ein. Das Ehepaar befand sich auf der Hochzeitsreise, welche sie von ihrem Wohnsitz über Garmisch nach Parsberg führte.

Die Nachricht vom Besuch der Herrschafter verbreitete sich wie ein Lauffeuer durch Parsberg. Nach Eintreffen galt der erste Besuch dem Stammsitz der Vorfahren, der Parsberger Burg. Bald war die Anwesenheit der „legendären“ Gäste bekannt, so daß bereits am Abend Mitglieder des Festausschusses zur Jahrtausendfeier den Gästen geschichtliche Erläuterungen und Antwort auf viele interessante Fragen geben konnten. Verschiedene Parsberger Bürger konnten sich bereits am Samstagabend überzeugen, daß Vicomte de Partz beinahe zu Tränen gerührt war über die herzliche Aufnahme in Parsberg. Wie er versicherte, hatte er schon seit langen Jahren die Absicht, dem Ausgangsort seines Geschlechtes, Parsberg, einen Besuch abzustatten. Erst in diesem Jahre bot sich die Möglichkeit, den Plan zu verwirklichen. Er hatte vermutet, daß er nach Besichtigung des Stammsitzes der Väter wieder abfahren würde, so wie er gekommen sei. Umso überraschter war Vicomte de Partz, feststellen zu können, daß das Interesse an seinen Vorfahren in unserem Orte durchaus lebendig ist. An Hand der gedruckten Einladung zur Jahrtausendfeier und des Textbuches zum Festspiel „Haug von Parsberg“ konnten sich die Gäste überzeugen von dem Interesse, das gerade Parsberg an seiner geschichtlichen Vergangenheit nimmt. Bewegtens Herzens dankte im Kreis der Parsberger Freunde der Gast für die freundliche Aufnahme in Parsbergs Mauern. Besonders betonte Vicomte de Partz, daß er, ohne von Haug von Parsberg (alte Form für Hugo) zu wissen, schon lange beschlossen habe, seinen sehnsüchtig erwarteten Sohn Hugo zu taufen.

Es sei hier ein kurzer Überblick gegeben über die geschichtlichen Tatsachen, die durch den Besuch der Gäste aus Belgien im Brennpunkt des Geschehens stehen.

Bekanntlich starb die deutsche Linie des Geschlechtes der Parsberger mit Wolf von Parsberg 1730 aus. Im glei

chen Jahre erlosch auch der Stamm in Dänemark. Eine dritte Linie war nach Frankreich ausgewandert. Was nun im Folgenden an bisher bekanntem in alten Darstellungen geschildert wird, muß revidiert werden: „Konrad von Parsberg 1424—1454 des „alten Hansen“ fünfter Sohn, war Hofmeister der Herzogin von Lothringen. Über ihn liegen wenig Angaben vor. Er hatte einen Sohn, der in Lothringen lebte. Auch dessen vier Söhne starben in Lothringen. Es steht noch nicht fest, ob dieser Lothringische Stamm der Parsberger ganz ausgestorben ist. Dem Sulzbacher Kalender von 1892 entnehmen wir die Notiz, daß Nachkommen der im 15. und 16. Jahrhundert nach Elsass - Lothringen gekommenen Parsberger in Frankreich leben sollen. Um die Jahre 1882 bis 1884 und 1920 soll ein Comte de Pars (Graf von Parsberg) nach Parsberg gekommen sein, um die Burg seiner Ahnen zu besichtigen.“

Wie uns Vicomte de Partz mitteilte, leben noch zwei Vettern von ihm in Frankreich. Seine Verwandten sind 65 Jahre und kinderlos. (Marquis de Partz de Pressy). Der letzte Nachkomme außer diesen beiden Vertretern des Geschlechtes ist unser Gast aus Belgien, der seine Abstammung auf die dänische Linie zurückführt. Von Dänemark seien Parsberger nach den Niederlanden und Belgien ausgewandert. Vicomte de Partz muß demnach als letztes Glied in der sich fortsetzenden Geschlechterreihe der Parsberger Ritter angesehen werden.

### Fortsetzung von Seite 12

einen Landfrieden beschwören, zur Aufrechterhaltung der Ordnung wurde das Land in drei Distrikte geteilt und Friedensrichter aufgestellt. Für den Bezirk Riedenburg bis an den Böhmerwald wurden ernannt auf Ludwigs Seite: Chunrad von Ehrenfels, Dietrich von Wildenstein und Chunrad von Parsberg (zu Velburg und Neumarkt). Darauf starb Chunrad von Parsberg. Er hatte von seiner Gemahlin Agnes zu Söhnen: H e i n r i c h (2) und K o n r a d (2). Dieser wählte den geistlichen Stand, erscheint 1285 als der vorjüngste Domherr zu Eichstätt in einer Urkunde des Bischofs Reinbot. 1298 wird er als Eichstätter Erzdiakon genannt. Konrad war der letzte, der diese Stelle, die nach ihm ein Generalvikar versah, bekleidete. Im gleichen Jahr war Konrad Pfarrer zu Allersburg. Sein Todesjahr ist ungewiss.

Heinrich (2) von Parsberg, Schultheiß von Neumarkt. Er trat bereits neben seinem Vater Chunrad (1) ins öffentliche Leben ein. Sein Lebenswerk sei, da zahlreiche Urkunden über ihn aussagen, unter II. 3. A. gesondert wiedergegeben.

Heinrichs (2) Kinder aus seiner Ehe mit Elsbeth von Wildenstein waren: H e i n r i c h (3), D i e t r i c h (1), K o n r a d (3) und eine Tochter, die Gemahlin Eberhards von Hof wurde. Daß Heinrichs (2) zweiter Sohn den Namen Dietrich führt, läßt schließen, daß seine Gemahlin eine Tochter des Dietrich von Wildenstein war.

Dietrich (1) von Parsberg und seine Brüder H e i n r i c h (3) und K o n r a d (3). Dietrich, der zweitgeborene Sohn des Heinrich von Parsberg war eine bedeutende Persönlichkeit, während dessen Brüder nur in wenigen Urkunden genannt werden. 1297 erscheint er mit dem Vater. 1298 war Dietrich von Parsberg herzoglicher Richter zu Waldeck bei Stadtkemnath und verkaufte das Schloss Liebenstein mit dem Dorfe Hohenwald um 600 Mark Silber und 200 Pfund Heller an das Kloster Waldsassen (die Silbermark, Kölnische Mark, 1042 zum ersten Male erwähnt, enthielt  $\frac{1}{2}$  (£) Pfund = 16 Lot reines Silber). Dietrich hatte das Schloss Liebenstein mit Elisabeth, einer Tochter des 1292 gestorbenen Heinrich von Liebenstein, erheiratet. Am 12. April 1300 stellt Pfalzgraf Rudolf in Wasserburg dem Kloster Seon eine Urkunde aus, in der Dietrich von Parsberg „**der Vitztum**“ (**Vizedom, Vice Dominus = Stellvertreter des Herrn**) als Zeuge erscheint. Am 13. August 1300 geben Dietrich und sein Bruder Heinrich von Parsberg dem Kloster Pielenhofen einen Hof zu Mausheim. Dietrich von Parsberg stand im Dienste des Pfalzgrafen Rudolf des Stammers. Dieser überfiel im April des Jahres 1301 mit seinen Kriegersleuten den mit dem König Albrecht (Albrecht I. von Österreich, der 1308 von Johann Parricida ermordet wurde) verbündeten Grafen Gebhard von Hirschberg, plünderte und brannte 8 Tage in dessen Gebiet. Gebhard machte es hierauf ebenso, überzog seinen Genossen, den Grafen von Oettingen und Graisbach, die Besitzungen der Herren von Hohenfels, Laaber, Parsberg und Wildenstein mit Krieg und manches Dorf derselben wurde niedergebrannt. Bis zum Jahre 1311 finden wir über Parsberg urkundlich nichts mehr. Am 4. August 1311 vertragen sich zu Freising die Herzöge Rudolf der Stammler und Ludwig der Bayer bezüglich ihrer Streitigkeiten. Als Theidinger (Schiedsmann) auf Rudolfs Seite waren u. a. Dietrich von Parsberg, Heinrich von Wildenstein. Am 13. Oktober 1311 schenkt Dietrich von Parsberg dem Kloster Pielenhofen einen halben Hof in Mausheim zu einem „**Seelgeräthe**“ für sich und seinen Bruder Heinrich. Am 18. April 1312 ernennt die Pfalzgräfin Mechthild (Rudolfs Gattin) einen Rat, darunter Dietrich von Parsberg, zur Schlichtung eines Streites unter zwei Hofbeamten. 1312 kaufte Dietrich von Parsberg von Eckhart dem Löwenecker die Burgen Löweneck und Etterzhausen und im nächsten Jahre erwarb er auch den dem Dachhölzer zustehenden Teil der Festen. 1313 diente Dietrich von Parsberg dem Herzog Ludwig gegen Österreich. Dabei zeichnete er sich in der Schlacht bei Gammelsdorf, besonders aus. Wir finden ihn am 17. April 1314 bei dem Friedensschluss zu Salzburg unter den Theidingern auf Seite

der Bayern.

Die Ursache, warum Dietrich es vorzugsweise gewesen sein soll, der den Herzog Rudolf gegen dessen Bruder, den Herzog Ludwig, aufreizte, ist unbekannt. Ludwig nahm dafür Rache. Er brannte die Burg Löwen-  
eck ab, verbrannte Etterzhausen und eroberte nach kurzer Belagerung die Feste Parsberg 1314; die Feste wurde nach der Eroberung niedergerissen. Daraufhin bequeme sich Dietrich, den Herzog Rudolf zur Versöhnung mit Ludwig zu bewegen, die am 6. Mai 1315 zu München zustande kam. Dythrich von Parsberg war dabei auf Seite Rudolfs genannt. Der inzwischen zum deutschen König erwählte Herzog Ludwig der Bayer gab Dietrich seine Festen wieder zurück. Bei Parsberg war dem Ritter Friedrich von Rohrenstadt „ein Ross“ gefallen, wofür ihm der König 20 Pfund Pfennige verschrieb.

Am 17. Februar versetzte der König dem Ritter Dietrich von Parsberg die Burg Hohenstein, den Markt Velden, Ploch und den Veldener Forst um 500 Mark Silber. Am 26. Februar 1317 kam zu München endlich eine vollständige Aussöhnung Ludwigs mit seinem Bruder Rudolf zustande. Das geschah im Beisein des Dythrich von Parsberg. Rudolf verließ bald darauf das Land und starb im fremden Land 1319. Am 1. März 1317 finden wir Dietrich von Parsberg in Kufstein bei Gewährleistung des vorstehenden Sühnevertrages.

Am 22. April 1317 werden zu Windsheim die Klöster Pielenhofen und Seligenporten vom weltlichen Gerichte befreit. Dabei sind neben anderen anwesend: Gottfried von Haideck, Gottfried von Wolfstein, B. von Vestenberg, Dietrich von Parsberg, H. von Sallach, Seyfried der Schwepfermann. An demselben Tage war Dietrich Beisitzer des Kaiserlichen Hofgerichtes.

Nun gehen die Ergebnisse der Forschung wieder auseinander. Nach der Chronik von Dr. Eisenhofer starb Dietrich bald nach der letzten Nennung im Alter von etwa 45 Jahren. Der nun auftauchende Dietrich von Parsberg wäre bereits dessen Sohn. Richtiger erscheint jedoch die Annahme, daß unser Dietrich bis 1344 etwa lebt. Wie wäre es sonst denkbar, daß Ludwig der Bayer 1326 und 1334 dem Dietrich von Parsberg „von der getreuen Dienste wegen, die er in dem Streit bei Gammelsdorf getan“ das Halsgericht in der Herrschaft Parsberg und außerhalb derselben die niedere Gerichtsbarkeit, die hohe Jagd auf eine Meile Weges und das Schloss Parsberg bestätigte. Obwohl fast alle nachfolgenden Kaiser diese Freiheiten erneuerten, blieben die von Parsberg doch stets mit der Landsasserei den bayerischen Herzögen (später Neuburger Linie) unterworfen, die bei Besitzwechsel eigens ihre (Bewilligung erteilten und von ihnen als Landsassen Huldigung entgegennahmen.

1318 belehnt der Pfalzgraf Rudolf Dietrich von Parsberg und seine Nachkommen mit den zur Feste Parsberg gehörigen Rechten. In dieser Urkunde ist, wie wir schon eingangs gesehen haben, die Rede davon, daß das Geschlecht der Parsberger bereits 385 Jahre auf der Burg Parsberg sitzt. 1326 besaßen die von Parsberg von Bayern zu Lehen: 2 Güter in Mantlach, 4 Lehen in Hetperein (?), Zehent in Pottenhofen, 1 Hof in Routinshofen (Rudenshofen), 2 Höfe in Parshofen (Darshofen), 2 Höfe, 3 Hüben, 1 Lehen in Holnstein, die Vogtei in Unterreichshausen.

Dietrich war ein sehr kauf- und tauschlustiger Mann. Hatte er früher schon die durch Heirat erworbene Burg Liebenstein nebst dem Dorfe Dürsenreuth an den Abt von Waldsassen verkauft, so gibt er am 16. März 1326 zu Nürnberg in einem Kaufvertrage Ludwig dem Bayern den vierten Teil der Burg Neidstein mit Ausnahme der Mannlehen, bedingt sich dabei aber Verpfändung der Stadt Hembaur (Hemau) mit der Steuer und dem Gerichte aus, ferner daß ihm der König zu dem Rechtshandel helfe, den er, Mutter und Geschwister, mit dem Wildensteiner habe. Wie die Parsberger zum Besitze des Viertels der Feste Neidstein gekommen waren, ist unbekannt. Am 20. Juli 1327 überlässt Dietrich von Parsberg dem Landgrafen von Leuchtenberg alle die Rechte, die er von den Herzögen in Niederbayern hatte, an dem Zolle und dem Geleite zu Eger. (Das Geleitrecht betraf den Schutz der Kaufleute und ihrer Waren auf ihrem Wege von und zu den Märkten; dafür mussten sie eine bestimmte Summe bezahlen. Den Kaufleuten war es verboten, Waffen zu tragen, höchstens auf dem Wagen durften sie dieselben mitführen.)

1334 wird die Lehens- und Vogtherrschaft über die Pfarrkirche See und ihre Filiale als zur Feste Parsberg gehörig bestätigt. Am 27. März 1335 siegelt Dietrich von Parsberg für Heinrich von Wildenstein, der ihn seinen Oheim nennt. Und wieder erscheint unser Dietrich als Vermittler. In dieser Rolle mag er sich besonders gefallen haben. Am 24. April 1336 gelobt Kaiser Ludwig der Bayer zu Gaden, mit seinem Bruder, dem Herzog Heinrich, Frieden zu halten auf vierwöchentliche Kündigung. Dabei waren unter anderen Ulrich von Laaber und der Pastberger von Parsberg. 1337 beschwört Ulrich von Parsberg mit vielen Rittern den Landfrieden. Darunter ist sicher unser Dietrich zu verstehen, da nirgends sonst ein Ulrich vorkommt. Am 4. Mai 1344 verkauft Friedrich von Tunau einen Weinberg durch Herrn Dietrich von Pars-

berg. (Vielleicht hat Dietrich bei dieser Vermittlerrolle seine Keller mit dem edlen, damals bei uns fast unbekanntem Rebensaft gefüllt.) Nach dieser Zeit starb Dietrich in jungen Jahren. Seine Gemahlin war Agnes, die „Levbeinin“ (Lautwein), eine Patriziertochter aus Regensburg. Sie hatten 6 Kinder: Dietrich (2), Hans (1), Friedrich (3) (Deutscher Ordens-Comthur), Elisabeth (Klosterfrau, 1347—1364 Äbtissin zu Obermünster), Anna (Äbtissin zu Pielenhofen 1370—1390) und Adelheid.

Dietrich (2) 1346—1407 und Hans (1) 1350—1398. Am 19. Mai 1346 siegelt Dietrich von Parsberg für Chunrat von Ehrenfels, der an Pielenhofen eine Schenkung macht. Zu dieser Zeit war Dietrich noch nicht Ritter, heißt deshalb nicht „Herr“. Am 17. Juni 1350 bekennt Hans von Parsberg, daß er mit „sein selbes leib einreiten solle ungemahnt in die Stadt Neumarkt an dem kommenden Willibaldstage in allen den Rechten als er dem Ritter Gottfried von Wolfstein gelobt hat.“ Hans war also dem Wolfsteiner Geld schuldig und konnte nicht zahlen. Dieses „Einreiten“ bedeutet, daß der Schuldner in einer Herberge auf seine Kosten leben musste und nicht vor Bezahlung der Schuld sich entfernen durfte. 1353 sprach Jörg Auer von der Feste Adelsburg das Gericht über Parshofen (Darshofen), Rudenshofen und Eglwang an, wurde mit seinen Ansprüchen jedoch abgewiesen und die Orte, sowie das Fischwasser der Laaber dem Dietrich von Parsberg zuerkannt. 1356 übergibt der Herzog und Markgraf Ludwig (der Römer) dem Kloster Pielenhofen die Pfarrkirche zu Lengenefeld. Dietrich von Parsberg war dabei als Zeuge. Am 28. September 1361 schließen die Herzöge Friedrich II. und Meinhard von Tirol, der Sohn Ludwigs des Brandenburgers (gestorben 1363), mit 55 Adeligen ein Bündnis (darunter Dietrich und Hans, die Parsberger). 1363 taucht am 5. März ein Henricus de Parsberg im Kloster St. Klara zu Nürnberg als Franziskaner und Freund des Kellermeisters Chunrat, des alten Waldstromers, auf. Dieser hatte Margaretha von Parsberg zur Frau. Man darf annehmen, daß unser Parsberger, von dem wir leider nicht sagen können, wessen Sohn — wahrscheinlich Friedrichs (1) — er war, dabei nicht schlecht weggekommen ist. Am 28. Mai 1364 siegelt Dietrich von Parsberg für die Zanter. Nun aber ereignet sich eine mit dem Gesagten nicht völlig übereinstimmende Geschichte, die der Vollständigkeit halber mit angeführt sei.

Der Abt Matthias von St. Jakob in Regensburg kam mit der Äbtissin Anna von Parsberg wegen eines Zehents so sehr in Streit, daß er der Äbtissin einen so starken „Maulschlag“ gab, daß sie tot zu Boden stürzte. Darüber befehdeten die Brüder der Äbtissin das Kloster St. Jakob, plünderten dessen Besitzungen und marterten die Untertanen unbarmherzig. Endlich kam am Margarethentage 1384 ein Vertrag zustande, gemäß welchem Johann von Parsberg, Pfleger zu Hemau, beurkundet, daß er und sein Bruder mit dem „ehrwürdigen geistlichen Herrn Mathäus Abt zu Sankt Jakob der Schotten zu Regensburg und überall mit dem Convent desselben Gotzhaus von des Zuspruchs wegen, den er und sie hinter im und sein Gotzhaus hatten, um den Stritt, das er sein Swester Fraun Anna, die Ehrwürdige Äbtissin zu Pulehofen umbracht hat etc.“. In alten Niederschriften wird angenommen, da nun Anna von Parsberg 1372—1390 ausdrücklich als Äbtissin genannt wird, daß etwa Anfang des Jahres 1384 eine Anna starb und eine andere Anna von Parsberg bis 1390 folgte. Doch glaube ich sicher zu gehen in der Annahme, daß wohl statt 1384 das Jahr 1394 gemeint ist. Dies würde den Knoten der Verwirrungen auflösen.

1379 siegelt Hans von Parsberg, Vogt zu Hersbruck für Konrad Baumgartner, Bürger zu Hersbruck. 1384 klagt Hans der Parsberger gegen Stephan von Wolfstein. 1385 klagt Dietrich von Parsberg gegen das Kloster Waldsassen wegen des von seinem Vorfahren 1297 an dasselbe verkaufte Schlosses Liebenstein und beansprucht Entschädigung wurde jedoch mit seiner Klage abgewiesen. 1388 sagte Hans von Parsberg, den die Herzöge von Bayern zu ihrem Pfleger der Feste Luppurg gemacht hatten, der Stadt Regensburg ab und fügte derselben im Bunde mit vielen Rittern großen Schaden zu, namentlich den Kaufleuten, denen sie auf allen Straßen ihre Habe wegnahmen. Das ist einer der wenigen Fälle von Raubrittertum, die uns von den noblen Parsbergern bekannt sind. Der Dank für die Ergebenheit den Herzögen gegenüber folgte auf dem Fuße. Am 19. Juni 1390 bestätigten die Herzöge Stephan, Friedrich und Johann dem Ritter Hans von Parsberg, ihrem Helfer im Kriege gegen die Städte alle zu seiner Feste und Herrschaft gehörigen Rechte, insbesondere das Halsgericht, Geleit und Jagdrecht auf eine Meile Weges um das Schloss. Am 21. Juni desselben Jahres vereinigt sich Ulrich der Judmann mit seinem Oheim Hans von Parsberg wegen der Feste Rohrenfels und wegen des Geschäftes, das sein Vetter Hans der Judmann sei, mit demselben geschlossen, dahin, daß Rohrenfels und Inshofen nach seinem Tode an Hans von Parsberg und dessen Erben fallen sollen. 1393 erschienen fünf Parsberger beim Turnier in Regensburg (schon früher hatten sich Parsberger auf Turnieren zu Regensburg eingefunden, so bereits auf dem ersten dortselbst im Jahre 1284 ein Georg von Parsberg). 1394 tritt Hans von Parsberg als Pfleger von Hemau auf (dies bestätigt auch das Datum der Tötung der Äbtissin Anna zu Regensburg 1394). Am 25. Juni 1395 verschreibt Johann, Herzog in Bayern, die Grafschaft, Feste und den Markt Lupburg „mit aller zugehör“ dem Ritter Hansen dem Parsberger zu Parsberg für 5000 neue ungarische Gulden in Gold wegen geleisteter Dienste im Kriege gegen die Städte und für die ihm und Herzog Friedrich geleisteten Zahlungen. Die Lupburger leisteten Huldigung. Der Krieg und die Wegnahme der Regensburger Güter hatte dem Parsberger ein schönes Stück Geld eingetragen. Nachdem Hans auch einige Zeit das Amt eines Oberpropstes des Klosters Obermünster versehen hatte,

starb er im Jahre 1398. Am 18. November 1398 entscheidet der Landrichter zu Lengsfeld, Altmann Kemener, einen Streit des Ulrich von Buchfeld mit Margaretha, der Witwe des Hans von Parsberg dahin, daß das Dorf Häckerkofen (Hackenhofen) mit Zehnten, Gericht und Scharwerk zur Feste Parsberg gehören soll.

Von seiner Gemahlin Margaretha von Aichberg hatte Hans, der allgemein der „alte Hans“ genannt wird, zwölf Kinder, sieben Söhne und fünf Töchter: Friedrich (4), Werner (1), Hans (2), Christoph (1), Konrad (4), Georg (1), Heinrich (4), Margarethe, Praxedis, Elsbeth, Anna und Veronika bzw. Osanna.

In den Jahren 1407 bis 1417 scheint ein Wilhelm von Parsberg zu Etterzhausen gesessen und die Einkünfte beim Naabübergang für sich eingeheimst zu haben; sein Verwandtschaftsgrad ist nicht zu ermitteln.

## **"C.) Nachkommen des „alten Hansens“.**

### **a) Geistliche Würdenträger.**

Nach dem Tode Ritter Hans, des sog. „alten Hansens“, musste dessen Gattin allein die Sorge für ihre unmündigen Kinder übernehmen. Sie war vor allem darauf bedacht, daß der Kaiser und die bayerischen Herzöge dem Parsberger Stamme seine alten Rechte und Freiheiten bestätigten. Die Frage, welcher von den Söhnen des „alten Hansens“ der erstgeborene gewesen sein mag, ist umstritten. Wahrscheinlich war es Friedrich (4). Er widmete sich mit seinem Bruder Georg (1) dem geistlichen Stande und wurde Bischof von Regensburg (1437—1449); als solcher trägt er die Bezeichnung Bischof Friedrich II. von Regensburg. Mit seinem Bruder Georg hatte er 1400 die Universität in Wien, 1405 die Universität in Heidelberg und 1411 die Universität in Bologna bezogen. Beide hatten sich gründlich in der weltlichen und geistlichen Wissenschaft ausgebildet. Georg war inzwischen Domherr in Freising geworden und Friedrich hatte schon 1394 Aufnahme ins Domkapitel von Regensburg gefunden. Beide waren 1414 beim Konstanzer Konzil vertreten, wo Georg im selben Jahre bereits starb. Friedrich war eine markante Persönlichkeit (siehe sein Lebenswerk II. 3.) B.). Er war als Bischof von Regensburg seinem Geschlechte und den Parsbergern sehr verbunden. Ihm haben wir die Errichtung der Pfarrei Parsberg zu verdanken (siehe IV.). Er war ein Mann von unbeugsamer Konsequenz, ein tapferer Beschirmer des Stiftes und der geistlichen Rechte, wie wenige wohl auf dem bischöflichen Sitz zu Regensburg gesessen, wodurch er nicht selten mit dem Magistrate und der Bürgerschaft in unlieben Konflikt geriet, jedoch seine Sache stets siegreich durchfocht. Er starb 1450 zu Wörth a. d. Donau auf dem bischöflichen Schlosse. Sein Grabmal befindet sich im Dom zu Regensburg unmittelbar vor dem in der Mitte des Domes errichteten Kreuze, vor welchem die Statue des Kardinals Philipp Wilhelm, des Sohnes des bayerischen Herzogs Wilhelm V., welcher 1579 bis 1598 Fürstbischof von Regensburg war, kniend und betend dargestellt ist.

### **b) Werner (1) von Parsberg, Reichsschultheiß zu Nürnberg. (Siehe auch II/3/C)**

Der zweite Sohn des „alten Hansens“ war Wernher oder Werner (1). Er wurde mit seinem Bruder gegen Lupburg verteilt, das im Jahre 1395 von den Parsbergern erworben wurde. Er war Ritter und Hauptmann zu Nürnberg, seine Gemahlin eine Schenk von Reicheneck. Angeblich trieb Werner in seiner Jugend, wie andere seines Stammes, das Raubrittertum. Das edle Vorbild der geistlichen Ritter zur Zeit der Kreuzzüge im 12. Jahrhundert hatte das Ansehen des Ritterstandes hochgehoben; die Ritterehre galt als das höchste und wertvollste, nach ihr strebten die Reichsten und Vornehmsten. Aber schon im 13. Jahrhundert entartete das Rittertum durch Raubsucht und Armut, so daß man Totschlag, Plünderung und jede Art von Gewalttat nicht mehr für gemeine Verbrechen hielt. Für Tötung von Leibeigenen gab es überhaupt keine weltliche Strafe. Nur die Kirche missbilligte diese Handlung. Es wurden z. B. für tödliche Misshandlung einer Magd 7 Jahre Kirchenstrafe, gemildert auf 5 Jahre, verhängt, wenn nachgewiesen werden konnte, daß die Züchtigung aus Unvorsichtigkeit so unglücklich verlaufen war. Das Bild der höfischen Sitte und des Frauendienstes, hinter dem sich nur zu oft Rohheit und Unsittlichkeit verbargen, verzerrte sich. Der arme Ritter wurde zum zügellosen Brandstifter und Raubgesellen. Wie arg nun Werner das Raubrittertum in seiner Jugend getrieben hat, läßt sich nicht feststellen. Nehmen wir zu seinen Gunsten an daß es sich um Jugendstreiche gehandelt hat. Einmal fing er die Nürnberger Bürger Sebald den Schopper, Erhard und Hans die Ulstätter und kerkerte sie angeblich lange Zeit ein. 1406 vertrat er sich ihretwegen mit der Stadt Nürnberg und ließ die Gefangenen frei. 1414 eigneten die Brüder Werner, Hans und Heinrich ihrem Schwager Dietrich dem Staufer von Ehrenfels das Gut in Mausheim an, das sie von dem Meizzer zu Eselsdorf gekauft hatten. 1415 besuchten Werner und Hans von „Brasberg“ das Konzil in Konstanz, das ein Jahr vorher eröffnet worden war. Es ist wohl anzunehmen, daß ihr Be-

sich dem Grabe ihres 1414 in Konstanz verstorbenen Bruders Georg galt. 1420 finden wir Werner im Dienste des unruhigen Herzogs Ludwig von Ingolstadt. Im Kriege gegen die Markgrafen von Brandenburg stellte dieser Werner als Hauptmann zwischen Gunzenhausen und Lautershausen auf. Welchen Anteil Werner im Kriege nahm, ist nicht bekannt. Allenthalben verübten der Herzog und seine Leute großen Schaden, Plünderung und Brand. 1424 verbürgte sich Werner für die Herzöge Ernst und Wilhelm von Bayern. (Ernst, ein Enkel Stephans II. ist derjenige, der die Gemahlin seines Sohnes Albrecht, die Bürgerstochter Agnes Bernauerin, weil sie seinen Sohn verführt und verzaubert habe, bei Straubing in der Donau ertränken ließ; Tragödie von Hebbel „Agnes Bernauer“.)

Unserem Werner scheint das Kämpfen Freude gemacht zu haben, finden wir ihn doch schon 1431 wieder als Hauptmann der Nürnberger Truppen im Kriege gegen die Hussiten. Wie er mit den Herzögen Ernst und Wilhelm nun übers Kreuz kam, ist schwer zu ermitteln. Jedenfalls wissen wir, daß er mit seinen Knechten in die Gefangenschaft der Herzöge kam und zwar durch Wilhelm Schellenberger, Pfleger zu Dietfurt. Bei seiner Entlassung 1433 schwörte er Urfehde. 1435 wurde er zu Riedenburg mit der Vogtei zu Joshofen belehnt. Im gleichen Jahre sehen wir ihn über einen Streit der Wolfsteiner mit den Hofern entscheiden. Am 21. Dezember desselben Jahres verpfändet Hans Kürner seinen halben Teil an der Feste Adelsburg an Werner von Parsberg und andere Ritter. Werners Ansprüche auf Rohrenfels werden von Kaiser Sigismund (1410—1437) zu Iglau 1436 als richtig erklärt. War Waffenruhe, so drängte es unseren Werner doch danach, seine Lanze scharf zu halten. Am Sonntag vor Pfingsten 1442 erscheint er auf dem Turnier zu Regensburg.

Nun rückt Werner 1442 zum Reichsschultheiß von Nürnberg auf. (Der Schultheiß war der oberste Beamte des Schultheißenamtes, er vereinigte die gesamte Justiz — Zivil- und Kriegsgewalt in sich. Seine Stellung war ungefähr die eines Landrichters älterer Ordnung, der Umfang seines Sprengels war ungefähr der eines Landkreises von heute. Schultheiß und Pfleger standen im Range gleich, besaßen dieselbe Gewalt und unterschieden sich nur dem Namen nach.) Am 18. Februar 1447 unternahm er einen Kriegszug mit 168 Reisigen gegen die Besitzer der Feste Lichtenberg in Oberfranken, die Waldenfelser, die der Stadt Nürnberg feind geworden waren. Mehrere Ritter des Nordgaues, die von Wolfstein, Wildenstein, Murach, die Auer und Rindsmaul hatten zu diesem Zuge ihre Dienste angeboten. Werner nahm mehrere kleine Festen und Dörfer der Waldenfelser und deren Verbündeten; allein gegen die Lichtenburg konnte er, obwohl die Belagerung sieben Wochen dauerte und neue Truppen mit der großen „Büchsen der Kaltenbergerin“ anlangten, nichts ausrichten und musste mit Schande abziehen. (Solche Bezeichnungen von Kanonen hört man häufig. Die Nürnberger hatten eine solche Donnerbüchse, die sie „Krimhilde“ nannten. Um sie mit ihrem Zubehör fortzuschaffen, waren 10 Wagen mit 56 Pferden notwendig. Kaiser Maximilian hatte für seine Kanonen ironische Bezeichnungen, z. B. „Die schöne Kathl“, „Den Weckauf“, „Den Purlepanz“ usw.). Werner starb wahrscheinlich 1460, nachdem er 13 Jahre lang das Schultheißenamt zu Nürnberg inne gehabt hatte. Werner hatte 4 Söhne und 3 Töchter. Söhne waren: **W e r n e r** (2), **H a n s** (3), **F r i e d r i c h** (5) und **H e i n r i c h** (5), letzterer war Domherr, Scholastikus und Senator zu Regensburg.

### c) „Der dänische Stamm der Parsberger“

**W e r n e r** (2) soll in seiner Jugend mit Herzog Christoph von Bayern-Pfalz (dem nachmaligen König Christian von Dänemark, Schweden und Norwegen) nach Schweden gezogen sein und sich dort niedergelassen haben. Bei seinem Tode 1487 in Schweden hinterließ er 2 Söhne: **C h o n n e s** und **J ö r g e n**. Dieser starb ohne Erben, während jener 2 Söhne, **W e r n e r** (4) und **N i c l a s**, sowie eine Tochter **A n n a**, verheiratet an von Galenstern, hinterließ. Letzterer Wernher, dessen Gemahlin eine Anna von Einholk war, hatte 13 Kinder: Hans, Preben, Niclas, Mandara, Georg, Christian, Claus, Christoph, Waldemar, Anna, Sophie, Ingeborg und Anna. Über den dänischen Zweig des Stammbaumes der Parsberger wissen wir sehr wenig. Ein Graf Christoffer von Parsberg, worunter wohl letztgenannter Christoph zu verstehen ist, vermählte sich am 29. September 1669 mit Berta, der Tochter von Christian Skeel. Diese war am 23. Dezember 1638 zu Vallö geboren und starb am 7. November 1669 in Kopenhagen nach 40tägiger Ehe. Ihr Leichnam wurde am 3. März 1700 in der Nicolai-Kirche beigesetzt und in der Vidsköfle-Kirche begraben. Das Wappen des Grafen Christoffer von Parsberg war: Viergeteilter Schild mit bekröntem Herzschild in den Stammesfarben. Der Hauptschild hat im ersten und vierten Feld blauen Grund aus dem drei grüne Felsen herauswachsen. Der mittlere Felsen ist bekrönt und trägt je einen weißen gemauerten Turm mit Fenster und Spitzenkrone. Aus der Spitzenkrone ragt ein Pfauenwedel mit 5 Federn heraus. Das zweite und dritte Feld ist gold und zeigt je einen blauen bekrönten Löwen, der aufrecht steht und sich dem Herzschild zukehrt. In seinen Vorderpranken hält der Löwe an einer roten Schnur einen runden roten Schild, der in der Mitte eine Krone führt. Über dem Hauptschild ruht die große, mit Edelsteinen besetzte Grafenkrone.

Verbleiben wir vorerst in Dänemark und verfolgen die großartige Laufbahn dieses Christoph von Parsberg zu Frydendal, „Weißer Ritter“ 1632—1671, der zu den höchsten Ämtern aufstieg. Christoffer von Parsberg zu

Jernit, Kongsdal, Jungshoved und Frydendal, geboren am 17. Dezember 1632 zu Drontheimsgaard, studierte 1646 bis 1648 auf der Sorö Akademie, bereiste Holland, Deutschland, Frankreich und Italien, studierte auf der Universität Straßburg und wurde 1653 Hof Junker in Dänemark. Im gleichen Jahre wurde er als Geschäftsträger nach London gesandt, 1658 ernannte ihn der König zum Kammerjunker und Anfang Februar desselben Jahres nahm er teil an der Verteidigung Kopenhagens gegen Karl X. Gustav von Schweden. 1659 ordnete ihn König Friedrich III. von Dänemark zu den Friedensverhandlungen nach Oliva bei Danzig ab. 1660 übernahm Christoffer von Parsberg die Stelle eines Hofmeisters beim Prinzen Christian von Dänemark, mit dem er England, Frankreich und Deutschland bereiste. 1662 wurde er Amtmann über das Listeramt und 1664 Amtmann über das Vordingborg-Amt. 1665 überließ ihm die Krone Jungshoved, 1669 wurde er Mitglied der Gesetzeskommission, ferner wurde er zum Geheimen Rat und zum „Weißen Ritter“ erhoben. 1668 übernahm er die Stelle eines Vizekanzlers in der dänischen Kanzlei, wurde Mitglied des Staatskollegiums und des Obersten Gerichtshofes, 1670 Mitglied des Geheimen Rates und Vizepräsident im Staatskollegium. Am 25. Mai 1671 erhob ihn König Christian V. in den Grafenstand. 1671 vertauscht er Jungshoved an Prinz Georg gegen Torbernfeld (Frydendal). Er starb am 24. August 1671 zu Kopenhagen und wurde am 28. November beigesetzt.

Der letzte dänische Parsberger war Rittmeister **Johann Rantzow von Parsberg** zu Esjar, Skivehus und Astrup. Mit ihm erlosch der dänische Stamm der Parsberger 1730. Im gleichen Jahr, wie wir später sehen werden, in welchem der oberpfälzische Stamm ausstarb.

#### d) Nachkommen Werners (1).

Verfolgen wir nun die weitere Entwicklung des heimischen Stammes, ein schwieriges Unterfangen insofern, als die Quellen stark von einander abweichen und bisher ein total verwirrtes Bild bestand, und kehren wir vorerst zurück zu den Brüdern des Begründers der dänischen Linie, zu Friedrich (5) und Hans (3), den Söhnen also Werners (1), des 1460 verstorbenen Schultheißen von Nürnberg.

**Friedrich (5)** zu Luppurg und Rohrenfels. Er scheint, wie einige seiner Vorfahren, gerne gekämpft zu haben, denn 1459 diente er dem Markgrafen Albrecht Achilles von Ansbach gegen die Stadt Nürnberg, während 1464 Herzog Ludwig der Reiche (1450 bis 1469), dessen Spruch lautete: „Ich bin nur dann reich, wenn meine Bürger reich sind“, ihm weitere 100 fl (Gulden) zu schulden für Beteiligung in der Schlacht bei Giengen (1462) bekennt, in der unser Parsberger gegen den früheren Kampfgefährten, den Markgrafen Albrecht, gezogen war. Friedrich muß bei dem Herzoge in hoher Gunst gestanden haben, da der Herzog im gleichen Schuldbrief bemerkt „Du freyst mich“. In einem Schuldbrief von 1464 wird Friedrich Pfleger von Hersbruck“ genannt, ferner soll er 1470 bis 1478 Pfleger zu Altdorf und Haideck gewesen sein. 1471 taucht er als Pfleger der bischöflichen Feste Hohenburg auf. Er wird 1476 als Mitbesitzer von Etterzhausen genannt. Friedrich übt das Besetzungsrecht für die Parsberger Pfarrei aus. 1479 erscheint Friedrich auf einem Turnier zu Würzburg, 3 Jahre darauf zu Heidelberg. Ob Friedrich verheiratet war und Kinder hinterließ, ist ungewiss. Wahrscheinlich starb er kinderlos. (Siehe IV/2).

Wenden wir uns nun seinem vorher aufgeführten Bruder **Hans (3)** zu. Urkundlich finden wir diesen erstmals 1455 (nach dem Tode seines Vaters Werner (1) mit vielen Adeligen dem Bischöfe Ulrich von Passau huldigend. Er wird in den folgenden Jahren erwähnt. 1476 zu Landshut, 1459 als Schiedsrichter auf Seite Ulrichs von Raitenbuch in einem Streit mit dem Kloster Kastl, 1466 als Mitglied der „Einhornsgesellschaft“, 1474 als Pfleger zu Nassenfels, 1476 beim Verkauf seines Anteiles an Etterzhausen an eine seiner Schwestern. Hans spielte in seinem Leben eine geringere Rolle als seine rührigen Vorfahren. Mit Sidonia von Murach (bei Oberviechtach) erheiratete er ein Drittel des Schlosses Flügelsberg (zwischen Riedenburg und Dietfurt). Dieses Schloss wurde im „Löwlerkriege“, bei welchem sich auch Hans und Georg (Pfleger zu Schwandorf) angeschlossen hatten, im Jahre 1492 vom Herzog Albrecht von Bayern zerstört. Hans hatte 8 Kinder: Hans (4), Eberhard, Jörg (2), Gabriel, Sebastian, Werner (3), Thekla, Barbara. Hier teilen sich die Parsberger in die Linien von Parsberg und die zu Lupburg und Flügelsberg.

**Eberhard** war Kanonikus in Eichstätt und Regensburg, er starb 1527 eines plötzlichen Todes. **Hans (4)** war Pfleger zu Hohenburg, **Jörg** oder **Georg (2)** von Lupburg und Neunussberg Pfleger zu Kelheim und Landrichter zu Hirschberg 1509. Neunussberg hatte er durch Heirat einer Scholastika von Donnerstein erworben. (Jörg hatte 3 Söhne, von denen **Hans (9)** Domherr zu Regensburg war. Er liegt dort im Dom begraben, sein Grabstein trägt die Jahreszahl 1608. Die Namen zweier Söhne sind unbekannt. **Gabriel** heiratete eine Donnersteinerin (Schloss Donnerstein oder Darstein bei Cham); aus dieser Ehe stammt ein Sohn **Bernhard**, der im Türkenkriege in Ungarn blieb und 2 Töchter, von denen **Barbara** den Albrecht von Nussberg und **Margaretha** den Joachim von Nussberg (Schloss bei Unterviechtach) heiratete. **Sebastian** war Pfleger zu Hemau, dessen Gemahlin eine Amalie von Thanstein und Erlbach; **Werner (3)** ist uns nur namentlich bekannt. Thekla war verheiratet mit Wolf von Nussberg (1499), Barbara war Klosterfrau zu Niedermünster.

Die markanteste Persönlichkeit unter den Geschwistern ihres Vaters war zweifellos Hans (4). 1473 erschien er als Mitglied des Oberländischen Adels auf dem Landtage zu München, 1478 auf dem Landtage zu Freising, der von Herzog Albrecht wegen der Türkengefahr einberufen worden war. Ebenso besuchte Hans die Landtage zu München und Freising in den Jahren 1479, 1480 und 1481. 1482 finden wir Hans von Parsberg auf dem Turniere zu Regensburg und 1484 auf dem zu Ingolstadt. Er wird unter den „Helmtailern“ und „Helmsetzern“ aufgeführt. In den folgenden Jahren wird Hans mehrmals als Zeuge und Streitschlichter genannt. Im Jahre 1487 nahm er an dem großen Turnier zu Regensburg teil. Er war beim Löwlerbund beteiligt. 1508 soll Hans (4) gestorben sein. Von seinen Gemahlinnen Margarethe Westendorfer und Barbara Marschalk von Pappenheim hatte er zu Söhnen: F r i e d r i c h, der in Ungarn starb, Christoph (3), Domdechant zu Regensburg und Hans-Joachim. H a n s-J o a c h i m zu Flügelsberg wird 1530 als Pfleger zu Regensburg, 1547 zu Stadtamhof genannt, war Hauptmann und Kriegsrat. 1572 erscheint er als Pflegeverwalter zu Herrried. Nach dem Jahre 1577 starb er. Er soll 3 Töchter gehabt haben.

Ehe wir unsere Parsberger weiterverfolgen, sei einiges gesagt über den Löwlerkrieg oder Löwlerbund, soweit er die Parsberger betrifft: Unter dem 14. Juli 1489 schlossen 46 mit Herzog Albrecht unzufriedene Adelige wegen einer Steueranlage zu Cham einen offenen Bund zum Schirm ihrer Freiheiten wider ungerechte Gewalt. Der Bund hieß von dem Zeichen des Löwen, das Ritter und Edelknecht am Halse trugen, die „Gesellschaft des Löwen“ oder „Löwlerbund“. Selbst herzogliche Pfleger von Adel traten dem Bunde bei und legten ihre Stellen nieder. Dies tat auch der damalige Pfleger in Schwandorf, Georg von Parsberg zu Nabeck. Im Dezember 1491 eröffnete der Bund die Fehde gegen Herzog Albrecht und auch die Parsberger Pfleger Gg. and sein Bruder Hans zu Luppurg und Flügelsberg schlugen los. Alsbald entsandte Herzog Albrecht, Vicedom zu Straubing, eine Streitmacht nach Schwandorf gegen die Löwler, welche überall vor dem Walde Beschädigungen anrichteten und für die Herzöge Christoph und Wolfgang Huldigung erzwangen. Zur Verstärkung ließ er ein aus dem Nordgau in der Eile gesammeltes Kontingent von über 1000 Mann ausrücken und über 150 Reiter dazustoßen und requirierte im Namen Herzog Albrechts vom Vicedom zu Amberg auch noch Oberpfälzische Reiter. Unterdessen brach Herzog Albrecht selbst am 21. Dezember mit seinem Heere von München auf und rückte in Sturmeseile nach Regensburg, von wo aus er plötzlich am 26. Dezember die Häupter der Auflehnung zur Züchtigung in ihren Festen aufsuchte. Nachdem er die Staufer (Ehrenfelder) und Degenberger gemüht hatte, rückte er am 5. Januar 1492 vor Flügelsberg, der Feste des Parsbergers, von der noch die Fahne des Löwen weihte und nahm sie tags darauf im Sturm. Die Parsberger Hans und Georg und wer noch von ihren Leuten bei ihnen verblieben war, wanderten in die Gefangenschaft. Wahrscheinlich fiel damals auch das südlich von Schwandorf gelegene Dorf Nabeck der Parsberger dem Schicksale der Zerstörung anheim. Georg der Parsberger, der nach dem Frieden vom 28. Mal 1492 mit seinem Bruder Hans aus der Gefangenschaft entlassen und wieder in das Pfleramt zu Schwandorf eingesetzt wurde, wankte von nun an nicht mehr in der Treue gegen seinen Herrn. Als die Herzöge Christoph und Wolfgang ihn zu einem am 31. Oktober 1492 in Freising abzuhaltenden Landtage einluden, entschuldigte er sich durch Schreiben vom 17. November, daß er nicht erscheinen könne, mit den Worten: „Wenn ich amtshalber dem durchlauchtigsten Fürsten, meinem gnädigsten Herrn Herzog Albrecht in Sonderheit mit Eiden und Pflichten verstrickt bin, so werden Euer Fürstlichen Gnaden ungezweifelt, was mir deshalb gebühret, wohl erkennen“.

#### e) Ritter Hans (2) von Parsberg

Kehren wir nun aber zu den Söhnen des „alten Hansen“ zurück. Hans (2), des „alten Hansen“ dritter Sohn wurde mit seinem Bruder Konrad (4) gegen Parsberg verteilt. Seine Gemahlin war eine geborene Lützelburg, somit wurde Hans Hauptmann zu Lützelburg. Mit ihm verbinden sich die heutigen Vorstellungen von dem sagenhaften „Ritter Hans von Parsberg“, dem zu Ehren auch das von Pfarrer Josef Fischer verfasste gleichnamige Schauspiel geschrieben wurde. Dieses Schauspiel entbehrt exakter geschichtlicher Grundlagen. Wir finden unseren Ritter Hans 1412 als Turnierwerber zu Regensburg, im gleichen Jahre noch tritt er in Prag dem Egerer Bunde bei. Hans war nämlich Besitzer der Herrschaften Neustadt, Stirnstein und Schönkirch. In diesen Herrschaften bestellte Hans Pfleger. Seine zweite Gemahlin war Amalie Zenger, die vorher mit einem Kagerer verheiratet war und eine Tochter mit in die Ehe brachte. In Urkunden finden wir des weiteren: 1414 saß Hans zu Straubing Bericht, 1425 unterzeichnete er einen Bund der Ritter und Städte, 1424 gelobt Herzog Johann von Bayern Ritter Hans von Parsberg die 4.624 rheinischen Gulden, welche er ihm für seine Dienstleistung in den Kriegen „wider die Grafen von Virenbürg, den Jot von Haustein etc. schuldig wurde, am nächsten Frauenlichtmesstag zu bezahlen, widrigenfalls ihn der Parsberger darum angreifen und pfänden dürfe“. Die Urkunde wurde zu Haag ausgefertigt. Die Größe der Summe läßt auf die Dienstleistung schließen. Durch diese Verschreibung erklärt sich auch die Abwesenheit Hans in den Jahren 1417 bis 1424; er war bei dem Herzog Johann in Holland. Als Herzog Johann von Straubing in Holland kinderlos gestorben war, erhoben die Herzöge von München, Landshut und Ingolstadt Ansprüche auf Straubing. In dieser Angelegenheit wurde am 16. Juni 1426 zu Nürnberg ein Tag abgeben, bei welchem Hans von Parsberg als Bevollmächtigter auftritt. 1428 war Hans Landrichter und Pfleger zu Auerbach. Am 8. Juli

desselben Jahres befiehlt Herzog Ludwig von Bayern seinem Pfleger zu Wildenstein, Hans von Parsberg, daß er die Feste und die Stadt Dietfurt dem Herzog Wilhelm übergeben solle und sagt ihn seines Dienstes ledig. Ein Jahr später sehen wir Hans als Hauptmann zu Landshut. 1430 erschien Hans von Parsberg mit Dietrich dem Stauerer als Begleiter Herzog Heinrichs von Landshut in dessen Streite mit Kaspar dem Torringer vor dem westfälischen Gericht. 1434 wird Hans von Parsberg und dessen Brüdern verliehen das Dorf und die Urfar (Überfahrt) zu Etterzhausen mit Zugehör, nämlich dem „Amphthof zu Etterzhausen und das Urfar über das Wasser daselbst, genannt Nabe, des Hafners und des Schneiders Gütel. das Hüttel da der Wirt aufsitzt und dazu alle Gütel, Höfe und Hofstätten in dem Dorf, ausgenommen das, was das Gotteshaus St. Emmeram und der Rammelsteiner hat, wie die von Parsberg das alles bisher vom Reiche zu Lehen gehabt". Die Parsberger wurden wegen dieser Reichslehen „Reichsministerialen" genannt. 1439 übertrug Herzog Christoph, der am 28. Oktober zum König von Dänemark ernannt wurde und dahin abreiste, um die Krone zu empfangen, die Statthalterschaft der Oberpfälzischen Lande, soweit er als Herzog hierüber zu gebieten hatte, Hans dem Parsberger und dem Wildensteiner. Hans muß also in hohem Ansehen gestanden haben. 1441 wird Hans von Parsberg als Pfleger zu Hohenburg genannt. Drei Jahre später siegelt Hans von Parsberg, Statthalter, den von den bayerischen und pfälzischen Fürsten abgeschlossenen Landfrieden. 1447 erscheint Hans in einer Urkunde als Zeuge in Burghausen unter den Rittern des Herzogs Heinrich von Landshut. Am 6. Januar 1448 starb Christoph. König von Dänemark kinderlos; seine Besitzungen im Nordgau fielen seinen Vettern, den Pfalzgrafen, zu. Hans legte darum die Statthalterei, die er neun Jahre lang inne gehabt hatte, nieder. Dafür treffen wir ihn 1448 als Pfleger zu Neuburg. 1450 fiel im Gefechte bei Bildenreuth als Diener des Markgrafen ein Hans von Parsberg. Es dürfte sich wohl um einen uns unbekannteren Verwandten unseres Ritters Hans handeln. 1452 erkaufte Hans von Parsberg von Herzog Albrecht III. Schloss Wildenstein nebst der Stadt Dietfurt um 4000 fl auf Wiedereinlösung, 1453 war Hans Pfleger zu Landshut.

(Am 29. Mai des gleichen Jahres war Konstantinopel, die Hauptstadt des alten byzantinischen Reiches, in die Hand der Türken unter Mohamed II. (1451—1481) gefallen. Das Abendland ergriff ein großer Schrecken. Der Papst ließ durch Mönche das Kreuz predigen und den Türkenpfennig sammeln. Auf Reichstagen und -turnieren wurde der Kampf gegen die Türken beschlossen, kam jedoch nicht zustande. In dem Schauspiel „Ritter Hans von Parsberg" wird dieser mit den Türken in Verbindung gebracht. In Wirklichkeit beteiligte sich unser Parsberger Adel erst im 17. Jahrhundert an der Abwehr der Türken, die bis an die Tore Wiens vorgezogen waren. (1683) Aus dieser Zeit dürfte auch der später in der Pfarrkirche zu Parsberg als Traghimmel verwendete türkische Baldachin stammen. (Siehe VII/C.)

1455 reiste Hans in Angelegenheiten des Herzogs Ludwig zum Kaiser Friedrich III. nach Wien, von wo er am 10. März an den Herzog wegen der Türkensteuer schreibt. Im gleichen Jahre fiel ihm bei der Teilung der Parsberger Güter Parsberg zu. Hier scheint er die letzten Jahre seines abwechslungsreichen Lebens zugebracht haben. Das, was ihn aber besonders berühmt macht und ihn in der Erinnerung weiterleben lässt, ist die Gründung der Pfarrei Parsberg im Jahre 1444 mit seinem Bruder Friedrich, Bischof von Regensburg. Hans ist auf dem linken Grabstein im Chor der Pfarrkirche Parsberg in voller Rüstung dargestellt. (Siehe IV). 1463 wurde er Pfleger zu Neuburg. 1469 ist das Todesjahr dieses allseits verehrten Ritters Hans.

Hans hatte seinem Sohne H a u g (1) eine Benigna Grausin zum Weibe gegeben und dadurch Uttendorf (1445) an sich gebracht. Um diese Zeit erfuhr die Burg einen durchgreifenden Umbau. Die Quellen über den Erbauer gehen auseinander. Nach Hund hat Hans von Parsberg **„gemacht die dicke Maur umb das Schloss und den neuen Thurn und angehebt den neuen Graben und die Mauren umb den Perg zu Parsperg"**. Der Wortlaut bei Hund ist nicht ganz klar, daher hat man wohl auch Hansens Sohn Haug die damalige Bautätigkeit zugeschrieben. Aus einer späteren Notiz Hunds, daß nämlich Konrad, Hansens Bruder und seine Frau Els „treten den Bau und Arbeit mit Herrn Hansen an Schloss und Burg umb Parsperg", geht jedoch deutlich genug der Tatbestand hervor.

#### f) Christoph (1) und sein Stamm

Christoph (1) (1417—1462), des „alten Hansen" vierter Sohn war wohl beim Tode seines Vaters minderjährig, da er erstmals 1417 in einer Urkunde, das Schloss Hohenburg betreffend, genannt wird. Ein Jahr darauf übertrug ihm der Regensburger Bischof die Pflege der Feste und Herrschaft Hohenburg. 1422 wurde zwischen dem Bischof und Christoph von Parsberg wegen der Feste Hohenburg vereinbart: Christoph soll, wenn ihm die Pflege abgenommen wird, ohne Widerrede abtreten. Die Rechnung, welche der Bischof über die Pflege aufgenommen hat, soll verbleiben und Christoph sein Rechenbuch dem Bischof übergeben. Für seine Dienste soll er einen „schwarzen Maiden" (Rappenwallach) und 57 Pfund Pfennige und für weitere Forderung 37 Pfund erhalten. 1424 machte Christoph eine Reise nach Ungarn und war am 27. August zu Fünfkirchen bei der Heiratsabrede des Landgrafen von Leuchtenberg mit der Schwester des dortigen Bischofs zugegen. 1429 sehen wir Christoph von Parsberg als Landrichter zu Lengelfeld, als Bürgen für den Bischof von Regensburg,

als Anwalt der Stadt Regensburg am kaiserlichen Hof zu Preßburg. Dort besiegelt er am 1. Mai eine Urkunde seines Bruders Konrad, der die Pflege der Hohenburg übernimmt. Von 1431 bis 1445 war Christoph Vizedom zu Rott in Niederbayern, zugleich war er Pfleger zu Lengenfeld. In den Jahren 1432 bis 1435 tritt Christoph mehrmals urkundlich als Bürge und Siegler für Hadamar von Laaber auf, ferner bei einem Verkauf des Dorfes Kemenaten (Kemnathen) und wird bei einer Bürgerschaft als Hofmeister des Herzogs Johann von Bayern benannt. 1435 siegelt er als Bürge bei einem Verkauf der Feste Laaber durch Kaspar zu Laaber an den Herzog Heinrich von Bayern. Als Vormund der Kinder Hadamars des Jüngeren hat Christoph mit den Wolfsteinern viele Verdrießlichkeiten, ebenso mit den Laaberern, einem sonst reichen und mächtigen, nun herabgekommenen und verarmten Geschlecht.

1436 wird Christoph von Parsberg Schultheiß von Neumarkt. Er ist der zweite Parsberger in diesem Amte. Von nun an finden wir volle 11 Jahre nichts über ihn, doch ist nicht anzunehmen, daß er gestorben, sondern vielmehr daß er mit dem Herzog Christoph von Bayern-Pfalz nach Dänemark gezogen ist, wo dieser die Königskrone angenommen hatte. Viele Ritter des Nordgäues waren dem Herzog dahin gefolgt und nur mit ihrer Hilfe gelang dem neuen König die Bezwingung der Jüten. Die deutschen Ritter machten sich jedoch bald verhasst und der König war genötigt, sie zu entlassen (1646). So mag auch Christoph von Parsberg wieder in die Heimat gekommen sein.

Hierauf sehen wir ihn als Statthalter in Cham, wo er 1447 von den Bürgern freventlich angegriffen wurde. Schon zwei Jahre später steht er dem Markgrafen von Ansbach zur Seite. Eine besondere Ehre wurde Christoph 1452 zuteil: er fungiert als Gesandter Herzog Albrechts III. (des Frommen) von Bayern bei einer Verhandlung des Papstes mit dem Könige von Böhmen. 1454 sehen wir Christoph als Landeshauptmann zu Straubing, ferner in Verhandlung mit seinem Bruder Hans von Parsberg mit anderen Rittern die Heirat Jörgs von Toerring mit Beatrix von Wolfstein betreffend. 1455 bringt Christoph, Hauptmann zu Straubing, mit seinem Bruder Hans von Parsberg, Pfleger zu Landshut, als Abgesandter der Herzöge Albrecht III. und Ludwigs des Reichen von Landshut am kaiserlichen Hofe eine Beschwerde über den Richter des Kaisers zu Nürnberg vor. Im gleichen Jahre erhält Christoph von Kaiser Friedrich III. zu Graz die von Hilpolt dem Hohenfelfer verkauften Reichslehen Dingolfing, Straubing, Falkenstein, Werd, Schönberg, Siegenstein und Kelheim. Im gleichen Jahre nehmen die zahlreichen Parsberger, nachdem die Brüder lange Zeit in Eintracht miteinander gelebt hatten, eine Teilung ihrer Besitzungen vor. Werner (1) und Christoph (1) erhalten die Feste und Herrschaft Luppurg, Hans bekommt Parsberg. 1456 erscheint Christoph urkundlich als des Herzogs Albrecht von München Rat und Hauptmann zu Straubing, 1460 als des Herzogs von Landshut Kriegsrat, befehligte mit Georg dem Aheimer 2000 Mann Hilfstruppen für den Herzog Albrecht von Österreich. 1461 verkauft Christoph als Pfleger von Landshut an den Pfalzgrafen Otto von der Pfalz sein Eigen bei Neuburg. Christoph war in erster Ehe verheiratet mit Margaretha von Kötzelsdorf, die ihm einen Sohn Christoph (2) und drei Töchter schenkte, in zweiter Ehe mit Margaretha von Degenberg. Christoph (1) stiftete in der St. Barbara-Schlosskirche zu Luppurg, die durch die Reformation später einging, eine ewige Messe, welche sein Sohn Christoph (2), sowie dessen Söhne Hans (5) und Georg (3) vollends dotierten. Dazu gaben sie „etliche Gulden zu Wilnhofen, item ein Haus im Markte Luppurg, zwei Gehöfte und andere Stuck“.

Christoph starb 1462. Sein Grabstein befindet sich in der Pfarrkirche zu Luppurg im Langhaus rechts vom Eingang. Der Stein ist roter Marmor, hat viel Verwandtes mit dem Stein von Christophs Bruder Ritter Hans in der Pfarrkirche zu Parsberg. Auf dem 2,22 m hohen, 1,22 m breiten Epitaph ist im Felde die lebensgroße Figur des Verstorbenen in spätgotischer Plattenrüstung dargestellt, auf der Schwertscheide die Bitte: **HILF MARIA**. Die Umschrift in gotischen Minuskeln lautet: **Anno . dnj . m . CCCC . Ixij . iar . Ist . gestorben . der . Edelln . Streng . Ritt' . her . Cristoff . von . Parspergk . am . iiii . tag . vor . Cantate . des flrden . Sontags . nach . osttern.**

Christophs (1) von Parsberg zu Luppurg Sohn Christoph (2) war auch Landrichter zu Lengenfeld (1460 bis 1472), schrieb sich von Nabeck (1480). Er war verheiratet mit Margarethe von Rechberg: dieser Ehe entsprossen zwei Söhne und zwei Töchter: Hans (5), Jörg, Georg (3), Barbara und Katharina. Ersterer war Doktor der Rechte, Domherr und Kustos zu Regensburg, Jörg zu Nabeck Landrichter zu Lengenfeld, darnach zu Hirschberg, letztlich Pfleger zu Schwandorf. Seine Gemahlin war Margaretha von Traun. Jörg besaß Luppurg, Nabeck und die Hofmarken Münchshofen und Steinberg. Er stand während des Löwlerkrieges gegen Herzog Albrecht. Georg muß großes Ansehen genossen haben, wird er doch am 17. November 1492 als Vermittler zwischen den Herzögen Christoph und Wolfgang zugezogen. Wir wissen viel Genaueres über Georg. Mögen uns einige herausgegriffene urkundliche Erwähnungen seine Persönlichkeit zeigen. Er scheint nicht nur großzügiger Diplomat gewesen zu sein, sondern kümmerte sich auch mit peinlicher Genauigkeit um kleine Angelegenheiten. 1495 hatte er Streit mit dem Kloster Ensdorf (zwischen Hohenburg und Amberg) eines Weiher wegen: derselbe wurde zwar zu seinen Gunsten entschieden, doch

musste er 5 fl. an Ensdorf zahlen. Bei Landtagen treffen wir Georg 1497 und 1506 zu München, 1512 und 1516 zu Landshut, im gleichen Jahre zu Ingolstadt.

Von einem edlen Ritter von Parsberg war schon im 12. Jahrhundert ein Benefizium zu unserer lieben Frau Rast in Katzdorf bei Neunburg v. W. zur ewigen Messe gestiftet worden. Auf dieses Benefizium präsentiert am Freitag vor Judika 1504 Jörg von Parsberg den Priester Erhard Wagner als Kapellan zu Katzdorf. Nachdem dieser mit „tod abgangen“, präsentiert Herr Georg von Parsberg zu Luppurg der Ältere „von seiner freundlichen lieben Mummern Herrn Wölfen von Parsberg Hausfrauen gebeten“ am Montag nach Valentini 1507 auf der Messe zu Katzdorf „da unsere liebe Frau gnädiglich rast (rastet)“ — u. zw. „weil seine Vorvordere die von Katzdorf die Mess gestiftet, dotiert und geschafft zu halten“ — den Priester Ulrich Preu dem Bischof zu Regensburg zur Investitur. Preu blieb nur ein Jahr Benefiziant. „Am Pfinztag nach Lucia“ 1508 stellt Wolf von Parsberg eine neue Präsentationsurkunde aus für Konrad Maier. Georg genoss reiche Ehren. 1509 sehen wir ihn als Landrichter zu Burglengenfeld und Pfleger zu Kelheim. 1514 zeigt ihn eine Urkunde als Rat Herzog Wilhelms IV. des Standhaften (1508-1550) zu Straubing, wo er alle Quatember bei Sitzungen zu erscheinen hatte. 1517 finden wir ihn noch als Pfleger zu Donaustauf. In schlechtem Lichte erscheint Georg oder Jörg in seiner Herrschaft Luppurg (siehe XI. 1). Jörg starb (nach Hund) 1518 ohne Nachkommen, nach anderen Quellen hatte er drei Söhne: G e o r g (4), H a n s (6) u n d W o l f (2).

Verfolgen wir diese Linie der Parsberger bis zu ihren Ausläufern. Dabei werden die Nachrichten über das Geschlecht der Parsberger immer spärlicher, obwohl es noch zahlreiche Feste besaß. Der alte Glanz des Geschlechtes war erloschen.

1525 entführte G e o r g (4) die Sidonia von Stauf aus dem Kloster Obermünster und nahm sie zum Weibe. Urkundlich genannt wird Georg 1535, 1541 und 1542, wo er als Abgeordneter der Neuburger Landschaft auftritt. 1543 sehen wir ihn als Landrichter zu Burglengenfeld. 1550 schuldeten die Herzöge ihm, Georg von Parsberg zu Luppurg, 4000 fl. 1552 starb G e o r g. Außer der Stauferin hatte Georg noch Margaretha von Leiblfing zur Frau. Er hinterließ angeblich zehn Kinder, darunter H a n s S i g m u n d, H a n s J ö r g, gestorben 1593 zu Hirschling, H a n s (7), Domherr zu Regensburg, gestorben 1558, A n n a, Gemahlin Kaspars von Düren. Unter den Brüdern Hans Sigmund und Hans Jörg brannte 1571 der ganze Ort Parsberg bis auf die Kirche und das S c h l o s s ab. Als Kinder Hans Jörgs, der mit Elsbeth von Thierheim verheiratet war, werden genannt: Hans Wilhelm, Hans

*Fortsetzung Seite 27*

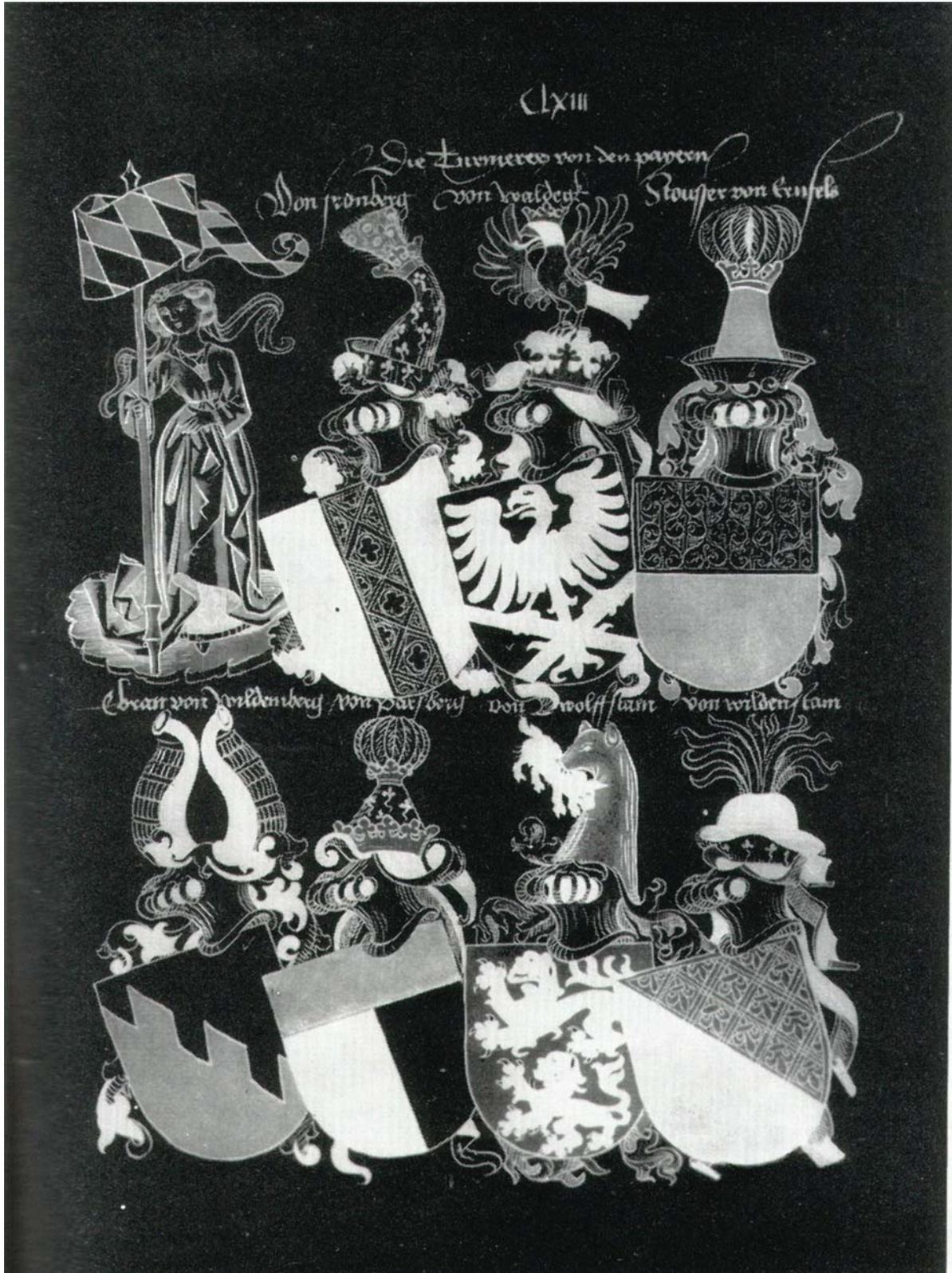


**Grabstein des Ritters Haug (2) von Parsberg** Ritter Haug ist der Titelheld des anlässlich der Jahrtausendfeier herausgebrachten Freilichtfestspiels. Die im Volk heute noch lebendige Türkenerinnerung ist mit ihm verbunden. Er verteidigte 1529 als Marschall Philipps des Streitbaren von Neuburg das Kärntner- und das Stubentor in Wien gegen die Türken. 1548 wurde Haug Schultheiß von Nürnberg als der dritte Parsberger in diesem Amte. Am 5. Mai 1554 starb Haug. unsere Abbildung zeigt den Grabstein Haugs, der sich rechts vom Hochaltar der Pfarrkirche Parsberg befindet. Es ist ein sehr geschickt behauener, farbig gefasster Stein (Abbacher Sandstein), der in Aufbau und Detail alle Kennzeichen der Renaissance trägt. Im Felde ist die Krönung Maria und der mit seiner Familie auf den Knien betende Verstorbene dargestellt. Darunter befinden sich zwei Wappen und die Inschrift: **Anno Dnj . 1552 (?) . den . 5. Maye . Start» . Etoe Edell . Gestreng . Vnd . Vest . Her . taog -von parsperg . vnd . Luppburg . Ritter . Komischer . Kayserlicher . Mayestät . Schultheis . au . Nürnberg . Der . dreyen . stendt . Bamberg . Wirczburg . und . Nürnberg . Gewesener Obers- ter . Dem . Gott . Gnedig . Vnd . Barmhertzig . Sey . Vnd . Ein . Fröliche . Vhrstundt . Mitthey- len . A . Im besrönenden Rundgiebel ist ein schlafender Putto mit der Jahreszahl 1564 (wohl das Jahr der Anstellung des Epitaph) dargestellt. Der Stein ist von verkröpften Pilastern eingefasst, auf denen acht Wappen erhaben angebracht sind. (Siehe II/2/C/h and IV).**



### **Grabstein des berühmten Ritters Hans (2) von Parsberg**

Ritter Hans wird heute noch im Volksmund als der Parsberger Ritter schlechthin verehrt. Diese Sonderstellung mag auf seine großen Verdienste zurückzuführen sein, die er sich als Stifter der Pfarrei Parsberg (1444) und Erbauer der ersten, in ihrer Gestalt uns leider unbekanntes Pfarrkirche (1459) erworben hat. Der rötliche Stein links vom Hochaltar in der heutigen Pfarrkirche, Untersberger Marmor, gilt einer der künstlerisch bedeutendsten des ehemaligen Nordgaues. Er zeigt den Ritter in Rüstung mit Schwert und Fähnlein. Mit der Linken hält Ritter Hans den Schild mit dem Wappen der Parsberger, über dem die Insignien von vier mittelalterlichen Ritterorden angebracht sind. Es ist anzunehmen, daß das Gesicht nach einer Totenmaske ausgemeißelt wurde. Für diese Annahme sprechen die eingefallenen Wangen und die zusammengekniffenen Lippen. Die Umschrift in gotischen Minuskeln besagt: **her . hans . v parsperck . Ritter . Stifter . der pfarr . zu . parsperc-: starb anno . m . CCCC . LXVIII . am pfincztag . -g'gory . (Herr Hans von Parsberg, Ritter und Stifter : Pfarrei zu Parsberg, starb im Jahre 1469 am Donnerstag Gregori (9. März 1469). In den Ecken sind vier Wappen ; gebracht, neben dem Wappen unten links die Beischrift frave. Diese ungewöhnliche Beischrift bezieht sich auf : Frau des Verstorbenen. (Siehe II/2/C/e und IV). Ritter Hans war der Titelheld des früher öfter aufgeführten mit großer Begeisterung aufgenommenen gleichnamigen, Theaterfestspiels, das von Pfarrer Fischer 1882 verfasst worden war. Die geschichtlichen Darstellungen dieses Stückes entsprachen aber nicht den Tatsachen, sondern sind zum größten Teil Ritter Haug (2) zuzuschreiben.**



Alte bayrische Ritterwappen unserer Heimat aus Konrad Grünenbergs Wappensammlung  
 von links nach rechts unten: 2. von Parsberg, 3. von Wolfstein, 4. von Wildenstein

### *Fortsetzung von Seite 24*

Christoph, Anna Rufina. Die Kinder verloren frühzeitig ihren Vater, wurden Vormündern anvertraut und ergaben sich ganz ihrer klugen Mutter, die sie in Frömmigkeit erziehen und sorgfältig ausbilden ließ.

Im Namen der beiden Söhne nahm ihr Vetter Philipp von Parsberg, Domherr zu Regensburg und Eichstätt und Probst von Spalt, 1588 und 1592 von den Bischöfen Ernst und Neidhart von Bamberg die Lehen des alten Sitzes Reicheneck bei Happurg entgegen. In ihrem Namen vergab Domherr Philipp 1588 die Pfarreien Parsberg und Darshofen und einige Mannlehen aus dem Erbe der Herren von Reicheneck. Hans Wilhelm studierte 1591 bei den Jesuiten in Würzburg und sein Bruder Hans Christoph besuchte die Jesuitenschule in Landshut. Superintendent Tettelbach schrieb hierüber bei seiner Kirchenmusterung im Jahre 1491 nieder: „Zu Erbarmen, daß die Kinder außer Landes in fremder Religion sollten erzogen werden“. Ihre fromme Mutter jedoch, die am alten Glauben zähe hing, wünschte eine katholische Ausbildung ihrer beiden Söhne. 1594 besuchten Hans Wilhelm und Hans Christoph die Hochschule zu Ingolstadt. Mit Vorliebe zog Frau Elsbeth von Parsberg ihre Kinder zu ihren katholischen Verwandten. So hielten sich die beiden Söhne und ihre Mutter 1592 in Landshut auf, wo Philipp Jakob von Tierheim das Amt eines herzoglichen Jägermeisters bekleidete.

Hans Wilhelm und sein Bruder hatten von ihrem Vater auch den Sitz Hirschling bei Regenstauf übernommen. Wegen dieser Hofmark mussten sie 1598 dem Pfalzgrafen von Neuburg Landsassenpflicht leisten; wegen ihrer Herrschaft Parsberg aber huldigten sie den Herzögen von Neuburg nicht, denn sie hielten sich an die kaiserlichen Erlasse vom 24. Februar 1574 und 7. September 1575. Auch nach Neuburg ließen sie sich dreimal zur Erbhuldigung wegen ihrer Hofmark Hirschling vorladen und ernannten schließlich Dr. Martin Geislinger von Regensburg zu ihrem Vertreter, da sie wegen Herrendiensten nicht leicht erscheinen konnten, „wie gern sie auch wollten“.

Hans Wilhelm war inzwischen volljährig geworden und schloss im Jahre 1602 mit Maria Jakobe von Pappenheim den Ehebund. Hans Wilhelm und Hans Christoph beauftragten den Reichshofkanzleibeamten Kaspar Sartor von Wien, für sie und ihre Herrschaft Parsberg vor Kaiser Matthias den Lehenseid abzulegen. Sartor erfüllte den Auftrag am 7. Februar 1613 und leistete vor den kaiserlichen Reichshofräten die Lehenspflicht. Der Kaiser bestätigte ihnen am 6. Februar 1613 das Halsgericht und alle Rechte über die Herrschaft Parsberg, die sie von ihrem seligen Vater ererbt hatten.

Hans Wilhelm konnte im Jahre 1621 von Herrn Haimeran von Haunsberg die Hofmark Warth bei Frontenhausen in Niederbayern erwerben. Ob er sich auf diesem Sitze aufgehalten hat, konnte aus handschriftlichen Quellen nicht ermittelt werden.

Mit den Nachbarsherren von Velburg namens Wiesbeck (heutige Schreibweise Wiespeck) hatte Hans Wilhelm wie seine Ahnen manchen Streit über Gerichtsbefugnisse auszufechten. Am 12. April 1625 beschwerten sich Hans Wilhelm und sein Bruder über die Eingriffe, die sich die Herren von Wiesbeck und die Pfalzgrafen von Neuburg ins Herrschaftsgebiet der Parsberger erlaubten. Sie berichteten dem bayerischen Kurfürsten, daß sich im Gehölze der Parsberger ein Missetäter erhängt habe. Die Parsberger hätten den Selbstmörder an Ort und Stelle auf dem Boden des Parsberger Gerichtsbezirkes begraben. Die Herren von Velburg aber drohten den Parsbergern, den Übeltäter nach Velburg auszuliefern. Dies verweigerten sie, weil die kaiserlichen Rechte der Herrschaft Parsberg dies nicht zuließen. Daraufhin hätten die Velburger den Toten ausgegraben und ihn an einem Strick auf ihr Gebiet geschleift.

1629 schreibt Hans Wilhelm von und zu Parsberg an den Rat zu Hema, daß mehrere Stücke nicht mehr zu Lehen empfangen worden seien und ladet die Hemauer ein, dieselben käuflich zu erwerben.

Die unruhigen Zeiten des Dreißigjährigen Krieges und das Wüten der Schweden scheint Maria Jakobe von Parsberg veranlasst zu haben, ihren Letzten Willen abzufassen. Sie legte am 30. November 1632 ihre letzten Wünsche nieder und ließ ihr Testament am 2. März 1633 durch Bischof Albert von Regensburg bestätigen. Vielleicht hatte sie schon damals eine Todesahnung, denn im Jahre 1634 schieden sie und ihr Gatte Hans Wilhelm von Parsberg kinderlos als Opfer der Pest aus dem Leben. Tag und Ort ihres Hinscheidens sind leider nicht nachzuweisen. Die Pest, die durch die Schweden nach Bayern eingeschleppt worden war, herrschte damals allenthalben. Ihr fielen ganze Bauernhöfe und Ortschaften zum Opfer und in den Städten waren die Ärzte jener Tage machtlos gegen jene furchtbare Geißel der Menschheit.

Die Besitzungen des trefflichen Hans Wilhelm von Parsberg gingen auf seinen Bruder Hans Christoph und dessen Sohn Hans Werner von Parsberg über. 1636 starb auch Hans Christoph. Dessen Witwe, de-

ren Namen leider unbekannt ist, erhielt die Besitzungen und wird noch, da ihre Kinder unmündig waren, 1641 als Inhaberin von Hirschling genannt. Kinder waren Hans Werner und Anna Christina.

Des obengenannten Georg (4) Bruder Hans (6) starb 1557 als Domherr, der dritte unter den Brüdern war Wolf (2), der mit Argula von Puchberg verheiratet war und auf dem Schlosse zu Münchshofen bei Schwandorf saß. 1559 starb er. Von ihm stammen Kaspar, Domherr zu Regensburg, ertrank 1554 in der Nab, Hans (8), Domherr zu Eichstätt, gestorben 1588, Hieronymus, gestorben 1566 in Ungarn, Philipp, Domherr zu Regensburg, Margarethe und Anastasia, beide Klosterfrauen in Regensburg. Seine sämtlichen Kinder hatten sich also dem geistlichen Stande verschrieben. Münchshofen fiel den Söhnen Georgs (4) zu.

#### g) Des „alten Hansen“ jüngere Söhne.

Konrad (4) 1424-1454, des „alten Hansen“ fünfter Sohn war Hofmeister der Herzogin von Lothringen. Über ihn liegen wenig Angaben vor. Er hatte einen Sohn, der in Lothringen lebte. Auch dessen vier Söhne starben in Lothringen. Dem Sulzbacher Kalender von 1892 entnehmen wir die Notiz, daß Nachkommen der im 15. und 16. Jahrhundert nach Elsaß-Lothringen gekommenen Parsberger in Frankreich leben sollen. Um die Jahre 1882 bis 1884 soll ein Comte de Pars (Graf von Parsberg) nach Parsberg gekommen sein, um die Burg seiner Ahnen zu besichtigen. Da dieser Besuch nur 8 bis 10 Jahre vor dem Bericht erfolgte, dürfte er glaubhaft sein.

Auch im Jahre 1920 soll ein Comte de Pars unseren Ort besucht haben. Trotzdem herrschte bislang Ungewissheit über das Schicksal der nach Lothringen ausgewanderten Parsberger.

Am 3. Juni 1950 löste sich das Rätsel überraschend. Es traf ein Nachkomme der Parsberger Ritter, Vicomte de Partz de Courtray, aus Belgien kommend, zum Besuch der Stamburg seiner Vorfahren in Parsberg ein. Vicomte de Partz leitet sich von den dänischen Parsbergern ab, die ihrerseits nach Holland und Belgien abgewandert waren. Ein Nachkomme der „Parsberger“ befindet sich außerdem noch in Frankreich, Dies sind die letzten uns bekannten noch lebenden Nachkommen des Parsberger Rittergeschlechtes.

Georg (1) war des „alten Hansen“ sechster Sohn [siehe auch Friedrich (4)]. Nach Studien in Wien, Heidelberg, Bologna (1405-1411) und gründlicher Ausbildung in den geistlichen und weltlichen Wissenschaften war er Domherr in Freising geworden. Georg hatte durch Vermittlung seines Schwagers, des Degenbergers von Altennussberg, vom Abte Heinrich von Aldersbach die Einkünfte der Kirchen von Geierthal, Ruhmannsfelden und Patersdorf zugewiesen erhalten. Georg freute sich jedoch nicht lange dieser Lehen, denn er zog mit seinem Bruder Friedrich, Bischof von Regensburg, auf die Kirchenversammlung von Konstanz, wo er schon 1414 starb und bei St. Paul in Konstanz seine Ruhestätte fand.

Heinrich (4), des „alten Hansen“ siebenten Sohn treffen wir nur in wenigen Urkunden. 1414 wird er mit den Brüdern Werner und Hans genannt. 1420 war er Pfleger zu Hirschberg. 1423 siegelt er als Bürge für Hadamar von Laaber. Er starb 1426 unverheiratet.

Außer diesen sieben Söhnen entstammen der Familie des „alten Hansen“ noch fünf Töchter, Margaretha, Gemahlin des alten Stauf von Degenberg zu Altennussberg, Praxedis, Gemahlin des Stauf von Ehrenfels 1408, später an Hidschi Pflug (Anführer und Hauptmann gegen die Hussiten bei Hiltersried 1410; die Ritter von Pflug waren Herren von Schwarzwöhrberg bei Rotz verheiratet, Elisabeth, Gemahlin des Heinrich von Habsberg (auf dem Habsberg stand früher die Habichtsburg), Anna, Äbtissin von Pielenhofen, und Veronika, deren Gemahl Hans von Sazenhofen zu Frauenstein war. An Stelle der letzteren wird auch Osanna, Äbtissin zu Hohenwart, gestorben 1430, genannt. So waren die Parsberger mit zahlreichen Adelsgeschlechtern im Gebiet der heutigen Oberpfalz und Niederbayerns durch Heiraten verwandt.

#### h) Nachkommen des Ritters Hans (2)

Wenden wir uns nun wieder der direkten Linie der Parsberger zu, die wir mit dem berühmten Ritter Hans von Parsberg verlassen haben. Dessen Sohn Hug (1) heiratete, wie schon ausgeführt, 1445 eine Benigna Grausin von Uttendorf. Ihm wird wie seinem Vater die Erbauung einer Mauer um das Schloss, eines Turmes und eines neuen Grabens zugeschrieben. Wahrscheinlich aber trifft dies, wie wir bei der

Beschreibung des Lebenswerkes seines Vaters bereits gesehen haben, für diesen selbst zu. Haugs Leben hat sich in ruhigeren Bahnen abgespielt als das seiner meisten Vorfahren. Es seien einige Urkunden sinngemäß wiedergegeben, die ihn uns näher zeigen mögen.

1463 folgte er als Pfleger von Neuburg seinem Vater Hans, der dieses Amt 1448 angetreten hatte. Im gleichen Jahr stellt Herzog Ludwig von Landshut dem Haug von Parsberg einen Schuldbrief zu 2000 fl. aus. Zu jener Zeit wird Haug Schöffe des gefürchteten „Westfälischen Gerichtes“ genannt. (In dieser Zeit der Rechtsunsicherheit, des Kampfes aller gegen alle, hatte sich in Westfalen die Erinnerung an Kaiser Karls des Großen Grafschaftsgerichts lebendig erhalten. An sie knüpfte die Feme (Vehme) = Genossenschaft, Verband, also hier Gerichts- und Landfriedensverband, an. Die Gerichtsherren nannten sich Freigrafen, die Mitglieder Freischöffen. Die Sitzungen waren geheim, das Urteil wurde schnell und entschieden vollzogen. Die Hinrichtung erfolgte an dem nächsten Baum.)

1464 befiehlt Herzog Ludwig am 4. Februar bei seiner Anwesenheit in Ingolstadt seinem Rentmeister Mainriger, dem Haug von Parsberg alle Jahre 100 fl. Zins zu geben. Im gleichen Jahre wird Haug unter den Steuereinnehmern zu Neuburg genannt. Im Jahre darauf tritt Haug am 31. Juli urkundlich unter anderen als „ächter und rechter freischöffe“ bei einer Klage gegen die Stadt Ingolstadt auf. 1466 wurde Haug Mitglied des Einhornbundes zu Regensburg. Am 18. März 1467 wurden Haug vom Kaiser Friedrich III. zu Linz einige von der Stadt Neumarkt erkaufte Reichslehen verliehen, desgleichen der Kirchensatz, Vogtei und Lehenrecht der Pfarrkirche zu Klapfenberg. Wie die meisten Parsberger Ritter treffen wir auch Haug als Theidinger (Schiedsrichter), so am 6. Februar 1468 in einem Streite Herzog Albrechts mit dessen Bruder Christoph. Haug steht dabei auf des letzteren Seite. 1469 erhält Haug von Parsberg von Herzog Albrecht einen nicht näher bezeichneten Auftrag, **zum Kriege gegen . . . . . bereit zu sein.** 1470 zahlten die Parsberger Herren nach einem Übereinkommen mit dem Herzoge 200 fl. Steuern. Am 9. Oktober 1472 wurden Haug von Parsberg und andere Ritter von der Landschaft ernannt, eine Versöhnung zwischen den Herzögen Albrecht IV. und Christoph, der in seines Bruders Gefangenschaft geraten war, herbeizuführen. 1475 erschienen Haug von Parsberg mit fünf Pferden und sein Sohn Wolfgang mit sechs Pferden im Gefolge des Pfalzgrafen Philipp bei der Hochzeit des Herzogs Georg zu Landshut. 1481 starb Haug von Parsberg. Schon in seinem Todesjahre kam Haugs Witwe mit ihrem Sohn Wolfgang so sehr in Unfrieden, daß sie ihm Uttendorf entzog und an den Herzog Georg in Landshut verkaufte.

Nachkommen Haugs von Parsberg waren: Kunigunde, Gemahlin Wilhelms von Freudenberg, und Wolfgang, genannt Wolf (1). Diese Angaben sind aber unsicher. Das von ihm Bekannte sei kurz wiedergegeben. 1475 kam Wolf zur großen Hochzeit nach Landshut mit sechs berittenen Dienern. Sie waren nach den Parsberger Farben rot, schwarz und weiß gekleidet. 1485 wird von Wolf von Parsberg durch Herzog Albrecht die Feste Adelsburg um 1000 fl. gelöst. 1488 wird Wolf von Parsberg die Feste Eglofsheim, die sein Vater Herzog Ludwig gegen Uttendorf eingetauscht hatte, durch Herzog Georg von Landshut „auf ewig“ überlassen. In einem Fehdebrief an Hieronymus von Stauff erscheint Wolf am heiligen Abend 1491. Am 27. März 1493 war Wolf von Parsberg bei den Herzögen von Landshut, wo deren Irrungen ausgeglichen wurden. 1493 ist Wolf von Parsberg zu Parsberg als Schultheiß zu Nürnberg genannt. Demnach handelt es sich hier um den zweiten Parsberger, der dieses Amt bekleidete (siehe Werner (1)). 1497 finden wir ihn bei dem Landtage zu München. Bei Turnieren treffen wir Wolf 1479 zu Würzburg, 1486 zu Bamberg, 1487 zu Stuttgart und zu Worms. Wolf von Parsberg scheint 1500 gestorben zu sein, da 1501 Erhard von Weichs als Pfleger zu Ehlofsheim genannt wird. Die Gemahlin Wolfs war wahrscheinlich Agnes von Wildenstein. Die aus dieser Ehe stammenden Kinder sind: Gilg, Haug (2), Katharina, Gemahlin Eberhard Thorners, Margaretha, Gemahlin Adams von Kreuth.

Gilg oder Egid von Parsberg saß zu Eglofsheim seit dem Tode des Vaters. Er war herzoglicher Jägermeister zu Neuburg, 1526 Pfleger zu Hemau bis zum Jahre 1531 und erwarb sich durch Kauf die Hofmark Katzdorf, wo er ein Benefizium gründete. Katharina von Rohrbach und Magdalena von Seckendorf waren seine Hausfrauen. Kinder waren: Otto-Heinrich, Konrad (5), Margaretha, Gemahlin Hans Joachims von Pertholdshofen, Barbara, Gemahlin Balthasar Thürrigls. Otto Heinrich zu Eglofsheim heiratete seine Base Rosina von Parsberg.

Bevor wir uns nun dem einzigen Stammhalter des berühmten Geschlechtes der Parsberger, Hans Werner, zuwenden, wollen wir den aussterbenden Zweig der Parsberger weiterverfolgen, den wir mit Gilgs Bruder Haug (2) verlassen haben. Haug (2) war Besitzer zu Parsberg und seit 1530 zu Lupburg. (Siehe II/3/C und XI/1.) Haug zeichnete sich rühmlichst als Krieger aus, verteidigte er doch 1529 als Marschall Philipps des Streitbaren von Neuburg das Kärntner- und das Stubentor in Wien gegen die Türken. **Die Türkenerinnerung, die das Volk heute noch lebendig hält, ist also mit Haug von Parsberg verbunden.** 1530 bis 1542 ist Haug Landrichter zu Sulzbach, in dieser Zeit verehrte er der

Bibliothek ein kostbares Pergamentbuch, das er im Kriege aus einem Kloster entnommen hatte. 1536 hielt er sich auf dem Zuge Kaiser Karls V. gegen Franz I. von Frankreich so ritterlich, daß er den Ritterschlag empfing. Für Pfalzgraf Ottheinrich von Neuburg zog er 1540 gegen Hans Adam Wiesbeck von Velburg, 1542 gegen den bischöflichen Pfleger von Hohenburg. Die Herren von Wiesbeck wurden erbitterte Feinde der Herren von Parsberg und beschworen jahrzehntelang missliche Gebiet- und Jagdstreitigkeiten heraus. Im gleichen Jahre sandte der Pfalzgraf dem Hause Österreich „200 zu Ross und 1000 zu Fuß“ den Herzog Ottheinrich traf 85 Mann unter denen Haug von Parsberg nach Schwaben beordert wurde, **„aber, weil-  
len die Schlacht schon vor zwei Tagen geschlagen, sein sie wieder umbkehrt“**. Hierauf, zog er mit Kaiser Karl V. nach Frankreich, hielt sich da sehr ritterlich und brachte viel Geld mit, womit er Lupburg kaufte. Das Schloss Kraftsbuch, das er mit Katharina von Trugenhofen erheiratet hatte, verkaufte er an den Bischof von Eichstätt, ebenso Titting und das halbe Schloss Pechtal etc., erwarb dagegen die Hofmark Granswang nebst Messe daselbst Rackendorf, den Hof zu Illkofen und den Hof zu Aich. 1544 war Haug Landrichter zu Burglengenfeld 1546 erscheint er als Begleiter Philipps, des Bruders des Kurfürsten Ottheinrich auf dem Wege zum Kaiser. 1548 wurde Haug Schultheiß von Nürnberg (der dritte Parsberger in dieser Stellung). 1552 zogen die Nürnberger mit „zwölf Fähnlein Knechten und zwölf großen Stuck Füchsen“ aus und vereinigten sich mit den Bamberger Söldnern, um gemeinschaftlich die Belagerung der Feste Streitberg unter dem Befehle des Nürnberger Obristen Haug von Parsberg zu unternehmen. Nach dreitägiger Belagerung wurde das Raubnest übergeben. Hierauf zog Haug mit den Truppen nach Weißmain. Hier machten die Bürger einen mutigen Ausfall, töteten viele Nürnberger, aber nach vier Tagen wurde der Ort erobert.

Ottheinrich hatte sich der Lehre Luthers angeschlossen. Kaiser Karl, in dessen Hofdienst Ottheinrich früher gestanden war, konnte ihm diesen Glaubenswechsel nie verzeihen. Der Kaiser nahm dem Neuburger sein Land, denn Ottheinrich war 1544 dem Schmalkaldner Bunde beigetreten und dadurch Gegner Karls geworden. Neuburg blieb von 1545-52 in der Hand des Kaisers. Ottheinrichs Bruder, Pfalzgraf Philipp der Streitbare, kehrte in diesen Jahren von London zurück und bejammerte Neuburgs Schicksal. Mit Haug von Parsberg und anderen bedeutenden Männern begab sich Philipp nach Koburg, um beim Kaiser für sein Land zu bitten; aber seine Fürsprache blieb ohne Erfolg.

Während der kaiserlichen Statthalterschaft zu Neuburg (1546-1552) suchten einige Hofleute Haug bei Ottheinrich des Landesverrats zu verdächtigen, so daß Haug bei seinem Fürsten in Ungnade fiel. Dies kränkte den treuen Ritter so sehr, daß er noch in seinem letzten Willen seine Freunde bat, Ottheinrich wahrheitsgemäß über sein Verhalten beim Vormarsch des Kaisers auf Neuburg aufzuklären. Diese Verteidigung des Parsbergers nahm Wolf von Affenthal in die Hand. Er berichtet dem Neuburger Herrscher, daß Haug, Franz Konrad von Sickingen und Hans Fuchs im Namen der nordgauischen Pflegeämter dem Kaiser als neuen Besitzer von Neuburg hätten huldigen müssen. Dadurch habe Haug nicht, wie ihm Ottheinrich vorgeworfen, vorsätzlich Land und Leute preisgegeben, sondern „mit viel Mühe und Arbeit seinem gnädigen Fürsten und Herrn, auch der ganzen Landschaft zu gute“ den Nordgau vor den Verwüstungen durch die Kaiserlichen bewahrt.

In kaiserlichen Diensten machte Haug 1552-1553 die Belagerung von Metz mit. Auch mit dem unsteten Markgrafen Albrecht Achilles soll Haug in Verbindung getreten sein und eine Kriegsfahrt in die Pfaffengasse, wie die Bistümer längs des Rheins hießen, unternommen haben. 1553-54 aber war Haug der größte Gegner des Unholden Albrecht Achilles. Es war dies die Zeit des dritten Markgräfler Krieges, wo Haug auf Seiten Nürnbergs stand und sich als Oberst der vereinigten Stände von Nürnberg, Bamberg und Würzburg glänzenden Kriegsruhm erwarb. Er nahm dem wilden Markgrafen viele fränkische Orte weg, bestrafte Verräter und Feiglinge streng und tat sich hervor durch persönlichen Mut. Bei einer Meuterei durch Söldner erhielt Haug im Lager bei Schweinfurt einen Lanzenstich, und diese Verwundung kostete ihm das Leben. Am 2. Mai 1554 begab er sich in den Pfarrhof nach Haßfurt, um seinen letzten Willen niederzulegen. „Mit Krankheit des Leibes etwas beladen“, aber bei guten Sinnen traf er seine letzten Anordnungen. Er wünschte, daß man „seinen Leib in das Erdreich, da seine lieben Eltern ruhen, nämlich zu Parsberg, ehrlich bestatten solle“. Er bedenkt seine armen Leute zu Parsberg, Lupburg und Pfalzpaint mit Vermächtnissen; ferner macht er noch Zuwendungen an Geld seinen Leibknechten, seiner Dienerschaft, seinen Hakenschützen und besonders seinem treuen Richter von Lupburg, Balthasar Ziegler. Der Pfarrverweser von Haßfurt, der Notar und die übrigen Anwesenden bei seiner letzten Willenserklärung erhalten je einen Becher im Werte von 40 Gulden. In seinen Besitz setzt er seine Gattin Katharina, geb. von Trugenhofen ein, die ihn allezeit wohl gehalten und „ihm getan, was ihm lieb gewesen“ ist. Sie möge ihren „Witwenstuhl nicht verrücken“, sondern sich ganz der Erziehung der drei Söhne und zwei Töchter widmen. Als Vormünder für seine Kinder stellt er auf Hans Joachim von Parsberg zu Flügelsburg und die Gebrüder Alexander und Thomas von Wildenstein.

Am 5. Mai 1554 starb Haug. Pfalzgraf Ottheinrich und seine Landschaft übersandten der Witwe eine Beileidskundgebung, worin es heißt: „Wir tragen wegen des Abgangs des Haug ein sonderlich freundliches Mitleiden, und wiewohl Euch solcher sein Todesfall kümmerlich sein mag, so habt Ihr Euch doch hingegen dessen zu gewissen, daß er sonder Zweifel christlich und wohl abgeschieden ist.“ Haug blieb

mit seiner Familie trotz aller Nötigungen und ungeachtet seiner lutherischen Umgebung seinem Kinderglauben treu. Hierin folgten ihm alle Nachkommen auf seinem väterlichen Besitze in Parsberg.

Für seine Herrschaftsuntertanen war er sehr besorgt und nahm bei der Abgabentrachtung stets Rücksicht auf unverschuldete Not. Nur mit seinem Nachbar Hans Adam Wiesbeck hatte er wie sein Vater und seine Besitznachfolger viele Rechtshändel auszufechten, die sicherlich nur der feindseligen Gesinnung der Wiesbecken entsprungen waren.

Haug's Ansehen war allenthalben groß. Die Chronisten spenden ihm das Lob, daß er als Pfleger von Sulzbach (1530-42) und Burglengenfeld (1542-47) zu aller Zufriedenheit sein Amt versehen habe. Besonders die Stadt Nürnberg ehrte ihn als ihren treuen Schützen und Reichsschultheißen; hier hatte er sich 1548 auf sechs Jahre der Stadt als Schultheiß verschrieben, und als er am 9. Januar 1548 (nach anderen Quellen am 16. August 1547) in Nürnberg aufzog, empfing ihn die Stadt mit großen Ehrungen. Die Achtung, die man Haug, auch in Neuburg entgegenbrachte, bezeugen am besten die adeligen Landstände Neuburg, denn sie sagten von Ritter Haug, er sei „**der fürnembsten einer**“. Sein Grabstein befindet sich in der Pfarrkirche Parsberg rechts vom Hochaltar. Die Inschrift besagt, daß Haug von Parsberg zu Parsberg und Luppurg als Ritter römischer kaiserlicher Majestät Schultheiß zu Nürnberg war, ebenso Oberst der drei Städte Bamberg, Nürnberg und Würzburg. Das Datum 1552 auf dem Stein ist falsch (richtig 1554). (Siehe IX.)

Nach anderen Quellen soll Haug (2) 1554 bei einem Aufstand seiner Landsknechte in Haßfurt durch Lanzenstich verwundet und an den Folgen am 5. Mai 1554 gestorben sein. Sein letzter Wunsch war, daß man seinen Leib in das Erdreich, da seine lieben Eltern ruhen, nämlich zu Parsberg, bestatten solle. (Siehe Schauspiel von Heinz Schauwecker „Haug von Parsberg“.)

Von Katharina von Trugenhofen hatte Haug zu Kindern: Hans Albrecht, Hans Christoph, Sebastian Haug, Margarethe, Gemahlin Wilhelms von Wildenstein, Katharina, Gemahlin Hans Wolf Zengers. Weitere Nachrichten über diesen Zweig des Parsberger Stammes sind uns nicht bekannt. Die drei Söhne sollen jung gestorben sein. Haug's (2) Witwe Katharina kaufte 1559 den Sitz Raittenpuch nebst Zubehör um 3700 fl., verkaufte selbes an den Wolf Haller 1574. Am 10. Mai 1572 soll Katharina auch Lupburg an den Herzog von Neuburg veräußert haben, was nach dem frühzeitigen Tod der Kinder geschah. Dadurch ging Lupburg für das Geschlecht der Parsberger verloren.

#### **D) Die letzten Parsberger**

Wenden wir uns nun den letzten Trägern des Parsberger Namens zu, die wir mit Hans Werner verlassen haben. Dieser soll 1622 geboren sein. Aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges haben wir leider über ihn keine Nachrichten. Erst 1652 taucht er als Besitzer von Hirschling auf, bei Ablegung der Landsassenpflicht. 1680 soll er zur Erbauung der Kirche von Eichelberg das Holz unentgeltlich gegeben haben (es handelt sich hier um die an der Stelle der jetzigen Wallfahrtskirche gestandene Kapelle, zu der 1693 der Grundstein gelegt wurde).

Hans Werner war dreimal verheiratet. Er hatte angeblich 14 Kinder, über die wir fast nichts wissen. Namentlich sind uns bekannt Johann Adam Franz (1652), Maria Franziska (1655), Adam (1656), Josef Wilhelm (1715), Johann Bernhard (1653), Johann Wilhelm (1694) und Johann Wolfgang (1730). Da Letzterer, Johann Wolfgang, mit Sicherheit als der letzte Parsberger angesehen werden muß, kann man nur annehmen, daß sich die übrigen Geschwister entweder dem geistlichen Stande verschrieben haben, wie dies beim Adel für die nicht erstgeborenen Nachkommen häufig zutraf, oder Seuchen zum Opfer fielen, die in früherer Zeit eine viel größere Rolle spielten, als man sich heute bei dem hohem Stande der medizinischen Wissenschaft im allgemeinen vorstellt.

Es sei an dieser Stelle einiges über diese Plagen der Menschheit in früherer Zeit gesagt. Von den Epidemien, die im 14., 15. und 16. Jahrhundert die Völker Europas und Deutschland heimsuchten, blieb auch die Oberpfalz nicht verschont. Im Jahre 1350 starb an vielen Orten fast der vierte Teil der Bewohner. Nach den Hussitenkriegen brach in den Jahren 1437 und 1439 neuerdings das „große Sterben“ aus, das sich am Ende des 15. Jahrhunderts besonders im Stiftslande wiederholte.

Um die Mitte des 16. Jahrhunderts (1542) war die Oberpfalz von einer epidemischen Krankheit heimgesucht, welche Tausenden das Leben gekostet hat. In der damaligen Hauptstadt Amberg wütete die Seuche in so hohem Grade, daß der kurfürstliche Statthalter seine Residenz nach Neumarkt verlegte und um diese Stadt einen förmlichen Kordon ziehen ließ. Er verbat sich alle Zuschriften und Besuche seiner Amtsleute. Auch in den Jahren 1574 und 1584 trat an verschiedenen Orten der Oberpfalz eine pestartige Seuche auf, z. B. in Schwandorf, Velburg, Neustadt W.N., Hahnbach, Waldau, Michelfeld,

in Burglengenfeld, Regenstauf, Kelheim, Kallmünz, Ramspau, Laaber, Leonberg u. a. grassierte die Pest in den Jahren 1598 und 1599; im Jahre 1613 zeigte sich das gefürchtete Übel neuerdings hier und dort und zwar so bedrohlich, daß Städte und Märkte Wächter bei den Toren aufzustellen gezwungen waren, um fremden Personen den Eintritt zu verwehren.

Als ständige Begleiterinnen langer heftiger Kriege finden wir in der Geschichte jederzeit auch Krankheiten, Seuchen, Teuerung und Hungersnot. So war es in den Kriegsjahren 1633 und 1634 in der Oberpfalz. Das Getreide blieb der ständigen Unruhen und Durchmärsche der Soldaten wegen ungeschnitten auf dem Felde, teils diente es den feindlichen Soldaten als Futter für die Pferde, teils ging es zugrunde. Deshalb nahmen die Not des armen Volkes und der Mangel an Lebensmitteln immer mehr zu. Schon im Jahre 1633 herrschte in Amberg und an anderen Orten die Ruhr, welche viele Bewohner hinwegraffte. Im nächsten Jahre folgte die Pest auf ihrem verderblichen Rundgang durch ganz Deutschland.

Wie Amberg, so suchte die Pest auch zahlreiche andere Orte der Oberpfalz heim, z. B. Hemau, Riedenburg, Hilpoltstein, Burglengenfeld, Pfreimd, Auerbach, Frauenzell, Weiden, Vilseck. In Schwandorf fiel fast ein Drittel der Bewohner der Seuche zum Opfer. Das ansteckende Übel, „der schwarze Tod“, trat schnell und heftig auf und befahl die Menschen mit „Beulen und unbekanntem Blattern“. An einzelnen Orten der Oberpfalz wütete die furchtbare Krankheit mit solcher Vehemenz, daß man nicht genug Totengräber auftreiben konnte, um die vielen Leichen unter die Erde zu bringen.

Wenn auch bei den genannten heimgesuchten Orten Parsberg selbst nicht direkt erwähnt ist, so muß doch mit Sicherheit angenommen werden, daß die Epidemien auch vor den Toren unseres Ortes nicht halt gemacht haben.

Im 18. Jahrhundert brachten der spanische und österreichische Erbfolgekrieg neues Unheil über die Oberpfalz durch das epidemische Auftreten des Typhus und der Ruhr. Schwarzenfeld, Cham, Roding, Hemau waren verseucht. Die Truppendurchzüge in den ersten Dezennien des 19. Jahrhunderts führten wieder den Typhus ein, welcher viele Orte ergriff und zahlreiche Todesfälle zur Folge hatte.

Lassen wir nun das Lebenswerk des Letzten aus dem ungefähr tausend Jahre alten Geschlecht der Parsberger zu Parsberg vor unserem geistigen Auge erstehen. Hans Wolfgang erhält nach dem Tode seines Bruders Josef Wilhelm am 15. Februar 1715 die Belehnung mit Parsberg durch den Kaiser. Bereits 1700 hatte er sich mit Eleonora Josefa, geborener Freiin von Hacke, einer Witwe, verheiratet. Am 18. März 1727 ließ Wolf, wie er kurz genannt wird, zu Ingolstadt seinen „Letzten Willen“ abfassen. Dieses Schriftstück ist für Parsberg eine traurige Erinnerung, denn die alten Schlossherren waren fast alle auf das Wohl ihrer Herrschaftsuntertanen bedacht und haben viel Gutes zur wirtschaftlichen Hebung des Ortes und des alten Parsberger Herrschaftsgebietes getan.

Wolf von Parsberg (= Hans Wolfgang) empfiehlt in seiner letztwilligen Verfügung zunächst seine Seele dem lieben Gott. An zweiter Stelle gedachte er sogleich seiner lieben Andreaspfarrkirche zu Parsberg, die der Begräbnisort seiner Ahnen war und die auch seine letzte Ruhestätte werden sollte. Er wünschte deshalb, in der Pfarrkirche beim Hochaltar beigesetzt zu werden. Beim ersten siebenten und dreißigsten Gottesdienst für seine Seelenruhe sollten an alle Armen, die diesen Gottesdiensten beiwohnten, 15 Gulden und Brotlaibchen aus einem halben Schaff Korn verteilt werden. Aus seinem Nachlasse sollte nach seinem Wunsche ein Grabstein in sauberer Steinmetzarbeit hergestellt werden. Der Grabstein sollte das Parsberger Wappen mit umgestürzten Schilde aufweisen, weil Wolf der letzte seines Namens und Stammes war. Die Pfarrkirche selbst bedenkt er mit einem Vermächtnis von 200 Gulden. Von den Zinsen dieses Vermächtnisses wünscht er an den Jahrestagen seines Ablebens für seine Verwandten und die Verwandten seiner Gattin einen Jahrtag mit Virgil, Seelenamt, Lobamt und Gedenken von der Kanzel herab. Bei dem Gedenken wolle der Geistliche die Namen der Verstorbenen aus den beiden Familien Hacke und Parsberg verlesen. Für diese Verrichtung möge dem Pfarrer gereicht werden 1 Gulden 30 Kreuzer, dem Nebenpriester 50 Kreuzer, dem Schulmeister und Mesner 40 Kreuzer, den Singknaben und Ministranten 12 Kreuzer und der Rest solle der Kirche für Kerzen und als Opfer zufallen.

Die Pfarreien, die die Parsberger vergaben, nämlich See, Hörmannsdorf und Darshofen, bekommen je 100 Gulden; ebenso auch die Wallfahrtskirche auf dem Eichelberge. Aus den Zinsen dieser Summe sollen in diesen Gotteshäusern vor und nach Allerseelen fünf hl. Messen gelesen werden, zusammen also 20 hl. Messen. Die Messopfer sollen den Parsbergischen Verwandten gelten; jeder der vier Pfarrherren hat nach Wolf von Parsbergs Wunsche vor den Messen von der Kanzel herab der Parsbergischen Verwandtschaft zu gedenken. Für diese Leistungen fielen den Seelsorgern 23 Kreuzer und dem Schulmeister und Mesner 12 Kreuzer zu.

Degerndorf, die Tochterkirche von Parsberg, erhält ein Vermächtnis von 40 Gulden, wofür jährlich um Allerseelen zwei hl. Messen für den Stamm der Parsberger aufgeopfert werden sollten.

Wolf gedachte auch verschiedener Orden. Den Franziskanern von Dietfurt vermachte er 20 Gulden und die Kapuziner von Burglengenfeld, die Karmeliten und Minoriten von Regensburg bedenkt er mit der gleichen Summe. Alle diese Orden erhielten die Auflage, für die 20 Gulden je 40 hl. Messen zu lesen, zusammen also 160 hl. Messen.

Seine treue Hausfrau Maria Elisabeth Eleonore Josefa Freifrau von Hacke, der er das Lob spendet, daß sie ihm jederzeit die größte Treue und Aufrichtigkeit billigst gezeigt habe, und daß sie ihm in allen Unglücksfällen eifrigst beigestanden sei, ernennt er zur Haupterin aller seiner liegenden und fahrenden Habe. Sollte seine Gattin vor ihm mit Tod abgehen, so treten als seine Erben ein die Brüder seiner Gattin Josef Ignaz und Ludwig Anton Freiherren von Hacke auf Schweinspoint, geheime Räte und oberste Jägermeister zu Mannheim und Neuburg, oder die Erben und Nachkommen der beiden Brüder Hacke.

Sein letzter Wille soll amtlich vollstreckt werden und zwar durch das kurfürstliche Haus von Bayern.

Wolf von Parsberg lebte noch drei Jahre. Am Sonntag, den 7. Mai 1730, frühmorgens gegen 2 Uhr schied er fromm aus dem Leben, nachdem er sich öfters durch Empfang der heiligen Wegzehrung auf seine letzte Stunde vorbereitet hatte. Mit ihm erlosch der uralte Stamm der Parsberger zu Parsberg.

### 3. Bedeutende Persönlichkeiten

#### A.) Heinrich (2) von Parsberg, Schultheiß von Neumarkt, um 1270.

Soweit H e i n r i c h (2) von Parsberg in Urkunden auftritt, sei es im folgenden angegeben; wie oft er jedoch hierbei als Schultheiß bei Ausübung seines Amtes erscheint, ist allerdings unmöglich herauszubringen.

Zur Zeit der Franken versah der Gaugraf das Richteramt. Unter seinen Gerichtsbezirk fielen meistens drei Hundertschaften oder Zehnten, die der Graf nach altgermanischer Sitte zu bereisen hatte. In den einzelnen Hundertschaften hielt er Gericht, das für die ganze Grafschaft, nicht nur für den Zehentbezirk Geltung hatte. Es lag in seiner Befugnis, die peinlichen Klagen, die Eigentums- und Freiheitsverletzungen abzuurteilen, also die Hohe Gerichtsbarkeit auszuüben. Die Niedere Gerichtsbarkeit, die die Fälle über fahrende Habe, Forderungen, Bußen umfasste, handhabte in des Grafen Namen ein Unterbeamter (vicarius). Der Graf hatte bei seinen Amtsreisen einen Beigeordneten an seiner Seite, den Schultheiß. Der Schultheiß hatte keine stellvertretende Gewalt wie der vicarius, sondern nur die Aufgabe eines Vollstreckungsbeamten. Der Graf ernannte ihn und zog ihn zu allen Verhandlungen bei. So war es zu den Zeiten Karls des Großen. Es gab aber damals noch Landstriche, die sich aus den germanischen Tagen für das Niedere Gericht noch einen Beamten vorbehalten hatten, der unabhängig vom Gaugrafen richtete, und der seine Gewalt vom Dingvolke erhielt. Diesen Unterrichter wählte sich das Volk selbst für die Gerichte in den Hundertschaften. Die Gaugrafen strebten unter den Karolingern danach, diese Volksrichter zu verdrängen und deren Befugnisse den Schultheißen zu übertragen. Sie erreichten schließlich auch, daß die Schultheißen als Stellvertreter der Grafen die Niedere Gerichtsbarkeit ausüben durften.

Die Gerichtsverhandlung leitete nach germanischem Brauche der Richter; er gab auch das Urteil aus. Das Urteil zu finden, oblag den berufenen Urteilern; die Urteiler brauchten hingegen die Zustimmung (Folge, Vollbort) des Dingvolkes, um das Urteil vollstrecken zu können. Bei den Franken gab es einen eigenen Urteilerausschuss von sieben Rachinburgen; Karl der Große setzte an Stelle der Rachinburgen eine ständige Schöffenkörperschaft. Die Hundertschaften hatten gewöhnlich dreimal im Jahre „an echter Dingstatt“ ihr Landgericht; der Graf richtete, der Schultheiß waltete als Vollzieher des Gerichts, die sieben Schöffen erteilten den Vorschlag, das umstehende Dingvolk (Umstand) gab die Zustimmung. Eine Gerichtssitzung dauerte drei Tage und bei langwierigen Verhandlungen kam noch ein Tag als Afterding dazu. Die Dingpflicht brachte wegen ihrer Häufigkeit und der Reisen an die Malstätten den Richtern und Dingleuten viele Beschwerden; deshalb beschränkte man die Dingzeiten später auf 9-12 Gerichtstage im Jahre.

Das Niedere Gericht leitete nur der Zentenaar oder der Schultheiß mit den Schöffen. Zur Verhandlung brauchten nur die Zeugen und Parteien zu erscheinen. Der Schultheiß richtete nicht an bestimmten Dingstätten und Dingtagen, sondern saß regelmäßig alle 14 Nächte zu Gericht.

Als in Deutschland das Städtewesen sich entwickelte, setzten die Städtegründer einen Amtmann oder Stadtschultheißen ein, dem die Niedere Gerichtsbarkeit über die Stadtbewohner und über den städtischen Grundbesitz übertragen wurde. In **Bayern war der Stadt- und Reichsschultheiß von Nürnberg einer der ersten und bekanntesten Vertreter dieser Einrichtung.** (Drei Angehörige des Geschlechtes der Parsberger bekleideten diesen Posten: Werner (1), Wolf (1), Haug (2). Siehe II/3/C.) Doch kann sich auch Neumarkt in der Oberpfalz rühmen, schon unter den Hohenstaufen Sitz eines Reichsschultheißenamtes gewesen zu sein. Der Reichsschultheiß verwaltete im Namen des Kaisers die Rechtspflege in bürgerlichen und peinlichen Fällen innerhalb und außerhalb der Stadt. Er führte im Schultheißen- oder Stadtgericht den Vorsitz, ehrbare Bürger amtierten als Schöffen und mit ihrer Rechtsbegründung und Beistimmung eröffnete und vollzog der Schultheiß das Urteil. Jede Rechtshandlung hing von der Einwilligung der Schöffen ab. Schultheiß und Schöffen hatten auch die Straffälle in ihrer Hand; sie konnten ferner Bürger aufnehmen, Verbrecher ächten und aus Stadt und Land verweisen. Unter dem Schultheißen stand der Landgerichtsschreiber, der seinen Wohnsitz in der Stadt aufschlagen musste. Heinrich von Parsberg hatte 1278 als Schultheiß von Neumarkt den Subdiakon Ulrich zum Gerichtsschreiber oder Notar.

Bevor Heinrich von Parsberg Schultheiß von Neumarkt wurde, wirkte er als Gerichtsschöffe. Als solchen finden wir ihn erwähnt im Jahre 1260. Heinrich scheint also schon früh in Neumarkt ansässig gewesen zu sein. Die Parsberger und Wildensteiner haben in Neumarkt vielfach als herzogliche Beamte gewirkt. Sie genossen bei den bayerischen Herzögen großes Vertrauen; Herzog Christoph von Neumarkt legte bei seiner Erwählung zum König von Dänemark (König Christian von Dänemark, Schweden und Norwegen. Siehe auch II/2/C/c) die Statthalterschaft über sein oberpfälzisches Gebiet in die Hände von Parsbergern und Wildensteinern. Beide Geschlechter hielten infolge ihrer verwandtschaftlichen Beziehungen stets gute Freundschaft miteinander. Heinrich von Parsberg hatte Elsbeth von Wildenstein zur Gemahlin; in späteren Jahren kamen nochmals Ehebündnisse zwischen beiden Rittergeschlechtern zustande. Hauptsächlich war es das Vormundschaftsamt, das beide Familien gegenseitig bereitwillig auf sich nahmen. Noch 1552 stellt der Reichsschultheiß von Nürnberg, Ritter Haug von Parsberg, in seinem letzten Willen die Gebrüder Alexander und Thomas von Wildenstein zu Vormündern für seine Kinder auf und erinnert sie dabei an die lieben Verwandtschaftsbande, die seit urdenklichen Zeiten die beiden Häuser miteinander verknüpft haben.

Dem Reichsschultheißen standen noch besondere kaiserliche Befugnisse zu, nämlich das Geleite auf den Reichsstraßen, die Verfolgung gemeingefährlicher Leute und der Schutz über die Juden.

Es ist nicht bekannt, wann Heinrich von Parsberg das Reichsschultheißenamt von Neumarkt übernommen hat. Er tritt urkundlich zusammen mit seinem Vater Konrad dem Älteren von Parsberg (1) auf. Sein Vater hielt sich im Streite der bayerischen Herzöge -wegen der Landesteilung auf die Seite Ludwigs des Zweiten des Strengen und nennt sich 1276 Konrad von Parsberg der Ältere zu Velburg und Neumarkt. Somit war Heinrichs Vater in Neumarkt begütert und bekleidete dort wohl auch irgend ein herzogliches Amt. Herzog Ludwig zog beide zur Bezeugung seiner Abmachung über die Burg Murach heran, die er am 11. Januar 1272 von den Grafen von Murach überlassen bekommen hatte. Ob Heinrich schon damals Reichsschultheiß war, steht nicht fest; erst 1278 nennen ihn die Quellenschriften als Inhaber dieser Würde.

Zu Heinrichs Lebzeiten herrschten unter den bayerischen Herzögen jene misslichen Teilungsstreitigkeiten, die sich auf Jahrzehnte hinauszogen, und die dem Lande nicht zum Segen gereichten. Heinrich war bei verschiedenen Verträgen zwischen den streitenden Fürsten Zeuge und konnte so mit eigenen Augen diese unliebsamen Dinge verfolgen. Wie einen Privatbesitz teilten Ludwigs des Strengen Söhne aus erster und zweiter Ehe das Land auf; die Uneinigkeit zwischen den Herzögen Ludwig von Oberbayern und Heinrich von Niederbayern hatte zur Folge, daß Bayern die Kurstimme verlor. Heinrich besiegelte mit vielen anderen Adelligen jenen großen Teilungsbrief, den Kaiser Rudolf von Habsburg 1281 den Söhnen Ludwigs des Strengen ausgestellt hatte, wonach Ludwigs Kinder das väterliche Erbe gleichheitlich aufteilen sollten. Herzog Heinrich ging seit der Teilung des Besitzes Konradins, des letzten Hohenstaufen, seine eigenen Wege und schlug sich zu den Gegnern des Kaisers. Ludwig der Strenge, der treu zu Rudolf von Habsburg hielt, fand in seinem Bruder Heinrich einen persönlichen Feind, der ihm unzählige Misshelligkeiten heraufbeschwor. Kaum war eine Einigung erzielt, gab es wieder einen neuen Zwist.

Schultheiß Heinrich von Parsberg wurde von Ludwig vielfach zu den Schiedsverhandlungen herbeigerufen. So unterzeichnete Heinrich am 31. Januar 1284 zu Regensburg einen Vergleich, den Bischof Heinrich der Zweite von Rotteneck und der Burggraf von Nürnberg, Friedrich der Dritte von Hohenzollern, zwischen den herzoglichen Brüdern vermittelt hatten.

Einen angenehmen Auftrag hatte Schultheiß Heinrich 1287 zu erfüllen. Am 19. April 1287 erschien er mit vielen Adelligen in Burglengenfeld, wo er den Heiratsvertrag zwischen dem Herzoge Otto IV. von Braunschweig-Lüneburg und Mechthilde, der Tochter Ludwigs des Strengen, unterzeichnete. Dies erste Verlöbniß der zwölfjährigen Mechthilde mit Otto von Braunschweig wurde am 24. April 1287 zu Ingolstadt nochmals

bekräftigt. Die Vermählung fand am 28. Oktober 1288 zu Ulm statt. Auch Otto von Braunschweig führte wie sein Schwiegervater den Beinamen der Strenge oder der Gute; Mechthild stammte aus der dritten Ehe Ludwigs des Strengen mit Rudolfs von Habsburg Tochter Mechthilde. Das Verlöbniß zu Burglengenfeld trug ganz das Gepräge einer mittelalterlichen Vertrags- oder Kaufehe an sich. Die Ehe wurde zwischen dem Bräutigam und den Rechtsvertretern der Braut geschäftlich abgemacht. Die Adeligen der Umgebung leisteten für Herzog Ludwigs Versprechen Bürgschaft und verpflichteten sich zum Einlager in Neumarkt; sie waren also bereit, mit dem Schultheißen Heinrich sich so lange in Neumarkt aufzuhalten, bis Herzog Ludwig seinen Verpflichtungen nachgekommen wäre (*ius obstagii*). Sie hätten das Einreiten in die Herberge (*obstadium*, Einlager) nur dann vertragsmäßig vollführen müssen, wenn der bayerische Herzog seinen Vereinbarungen bei der Verlobung in Burglengenfeld nicht Folge geleistet hätte. Wäre es zur Ausführung der Einlagerpflicht gekommen, so hätten Heinrich von Parsberg und die übrigen Adeligen ohne Zweifel ein beschwerliches Opfer auf sich nehmen müssen.

Im November 1287 gab es in Regensburg wieder Streitigkeiten zu schlichten zwischen den Herzogen Ludwig und Heinrich. Die Versöhnung kam auf Grund der Handfeste von Vilshofen zustande und soll der zwanzigste Ausgleichversuch zwischen den streitenden Fürstlichkeiten gewesen sein. Heinrich unterzeichnete den Friedensvertrag als Schiedsmann für Ludwig den Strengen.

Der Deutschherrenorden, der zu Heinrichs Lebzeiten noch im Kampfe mit dem aufrührerischen heidnischen Preußen lag, besaß in Postbauer ein Pflegamt; von hier aus verwaltete ein Pfleger die Ordensgüter, die um Neumarkt herumlagen. Die Güter in Postbauer erwarb der Orden am 5. März 1272 von dem kaiserlichen Ministerialen Heinrich von Tann. Der Tanner schloss in Gegenwart Heinrichs von Parsberg, der mit ihm verwandt gewesen sein soll, und anderer Edelleute mit Ulrich von Ulm den Kaufvertrag für das Deutschordenshaus in Nürnberg ab. Am 29. Januar 1287 bekräftigt Heinrich von Parsberg als Schultheiß abermals den Deutschherren die Rechtsgültigkeit des Erwerbs der Güter und Besitzungen in Heng, die Gottfried von Wolfstein dem Orden abgetreten hatte. Gottfried von Wolfstein geriet noch im gleichen Jahre mit dem Ordenshause in Zwist wegen der Güter in Woffenbach, Heng, Rothenreut, Röckersbühl, Ruggerstetten usw.; am 26. April 1287 gibt er im Beisein des Schultheißen von Neumarkt all diese Streitigkeiten auf. Auch 1291 ficht Gottfried von Wolfstein etliche Händel mit den Deutschherren von Nürnberg aus. Sein Bruder Ulrich auf Sulzbürg hatte nämlich dem Orden einige Güter für sein Seelenheil vermacht, und diese Schenkung scheint Gottfried angestritten zu haben. Heinrich von Parsberg legte am 18. November 1291 in seinem Amte als Schultheiß die Streitsache zugunsten der Ordensritter bei, und Gottfried überließ ihnen das brüderliche Vermächtnis, das in Gütern, Wiesen, Gärten in Neumarkts Umgebung bestand.

Wiederum waren zwischen Herzog Ludwig dem Strengen und Herzog Otto, dem Sohne seines Bruders Heinrich, Reibereien entstanden. Bischof Heinrich von Regensburg trat wieder als Friedensvermittler auf und zog zum Versöhnungsvertrag Schultheiß Heinrich und noch neun Ritter bei. Heinrich unterschrieb das Abkommen vom 24. März 1291 auf Seiten Ludwigs als Bürge für die Handfeste und als Abgeordneter aus dem „niedern Amt“. Heinrich war Dienstmann des Herzogs Ludwig, daher finden wir ihn bei allen Rechtsgeschäften unter der Gefolgschaft Ludwigs des Strengen. Er nennt sich in einem Kaufbrief vom 13. Februar 1292 selbst einen herzoglichen Ministerialen. Mit diesem Briefe bestätigt er, daß er dem Kloster in Pielenhofen einen Hof zu Prünthal, den damals Konrad bebaute, um dreißig Pfund Regensburger Pfennige verkauft habe. Mit dem Kloster in Pielenhofen standen die Herren von Parsberg in enger Fühlung, denn die Parsberger sollen dieses Kloster 1124 für adelige Damen gegründet haben. Einen großen Dienst erwiesen Heinrichs Söhne dem Kloster, als sie die Burg Löweneck ankauften und sie 1314 in Brand legten. Die Äbtissin hatte nämlich befürchtet, daß die Besitzer von Löweneck dem Kloster den Weg nach Hegersburg verlegen könnten, weshalb sie die bayerischen Herzoge um Niederlegung der Burg bat. Die Herzoge gestatteten 1309 die Zerstörung von Löweneck, und die Parsberger vollzogen den Willen der Äbtissin. 1321 erkaufte das Kloster von den Parsbergern die Güter und Grundstücke, die zum ehemaligen Schlosse gehört hatten.

Für das Kloster Seligenporten schloss Heinrich als Schultheiß von Neumarkt einen Kaufvertrag über die Mühle zu Ruggerstetten ab. Die Mühle ging am 2. Februar 1292 von einer gewissen Mechthild auf die Äbtissin Adelheid von Holnstein über.

In die Zwistigkeiten der bayerischen Herzoge wurde auch der Graf Gebhard VI. von Hirschberg verwickelt, Gebhard hatte Sophie, eine Schwester der Herzoge Ludwig und Heinrich, zur Gemahlin und hielt sich auf Heinrichs Seite. Sein Sohn Gebhard VII., der letzte seines Stammes, kämpfte gegen seinen Oheim Ludwig den Strengen. Am 3. Juli 1293 verglich sich "Gebhard mit dem Herzog und verbürgte, daß er sich in die Abmachungen von Neunburg und Ingolstadt halten werde. Auch Ludwig steht dafür ein, daß er die Gefangenen freigeben und die Totschläge sühnen wolle. Als einen seiner Bürgen und Räte stellt er Heinrich von Parsberg auf. So wurde 1293 in Ingolstadt beschlossen. Aber nach Ludwigs Tode geriet er mit dessen Sohn Rudolf in Zwiespalt. Rudolf war auch gegen seinen Bruder Ludwig IV. eingenommen, stellte sich feindlich zu dessen Anhang und gab ihm auch bei der Königswahl seine Stimme nicht. Gegen Gebhard von Hirschberg scheint er besonders gereizt gewesen zu sein, und als sich Gebhard über einen Kriegszug auf Neu-

markt, von dem sich der Herzog mit großen Verlusten zurückziehen musste, im stillen freute, da überschritt Rudolf am 24 April 1301 abermals die Donau und überfiel die Grafschaft Hirschberg. Acht Tage lang sengte und brannte er darin. Nach Rudolfs Abzug sammelte Gebhard unter Beihilfe seines Schwiegervaters, des Grafen von Oettingen, des Grafen von Grailsbach und des Herrn von Kastl Streitkräfte und brach in das Oberpfälzische Besitztum Rudolfs ein. Er zog in die Besitzungen der Anhänger des Herzogs und verwüstete, was er erreichen konnte. Dieses Schicksal traf die Herrschaftsgebiete der Hohenfelser, Ehrenfelser, der Herren von Laaber, von Stein, Wildenstein und des Heinrich von Parsberg. Die Zwietracht dauerte bis Jakobi. Die Mutter des Herzogs war über diese Kriegsgreuel betrübt und wandte sich an König Albrecht. Albrecht, dessen Gegner Rudolf war, und in dessen Namen Gebhard und sein Gefolge die oberpfälzischen Landstriche verwüsteten, hörte auf die Fürbitte der hohen Frau und gebot im Juli 1301 Frieden. Von all den Leiden und Verlusten aber, die die Herrschaftsuntertanen durch diesen Raubzug trafen, schweigt die Geschichte, doch lassen sich die Härten und Grausamkeiten, die des Hirschbergers Kriegersleute an dem Bauernvolke verübten, leicht ausmalen. Das kleine Volk musste eben, wie so oft in der Geschichte, büßen, was die Fürsten im Zorn Übles angerichtet hatten.

Aus der Bekriegung Heinrichs von Parsberg durch Gebhard von Hirschberg geht hervor, daß Heinrich damals Dienstmann des Herzogs Rudolf war. Wie weit er und sein Gebiet durch Gebhards Einfall betroffen wurde, ist in Einzelheiten nicht überliefert, aber aus der geringen Entfernung seiner Herrschaft von der Grafschaft Hirschberg dürfte zu schließen sein, daß die Kriegersleute Gebhards den parsbergischen Untertanen übel zugesetzt haben.

1294 führte Schultheiß Heinrich wieder verschiedene Rechtsgeschäfte für den Deutschen Orden durch. Es handelte sich hier nochmals um die Güter in Woffenbach, worüber eine Irrung entstanden war. Seifried der Schweppermann, Ulrich von Leuchtenberg und Ulrich von Schönbrunn hatten die woffenbachischen Besitztümer vom Landgrafen Gebhard von Leuchtenberg zu Lehen empfangen. Ulrich von Sulzbürg aber hatte die Güter den Ordensbrüdern geschenkt. Bei der Untersuchung des Streitfalles erwies sich nun, daß der alte Landgraf Gebhard nicht berechtigt war, die woffenbachischen Güter zu verleihen, weshalb die Schenkung an die Deutschherren zurecht bestand. Die drei Lehensträger verzichteten deshalb auf alle ihre bisherigen Rechte und Ansprüche auf die Höfe in Woffenbach.

Merkwürdig ist eine Urkunde vom 12. Juli 1294, die Herzog Rudolf in Regensburg für den Deutschen Orden ausstellte, denn hier ist Heinrich von Parsberg als Viztum aufgeführt; Allerdings fehlt dabei die Angabe des Ortes. Als Viztum erscheint Heinrich in keiner der folgenden Urkunden mehr.

In den Urkundensammlungen treffen wir den Namen des Schultheißen Heinrich in den Jahren 1295 und 1296 nicht; wäre er wirklich Viztum geworden, so würde diese Lücke kaum zu erklären sein. Dagegen fällt auf, daß in den Schriftstücken von 1297 an Heinrichs Schultheißenamt nie mehr erwähnt wird. Ob man daraus folgern darf, daß er nicht mehr Schultheiß war, möge unentschieden bleiben. Als Zeugen und Siegler von Urkunden treten nun auch seine Söhne Dietrich und Konrad hervor. Dietrich beglaubigt 1297 mit seinem Vater eine Verschreibung des Eckart von Löweneck.

Zur Freundschaft der Parsberger Familie zählte Ulrich Loter von Schauerstein, denn Heinrich siegelt ihm als Freund mit Friedrich von Raittenpuch den Verkaufsbrief über die Burg Schauerstein, die vom 30. Januar 1297 an in die Hand des Bischofs von Regensburg überging.

Wiederum tritt in den Urkunden ein sechsjähriges Schweigen über Heinrich von Parsberg auf, das mit dem bisherigen häufigen Auftreten seines Namens wenig zusammenstimmen will. Eine Erklärung hierüber lässt sich schwerlich ausdenken. Erst 1303 taucht Heinrich wieder auf, als er in Gegenwart seines Sohnes Konrad einen Streit des Klosters Pielenhofen mit dem Kammerer von Eichensee zu schlichten hatte.

Vor dem Viztum Weichnend schlössen am 31. Mai 1303 die Gebrüder Albrecht und Friedrich von Taurin in Regensburg mit dem Bürger Heinrich dem Ingolstädter und dessen Brüdern über die Taurischen Höfe zu Wolfsbach und eine Wiese zu Högling einen Kaufvertrag ab. Die Bürger erstanden den Besitz um 20 Pfund Regensburger Pfennige. Heinrich war bei diesem Kaufabschluss als Bürge zugegen und siegelte das Schriftstück.

1304 waren Heinrich und sein Sohn Konrad Bürgen für Friedrich von Zant, als dieser seinen Hof Niederhofen an das Kloster Pielenhofen verkaufte. Am 22. Mai 1305 lesen wir Heinrichs Namen zum letzten Mal; hier finden wir ihn als Zeuge in einer Urkunde für Hadmar von Laber.

Über die letzten Tage Heinrichs von Parsberg, über seinen Aufenthalt und Begräbnisort ließ sich leider bis jetzt nichts auffinden.

Das Reichsschultheißenamt hat Heinrich, wie es scheint, bis zum Jahre 1292 versehen, da um diese Zeit bereits Gottfried von Wolfstein als Schultheiß von Neumarkt genannt wird. Unbekannt ist, ob ihm die Herzoge nach 1292 ein anderes Amt verliehen haben. Die Nachrichten über Heinrichs Amtsführung als Schultheiß sind ebenfalls so kärglich, daß sich über ihn kein klares Bild ergibt. Nur die zahlreichen Amtshandlungen, die Heinrich selbständig auszuüben hatte, oder zu denen man ihn als Zeugen und Bürgen herbeirief, berechtigen zu dem Schlüsse, daß Heinrich von Parsberg zu den angesehensten und einflussreichsten Edelherren seiner Zeit und seiner nordgauischen Heimat gehörte.

## B) Friedrich II.,

### Bischof von Regensburg 1437-1449 (= Friedrich 4).

Ritter Hans (1) von Parsberg und seine Gemahlin Margaret von Aichberg hatten eine große Familie. Der älteste Sohn von ihren 11 Kindern, Friedrich (4), widmete sich mit seinem Bruder Georg (1) dem geistlichen Stande und wurde Bischof von Regensburg. Ritter Hans von Parsberg starb 1398; seine Gattin musste allein die Sorge um ihre unmündigen Kinder auf sich nehmen. Nach dem Ableben Hansens galt es, für die Zukunft ihrer Kinder zu sorgen. Die Söhne Hans (2), Christoph (1) und Werner (1) betraten die Beamtenlaufbahn; Werner, der schneidiger Kriegermann war, wurde später Reichsschultheiß von Nürnberg. Die Töchter verehelichten sich mit bayerischen Adeligen und der jüngste Sohn Konrad (4) zog als Hofmeister nach Lothringen. 1414 zog Bischof Friedrich mit seinem Bruder Georg, mit dem er Zeit seines Lebens beisammen gewesen war, zum Konzil zu Konstanz, wo im gleichen Jahre Georg starb. Die Kirchenversammlung zu Konstanz (1414-1418) war eine der großartigsten Veranstaltungen; ihr Zweck war, Spaltungen in der Kirche auszugleichen, die kirchliche Zucht zu erneuern und gegen die Lehre des böhmischen Hochschullehrers und strengen Geistlichen Johann Hus einzuschreiten. Die Aufgaben der Kirchenversammlungen waren demnach sehr wichtige, aber ihre Erfolge waren leider sehr gering.

Das Domkapitel von Regensburg wusste die Rechtsgelehrsamkeit des Domherrn Friedrich von Parsberg hoch zu schätzen und sandte ihn nach Konstanz. Friedrich war durch Papst Johann XXIII. zum „Obersten Schulmeister“ oder scholasticus des Regensburger Domkapitels ernannt worden. Als Domscholasticus vertrat Friedrich die damalige kirchliche Auffassung, die auch sein Lehrer Zabarella in Bologna vorgetragen hatte, daß eine Kirchenversammlung über dem Papste stehe. Die Väter der Versammlung waren zum größten Teil der gleichen Anschauung; sie stellten die Kirchenversammlung höher als die Entscheidungen des Papstes. Ende März 1415 entwickelte Friedrich von Parsberg in einer gelehrten Auseinandersetzung die alte kirchliche Lehre, daß sich eine Kirchenversammlung nicht dem Papste unterzuordnen brauche. Der Papst könne irren, nicht aber die Kirche. Der Papst baut als erster Diener (minister principalis) seine Macht auf die Kirche auf; nicht bloß die päpstliche Gewalt, auch die Gewalt der Kirchenversammlung sei göttlichen Ursprungs. Die Väter seien die Stellvertreter der ganzen Kirche, die mit Christi Blut gegründet sei. Petrus habe an erster Stelle die Vollmacht empfangen, aber nicht im ganzen Umfange und ganz ausschließlich. Aus diesen Behauptungen schloss Friedrich von Parsberg Folgendes: Die kirchliche Gewalt ruht auf der Allgemeinheit und wird durch Einzelne ausgeübt. In der Vormachtstellung des Apostels Petrus ist nicht enthalten, daß man auf seiner Seite stehen müsse, selbst dann, wenn er irre. Kommt das Wohl der Kirche in Frage, dann dürfen und müssen die Untertanen den Gehorsam verweigern, denn auch Paulus ist dem Petrus entgegengetreten. Die Rechtsausleger, die behaupten, daß dem Papste alles gestattet sei, rücken den Papst über Gott hinaus. Auf Grund solcher Lehren hat sich der Papst alle kirchlichen Rechte angemaßt und der Geistlichkeit alle Ansprüche genommen. — Wie sich Friedrich selbst zu diesen Anschauungen gestellt hat, lässt sich aus den Quellenwerken nicht klar herauslesen.

Friedrich kommt auch auf die Stellung des Kaisers zur Kirchenversammlung zu sprechen. Der Kaiser, sagt er, wohnt der Versammlung nicht aus eigener Gnade bei, sondern aus Pflicht. Es obliegt ihm, kirchliche Zucht und die Glaubenswahrheiten mit weltlichem Arme zu schützen (terror disciplinae).

Auf Hus spielt Friedrich an mit den Worten: An den Kirchenfeinden Vergeltung zu üben, ist gestattet, denn wenn die Gläubigen geschädigt werden, wird auch Gott verletzt. Und als Friedrich auf den flüchtigen Papst Johann zu reden kam, bekannte er sich als Anhänger der Lehre vom politischen Mord. Friedrich spricht nämlich unumwunden aus, daß der Papst durch seine Flucht mehr Strafe verdiene, als jeder Landesverräter, darum dürfe man ihn ungehindert töten.

Heute klingen uns derartige Sätze absonderlich und bedenklich; Friedrichs Aussprüche aber waren zu seiner Zeit allgemeine Rechtsauffassungen, die nirgends Anstoß erregten. Friedrich von Parsberg stand

völlig auf dem Boden der kirchlichen Rechtsvorschriften und das hat ihn zum entschiedenen Vertreter aller begründeten Ansprüche seiner Kirche gemacht, ihm aber auch den Ruf einer gewissen Härte und eines Mangels an christlicher Liebe und seelsorgerischer Klugheit eingebracht; denn nach einer alten Rechtsregel lässt sich eben ein übertriebenes Bestehen auf dem Rechte nicht immer mit freundlicher Seelsorgsgüte vereinigen (*summum ius, summa iniuria*).

Da auf der Kirchenversammlung zu Konstanz eine endgültige Umgestaltung der kirchlichen Zucht nicht zu erreichen gewesen war, nahm sich die Provinzversammlung von Regensburg 1418 um die Auffrischung des kirchlichen Lebens in ihrem Sprengel an. Der Scholastikus Friedrich von Parsberg erhielt den Auftrag, die neuen Salzburger Satzungen von 1418 im Domchore von Regensburg 1418 öffentlich anzuschlagen. Seiner persönlichen Strenge und deutschen Gewissenhaftigkeit entsprechend eiferte Friedrich dafür, daß die Vorschriften auch wirklich eingehalten wurden. Friedrich schuf sich deswegen weder bei den Stadträten, noch bei den Domherren Freunde; aber seine Gewandtheit im Rechte und seine Entschiedenheit in Rechtsstreitigkeiten sicherten ihm dennoch vielseitige Anerkennung. 1430 wurde Friedrich von Parsberg ob seiner Tüchtigkeit zum Domdekan auserkoren.

Als Domdekan erwuchs ihm eine gewaltige Aufgabe, nämlich die Bekämpfung der Hussiten. Um den bayerischen Nordgau vor den Einfällen der Hussiten zu schützen, legte Friedrich im Domkapitel dar, daß man geistlich und weltlich vorgehen müsse. Die Geistlichen sollten das Volk zum Gebete auffordern; jede Woche hätte die Geistlichkeit eine besondere Messe zur Abwendung der Hussitengefahr zu lesen, monatlich sei ein Bittgang anzuordnen und am Freitag müsse das Hus - Ausläuten durchgeführt werden. Für eine Kriegshilfe seien eigene Abgaben auszuschreiben. Der päpstliche Gesandte Jordan Orsini mahnte den Bischof, größere Kriegsrüstungen vorzunehmen, nachdem die Hussiten am 16. Januar 1428 bei Aussig gesiegt hatten.

Der päpstliche Stuhl stellte 1428 Friedrich im Erzbistum Salzburg zum Sammler der Abgaben, Einkünfte und Früchte für die Apostolische Kammer auf. Die Beiträge von dem Gebiete nördlich der Alpen flössen in Nürnberg zusammen; Friedrich trieb die Gelder nach einer Sammelliste ein, die ihm der Erzbischof ausgehändigt hatte. Die Sammelarbeit ging nicht ohne Verdrießlichkeiten ab. So forderte Friedrich von Johann Tulbeck die Jahresabgabe, die mit dem Dekanat von Freising verbunden war. Tulbeck weigerte sich zu zahlen, da seit 3 Jahren Heinrich Judmann das Amt inne hatte. Der Parsberger belegte nun Tulbeck mit dem Kirchenbann. Daraufhin beschwerte sich Tulbeck in Rom, und der päpstliche Vizekämmerer beauftragte Friedrich, die Pflichtbeiträge von Judmann einzuheben und den streitlustigen Tulbeck nicht weiter zu behelligen; den Kirchenbann aber löste Rom wieder. Mit dem Pfarrer Jakob Gerluti (?) gab es ein Missverständnis. Da dieser die Teilabgabe aus den Jahreseinkünften seiner Pfarrei Ering in Niederbayern an Friedrich nicht entrichten wollte, wurde der Säumige bei der päpstlichen Kammer gemeldet. In Rom jedoch fand sich eine Quittung, wonach der Pfarrer von Ering seiner Pflicht bereits 1425 nachgekommen war. Er hatte seinen Betrag durch Theodor von Kolbe, Pfarrer in Haag, ans Passauer Bistum übermitteln lassen, von wo aus die Summe — es waren 23 fl. — nach Wien gesandt wurde. Wien aber war die Sammelstelle für die Landstriche südlich der Alpen; es lag außerhalb des Bereiches des Domdekans Friedrich.

Diese Abgaben, die sogenannten Annaten, hatten die Geistlichen so oft nach Rom zu entrichten, als sie eine neue Würde erhielten oder eine Pfründe antraten. Die Kirchenversammlung zu Basel (1431-1449) hob 1435 die Beiträge auf. Domdekan Friedrich von Parsberg, der bei den Vätern der Versammlung großes Vertrauen genoss, wurde zum Konzil beigezogen; die Väter beauftragten ihn, die Sammelgelder nicht an den Papst, sondern an sie abführen zu lassen. Sie übertrugen ihm das Amt eines Gesandten und schickten ihn als Geschäftsführer in kirchenpolitischen Angelegenheiten 1432 nach Straßburg, wo die Reichsstädte tagten. Ernstlich bemühten sich die Väter von Basel, die Hussiten mit der Kirche wieder auszusöhnen. Man lud die Führer der hussitischen Bewegung vor und überließ es Friedrich von Parsberg, die böhmische Abordnung sicher (*tute*), mit aller Höflichkeit (*cum omni humanitate*) und ungehindert (*sine quovis impedimento*) nach Basel zu bringen. Am 14. Januar 1433 trafen denn auch die böhmischen Anhänger Husens unter Führung von Prokop und Rokycz mit 300 Reitern in Basel ein. 1433 hatte Friedrich abermals einen wichtigen Auftrag als Gesandter zu erledigen. Beim Erzbischof Konrad von Mainz musste er um Hilfstruppen für Italien in der Stärke von 5000-6000 Pferden nachsuchen. Die Truppen sollten dem König Sigmund Unterstützung bringen in einem Zwist in Florenz. Erzbischof Konrad berief die Kurfürsten auf einen Tag nach Frankfurt, wo er über die Kriegshilfe für den König beraten wollte. Auch dem Herzog Ludwig von Bayern brachte Friedrich Nachricht über das Gesuch Sigmunds um Heeresfolge; der bayerische Herzog aber ließ dem Kö-

nig ein Schreiben zugehen, worin er zu einem friedlichen Abkommen mit Florenz riet, da man auf die Truppenhilfe nicht mit Bestimmtheit rechnen könne. Inzwischen wartete auf Friedrich in Basel eine weitere Obliegenheit. Er hatte im April 1433 die hussitischen Abgeordneten in ihre Heimat zurückzubegleiten. Daß die Böhmen für ein nachbarliches friedliches Zusammenleben nicht zu gewinnen waren, das beweist der erneute Einfall der Hussiten in der Oberpfalz und zwar noch im Jahre 1433. Allerdings verleiteten es ihnen die tapferen oberpfälzischen Ritter bei Hiltersried gründlich, den Nordgau nochmals heimzusuchen. Die Väter von Basel gaben jedoch die Hoffnung nicht auf, den Anhang Husens wieder für die Kirche zugeneigt zu machen. Als ihr Beauftragter lud Friedrich von Parsberg 1434 die Hussiten zu Verhandlungen nach Regensburg vor; aber auch diesmal scheiterte jeder Aussöhnungsversuch. Es war eine Einigung mit den Hussiten in Basel nur soweit erzielt worden, als ihnen der Laienkelch zugestanden wurde. König Sigmunds sehnlichster Wunsch, die böhmischen Neuerer wieder mit der Kirche zu verbinden, konnte auch die aufopfernde Mühe Friedrichs nicht durchwegs verwirklichen. Friedrich leistete hierin Großes: Er berief mit drei anderen Bevollmächtigten einen Dominikaner und einen Zisterzienser nach Eger zu Vorverhandlungen mit den Hussiten; er wählte im ganzen Reiche Gelehrte aus, die auf der Kirchenversammlung zu Basel als wissenschaftliche Beiräte zu einer Verständigung mit den Böhmen mitwirken sollten. Diese Aufgaben hielten ihn jahrelang von Regensburg fern, so daß ihm das Domkapitel seine Gebühren vorenthalten wollte. Dagegen beschwerte sich Friedrich bei den Vätern in Basel und diese entschieden, daß dem Domdekan seine Gebühren mit Recht und Billigkeit zustünden, denn seine Abwesenheit sei durch seine Dienste für das allgemeine Wohl der Kirche begründet.

Nach den mühereichen Arbeiten Friedrichs für die Hussiten gab ihm die Kirchenversammlung ein anderes Versöhnungswerk in die Hand: die Wiedervereinigung der griechischen Kirche mit der römisch-katholischen. Domdekan Friedrich verkündete 1436 zunächst einen Ablass, den die Gläubigen durch Gebet und Almosen zu Frommen dieser Einigungsbestrebungen gewinnen konnten. Dann zog er zusammen mit dem Domherrn Mengkofen von Zürich, alle kirchlichen Würdenträger und Gottesgelehrten von Deutschland, die sich durch Wissen und Geschicklichkeit auszeichneten, zur Widerlegung der griechischen Irrtümer ans Konzil von Basel. Ausgestattet mit Pässen und weitgehenden Vollmachten ging Friedrich seinen Aufgaben nach; die Gelehrten, die seiner Vorladung nicht Folge leisten wollten, durfte er mit kirchlichen Strafen belegen. Zu seinen Rechten zählte auch, daß er allenthalben darauf zu achten hatte, daß die Beschlüsse der Kirchenversammlung streng gehalten würden. Das Überwachen der neuen Bestimmungen war eine missliche Sache, denn es galt hauptsächlich den wilden Ehen der Geistlichen. Die wilden Ehen waren damals so verbreitet, daß es schwer hielt, die Geistlichkeit von dieser eingebürgerten Gepflogenheit abzubringen. Darum läßt sich mit gutem Grunde vermuten, daß dem Domdekan sein tatkräftiges Vorgehen gegen diese Unsitte manche Gehässigkeit eingetragen hat.

Das Jahr 1437 hielt den Domdekan in Regensburg fest. Im Frühjahr 1437 war Bischof Konrad VII. von Soest gestorben; die Domherren vereinigten sich am 23. Mai 1437, um für den Nachfolger besondere Wahlbedingungen festzulegen. Diese Bedingungen entwarf; der Dekan im Verein mit den übrigen Mitgliedern des Domkapitels. Auf diese Bedingungen sollte sich der neue Bischof verpflichten; denn die Erfahrung hatte die Domherren belehrt, daß die Vorgänger im Bischofsamte durch zu große Selbständigkeit den bischöflichen Stuhl geschädigt hatten. Die Domkirche und das Domkapitel waren durch frühere Bischöfe um wertvollen Besitz gekommen, so daß sich die Domherren veranlasst sahen, den kommenden Stuhlinhaber zu verpflichten, daß er sein Hab und Gut dem Domstifte vermache. Vor allem war das Domkapitel bedacht, sich vor der Bischofswahl verschiedene Rechte zu sichern. Der üppige Hof einiger Vorgänger hatte dem Domstifte große Auslagen bereitet; deshalb nahmen die Domherren unter die Wahlbedingungen den Satz auf, daß sich der künftige Bischof in seiner Hofhaltung einschränken und nicht mehr als 24 Personen zu seiner Bedienung heranziehen sollte. Auch mit den bischöflichen Amtskleidern war vorher mancher Missbrauch getrieben worden, so daß die Domherren forderten, daß hinfort der Bischof alle Amtskleider und Amtsgegenstände, soweit er sie nicht augenblicklich brauche, in der Sakristei aufzubewahren habe. Dem neuen Herrn sollte es ferner zur heiligen Pflicht gemacht werden, mit den Gütern des Hochstifts bestens zu wirtschaften, dem Domkapitel große Ausgaben zu ersparen und die Schulden seiner Vorgänger nach Kräften zu tilgen.

Dem kommenden Bischof erwachsen mit diesen Bedingungen — es waren 28 Punkte — keine leichten Aufgaben; auch die Einschränkung seiner Machtbefugnis gegenüber dem Domkapitel scheint leichter zu bestimmen als in Wirklichkeit durchzuführen gewesen zu sein; denn die Geschichte der Amtstätigkeit des Nachfolgers Konrads VII. gibt hierfür den Beleg.

Am Tage nach der Festlegung der Wahlbedingungen, am 24. Mai 1437, wählten die Domherren mit Stimmeneinhelligkeit Friedrich von Parsberg zum Bischof von Regensburg. Friedrich zählte damals 52 Jahre; das Ansehen, das er durch seine sittliche Strenge, seine Rechtsgelehrsamkeit und seine Geschäftsgewandtheit in kirchenpolitischen Angelegenheiten allenthalben genoss, hatte ihn zum unumstrittenen Anwärter auf den bischöflichen Stuhl gemacht. Der Bischof von Salzburg kennzeichnete Friedrichs hervorragende Befähigung zur Bischofswürde am treffendsten, als er in seiner Bestätigungsurkunde die Worte niederschrieb: „Friedrich ist ein weitblickender und behutsamer Mann, gelehrt, unanfechtbar in seiner Lebensführung und sittlichen Haltung, Lehrer im Kirchenrecht, väterlicher- und mütterlicherseits ritter-bürtig, in geistlichen und weltlichen Dingen wohlverfahren, klug und umsichtig.“ Darum weihte er ihn mit Freuden am 30. Juni 1437 in Salzburg zum Bischof.

Friedrich nahm sein Familienwappen als sein bischöfliches Abzeichen an. Es ist als echtes Turnierwappen in schlichten Farben gehalten; quergeteilter Schild, oben rot, unten längsgeteilt in weiß und schwarz.

Ohne Widerrede nahm er die Wahlbedingungen an und verpflichtete sich, sie während seiner Amtsführung unverbrüchlich zu halten.

Im Juli 1437 befand sich Bischof Friedrich in Eger. Bischof Anton von Rotenhan von Bamberg hatte vor das kaiserliche Hofgericht einen Streitfall zwischen ihm und den Bürgern von Bamberg gebracht. Friedrich und sein Bruder Christoph standen in den Reihen der Urteilssprecher und diese entschieden, daß die Bürgerschaft von Bamberg den Bau an der Stadtmauer einstellen und den ganzen Neubau binnen Jahresfrist abtragen müsste, denn die Ahnen der Bamberger hätten sich seinerzeit verpflichtet, das Recht des Mauerbaues nur mit Zustimmung des Bischofs ausüben zu wollen. Die Bamberger hatten ihren Bischof Anton 1435 vertrieben, weshalb sie in den Kirchenbann gerieten; und als der Bischof die Stadt eroberte, entzog er der Bürgerschaft sehr viele Vorrechte. Die Bürger gelobten bei Beginn der Streitigkeiten, daß sie die Eintracht wiederherstellen würden, deswegen löste der Bischof den ersten Kirchenbann. Bald jedoch fingen sie neue Streitigkeiten an, worauf das Domkapitel durch die Kirchenversammlung von Basel abermals kirchliche Strafen über die Stadt verhängen ließ und gegen Bamberg mit weltlicher Macht einzuschreiten begann. Die Väter des Konzils forderten auch Bischof Friedrich von Bamberg auf, sich zur Truppenhilfe gegen die aufwieglischen Bamberger bereitzuhalten.

Den ersten Schritt zur Abwälzung der Schuldenlast, die auf dem Domstifte lag, unternahm Friedrich im Jahre 1438. Er verpfändete den bischöflichen Besitz in Eberspoint in Niederbayern; dies trug dem Bischofsstuhle eine erkleckliche Summe ein. Beim Verkaufe bedingte sich der Bischof jedoch das Öffnungsrecht aus, das heißt, das Schloss sollte ihm jederzeit für kurzen Aufenthalt zur Verfügung stehen.

Frömmigkeit und Seeleneifer trieben ihn an, an die Verbesserung der Sitten zu schreiten. Den Domherren schärfte er die kirchengesetzlichen Vorschriften ein über die Pflicht, am Bischofssitze zu verweilen und das Chorgebet ordnungsgemäß zu verrichten. Auf einem Diözesan-Kirchentag vom 25. Juni 1438 brachte Friedrich diese gesetzlichen alten Kirchenbestimmungen wieder zur Geltung. Als tatkräftiger Vertreter des Kirchenrechts zeigte er sich auf dieser Versammlung besonders dadurch, daß er die alte pfarrrechtliche Verordnung, wonach Pfarrkinder in allen Seelsorgeangelegenheiten einzig ihrem Pfarrherrn zugehören, wieder neu ins Leben rief. Er verwarf den Missbrauch, daß Pfarrkinder außerhalb ihrer Pfarrei beichteten oder sich von anderen Seelsorgern versehen ließen. Der Stadt Regensburg aber galt es, als Bischof Friedrich mit aller Entschiedenheit auf die uralte Kirchensatzung drang, daß geistliche Übeltäter nur vor ein geistliches Gericht zu ziehen seien, und daß es allein dem Bischof zustünde, Geistliche zu strafen und ihres Amtes zu entheben.

Dieses Vorgehen gegen die Domherren verstimmte das ganze Domkapitel und das starke Hervorkehren des Kirchenrechtes in seelsorglichen Dingen kam der Bevölkerung von Regensburg sehr ungelegen, denn besonders die Beichte ließen sich die Regensburger lieber von den Ordensgeistlichen als von ihren Pfarrseelsorgern abnehmen. Und weil die alten Kirchenrechtssatzungen durch Gewohnheit und Herkommen überholt waren, glaubte man, der Bischof wäre hart, eigensinnig und neuerungssüchtig. Friedrich hatte jedoch nur alte Gesetze in Erinnerung gebracht und handelte ganz im Sinne der Kirchenversammlungen von Konstanz und Basel, und zwar mit deutscher Gewissenhaftigkeit und deutschem Pflichtgefühl.

1439 war Bischof Friedrich mit kirchenpolitischen Aufträgen beschäftigt. Die Basler Kirchenversammlung hatte Papst Eugen IV. abgesetzt und den Herzog Amadeus von Savoyen als Felix V. zum Gegenpapst aufgestellt. Papst Eugen hatte die deutschen Kurfürsten und König Albrecht II. für sich gewonnen. Auf dem Reichstage zu Frankfurt ersahen die Fürsten Bischof Friedrich von Parsberg und andere geistliche Würdenträger aus, einen Ausgleich zwischen dem Papste und dem Konzil herbeizuführen. Hierzu stellte ihnen der König Vollmachten und Pässe aus. Die Aussöhnung gelang ihnen und Friedrich kehrte nach Regensburg zurück.

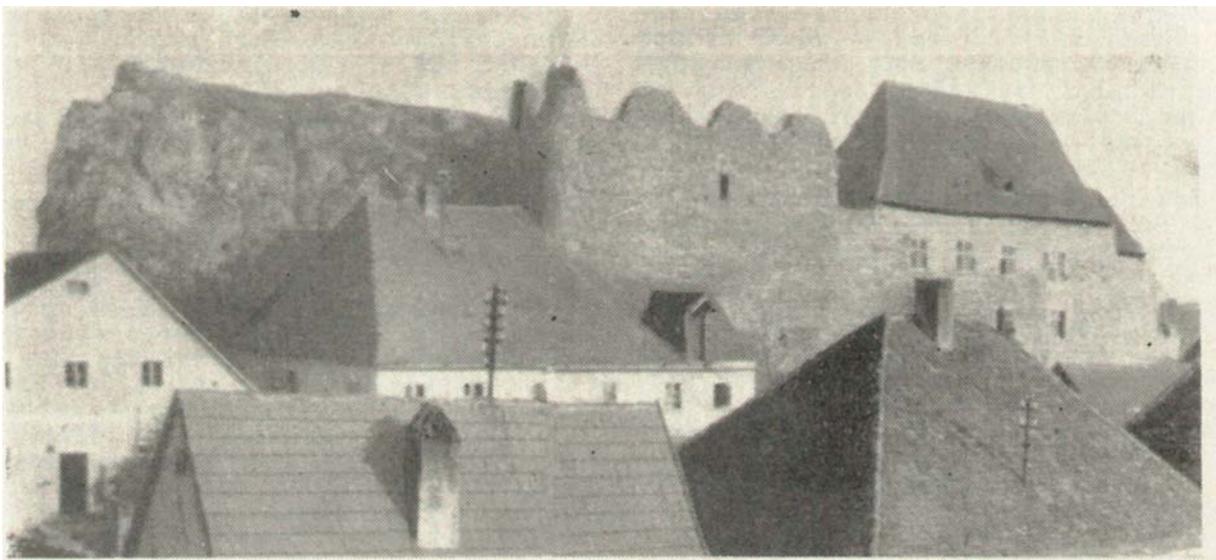
Im Jahre 1440 berief er einen zweiten Kirchentag für seinen Sprengel ein. Auch diese Tagung befasste sich wieder mit Neugestaltungen, die die Domherren betrafen; aber auch die Neuerungen fanden keinen Anklang. Auch mit der Stadt verdarb es sich Friedrich immer mehr, denn von den kirchenrechtlichen Satzungen wollte Friedrich für keinen Fall abgehen. Die Stadträte von Regensburg hielten sich auf über das unendlich lange Gedenken bei einzelnen hl. Messen; dieses tägliche Gedenken umfasste bei den meisten Handwerksgilden eine Verstorbenenliste von mehreren Jahren. Der Stadtrat schaffte dieses Unwesen ab und beschränkte die Liste auf den Zeitraum eines Jahres; er drohte jenen Gildengenossen sogar Strafe an, die länger als ein Jahr ihrer toten Zunftmitglieder gedenken ließen. Dies war ein unbefugter Eingriff in kirchliche Angelegenheiten. Darüber wurde Friedrich von Parsberg auf die Stadt sehr erbittert.

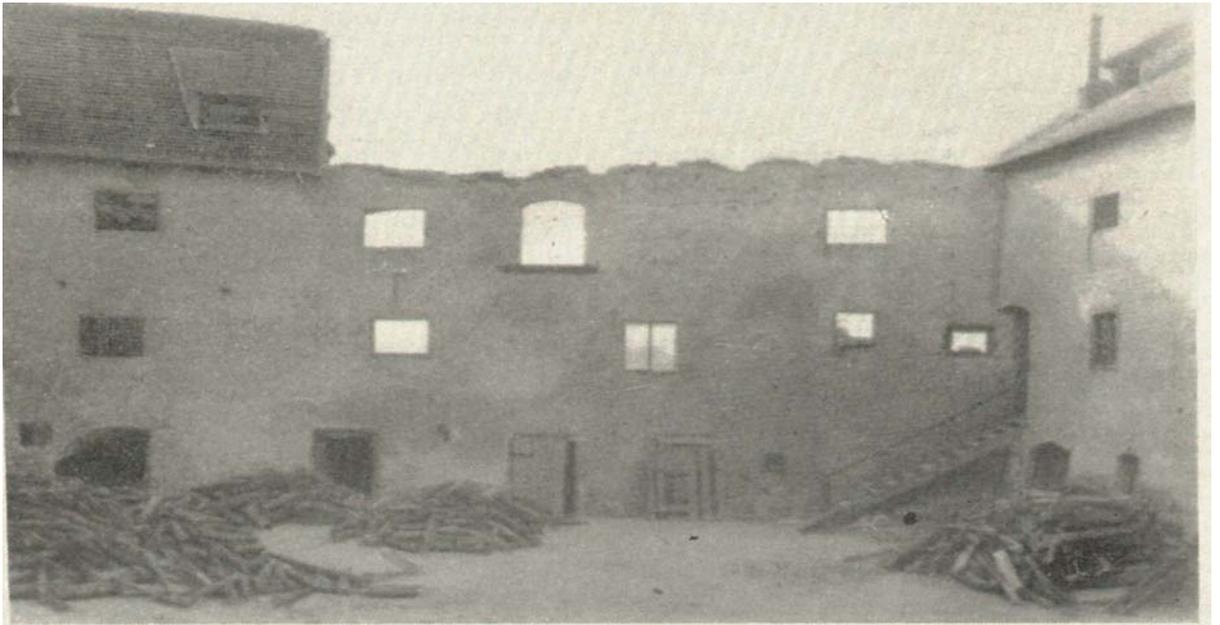
1441 brach wieder ein Streit mit den Stadtvätern aus wegen der Einkünfte des bischöflichen Propstgerichtes; der Streit ging zur Entscheidung an Papst und Kaiser. Bischof Friedrich aber erkannte, daß ihm die Bürger mit Absicht Unfrieden erregten. Er sah im Verhalten der Bürgerschaft eine Kränkung seiner Person und verließ unwillig die Stadt, um seinen Sitz in Hohenburg und Wörth an der Donau aufzuschlagen. Die Regensburger fühlten sich durch den Bischof gleichfalls verletzt, weil er einzelne Lehensgebühren höher hinaufgesetzt hatte. Der Rat der Stadt verwahrte sich gegen diese Preissteigerung und die Bürgerschaft warf dem Bischof Geldgier vor. Zu all diesen Misshelligkeiten soll besonders des Bischofs Bruder Werner von Parsberg Anlass gegeben haben, denn Werner war es, „der eigentlich das Hochstift regierte“, sagte Gemeinder, und der den Bischof insgeheim beriet. Werner war tapferer Soldat, Reichsschultheiß von Nürnberg und auch Pfleger von Hohenburg. Daß er den Bischof in manchen Entschlüssen beeinflusst hat, dürfte kaum zu bestreiten sein, sicherlich bestand aber die Beratung Werners nicht in einem Drängen zur Milde und Nachgiebigkeit, denn dies hätte seiner Seelenverfassung und seiner Lebensart am wenigsten entsprochen.

Friedrich zeigte sich besonders streng gegen Geistliche, die sich verfehlt oder eines Verbrechens schuldig gemacht hatten. Schon 1438 war er unerbittlich gegen drei Pfarrer vorgegangen, die sich schwere Schuld aufgehaldt hatten; es waren dies Ulrich Prückner von Kallmünz, Jakob Posch und Friedrich Straßer von

*Fortsetzung Seite 44*

---





### **Die Lupburg**

Zu den Wesensmerkmalen der Oberpfälzer Burgen gehört das Kubische, blockige. Musterbeispiel hierfür ist Leuchtenberg. Auch die Lupburg (lupus - Wolf, also Wolfsburg) erscheint kubisch.

Material und Form sind unzertrennlich. Aus schwerem Bruchstein in groben Klötzen gemauert, kommt solch massige Form zustande. Vergewärtigen wir uns nur das Sprühende und Wogende des Barock, möglich gemacht durch anderes Material, vornehmlich Stuck, um den innigen Zusammenhang von Material und Form zu verstehen. In der Zeit der Romanik war Bruchstein der zwingende Gestaltungsfaktor. So entstanden unsere Burganlagen zwangsläufig in ihrer wuchtigen, klotzigen Form.

Das Mauerwerk wurde dann im Mittelalter, dem die noch bestehende Burganlage zuzuschreiben ist, in der Hauptsache so aufgeführt, daß beiderseits, an Außen- und Innenwand behauene Steine aufgeschichtet wurden, die einen Hohlraum von meist einem Meter Tiefe übrig ließen. In diesen Hohlraum wurden dann unbehauene größere und kleinere Steine geschichtet, mit heißem Kalk übergossen, der die Lücken füllte. Wenn nun heute die Lupburg zum großen Teil zusammenfällt, dann deshalb, weil das Dach fehlt. Das Mauerwerk liegt dann am Gesims bloß. Regen dringt ein, löst den eingegossenen Kalk auf, das Mauerwerk sackt ab und drückt die behauenen Wände fort.

So ist tatsächlich das Dach der Angelpunkt jeder denkmalpflegerischen Tätigkeit.

Es wäre wünschenswert, daß man im Lupburger Falle den noch erhaltenen Bestand in diesem Sinne schützte. (Geschichte der Burg siehe XI/1)



**Parsberg Opf. — Kirchenpartie**  
**mit der von 1920-1924 erbauten, neuen Pfarrkirche. Der Turm wurde von 1836-1838 erbaut.**

### **Der Kirchberg**

Wenn man aus dem Marktplatz heraus tritt und den Burgberg hinauf steigt, eröffnet sich ein weiter Platz, abgeschlossen durch eine wuchtige Gebäudegruppe

Dominierend steht die Südfassade der 1923/24 unter Pfarrer Ferdinand Aschenbrenner (Architekt Hauberisser) im neubarocken Stil erbauten Pfarrkirche im Mittel des Blickfeldes. Dahinter steigt aus der perspektivisch zurücklaufenden Dachfläche der Kirche der massige und doch so grazile Schönbornturm hervor. Rechts schließt der Giebel des Pfarrhofes ab. Im Hintergrund links erscheint die Burganlage, deren reizvolles zwiebelbekröntes Türmepaar den Gesamtprospekt aufs angenehmste bereichert.

Man kann keinesfalls sagen, daß die beiden Giebelfronten von Kirche und Pfarrhof architektonische Glanzstücke sind, aber es wird sich auch der kritische und vielleicht sogar ablehnende Beschauer dem großartigen Eindruck nicht verschließen können, der von der mächtigen Komposition ausgeht.

Stelle man sich den Berg unbebaut im bloßen, kahlen Zustande vor und überlege, wie der Mensch sich doch im Innersten bemüht Unvergängliches zu schaffen, dann wird man selbst offensichtliche Fehler übersehen und sich an solchem Schöpfertum erfreuen können. Freude am geschaffenen Werk aber und Achtung vor ehrlichem Bestreben sind Grundpfeiler der Kultur des einzelnen Menschen. So kann der Kirchberg für Zustimmende und Ablehnende zum Prüfstein ihres Charakters werden.

---

*Fortsetzung von Seite 41*

Englmannsberg. Die Aburteilung der Geistlichen wollte nun auch der Stadtrat teilweise an sich bringen; im Einschreiten gegen Geistliche scheint aber die Stadt milder gedacht zu haben als der Bischof, denn der Bischof führt Klage darüber, daß durch die Rechtshandhabung der Stadtväter viele Geistliche straflos blieben und andere im Übeltun gestärkt würden.

Die Stadt suchte all ihre Übergriffe ins geistliche Recht mit ihrer Stellung als kaiserliche freie Stadt zu begründen und für rechtsgültig zu erklären. Sie rechnete es in ihren Machtbereich, über die Verlassenschaft der Geistlichen, die in Regensburg starben, gesetzlich zu bestimmen, die Geistlichen zu nötigen Mühlenumgeld zu zahlen, den Geistlichen das Weinschenken zu verbieten und den bischöflichen Gerichtsdienern zu untersagen geistliche Übeltäter über das Pflaster der Stadt zu führen. Das alles stand jedoch im Widerspruche mit dem Kirchenrecht, und so machte Friedrich beim Kaiser eine Reihe von Klagen gegen die Bürgerschaft anhängig. Die Folge der Streitigkeiten über die Rechtsbefugnisse der Stadt waren neue Verdrießlichkeiten, die dem Bischof seelisch sehr zusetzten. Friedrich von Parsberg erhielt 1443 von Kaiser Friedrich III. seine Rechte bestätigt, darunter das Propstgericht, das Friedensgericht, die Waage, den großen und kleinen Zoll von Regensburg, den Judenzoll und das Gericht über die Bistumsgeistlichkeit.

Es war damals nicht nur in Regensburg eine unruhige Zeit, sondern auch außerhalb der Stadt klagte das Volk über die Unsicherheit auf Wegen und Stegen. Schon 1440 brachte eine berüchtigte Frau mit Namen Eise von Altenthann bei Donaustauf die ganze Umgegend in Aufruhr. In Regensburg hatte sie Tuch gestohlen und es im Walde vergraben; mit einigen raublustigen Landsknechten unterhielt sie ein Verhältnis, lockte ihnen arme Leute zu, die die Landsknechte dann beraubten und misshandelten. Auch mit den Hussiten soll sie verräterische Beziehungen angeknüpft haben. Ein Kaufmann fiel durch ihre Hinterlist den Räubern zum Opfer und wurde um seine Waren und Kleider am Leibe gebracht. 1441 tauchten im Staufer Forst Räuberhorden auf, die unter Anführung des Räuberhauptmannes Trunkel die Einöden überfielen, das Vieh in den Ställen töteten, Brände legten und mordeten. Sogar in Regensburg hatte Trunkel eines Nachts in einem Hause hinter der bischöflichen Residenz drei Menschen ums Leben gebracht: Die Stadtwächter konnten ihn endlich ergreifen, aber der geriebene Gauner entkam wieder. Den Behörden bereitete dies Räuberunwesen viel Sorgen. Deshalb schlossen sich die Landesherren und Fürsten zu einem Landfriedensbunde zusammen, um den Räubereien und Mordtaten zu steuern. Bischof Friedrich verband sich 1444 zu einem solchen Bunde mit den bayerischen Herzogen, die deswegen nach Regensburg gekommen waren.

Das Jahr 1444 ist für die Geschichte des Heimatortes Friedrichs von Bedeutung geworden. Bischof Friedrich II. gründete in diesem Jahre die Pfarrei Parsberg; Parsberg gehörte vordem zur Pfarrei See. Der neuen Pfarrei übergab er ein Messbuch, er selbst weihte in der Fastenzeit die Kirche ein, sorgte für die Ausgestaltung der jungen Pfarrei und bedachte sie mit Stiftungen. Sein Bruder Hans von Parsberg gilt als Mitgründer.

Das Hochstift Regensburg besaß damals in Österreich Weingüter. Kaiser Friedrich III. genehmigte am 28. September 1444 dem Bischöfe, daß er seinen Wein maut- und zollfrei auf der Donau heimführen dürfe.

Bischof Friedrich war 1447 ein Mann von 62 Jahren, aber körperlich und geistig gebrochen. Zu seinem ununterbrochenen leiblichen Siechtum kam auch eine geistige Schwäche, ja die Zeitgenossen nennen ihn rundweg geisteskrank (*ratione destitutus*). Daß dieses Urteil stimmen dürfte, geht daraus hervor, daß sein Generalvikar ihn deswegen gegen üble Nachreden in Schutz nahm und darauf auch des Bischofs außerordentliche Gereiztheit zurückführte. Generalvikar Rudolf Volkhart von Hering war sicherlich nicht nur Friedrichs Berater in amtlichen Dingen, sondern auch in ärztlichen Angelegenheiten. Er war Doktor der Arzneikunde und Stadtarzt von Regensburg. Später ging Rudolf von Hering nach Sankt Peter in München; dort zog ihn Herzog Ernst als Rat an seinen Hof.

Sein körperliches und geistiges Befinden mag auch vieles, wenn nicht alles entschuldigen, was Friedrich seit 1447 gegen das Domkapitel unternommen hat. In seiner krankhaften Erregbarkeit vergaß der Mann, dessen sittliche und seelische Festigkeit ihm zum höchsten Ansehen verholfen hatte, zum großen Teil auf jene Bedingungen, die er selbst verfasst und als Bischof zu halten versprochen hatte. Zunächst ließ er die Kirchenschätze auf die Schlösser Hohenburg am Inn und Wörth bringen, mit der Angabe, sie besser verwahren und vor den Hussiten schützen zu können. Auch hatte er die Absicht, mit den Kirchenschätzen die verpfändeten Stiftsgüter wieder einzulösen. In der Besetzung von Ämtern und in der Verleihung von Lehen schaltete er nach Willkür und achtete auf keine Abmachung und keine Verbriefung mehr. Dies fällt in Friedrichs kranken Tagen um so mehr auf, als er in früherer Zeit so sehr auf jeden Rechtsbrief erpicht war. Wenn ihn ein Domherr auf solche Eigenmächtigkeiten aufmerksam machte, so schleuderte Friedrich ihm den Kirchenbann zu, nahm ihm seine Bezüge oder belegte ihn mit Steuer. Das Domkapitel sah sich schließlich genötigt, den Papst um seine Hilfe gegen das unschöne Gebaren des Bischofs anzurufen; zugleich baten die Domherren, der Papst wolle ihnen die Wahlbedingungen bestätigen, denn der Bischof hatte sie durch einen Erlass kur-

zerhand aufgehoben. Der Papst verfügte, daß die Bedingungen bestehen bleiben sollten, da kein Grund vorliege, sie aufzuheben. Die Klage des Domkapitels untersuchte der Bischof von Salzburg; er sollte den Frieden wiederherstellen und berief Friedrich zu sich nach Salzburg. Als der Notar dem Bischofe im Dome die Vorladung überreichte, rief Friedrich in zorniger Entrüstung: „Ich will die Urschrift haben und nicht eine Abschrift. Seit Ewigkeit ist es nicht erhört worden, daß ein Kapitel seinen Bischof vorladen darf.“

Im April 1448 riefen die Domherren den Erzbischof von Salzburg und den Papst um Hilfe gegen den Bischof Friedrich an. Friedrich hatte von jenen Geistlichen der Stadt Regensburg, die eine Pfründe inne hatten, eine milde Beisteuer (*subsidium caritativum*) gefordert. Der Domdekan Christian von Stingelheim fühlte sich ebenfalls verletzt, denn der Bischof hatte in dessen Rechte eingegriffen. Im Juni 1448 fertigte das Domkapitel abermals eine Beschwerdeschrift an den Papst und den Erzbischof aus, weil Friedrich einen Erlass des Papstes Johann XXIII. an die Kirchentüren hatte anschlagen lassen, einen Erlass, den das Domkapitel nicht angenommen hatte. Kurz darauf erfolgte eine Klage des Domkapitels wegen der Krapfenverteilung unter das Volk an Peter und Paul und an Kirchweih. Die Domherren hatten wegen der hohen Kosten und verschiedener Missbräuche die Verteilung eingestellt. Bischof Friedrich führte sie wieder ein. Der Erzbischof von Salzburg untersuchte die Fälle im päpstlichen Auftrage. In der Streitsache über die Krapfenverteilung kam es zwischen Friedrich und dem Domdekan zu einem persönlichen Zwist, worauf der Bischof den Domdekan und drei andere Domherren ihrer Ämter und Würden entsetzte. Da deckten die Domherren dem Papste das ganze Schuldverzeichnis des Bischof es auf und schrieben: „Wegen gefühlloser Tätigkeit im Hirtenamte, die einige Vorgänger auf dem Bischofsstuhle bewiesen haben, wegen Verschleuderung der Kirchengüter und wegen harter Bedrängnis der Geistlichkeit entwarf Dompropst Friedrich von Parsberg Wahlbedingungen, die er als Bischof dann selbst eidlich bekräftigt hat. Noch als Dompropst hat Friedrich von Parsberg von der Kirchenversammlung eine Verfügung er wonach die Schlösser Wörth, Stauf und Hohenburg dem Hochstift nie entfremdet werden dürfen. Als Bischof hat sich Friedrich trotzdem bemüht, Hohenburg am Inn zu verpfänden; aber das Domkapitel stimmte nicht zu. Die Geistlichen drückte er, indem er ihnen harte Steuern auferlegte, sie einsperren ließ und Domherren vom Gottesdienste wegholte. Das Kirchengut brachte er in Gefahr, denn er schaffte Geld und andere Kostbarkeiten fort von Regensburg, so daß wir fürchten müssen, sie würden abhanden kommen.“

Zuletzt baten die Domherren König Friedrich IV. um seinen Schutz. Der König beauftragte den Stadtrat, die Domgeistlichkeit vor den Übergriffen und Gewaltmaßnahmen ihres Bischofs zu schirmen. Dem Bischofe blieben die peinlichen Zwischenfälle, die das Einschreiten der Stadt gegen seine Befehle ohne Zweifel nach sich gezogen hätte, erspart, denn er starb im November 1449 einsam auf seinem Schlosse zu Wörth. Die Trauer um ihn war nicht groß, als man seine Leiche im Dome beisetzte. Ein Urteil über ihn zu fällen ist schwer. Sicherlich ist an ihm zu rühmen seine Sittenstrenge, sein ausgeprägter kirchlicher Sinn, seine Tatkraft und sein Eifer in der Verteidigung der kirchlichen Rechte. Von seiner ernsten Auffassung seines Amtes mag auch sein schroffes Verhalten gegen die Domherren ausgegangen sein; seine bischöflichen Rechte sah er wohl durch die Wahlbedingungen beenzt, weshalb er sie von amtswegen aufheben zu müssen glaubte. Seine seelische Verfassung scheint durch irgendwelche körperliche Gebrechen erschüttert worden zu sein; darin mag für uns heute Entschuldigung genug liegen für Missgriffe, die Friedrich von Parsberg in seinem letzten Amtsjahre getan haben sollte.

Der Dombau war unter Friedrich so weit fortgeschritten, daß Ronhofer die Glocken auf den Turm ziehen lassen konnte.

Im Schlosse zu Wörth, so heißt es in vielen Geschichtswerken, hat Bischof Friedrich einen tiefen Brunnen graben lassen; das Werk wird deswegen so hervorgehoben, weil der Schacht durch Felsen getrieben werden musste.

Seine Hinterlassenschaft an Kleinodien war auffallend groß: goldene Zierstücke, Tassen. Krüge, spanische Wände, silberne und vergoldete Teller, viele kostbare Ringe besetzt mit Diamanten, Rubinen, mit anderen Edelsteinen und mit Perlen. Dazu kamen wertvolle Möbel und anderer kostbarer Hausrat, eine Menge Kriegsgerät, viele Pferde, Kleidungsstücke aller Art, eine große Anzahl Bücher; dies alles stammte aus dem Domstifte von Regensburg und Friedrich verwahrte die Kostbarkeiten mit Vorwissen der Domherren. Das Domkapitel fürchtete seinerzeit mit Grund, daß diese Schätze verloren gehen könnten. Und wirklich haben Johann und Christoph von Parsberg einen Monat nach des Bischofs Tode den wertvollen Besitz des Hochstifts als Hinterlassenschaft Friedrichs II. von Parsberg sich angeeignet und unter sich verteilt. Es war eigene Anmaßung (*temeritas propria*), und darum kann hierüber keine Schuld auf den strengen und ehrenwerten Bischof Friedrich fallen.

### C.) Drei Ritter von Parsberg als Nürnberger Schultheißen (Von Heinz S c h a u w e c k e r)

Die wechselseitigen Beziehungen zwischen der westlichen Oberpfalz und der Stadt Nürnberg erscheinen zu allen Zeiten sehr lebhaft und für beide Teile von Bedeutung! Wohl nahezu ein Drittel der Nürnberger Einwohnerschaft leitet sich vom Oberpfälzer Stamm des bayerischen Volkes her und bis in die neueste Zeit fließt der ehrwürdigen Noris stets ein belebender Blutstrom aus unserem Gebiet zu!

Aus Anlass der Parsberger Jahrtausendfeier sei aus der Fülle der geschichtlichen Erinnerungen einmal die Tatsache herausgehoben, daß das Oberpfälzer Rittergeschlecht der Herren von Parsberg der alten Reichsstadt nicht weniger als drei hohe Beamte — Schultheißen — stellte, von denen der letzte als Feldobrist eine besondere Bedeutung gewann — Haug (2) von Parsberg, der Held des Parsberger Festspiels, der im Dienste Nürnbergs sogar sein Leben ließ!

Das Amt der Nürnberger Schultheißen war ursprünglich ein Reichsamt. Es spaltete sich ab vom Amt der Burggrafen, die von Anfang an des Deutschen Königs statt als Hoheitsträger die Regierungsgewalt ausübten. In zähem Ringen hat sich Nürnberg im Lauf der Jahrhunderte immer mehr frei gemacht von der Gewalt der Burggrafen, bis die freie Reichsstadt in stolzer Herrlichkeit sich selbst regierte. Schon im dreizehnten Jahrhundert wurde das Amt des Reichsschultheißen vom Burggrafenamt getrennt und damit dem Burggrafen die Rechtsprechung in der Stadt entzogen. Im Lauf der Zeit gewann das aus der Bürgerschaft bestellte Schöffenkollegium des Schultheißengerichts immer größeren Einfluss und erweiterte sich zum Stadtrat, in dem die Gerichtsschöffen nur noch eine besondere Abteilung bildeten. Ludwig der Bayer schränkte die Gerichtsbarkeit des Schultheißen ein, als er 1320 dem Rat das Recht über Leben und Tod verlieh.

Zur Zeit, da Ritter Werner (1) als erster Parsberger als Schultheiß in den Dienst der freien Reichsstadt trat (1442), hatte der nun den hohen städtischen Beamten zuzählende Stadtschultheiß nur mehr wenig richterliche Funktionen. Er urkundete bei Rechtshändeln für die Stadt, war aber vor allem Exekutivbeamter des Rats; man bestellte dazu stets einen Ritter aus den adligen Geschlechtern des Umlands, der meist mit einer Anzahl seiner Reisingen sich verpflichtete. Er übernahm wichtige Botschaften und Tagfahrten und führte bei Gelegenheiten die Schildknechte der Stadt. **„Ein Schultheiß ist vom adel ein ritter, der wirt von der stat besoldet ein jar lang mit 800 fl (gulden) auf 8 pferd. hat kein regiment; allein alle gerichtliche handel und Sachen, so unter brieflicher urkunth ausgehn, werden unter seinem namen ausgeschrieben und in der losungsstuben versiegelt.“ (1550)**

„Wernher von Parsberg“ war schon vor seiner Bestallung zum Schultheiß einer der beiden Hauptleute, die das Nürnberger Kontingent im Reichsheer Kaiser Sigismunds gegen die Hussiten führten. Er kam aus der schandbaren Niederlage, die dieses Heer nach anfänglichen Erfolgen am 14. August 1431 bei Tauß erlitt, mit dem Leben davon. 1444 befehligte Schultheiß Werner von Parsberg mit einigen weiteren Hauptleuten die Mannschaft, welche die Reichsstadt gegen die Ritter von Waldenfels aussandte. Durch ihre Überfälle hatten diese adligen Schnapphähne den Handelsverkehr zwischen Nürnberg und Leipzig „beunruhigt“. — Es gelang dem Parsberger, die eine ihrer Burgen, Schloss Wartenfels, zu nehmen und auch das Städtchen Lichtenberg zu erobern. Die Belagerung der Lichtenburg musste wegen ungewöhnlich starker Kälte und Schneefalls kurz vor einem erfolgreichen Ausgang abgebrochen werden!

Der Parsberger hatte sein Amt bis 1455 inne. (Siehe auch II/2/C/b).

Im Jahre 1493 wurde ein zweiter Parsberger, Ritter Wolf (1), zum Stadtschultheißen in Nürnberg bestellt. In seine Amtszeit fiel die letzte Judenausweisung aus der freien Reichsstadt, die nach der großen Judenverfolgung von 1349 mit Befehl Kaiser Maximilians am 20. Juli 1498 angeordnet, jedoch auf Bitten der Betroffenen vom Rat bis zum März 1499 verzögert wurde. Der Reichsschultheiß Wolf von Parsberg war beauftragt, „ihre Häuser, die Judenschule, den Kirchhof und die anderen Liegenschaften als königliche Kammergüter“ zu übernehmen. Bis 1850 durfte hernach kein Jude mehr festen Wohnsitz in Nürnberg haben. Die Ausziehenden wurden durch die — wohl unter dem Befehl des Schultheißen stehenden — Bewaffneten des Rates vor tätlicher Unbill geschützt.

Nach einer langen Amtszeit erhielt Wolf von Parsberg seine Entlassung aus dem städtischen Dienst. „Weil sein Fug nicht gewesen, gemeiner Stadt Feinde niederzuwerfen, ist ihm Urlaub gegeben!“ (Siehe auch II/2/C/h).

25 Jahre später, am 16. August 1547, wurde als dritter aus dem Oberpfälzer Rittergeschlecht Haug (2) von Parsberg mit dem nürnbergischen Schultheißenamt betret. Er war wohl der bedeutendste von den dreien, neben Friedrich II., Bischof von Regensburg, der markanteste Parsberger überhaupt. Als Feldobrist der vereinten Streitmacht der Reichsstadt Nürnberg, der Bischöfe von Bamberg und Würzburg

spielte er eine maßgebliche Rolle im sogenannten 2. Markgrafenkrieg, den die drei Verbündeten gegen ihren wilden, ungebärdigen Nachbarn, den Markgrafen Albrecht Alcibiades, einen grausamen, unmenschlichen und unversöhnlichen Feind, zu bestehen hatten. Auch der Bischof von Eichstätt, der Deutschmeister und die Reichsstädte Rothenburg und Windsheim gehörten dem Bündnis gegen Albrecht an, ließen jedoch mit Ausnahme Windsheims ihre Verbündeten bei Ausbruch des Kampfes in Stich. Der mit vielen Greueln hin und herwogende Kampf gewann für den Markgrafen ein übles Gesicht, als Truppen des Herzogs von Braunschweig und sächsisches Kriegsvolk unter Hans von Heideck nach Franken zogen.

Haug von Parsberg eroberte am 16. Juni 1552 Schloss Streitberg, am 22. Juni die Stadt Kreussen, äscherte Schloss Beheimstein ein, nahm nach blutigem Kampf das von den Markgräflichen besetzte bambergische Städtlein Weißmain und zog vor die Hauptstadt des Feindes, Kulmbach. Als die von der mächtigen Feste Plassenburg behütete Stadt nicht genommen werden konnte, wandte er sich gegen Hof, wo er sich mit dem böhmischen Kanzler König Ferdinands, Heinrich Reuß von Flauen, dem Burggrafen von Meißen, vereinigte und mit diesem Hof einnahm. Der Markgraf Alcibiades, der in Norddeutschland durch Herzog Heinrich von Braunschweig eine vernichtende Niederlage erlitten hatte, brachte bei seiner Rückkehr nach Franken nochmals eine ansehnliche Streitmacht auf, vor der sich Plauen und Parsberg bis vor Bamberg zurückziehen mußten. Der Bischof flüchtete aus der Stadt Heinrichs nach Forchheim. Nun eilte ihnen der Herzog von Braunschweig mit 2000 Pferden und 5600 Knechten zu Hilfe. Hof, Bayreuth, Kulmbach wurden genommen. Albrecht warf sich in die von ihm eroberte Reichsstadt Schweinfurt. Von dort flüchtete er mit einem Teil seiner Truppen, als er einsah, daß er sich nicht mehr halten könne, wurde aber bei Schwarzach von den Verfolgern eingeholt und vernichtend geschlagen. Selbst sein persönliches Gepäck fiel in die Hand der Sieger; auch der letzte Hort des wüsten Markgrafen, die Plassenburg, wurde erobert. Markgraf Albrecht Alcibiades floh zunächst nach Frankreich; er gelangte bis zu seinem Tod nicht mehr in seine Erblande und starb an allen Gliedern gelähmt mit 36 Jahren 1557 in Pforzheim bei seinem Schwager, dem Markgrafen Karl von Baden. Der unermüdliche Feldoberst Schultheiß Haug von Parsberg, dem ein Löwenanteil des Verdienstes um den Sieg gebührt, durfte den Endsieg jedoch nicht erleben. Vor Schweinfurt erhielt er bei einem Söldneraufbruch einen Lanzenstich. Am 2. Mai 1554 legte er im Pfarrhof zu Haßfurt seinen letzten Willen nieder. Er wünscht, daß man „seinen Leib in das Erdreich, da seine lieben Eltern ruhen, nämlich in Parsberg, ehrlich bestatten solle.“ Seinen Besitz übergab er seiner Gemahlin, Katharina, geb. von Trugenhofen, die ihn „allezeit wohlgehalten und ihm getan, was ihm lieb gewesen.“ Er legte ihr die Erziehung seiner drei Söhne und zwei Töchter ans Herz, für die er Joachim von Parsberg und die Ritter Alexander und Thomas von Wildenstein als Vormünder einsetzte.

Am 5. Mai 1554 hauchte er seine Seele aus. Mit ihm verschied ein tapferer, aufrechter Mann, der sich der Liebe seiner Untertanen und der Achtung aller erfreute, mit denen er zu tun hatte, „der fürnembsten einer“ unter den adligen Landständen des Herzogtums Neuburg, von der Stadt Nürnberg geehrt als ihr treuer Schützer und Schultheiß.

(Nach Unterlagen aus dem Städt. Archiv Nürnberg, der Geschichte der Reichsstadt Nürnberg von Dr. Emil Reicke, der Reichsstädtischen Haushaltung" von Paul Sander und „Ritter Haug von Parsberg" von L. Gernhard.)

### III.

#### Entwicklung des Marktes Parsberg seit 1730

##### 1. Parsberg unter Bischof Friedrich Karl Grafen von Schönborn (1734—1746)

Kaiser Joseph hatte am 12. März 1708 den Grafen von Schönborn die Anwartschaft auf die Reichsherrschaft Parsberg verliehen, weil die Grafen „viele patriotische Taten für das Reich vollbracht hatten“. Als darum Wolf von Parsberg am 7. Mai 1730 die Augen geschlossen hatte, nahmen die Grafen von der Herrschaft Besitz und ließen sich durch die Untertanen huldigen.

Kaiser Karl VI. stellte am 20. Juli 1734 für Bischof Friedrich Karl von Schönborn, der von 1729—1746 das Bistum Bamberg leitete, einen Lehensbrief aus und bestätigte ihm alle alten Rechte über die Reichsherrschaft Parsberg. Bis zum Hinscheiden des Bischofs am 25. Juli 1746 unterstand also Parsberg dem Bischöfe von Bamberg und dessen Erben.

Mit den Grafen von Schönborn und ihren Verwaltungsbeamten konnten sich die Marktbewohner nie verstehen. Es gab viele Fälle von Steuer- und Gehorsamsverweigerungen, ja es kam sogar zu einem Aufstande. Da unter den Herren von Parsberg seit älteren Zeiten nie von Unzufriedenheit der Untertanen in alten

Handschriften zu lesen ist, scheint es die Härte der gräflichen Beamten gewesen zu sein, an der sich die Bevölkerung des Herrschaftsgebietes gestoßen hat. Unter den Gegnern der Belehnung der Grafen von Schönborn finden wir vor allem Kurfürst Karl Theodor von Pfalz-Neuburg, der dagegen am 9. März 1744 beim Kaiser Einspruch erhob und sie für null und nichtig erklärte.

Der bischöfliche Pfleger, Hofrat Dr. Johann Jakob Ecker, machte sich besonders bei den Geistlichen unbeliebt, weil er gegen die Geistlichen voreingenommen war, wie Pfarrer Andreas Rauscher von Parsberg in einer Beschwerde an den Bischof von Regensburg schrieb. Außerdem genoss Ecker beim Volke den Ruf eines sehr streitsüchtigen Beamten.

Der Bischof hatte in Parsberg ein neues Schulhaus errichten lassen. Die Schreinerarbeiten waren dem Meister Adam Obermayer von Parsberg übertragen worden, der vergeblich auf Bezahlung warten musste. Schulmeister Hans Züns erlitt großen Verdienstentgang, weil der Schreiner die Türen, Fensterstöcke und Fensterrahmen nicht liefern konnte, da der Amtspfleger Eckert nichts bezahlen wollte. Die Regierung von Neuburg mahnte daher am 12. September 1735 den Pfleger von Parsberg, seinen Verpflichtungen gegen den Schreinermeister nachzukommen.

Mit Pfalz-Neuburg schloss Bischof Friedrich Karl am 6. Juli 1737 über Steuern und Umgeld aus der Reichsherrschaft Parsberg ein Abkommen ab, wonach der Bischof künftig jährlich 964 Gulden an die Landschaftskasse nach Neuburg abzuführen hatte. Durch dieses Abkommen gab es unter den Herrschaftsuntertanen einige Veränderungen, so daß der Bischof am 18. Juni 1738 seinen Pfleger Johann Jakob Ecker von Parsberg aufforderte, in nächster Zeit ein neues Lehensbuch anzulegen, das in die gräfliche Urkunde nach Pommersfelden eingereicht werden sollte.

Das Brauhaus zu Parsberg ließ der Bischof durch den Pfleger Ecker verpachten. In seinem Schreiben vom 3. Mai 1739 bemerkt Bischof Karl Friedrich, daß er mit dem Pachtabschluss einverstanden sei, aber er hätte es lieber gesehen, wenn der Pächter die Bräuhauskosten übernommen hätte, da der Bierverschleiß gestiegen sei. Auch gegen den Freiheitsbrief des Posthalters und Wirts von Parsberg brachte der Bischof Bedenken vor, da er gesonnen war, solche Freiheiten die einem Alleinverkaufsrechte ähnlich seien, nicht mehr gewähren zu wollen und seine Untertanen von solchen Vorzugsrechten gänzlich auszuschließen.

Am 11. Mai 1740 beschwerte sich Pfleger Ecker beim Bischof, daß im Markt Parsberg der Bettel Überhand genommen habe. Die Freiherren von Parsberg hätten auf grünem Wasen mehr als 26 Leerhäuslein erbauen lassen und die Geistlichkeit im Herrschaftsgebiete lasse weitherzig unvermöglige Leute zur kirchlichen Trauung zu. Jetzt verlegen sich alle Tagwerker und viele Handwerker mit Weib und Kind auf den Bettel.

Beständig laufen achtzig alte und junge Leute aus der Herrschaft dem arbeitsamen Bürger vor die Türe und belästigen ihn mit Bitten um Almosen. Dazu gesellen sich noch viele Handwerksburschen und Vaganten, die vom Neuburgischen und Bayerischen Gebiete her die Herrschaft Parsberg überfallen. Diesem landschädlichen Übel sei er als Pfleger gegenübergetreten, indem er einen Bettelvogt habe aufstellen und bestimmte Betteltage habe festlegen lassen. Mit seinen Maßnahmen sei er aber nicht durchgedrungen, da sich die armen Leute schämten, „einen Bettelvogt zu agieren“, obwohl diesem ein Wochenlohn von 8 Kreuzern und das herkömmliche Almosen zuerkannt worden sei. Die herrschaftlichen Amtsknechte verführen im Markte und auf dem Lande zu milde gegen die Bettler, obwohl etlichen bürgerlichen Untertanen in Parsberg jüngst nachts gegen vierzig Laib Brot und „der vorrätige Therr oder geselchtes Fleisch unter gewalttätigem Einbrechen entfremdet“ worden seien. Die Bettler hätten zudem noch andere Gottlosigkeiten ausgeübt. Diesem Unfuge könne nur dadurch abgeholfen werden, daß alle, die sich nur aufs Faulenzen verlegen, und andere verdächtige Menschen aus dem Herrschaftsgebiete fortgeschafft würden. Die armen Untertanen von Parsberg, die schlechte Leerhäusl bewohnen, sollen nach Schätzung einen Bettelpfennig erhalten. Zudem solle jedem (Mittellosen von Parsberg ein Grund von zwei oder drei Tagwerk aus den Schlossfeldern eingeräumt werden, die vor sieben Jahren dem Posthalter von Parsberg für zweitausend Gulden überlassen worden seien. Für diese Grundstücke könnten die Arbeitswilligen dann ihre jährlichen Abgaben an die Herrschaft entrichten.

Am 10. August 1740 abends zwischen sieben und acht Uhr ging über Parsberg und Umgebung „ein erschreckliches Donnerwetter mit Hagel und Sturmwind“ nieder. Das Winter- und Sommergetreide, das noch auf den Feldern stand, wurde zur Hälfte vernichtet und alles „Korn wurde von den gewaltigen Wassergüssen zu Boden geflezt“. Ackergründe wurden „gänzlich zerrissen und völlig überschüttet“.

Damals kamen auch Kriegsunruhen über Parsberg. Der Markt wurde nach dem Berichte Eckerts vom 14. September 1740 „sehr hart hergenommen und ziemlich ausgesaugt“. Im August kamen zwei kaiserlich-rhein-salmische Bataillone nach Parsberg und in die umliegenden Ortschaften und mussten beherbergt werden. Die Untertanen von Parsberg, die nach Pfalz-Neuburg gehörten, wehrten sich gegen die Quartierzuteilung, die der Amtsschreiber von Parsberg vorgenommen hatte und bedrohten den

Amtsschreiber von Burglengenfeld mit Schlägen. Der Iupburgische Gerichtsschreiber widersetzte sich ebenfalls gegen die Aufstellung des parsbergischen Schreibers, trug diesem eine Maulschelle an und schaffte ihn vom öffentlichen Wirtshause zu Parsberg aus. Ecker hielt dem Iupburgischen Schreiber „seine unbefugte Vermessenheit“ vor, wofür er vom Schreiber mit Schimpfreden überschüttet wurde.

Am 19. Oktober 1740 teilte Bischof Friedrich Karl dem Pfleger Ecker mit, daß der Fürstlich-bambergische Hofkammerrat nach Parsberg kommen werde, um die Bücher einzusehen. Ecker möge ihm getreu an die Hand gehen und ihm ohne Rücksicht alle Rechnungen vorlegen. Seine Wünsche solle Ecker schriftlich unterbreiten und alle Verdrießlichkeiten und Irrungen, die ihm in seiner Amtsführung unterlaufen, offenherzig vortragen. Besonders wünschte der Bischof zu erfahren, wie der Vertrag mit dem Kurfürsten von Neuburg abgeschlossen und vollzogen worden sei.

Am 25. Juli 1746 schied Bischof Friedrich Karl von Schönborn aus dem Leben. Als Inhaber der Reichsherrschaft Parsberg hätte ihm wie in seinen Bistümern Bamberg und Würzburg ein Trauergeläute zugestanden. In Parsberg zog man jedoch keine Glocke für ihn.

Am 29. Juli 1746 sandte Kurfürst Karl Theodor den Regierungsrat Michael Buckhl, den Regierungsekretär Johann Adam Pichler und den Hofgerichtsadvokaten Dr. Philipp Wilhelm Steckh nach Parsberg, um den Huldigungseid der Untertanen entgegenzunehmen. Neuburg bestritt, daß die Grafen von Schönborn die Reichsherrschaft Parsberg rechtmäßig besessen hätten, und behauptete, die Herrschaft sei mit dem Heimgehe des Fürstbischofs Karl Friedrich an den Landesherrn von Neuburg zurückgefallen. Am oberen und unteren Markttore wurde der Erlass über die Besitzergreifung der Herrschaft durch Kurfürst Karl Theodor mit acht kleinen Nägeln befestigt und je zehn Mann wurden zur Bewachung vor die Tore gestellt. Dr. Steckh hieb von jedem Tore mit „einem kleinen Häcklein“ einen Splitter weg und verbrannte vor dem Gasthause zur Post je drei Büschel Holz und Prügel. Diese sinnbildlichen Handlungen bedeuteten die volle Besitznahme Parsbergs durch den Fürsten von Neuburg. Die bewaffnete Bürgerwehr von Parsberg wurde heimgeschickt und die Bürger und Bauern des Herrschaftsgebietes mussten im 1. Stock des Posthauses mit den drei Schwörfingern den Huldigungseid leisten.

Die Grafen von Schönborn aber legten gegen dieses Vorgehen beim Kaiser Beschwerde ein, worauf Kaiser Franz I. die Herrschaft am 21. Juli 1747 der Gräfin Maria Theresia von Schönborn und den minderjährigen Grafen Eugen Erwin und Rudolf Franz Anton von Schönborn verlieh.

Das Trauergeläute für den seligen Fürstbischof kam erst nach längeren Verhandlungen zustande. Nach der Vorschrift sollte 6 Wochen lang täglich dreimal in allen Kirchen des Herrschaftsgebietes geläutet werden. Pfarrer Andreas Wolfgang Klinger von Parsberg fragte am 31. August 1746 bei der bischöflichen Behörde in Regensburg an, wie lange geläutet werden müsse; Parsberg habe zwei ganze und eine zerbrochene Glocke. Am 3. September 1746 berichtete Regensburg, der Pfarrer wolle mit dem Ausläuten noch zurückhalten, da die oberhirtliche Stelle mit der Regierung von Neuburg beraten wolle. Erst am 4. Februar 1747 erging von Regensburg aus der Befehl, den Fürstbischof auszuläuten und die Trauerfeierlichkeiten abzuhalten. Am 5. März 1747 berichtete Pfarrer Klinger an die bischöfliche Behörde, daß er den Befehl vom 4. Februar 1747 vollzogen habe.

## 2.) Parsberg in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts

Bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts lag der Ort Parsberg im Dornröschenschlaf. Es gibt, wie wir gesehen haben, bis dahin nur eigentlich eine Geschichte des Geschlechtes der Herren von Parsberg und ihrer Burg, allenfalls eine Geschichte der Pfarrei Parsberg. Die Bewohner des Ortes waren früher Leibeigene oder schlichte einfache Leute. Ein Marktwesen oder städtisches Gebilde, wie wir es in mittelalterlicher Zeit in der Umgebung, etwa in Velburg, Hemau, Dietfurt, Berching, Beilngries usw. antreffen, kam in Parsberg nicht zustande. Das sagen uns die wenigen und unbedeutenden Urkunden aus dieser Zeit den Ort betreffend, vor allem aber eine Darstellung Parsbergs aus der Zeit kurz vor 1800, die, neben 40 anderen Darstellungen aus der Hand des Kallmünzer Malers Haemmerl stammend, im Schlosse Dietldorf aufbewahrt ist. Hier zeigt uns der Maler unseren Ort, wie er nach dem Brande von 1571 sich herausgebildet hatte. Parsberg ist hier noch sehr eng zusammengebaut, es besteht größtenteils aus kleinen Häusern. Über dem Pfarrgarten, von dem das obere der beiden Türmchen heute noch mit der Mauer erhalten ist, sehen wir den alten Zehentstadel. Es steht schon die Kapelle am heutigen, damals noch unbepflanzten Kapellenberg. Im Vordergrund des Bildes dehnt sich der zur Herrschaft Parsberg gehörende Schlossgar-

ten aus, dessen Mauern heute noch erhalten sind. An zwei Wegkreuzungen im Garten finden wir einmal ein Gartenhäuschen, das andere Mal ein pavillonartiges Gebilde. Bei letzterem dürfte es sich wohl um Gestänge für Rankenpflanzen handeln. Das Ortsbild hat mit der Gartenmauer und den dahinterstehenden Baumreihen einen sehr gediegenen Abschluss gefunden. Links auf dem Bilde sehen wir am Auslauf des Gartens das Bräuhaus. Nach Mitteilung des Herrn Kanonikus Knauer soll zwischen Schmittner (Seitz) und Bärenwirt ein Toreingang gestanden haben, wo oben das Turnmännl (Torwächter) wohnte. An Stelle des heutigen Hirschenkellers stand ein Koordinistenhäuschen, das der Zollwächter bewohnte. So sah Parsberg im wesentlichen aus bis zum großen Brand im Jahre 1841. (Siehe Bild Parsberg um 1750.)

### 3. Der große Brand 1841

Über den Brand 1841 schreibt die Lupburger Pfarrchronik (Seite 35):

„Sonntag Exaudi, den 23. Mai, abends 8 Uhr wurde nach langwieriger Trockenheit und Unvorsichtigkeit eines jungen Menschen durch Tabakrauchen ein Streuhaufen brennend. In kurzer Zeit stand der größte Teil des Marktes in Flammen. Wegen Wassermangel wurde wenig gerettet. 62 Häuser, im ganzen 127 Firste einschließlich der Stadel brannten ab und zwar alle Bäcker-, Wirts- und Metzgerhäuser. Gegen 40 Häuser blieben verschont, darunter die Kirche, die Schlossgebäude, der Pfarrhof, der kleine Bau des Schulzimmers, vier kleine Häuser an der Straße nach Lupburg, etliche auf der Straße nach Daßwang und noch mehrere gegen Nordwest des Schlosses (am Berg). Die Verunglückten wurden vielfältig unterstützt. Die Hilfeleistungen von Neumarkt allein betragen mehr als 2000 fl. Durch den Brand wurde kein Mensch verletzt, auch das Vieh wurde größtenteils gerettet. 270 Jahre früher brannte Parsberg auch ab (also 1571) und zwar ganz bis auf die Kirche und die Schlossgebäude, jedoch zählte der Markt damals nicht so viele Häuser.“ Soweit die Chronik.

Wie man sich in Parsberg noch erzählt, habe der Müller von Darshofen einen großen Teil von Kindern der Brandleider mittels Leiterwagen nach Darshofen gefahren und sie an die Ortsbewohner verteilt, soweit er sie nicht selbst bei sich unterbringen und verpflegen konnte. Diese Kinder erkundigten sich wiederholt, ***ob das Schulhaus auch vom Feuer vernichtet worden und der Lehrer auch „verbrunna“ sei.***

Nach anderen Darstellungen soll im Hause eines Webermeisters, nahe des jetzigen Hegelein, Feuer ausgebrochen sein. Schuld an der rapiden Ausbreitung des Feuers trugen die Trockenheit, der dadurch bedingte Wassermangel — es gab ja nur Brunnen —, sowie die Eindeckung der Gebäude mit Stroh oder Schindeln. Es soll ferner die Kapelle hinter der Apotheke beim Brande stehen geblieben sein.

### 4. Bauliche Entwicklung; nach dem großen Brand (1841-1880)

Der Ort Parsberg hat sich seit diesem Brande vom Jahre 1841 baulich fast völlig neu entwickelt, leider nicht gerade zum Vorteil. Der Geist, der mittelalterliche, sowie barocke Anlagen von einer Geschlossenheit der Form entstehen ließ, war verloren. Die Entwicklung Parsbergs fiel hauptsächlich in die sogen. „Gründerzeit“, die im allgemeinen an Geschmacksverirrung litt, was ja in den Erweiterungen um die Altstadtkerne bei fast allen unseren Großstädten sich so übel auswirkte. Immerhin war in Parsberg das Gelände noch der zwingende Faktor, der eine einigermaßen ansehnliche Gesamtanlage erstehen ließ. Jedermann baute dahin, wo er es gerade für gut befand, wo sich ein Platz zufällig anbot; so kam Parsberg von der geschlossenen Siedlungsform ab und zersplitterte seinen Organismus, indem es sich nach allen Seiten wahllos ausstreckte. Der großartigen Wirkung, die Burg und Kirchturm als Dominanten ausstrahlen, sowie der einzigartigen Lage am Berg ist es zu verdanken, daß Parsberg sich heute noch als reizvolles Ganzes darbietet.

Was geschah nun im einzelnen nach dem Brande? Die alte, von den Rittern 1459 gestiftete Pfarrkirche war längst zu klein und auch sehr baufällig geworden, so daß diese 1859 geschlossen werden musste. Man errichtete aus freiwilligen Spenden der Bevölkerung eine neue Pfarrkirche. Nachdem die dringenden Baufälle gewendet waren, brachte die Gemeinde durch freiwillige Beiträge über 1400 fl. zur Herstellung eines neuen Hochaltars auf.

Am 24. Juni 1860 wurde der Grundstein zu einem Distriktskrankenhaus gelegt, an der Stelle des heutigen Kinderasyls. Das Leichenhaus befand sich in dem heute noch als Kinderspielraum benützten Gartenhaus. Das Krankenhaus wurde am 14. Juli 1861 nebst einer „Rettungsanstalt für Waisenkinder“ verwendet. Pflege und Haushalt beider Anstalten besorgen seitdem sogen. Pirmasenser, jetzt Mallersdorfer Ordensschwwestern. Diese Segenseinrichtung und die sogen. Schranne (Rathaus und Lagerhaus) wurden unter

Bürgermeister Boecale errichtet. Das Jahr 1862 brachte die Aufhebung der Landgerichte, an deren Stelle nun Bezirksamter gegründet wurden. 1866 erstand das Wasserwerk Hammermühle.

### 5. Entstehung und Ausbau des Postwesens.

Das Wachsen unseres Ortes ist weitgehend mit dem Ausbau des Postwesens verbunden.

1663 wird eine vormals Taxi'sche kaiserliche Reichsposthalterei an dem Postkurs Nürnberg-Neumarkt-Regensburg gegründet. Die Poststraße ging über Beratzhausen, See, Parsberg, Eichenhofen, Deining. Die Posthalterei Parsberg wird als eine dem kaiserlichen Reichsoberpostamt Nürnberg unterstellte Postanstalt in einer Aufstellung des Jahres 1706 genannt. Die damalige Posthalterswitwe Johanna Götz, der Taxis nach dem Tode ihres Mannes die Posthalterei belassen hatte, bezog neben einigen anderen Postgebühren eine feste Besoldung von jährlich 170 Gulden. Einer der ersten Posthalter von Parsberg, wahrscheinlich der erste überhaupt, war der Ratsherr und Wirt Konrad Götz. Zwar bezeichnen ihn die Kirchenbücher nicht als Posthalter, sondern nur als Senator et hospes, aber seine Witwe Maria Götz wird in den Taufregistern 1685 bis 1689 wiederholt Wirtin und Posthalterin (postae praefecta) genannt. Konrad Götz wird also Posthalter gewesen sein. Sein Sohn Georg wird als Sohn des verstorbenen Posthalters bezeichnet. Dieser Georg stand seiner Mutter bei der Führung des Poststalles hilfreich zur Seite. 1690 wird er „servus in domo postae“ genannt. Die Posthalterei ging von ihm an einen seiner drei Söhne, Johann Jakob Götz, über.

Die Familie Götz, die auch in Eglwang, Parsberg und Mannsdorf Verwandte hatte, führte lange Zeit die Posthalterei und galt als eine der angesehensten Bürgerfamilien von Parsberg. Aus diesem Hause ging hervor als Pfarrer und Kammerer Johann Jakob Götz, der von 1768 bis 1780 als Pfarrer zu Parsberg wirkte. Georg Götz stiftete in der Pfarrkirche zu Parsberg einen Jahrtag und Jahresmessen. 1765 wurde auf Antrag von Kurpfalz - Neuburg der Postkurs Regensburg-Nürnberg auf die neue über Hemau führende Straße nach Daßwang verlegt. Johann Jakob Götz zieht als Posthalter von Parsberg nach Daßwang. Er stiftet mit seiner Frau Maria Elisabeth, mit dem Pfleger Johann Wolfgang Fleischmann (Grabsteine von Frau und Sohn des Johann Georg Fleischmann in der Pfarrkirche Parsberg, siehe IX) und dem Wirte Georg Salzhuber von Willenhofen das Benefizium Willenhofen. Das Gasthaus zur Post in Parsberg galt als das vornehmste des Marktes. Die Bürgerschaft und die Geistlichkeit verkehrten mit Vorliebe bei Posthalter Götz. Dieser verkaufte bei Übernahme der Posthalterei Daßwang sein Besitztum in Parsberg, ein Freiherrlich von Parsbergisches Mannlehen, Hs. Nr. 1 (jetzt Gasthof zum Goldenen Schwan) am 4. April 1767 an „seinen Gevatter Peter Diebold, Weißbeck zu Parsberg“ um 5500 Gulden.

Am 1. Januar 1852 wurde eine Expedition für den Brief- und Fahrpostdienst errichtet. Am 30. Januar wurde diese Expedition zu Parsberg auf Dienstvertrag an den Ortsboten Paul Fanderl verliehen. Ab 1. August 1865 wurde eine tägliche Karriolfahrt zwischen Parsberg und Hohenfels errichtet. 1866 erfolgte die Verleihung der Brief- und Fahrpostexpedition zu Parsberg auf Dienstvertrag an den Gastwirt und Anwesensbesitzer Josef Fanderl daselbst. Ab Dezember 1871 wurde eine zweite Fahrt zwischen Parsberg und Daßwang eingerichtet. Anlässlich der Eröffnung der sogen. Ostbahnstrecke Regensburg - Seubersdorf am 15. Mai 1873 legen Gemeinde und Amtsgericht Parsberg dringend Reklamation gegen Verlegung der Postexpedition an den Bahnhof ein. Ein Postkommissar nimmt an Ort und Stelle Einblick und gewinnt die Überzeugung, daß im Hinblick auf die Entfernung und insbesondere die Lage des Ortes Parsberg eine Verlegung des Postamtes an den Bahnhof nicht zweckmäßig ist. Der Postverkehr zwischen Parsberg Ort und Bahnhof wird daher durch täglich zweimalige Karriolfahrten vermittelt. Infolge der Eröffnung der Bahn, wird die Postomnibusfahrt Parsberg - Daßwang aufgehoben.

Vom 1. Januar 1882 ab wird an Stelle der Postverbindung Hohenburg - Schmidmühlen - Burglengenfeld eine tägliche Postomnibusverbindung zwischen Hohenburg und Parsberg eingerichtet. Die Hohenburger mussten dazu etwas frühzeitig aufstehen, da die Abfahrt bereits um 3.45 Uhr früh war, während es die Parsberger bequemer hatten mit der Abfahrtszeit um 3.45 nachmittags. Dafür kamen aber die Hohenburger an einem Tag wieder heim. Am 6. Juni 1891 wird die Postablage Lupburg unterstellt. 1904 wurde der Poststaldienst dem Anwesensbesitzer Paul Ferstl verliehen. Ab 1907 finden wir als Posthalter den Bierbrauereibesitzer Johann Ferstl. Es wurden drei Pferde, ein Reservepferd und zwei Postilione gehalten. 1907 wird dem Betrieb ein staatliches Ortstelephonnetz angeschlossen. 1927 wird das jetzige Postamt bezogen. 1929 erfolgt die Errichtung der Kraftpostfahrten Parsberg – Breitenbrunn - Dietfurt, sowie Parsberg – Hörmannsdorf - Hohenfels. In letzter Zeit verkehrt auch ein Omnibus Pars-

berg – Velburg - Hohenburg und Parsberg – Hemau - Kelheim. So würde gerade durch diese Postverbindungen Parsberg Anziehungspunkt für weite dem Verkehr bisher nicht angeschlossene Gebiete.

### 6. Dei Eisenbahnbau. Eröffnung 1873.

Von größter Bedeutung für die nun folgende Entwicklung des Marktes Parsberg war der in den siebziger Jahren einsetzende Bahnbau.

Am 1. Oktober 1873 wurde die „Ostbahnstrecke Regensburg-Seubersdorf“ eröffnet. Die Anlage erstand in der vollen Breite, wurde jedoch zunächst nur eingleisig in Betrieb genommen. Das Jahr 1873 bedeutet für den Ort Parsberg die große Caesur in seiner Entwicklung. Jetzt ist der Anschluss an den öffentlichen Verkehr hergestellt und der Weg in die Zukunft geebnet.

Aus den meisten zeitgenössischen Berichten geht hervor, daß der Bahnbau und der damit verbundene Anschluss an die größten Verkehrslinien nicht nur nicht entsprechend gewürdigt wurde, sondern daß in weiten Kreisen darob geradezu Erbitterung herrschte. Der Erbauung der Eisenbahnlinie standen große Schwierigkeiten im Wege. Es musste überall auf die Gemarkung Rücksicht genommen werden. Hier ist es das Verdienst des damaligen Parsberger Bürgermeisters Boecale, sich in demselben Maße für die Vorbeiführung der Bahn unmittelbar am Ort eingesetzt zu haben, in welchem die Vertreter einiger Nachbarorte sich mit Händen und Füßen dagegen sträubten. Wir haben also seiner Klugheit, sowie dem Versagen anderer den Vorteil des Bahnanschlusses zu verdanken. Nach dem ursprünglichen Projekte sollte die Bahnlinie vom Spitzberg aus südlich des Kalvarienberges durch die Hatzengrün nach Seubersdorf geführt werden. Man stelle sich vor, dieser Plan wäre ausgeführt worden: Durch ihn hätte das Gesicht Parsbergs einen völlig anderen Ausdruck erhalten. Statt der heute bestehenden zusammenhängenden Bebauung mit dem Bahnhofsgelände am Nordhang des Burgberges (Lagerhäuser, Wohnbauten usw.) hätte sich wohl das Schwergewicht nach Süden verlagert.. Parsberg wäre zwar von der Bahn aus schöner zu sehen, aber das bezaubernde Ortsbild im Süden wäre dadurch zerstört worden. Wir können also froh sein, daß man sozusagen „hinten um Parsberg herumfährt“. Der Ort ist um so schöner erhalten geblieben.

Beim Bahnbau selbst kamen viele Arbeiter teilweise mit noch nicht angetrauten Frauen nach Parsberg, die angeblich ein sehr lockeres Leben geführt haben sollen. Man darf diesen Schilderungen schon glauben, hat es doch auch der damalige Ortpfarrer Kirndorfer 1872 vorgezogen, aus diesem Grunde um seine Versetzung zu ersuchen. (Siehe IV. Geschichte der Pfarrei Parsberg.) Beim Eisenbahnbau waren zahlreiche italienische Arbeiter beschäftigt, von denen einige später in Deutschland blieben.

### 7. Parsberg wird Bezirksamtssitz 1880.

Der erste große aus dem Bahnbau entspringende Gewinn für Parsberg war die Zusammenlegung der Bezirksämter Velburg und Hemau in das Bezirksamt Parsberg am 1. Oktober 1879. Die Verlegung des Bezirksamtssitzes von Velburg nach Parsberg erfolgte nach Fertigstellung des Amtsgebäudes im Jahre 1880.

Amtsgericht, früher Landgericht, Notariat und Forstamt hatten vor dieser Verlegung bereits in Parsberg bestanden.

### 8. Wachsen des Marktes in neuerer Zeit.

Parsberg wuchs zusehends. Der alte Friedhof an der Kirche reichte nicht mehr aus, so daß der seit längerer Zeit im Westteil des jetzigen Friedhofes bestehende kleine Nebenfriedhof 1870 erweitert werden musste. Der Eingang zum alten Friedhof war an der Westseite.

Nach 1870 wurde eine Art Turnschule am Kapellenberg hinter der Kapelle mit Turngeräten (Barren, Reck, Schlagbaum, Kletterstangen) eingerichtet, um die Jugend zu ertüchtigen für den zu erwartenden Revanchekrieg der Franzosen. Revierförster Silberhorn hat in dieser Zeit auf Initiative Bürgermeister Boecales den Berg mit Bäumen bepflanzt. Was die beiden verdienten Männer mit großer Sorgfalt aufgebaut haben, steht heute einzigartig vor uns, eine Anlage, die Sommer und Winter alle erfreuen kann. **Möge dieses Werk weiter gepflegt und in seinem Bestand nicht verkleinert werden!** Am 25. April 1880 ereilte Bürgermeister Boecale, diesen für unseren Ort äußerst tätigen Mann, ein frühzeitiger Tod; er musste, erst 48 Jahre alt, das Zeitliche segnen.

Dem Sulzbacher Kalender von 1892 entnehmen wir folgenden Auszug: „Viele erinnern sich noch ehrend einer sorgfältigen strenggläubigen Frau, deren Wirken noch heute nach 32 Jahren in gesegnetem Andenken lebt. Es ist dies die Wirtsfrau Margarethe Ferstl, welche sozusagen als die allgemeine Frau Mutter des Ortes angesehen und geschätzt wurde. Ihr Andenken bleibe in Ehren während sie ruhe in Frieden!“

Am 22. Juni 1890 fand die feierliche Errichtung und Einweihung der neuen Kreuzwegstationen auf dem Kalvarienberg statt. Für dieses Werk waren 600 Mark aufgebracht worden. Die Stationssäulen sind aus Kelheimer Marmor. 1895/96 wurde die Eisenbahn mit Doppelgleis versehen und die Verbindung nach Nürnberg hergestellt.

Das Jahr 1904 brachte schweres Unheil. Es trat „eine seit Menschengedenken nicht mehr erlebte Trockenheit ein“. Brunnen trockneten aus, das Wasser musste aus der Laaber geholt werden. Der außerordentliche Mangel an Wasser und das Bewusstsein völliger Hilflosigkeit im Falle einer Feuersbrunst riefen unter der Bevölkerung den Wunsch hervor, durch Anlage künstlicher Wasserleitungen einer solchen Gefahr für die Zukunft vorzubeugen. 1908 entstanden auf Betreiben des Bezirksamtmannes Max Aigner im ganzen Bezirk Parsberg Pumpwerke und Wasserleitungen.

Urheber für den Bau des neuen Distriktskrankenhauses und Schulhauses in Parsberg war Distriktschulinspektor Pfarrer Ferdinand Aschenbrenner. Schon seit 1904 beschäftigte den Distriktsrat Parsberg die Frage der räumlichen Vergrößerung des 1861 erbauten Krankenhauses, welches nur vier Zimmer aufwies, sich in seiner ganzen Einrichtung als veraltet erwies und den Anforderungen längst nicht mehr entsprach. Am Kostenpunkt jedoch scheiterten immer wieder die diesbezüglichen Vorschläge. Als aber die Zustände unhaltbar wurden, man öfter gezwungen war, die Kranken auf dem Dachboden unterzubringen, reifte der Entschluss dahin, um 25.000 Mark einen Erweiterungsbau durchzuführen. Allmählich kam man zur Ansicht, daß durch einen Erweiterungsbau nicht viel gewonnen sei. Dieser Gedanke fand im Distriktsrat allseitige Zustimmung. Seitens der Regierung wurde geraten, das Krankenhaus in Neunburg v. W. als Muster zu nehmen. Eine Kommission begab sich dorthin, um das um 70.000 Mark erbaute Krankenhaus zu besichtigen. Diese Summe sollte auch für unseren Distrikt als Norm gelten. Je mehr Pläne aber gemacht wurden, desto höher stieg die Bausumme. Man einigte sich auf 90.000, in einer späteren Sitzung auf 100.000 und schließlich kostete der von Bezirksbaumeister Dürr 1909 aufgeführte Bau 126.000 Mark. Dafür ist aber das Krankenhaus für damalige Zwecke praktisch und überaus komfortabel ausgefallen. Die Lage am Rande des Marktes mit herrlichem Blick nach Osten und Süden hätte nicht besser gewählt werden können.

1909 war ein verheerendes Hochwasser zu verzeichnen. Neben der Haustüre der Hammermühle ist noch die Marke des Hochwasserspiegels in Schulterhöhe zu sehen.

Ein Jahr darauf wurde der Bau eines Schulhauses in Aussicht genommen. Das nach dem Brande 1841 erbaute Schul- und Mesnerhaus nächst der Kirche mit einem Schulzimmer erwies sich im Laufe der Jahre infolge Zunahme der Bevölkerung als viel zu klein, weshalb in irgend einer Form Abhilfe geschaffen werden musste. Die allzeit leere Gemeindekasse neigte zu einem Flickwerk und so schuf man ein Provisorium dadurch, daß in dem 1871 neu erbauten Schrannegebäude zwei Schulzimmer nebst einer höchst unpraktischen Lehrerwohnung geschaffen wurden. Fast drei Jahrzehnte dauerte dieses unhaltbare Provisorium, bis durch eine energische Aufforderung der Regierung ein Neubau angeregt wurde. Noch einmal wurde der Versuch gemacht, ein weiteres Flickwerk zu schaffen durch Ankauf eines alten Gebäudes für eine Lehrerwohnung. Es kostete große Anstrengung dies zu vereiteln und dank der neuen Gemeindeverwaltung, sowie dem Versprechen der kgl. Regierung, zwei Drittel der Baukosten zu übernehmen, kam 1910 ein Neubau an der Lupburger Straße mit einem Kostenaufwand von 75.000 Mark zustande. Der Entwurf stammt wiederum von Dürr.

Regierungsrat Aigner stiftete die Glasfenster im Krankenhaus, sowie 1911 die Uhr mit Schlagwerk auf dem Rathaus.

Der Weltkrieg 1914-18 griff auch in Parsberg unbarmherzig ein. Es fielen 33 Parsberger. (Siehe auch X.) 1919 kehrten die aus Lünschweiler (Elsaß) und anderen Orten in unseren Gau evakuierten Flüchtlinge wieder in ihre Heimat zurück. Am 16. Mai 1920 fand eine Gefangenen-Heimkehrerfeier mit Festgottesdienst und abendlichem Konzert statt. 1921 erfolgte der Bau der sogen. Beamtenhäuser am Bahnhofsweg. 1925 wurde eine Dampfstraßenwalze angeschafft. Daraufhin kamen die Straßen Parsbergs in einen allgemein besseren Zustand. 1927 verbrannte die berühmte alte Buche am Fuße des Kalvarienberges. Im gleichen Jahr wurden Grabungen auf dem Galgenacker durchgeführt.

1923 bis 1924 erfolgte der Umbau der Pfarrkirche (siehe IX.).

Das Jahr 1928 bringt den Brand der sieben Stadel an der Darshofener Straße, und die Einweihung der Krieggedächtniskapelle. 1929 steigen 5000 Brieftauben von Parsberg auf. Das Jahr brachte ferner Vorführungen von Feuerausospritzen. Der Initiative des damaligen Kreisbrandinspektors, Gewerberat Franz Ferstl, gelang die Anschaffung einer sehnstüchtig erwarteten Magirus - Motorspritze. 1930 wurde das Heimatmuseum von Parsberg eröffnet, um dessen Auf- und Ausbau sich Oberlehrer Andreas Singer in äußerst mühevoller Arbeit verdient gemacht hat. Singer gebührt der Dank des Ortes für seine vielen Aufzeichnungen über Parsbergs Geschichte, für seine Sammeltätigkeit auf allen Gebieten der Heimatforschung, sowie für die Gründung des Historischen Vereines, dessen Vorstand er war.

1931 empfängt Parsberg seine neuen Kirchenglocken, die im Kriege 1939-45 wieder abtransportiert werden. 1936 wurde der von Hans Stümpfler, einem gebürtigen Vohenstraußer, 1914 ins Leben gerufene „Parsberger Anzeiger“ dem Verlag „Bayerische Ostmark“ eingeschmolzen. Der „Parsberger Anzeiger“ hatte sich gerade um die Heimatkunde durch seinen „Jura-Herold“ große Verdienste erworben und wurde auch sonst als Heimatblatt hoch geschätzt. 1936 erfolgte die Beerdigung Weihbischof Hierls.

Im Mai 1937 wurde das jetzige Versehrtenkrankenhaus als Gesundheitshaus der Bevölkerung übergeben. Im Kriege von 1939 bis 1945 diente es als Lazarett, während es in den Nachkriegsjahren als Staatl. Versehrtenkrankenhaus übernommen wurde.

Die Ereignisse seit dem Kriegsende, das für Parsberg mit dem Einmarsch der Amerikaner am 23. April 1945 anbrach, sind noch in frischer Erinnerung.

Der Initiative von Herrn Dr. Willy Schrettenbrunner und H. H. Pfarrer Fischer ist die Schonung unseres Ortes beim Durchzug der Truppen zu verdanken. Parsberg wurde Sitz der Militärregierung für den Landkreis Parsberg bis 1949. (Ab 1949 US-Resident Officer.)

Die Befugnisse der Verwaltung wurden seitdem mehr und mehr in deutsche Hände gelegt. Das größte Problem der Nachkriegszeit, das mit dem Zustrom zahlreicher Flüchtlinge aus dem Osten, sowie Bombengeschädigten aus der Stadt entstandene Flüchtlings- und Überbevölkerungsproblem, und die damit verbundene Wohnraumnot und Arbeitslosigkeit, ist noch nicht gelöst. Es erscheint zu diesem Zeitpunkt in Anbetracht der verwickelten internationalen Lage unmöglich eine Lösung vorauszusagen.

Parsberg in Sonderheit hat sich bemüht wirtschaftliche Fortschritte zu erzielen. Es entstanden mehrere Geschäfte und Unternehmen.

Die Märkte (Lichtmeß-, Mai-, Ernte- und Andresimarkt) sind besuchter als je zuvor, besonders die „Mittwochschränne“ mit Sau- und Taubenmarkt hat neuen Auftrieb bekommen.

Als bedeutendste Leistung der Gemeinde muß der Wasserleitungserweiterungsbau der Jahre 1948/49 angesehen werden. Herr Bürgermeister Karl Brock konnte am 26. November 1949 den Bau des neuen Hochbehälters in der Hatzengrün als abgeschlossen verkünden. Im Rahmen einer schlichten Feier weihte Hochw. Herr Pfarrer Keck das „Wasserwerk Parsberg“.

Am 19. 11. 1949 erfolgte die erste Freisprechung von 60 Lehrlingen nach dem Kriege in Parsberg durch Obermeister Hans Mayerhöfer.

Der 3. Juni 1950 brachte für Parsberg eine Tagung ganz besonderer Bedeutung. Im Gasthaus Mosner trafen sich die im Zweigverband Oberpfalz zusammengeschlossenen Vertreter der 19 Landkreise, um Vorbesprechungen für die neue Landkreisordnung zu führen.

Seit 1949 wurde der Kreis Parsberg als einziger Kreis des Regierungsbezirkes Niederbayern - Oberpfalz als landwirtschaftlicher Musterkreis ausersehen durch Errichtung des erweiterten landwirtschaftlichen Beratungsdienstes. Durch diese Einrichtung verspricht man sich eine Hebung des Niveaus unserer Landwirtschaft. Besonderes Verdienst um den Aufbau dieser bedeutsamen Einrichtung hat sich der Leiter des Landwirtschaftsamtes Parsberg, Herr Oberregierungsrat März erworben, der auch den geplanten Neubau der Landwirtschaftsschule unermüdlich verfochten und mit Herrn Landrat Lanzhammer der Verwirklichung nähergeführt hat. Anlässlich der Jahrtausendfeier soll der Grundstein für das von Herrn Reg.-Baumeister Günthner, Regensburg, entworfene Gebäude gelegt werden. Die Bau-summe beträgt rund 400 000 DM. Dieser Betrag wird zur Hälfte vom Bayer. Landwirtschaftsministerium, zur anderen Hälfte vom Landkreis Parsberg aufgebracht. Die Marktgemeinde Parsberg beteiligt sich mit 10 000 DM an dem Bau.

Im Juni 1950 gingen die ersten Flüchtlingstransporte vom Landkreis Parsberg nach Rheinland - Pfalz. Dadurch trat eine leichte Entlastung der katastrophalen Wohnraumnot ein.

Gleichfalls im Juni siegten zwei Parsberger Buben, Josef Bauer und Rudi Behringer, beim Seifenkistl-Rennen in Weiden. Bauer kam in die Entscheidung in Stuttgart. Im Jahre 1949 hatte es Josef Bauer mit

seinem Lupburger Kameraden Max Roider bis zur Endausscheidung auf der Theresienwiese in München gebracht, wo sie unter den letzten 32 Rennfahrern aus der ganzen US-Zone liefen.

### Ein großer Tag für unsere Heimat und für Parsberg.

Die Eröffnungsfahrt auf der neu elektrifizierten Hauptbahnstrecke Nürnberg-Neumarkt-Regensburg am 16. Mai 1950 brachte für unsere engere oberpfälzische Heimat und für Parsberg im Besonderen einen geschichtlich bedeutenden Tag. Durch das Anhalten des Sonderzuges mit prominenten Vertretern der Bayer. Staatsregierung, der Bundesbahn und anderen Behörden, der Wirtschaft, der Presse aus ganz Westdeutschland, und des Rundfunks auf dem Bahnhof Parsberg rückte unser Ort in das Licht der Öffentlichkeit. Dieser erste Zug hielt nur in Neumarkt und Parsberg.

Kein Bahnhof an der gesamten Strecke, an dem nicht die schwarz-rot-goldenen Fahnen des Bundes und die weiß-blauen unserer lieben bayerischen Heimat grüßten! Um die Bahnhofsgebäude schlangen sich Girlanden aus frischem Grün. Die Fassaden waren mit Blumen geziert und die ganze Bahnlinie entlang hatte die Natur selbst mit blühenden Bäumen für den Festschmuck gesorgt. Die landschaftliche Schönheit Fränkischer und Oberpfälzer Erde erstand dabei in ihrer ganzen Pracht vor den Vorüberfahrenden.

In Parsberg empfing den Sonderzug ein schmetternder Marsch der Blaskapelle. Die gesamte Schulkjugend von Parsberg und Umgebung und die Einwohnerschaft des Ortes und aus der ganzen Umgebung hatte sich am Bahnhof eingefunden.

Zwei waschechte Parsberger Buben (Lehner Hugo und Panzer Michl) sagten dann auf echt Oberpfälzisch die folgenden, von Fritz Schmid verfassten, mit Begeisterung aufgenommenen Verse auf:

P a r s b e r g , grüäßt Enk, hohe Herrn,  
Daß Ihr hier anhalt's, seh'n wir gern,  
Weil wir auf Euren Zug, den neu'n,  
Uns do scho viele Woch'n freu'n.

Die Bahn, die fahrt jetzt achtzig Jahr,  
Doch nur mit Dampf - Dös is jetzt gar!  
Ab heut', dös seh'n wir jetzt ganz g'wiß,  
Da fahrt sie nur „ e l e k t r i s c h !“  
Dös soll sogar viel schneller geh'n,  
Auch is koa Rauch mehr da zu seh'n,  
Der Fahrplan soll' auch besser werd'n,  
Dann kann si' neemand mehr beschwer'n.  
Wir sag'n „Vergelts Gott!“, Herrn der Bahn,  
Daß Sie halt auch an uns denkt hab'n  
Damit wir jetzt nach 80 Jahr'n,  
So schö und schnell elektrisch fahr'n.

Hier is die schöne Oberpfalz,  
Wir glauben scho, daß 's Enk do g'fällt,  
O schönes Fleckerl, dös man liebt,  
Wenn's auch recht viele Stoana gibt.

Und tausend Jahr steht stolz und groß,  
Ganz hoch da drob'n no unser Schloss,  
Im August woll'n wir gar no heuer,  
Auch halten die J a h r t a u s e n d f e i e r .  
Wir lad'n Enk alle dazu ei'!

Wollt's Ihr niat unsere Gäst do sei?  
 Geboten wird dabei sehr viel,  
 Sogar a altes Ritterspiel.  
 A Volksfest, a Gewerbeschau.  
 Und no viel mehr, i woab' niat g'nau,  
 Auf B'such soll'n gar Franzosen kemma,  
 Weil sie sich so nach uns tun sehna.  
 Denn's als im Krieag sie war'n hier g'fanga  
 Da is recht guat halt eahner ganga  
 Drum woll'n so gern sie komma heuer,  
 Zu unserer J a h r t a u s e n d f e i e r .

Auch Enk, Ihr liab'n hohen Herrn,  
 Tan wir begrüß'n halt recht gern.  
 A' Sonderzug is ja scho g'wiß,  
 Wir fahr'n ja jetzt e l e k t e r i s c h !

Vergesst uns halt auch sunst niat ganz,  
 Macht schöner unseren Festesglanz,  
 Wir san a Mittelpunkt der Bahn,  
 Hier komma viele Auto z'samm.

Verzeiht, wenn i am heut'gen Tag  
 Auch uns're tiefsten Wünsche sag  
 Wir bitten um a E i l z u g s p a a r ,  
 Das hier auch halt, wie's früher war.

Damit man fortfährt früh am Morg'n  
 In Münch'n kann no all's besorg'n  
 Und abend's dann beim Mondenschein,  
 Am gleichen Tag kommt wieder heim.

Wir bitten schö', Ihr hohen Herrn,  
 Der B a h n h o f p l a t z soll pflastert werd'n!  
 Bei Reg'n erstick' ma sonst im Dreck,  
 Der war mit einem Mal dann weg.  
 Und was i no an Wünschen weiß:  
 Dös war a Ü b e r h o l u n g s g l e i s !  
 Den ohne dies kann hier wohl nie,  
 Sich sesshaft mach'n d' I n d u s t r i e .  
 3000 Mensch'n leb'n im Ort,  
 Für uns is das a recht' groß' Wort,  
 1000 Flüchtling san dabei,  
 Die koa Arbat hab'n fei.  
 Wenn wir woll'n no weiter leb'n,  
 Muaß scho recht bald was do g'sch eh'n.

Zwischen Neumarkt - Regensburg  
 San der größte Ort wir guat —  
 Es würd' sich schließen halt der Kreis,  
 War endlich da a solches Gleis.

Ja, wir wünschen uns no mehr:  
 Notwendig war V o r o r t s v e r k e h r  
 A mit Reg'nsburg, dieser Stodt,

Mit der so oft zu tun man hot.

Schaut's nur unsern Bahnhof a,  
 So recht viel Schönes is niat dra,  
 Für unser Fest alleine nur,  
 War nöti scho an Re'pratur.

Wenn endli gang nur in Erfüllung,  
 Für die Klosett's a Wasserspülung.  
 Das jetz'ge wird gar niat gepries'n,  
 Man geht scho lieber in die Wies'n,  
 Doch auf die Dauer is nichts mehr,  
 Wir san doch für den F r e m d e n v e r k e h r .  
 Drum liebe Bahn, tu dich besinna,  
 Du kannst ja auch dann Geld verdiena.

Dös war jetzt all's mal so für heut'  
 Wir grüß'n Euch ihr lieben Leut',  
 Auf herzig – oberpfälzisch' Art  
 Wir wünsch'n frohe Weiterfahrt,  
 Kommt oft zu uns, ich woäß Enk g'fallts:

### **In P a r s b e r g in der schönen Oberpfalz!**

Alle, besonders der Bayerische Verkehrsminister Frommknecht und der Generaldirektor der westdeutschen Bundesbahn, Helberg, Staatssekretär Fischer, sowie die beiden Bahndirektions-Präsidenten Dr. Fischl, Nürnberg und Burger, Regensburg, waren über die frische, kernige Sprache der beiden Buben sichtlich erfreut.

Bürgermeister Karl Brock und Landrat Joseph Lanzhammer, Parsberg, unterstrichen in amtlicher Eigenschaft die humorvoll in den Versen zusammengefassten Wünsche der Parsberger an die Bundesbahn. Der Bürgermeister betonte, daß die Frage des Überholungsgleises in Parsberg nach Mitteilung der Bahn akut werde, wenn die Finanzierung gesichert sei. Die Gemeinde sichere für notwendige Grundablösungen ihre tatkräftige Hilfe zu. Was wäre Parsberg ohne die Bahn? Ein verkümmertes Ort, meinte der Bürgermeister.

Der Landrat verwies auf die verkehrsmäßigen Notwendigkeiten, die, da Parsberg der Mittelpunkt sei, auch den gesamten Landkreis Parsberg berühren. Er betonte, daß 25 von den 70 Gemeinden im Landkreis noch keine Wasserleitung haben und dankte besonders dem anwesenden Staatssekretär Fischer, dem Leiter des Bauwesens in Bayern, für die Genehmigung zum Bau der Wasserversorgung. Der Bundesbahn dankte der Landrat, daß sie nicht nur an die Städte denke, sondern auch das flache Land nicht vergesse.

Die Schule von Lupburg sang unter Leitung von Herrn Lehrer Breinl ein nettes Heimatlied.

Generaldirektor Helberg betonte, wie er es bereits in Neumarkt getan hatte, auch hier, daß die vorgebrachten Wünsche ernst genommen werden und nach den finanziellen Möglichkeiten erfüllt werden sollen. Das Tempo der Erfüllung könne er allerdings noch nicht voraussagen.

Unter den Weisen der Blaskapelle fuhr der Zug wieder an.

Die „Parsberger Ritterfräulein“ (Mariele Ferstl, Maria Mayerhöfer, Reta Ferstl, Marga Witt, Anneliese Engesser und Erna Wolf) in ihren historischen Kostümen geschmackvoll gekleidet, durften als Ehrenbegleitung für den Herrn Minister und den Herrn Generaldirektor der Bundesbahn, sowie die Herren Präsidenten und sonstigen hohen Gäste im Sonderzug mitfahren und hatten so Gelegenheit, sich nachdrücklich für die Parsberger Verkehrswünsche einzusetzen.

Daß sie nicht umsonst darum baten — wer könnte so bezaubernden Wesen auch etwas abschlagen — wurde später Abg. Ortloph und Landrat Lanzhammer von „zuständiger Seite“ der Bundesbahn auch die Einbeziehung Parsbergs in den Nahverkehr mit Regensburg in Aussicht gestellt.

Dank an Direktor Eger-Nürnberg. In Regensburg hatte Staatsminister Frommknecht den eifrigen Verfechter für die Elektrifizierung der Strecke, Bahndirektor Eger-Nürnberg (dem wir auch das Anhalten in Neumarkt und Parsberg zu verdanken haben) in warmen Worten für seinen Einsatz gedankt. Der Beifall, der diesen Worten folgte, glich einer Volkskundgebung für den Geehrten.

Am 15. Juli 1950 fuhr ein gebürtiger Parsberger, Primiziant Karl Hoffmann, durch reichgeschmückte Triumphbögen in das festlich gestimmte Parsberg ein, wo er vor der Pfarrkirche von einer großen Menschenmenge begrüßt wurde. Die Parsberger Blaskapelle spielte schneidige Märsche. Am darauffolgenden Sonntag hielt Pater Hoffmann seine erste hl. Messe als levitiertes Hochamt. Nach dem Amt, das eine riesige Menschenmenge angezogen hatte, formierte sich ein Zug, der durch die Straßen des Marktes zum Hirschenkeller führte, wo das Primizmahl eingenommen wurde. Pater Hoffmann wird als Herz-Jesu-Missionar nach der Südsee gehen. Der Primiziant genießt in Parsberg höchstes Ansehen durch sein stilles, bescheidenes Wesen. Die Ausdauer und Liebe zum Priesterberuf, mit denen er allen misslichen Umständen zum Trotz sein Ziel erreicht hat, werden allgemein bewundert. Ganz Parsberg gleicht in den letzten Wochen vor der Jahrtausendfeier einer Baustelle. Der Kirchturm erfährt eine durchgreifende Reparatur. Ein neues Schindeldach wird aufgesetzt, die baufälligen Teile ausgebessert und der gesamte Turm neu verputzt. Aber auch im Ort wird überall gebaut.

Noch nie hat unser Parsberg eine ähnliche Bautätigkeit erlebt: Große Ereignisse werfen eben ihre Schatten voraus.

*Fortsetzung Seite 60*



### Berg und Tal

Die Juralandschaft ist charakterisiert durch den raschen Wechsel von Berg und Tal. Man hat sie „ein kleines Gebirge“ genannt. In der Tat gleicht unser Gebiet des dolomitischen Jura in vielem den vielgepriesenen Alpen. Zwar sind unsere Berggipfel nicht wolkenstürmend, und die Täler keine Schluchten, aber es geht bergauf, bergab wie dort, nur überall lieblicher und maßstäblich reduziert. Geologische und biologische Grundlagen sind ja die selben. Es gibt im Jura Gegenden und Flecken, die jederzeit einen Vergleich mit den schönsten unserer herrlichen Alpen aushalten können. Wer dies nicht wahrhaben will, der kennt den Zauber des Jura nicht oder er geht als oberflächlicher Tourist lieber anhand eines Prospektes einer Markierung in den Alpen nach. Man muß das Schöne im Verborgenen, im Stillen suchen, um es zu gewinnen. Unser Gebiet ist in gewissem Sinne noch unentdeckt. Wer sich die Mühe macht, es zu erforschen, wird sicher innerlich bereichert werden.

Mit den landschaftlichen Besonderheiten sind auch sportliche Freuden in Einklang zu bringen. Von der hochaufragenden Burg sind nur wenige Minuten zum tiefeingeschnittenen Tal der Schwarzen Laaber mit herrlicher Bademöglichkeit.



### Inneres der Pfarrkirche Parsberg

Die Pfarrkirche stammt in ihrer heutigen, neubarocken Gestalt aus den Jahren 1923/24. Sie wurde unter Pfarrer Ferdinand Aschenbrenner von Architekt Hauberisser erbaut.

Geistlicher Rat Waldmann besorgte in den dreißiger Jahren die Innenausstattung. Der Hauptaltar, ein Werk des Regensburger Bildhauers Martini, enthält im Mittelfeld als Dominante eine Plastik des hl. Andreas, des Schutzpatrons der Kirche. Die beiden Seitenaltäre stammen aus der Werkstatt des Bildhauers Roeder, Regensburg. Der linke Altar ist der Muttergottes, der rechte dem Herzen Jesu geweiht. Deckengemälde stammen von Kunstmaler Sigmund Spitzner, Parsberg.

Aus früherer Zeit sind in der Pfarrkirche vorhanden: ein gotisches Taufbecken, Grabsteine der Ritter Hans (2) und Haug (2) und barocke Stuhlwangen.

Obwohl die Kirche geräumig ist, kann sie oftmals kaum die Zahl der Gläubigen fassen — ein Beweis dafür, daß sie als Haus Gottes im Mittelpunkt des örtlichen Lebens steht. Welche Impulse mögen von diesem ehrwürdigen Raum bereits ausgegangen sein! (Ausführliche Beschreibung der Kirche siehe IX)

*Fortsetzung von Seite 58*

#### IV.

### 1.) Geschichte der Pfarrei Parsberg

(Von Matthias Hofmair mit Ausnahme einiger Zusätze aus neuerer Zeit.)

#### A) Gründung.

Aus den zahlreichen Funden in der Umgebung können wir mit Recht schließen, daß Parsberg schon in vorchristlicher Zeit eine ansehnliche Siedlung war. Vielleicht haben die Glaubensboten auf dieser heidischen Niederlassung ihr Bekehrungswerk aufgebaut, und Parsberg zu einer christlichen Stätte umgestaltet, Regensburg, die alte Stadt des hl. Emmeram, war ja in nächster Nähe und ein Verkehrsweg zwischen dem alten Siedlungsplatz Parsberg und Regensburg darf sicherlich angenommen werden. Den Mönchen, die durch den hl. Emmeram in Regensburg eine Wohnstätte erhalten haben, verdanken wir die ersten Nachrichten über Parsberg.

Über die kirchlichen Verhältnisse geben uns die Quellen ziemlich spät Aufschluss. Wann das erste Gotteshaus in Parsberg gebaut wurde, ist leider nicht zu ermitteln. Es ist nur eines sicher, daß Parsberg in früheren Zeiten zur Pfarrei See gehört hat. Von der Pfarrei See lesen wir, daß sie schon im Jahre 1392 einen Pfarrer hatte. Desgleichen überliefern uns die alten Schriften, daß von See aus ein Kaplan die kirchlichen Verrichtungen in Parsberg besorgte. Parsberg war also um das Jahr 1392 eine Tochterkirche von See. Im Jahre 1438 heißt es in einem Pfarrverzeichnis von See, daß ein Hilfspriester von See in Parsberg sesshaft sei und also nach Art eines Expositus die Seelsorge in Parsberg ausübe. Wir wollen nicht vergessen, daß zu jener Zeit Parsberg kein unbedeutender Sitz mehr war, denn das Geschlecht der Parsberger stand damals in hoher Blüte. Friedrich II., Bischof von Eichstätt (1237-1246), entstammte dem Geschlechte der Parsberger (= Friedrich 2), Heinrich (2) und Dietrich (1) von Parsberg zählten zu den angesehensten herzoglichen Beamten und Ritter Hans (1) von Parsberg genoss einen großen Ruf. Die Parsberger waren schon damals reichbegüterte Edelleute, denn sie hatten sich im Umkreis viele Herrschaftssitze und einen stattlichen Grundbesitz erworben.

Ritter Hans (2) von Parsberg, dessen schönes Grabmal sich links vom Hochaltar in der Pfarrkirche Parsberg befindet, gilt nach der Umschrift am Grabstein als Stifter der Pfarrei Parsberg. Die Inschrift lautet: Herr Hans von Parsberg, Ritter, Stifter der Pfarrei zu Parsberg starb anno 1469 am Pflanztage vor Gregori (9. März 1469).

Sein Bruder Friedrich (4) wurde 1437 zum Bischof von Regensburg erhoben. Wohl seinen Bemühungen verdanken es die Parsberger, daß es 1444 von See losgelöst und zur selbständigen Pfarrei erhoben wurde. (Siehe II 3 B.) Seine Liebe zu seinem Heimort Parsberg bekundete Friedrich II., Bischof von Regensburg, auch dadurch, daß er der neuen Pfarrkirche ein Messbuch stiftete. Umgekehrt machten im Anfang des 15. Jahrhunderts die Herren von Parsberg Stiftungen für den Dom zu Regensburg. Die wunderbaren alten Glasfenster des gesamten linken Seitenschiffes (Nordseite) wurden von ihnen gestiftet. Leider ist keine Spur mehr vorhanden, denn die meisten gotischen Glasfenster sind durch Hagelschlag und Stürme, sowie durch Diebstahl in Kriegszeiten zugrunde gegangen. Alte Nachrichten erzählen uns, daß Friedrich am Sonntag Judica in der Fasten im Jahre 1444 die Parsberger Pfarrkirche eingeweiht habe. Ebenfalls finden sich Berichte, daß Ritter Hans (2) 1459 eine neue Pfarrkirche erbaut haben sollte. Diese unsicheren Angaben über die Gründung der Pfarrei lassen uns nicht erkennen, ob zuerst eine Kapelle als Pfarrkirche gedient hat oder ob die neuere Pfarrkirche bereits 1444 fertiggestellt war. Von dieser ersten Pfarrkirche, ihrer Bauanlage, ihrer Innenausstattung und ihrem Standorte ist aus den geschichtlichen Quellen nichts Sicheres zu schließen. Man glaubt annehmen zu dürfen, daß die erste Pfarrkirche auf dem gleichen Platz wie heute gestanden habe und daß sich im Turm und in den Langhausmauern noch Überreste der ursprünglichen Pfarrkirche entdecken lassen könnten. Bei Abbruch der alten Kirche 1923 konnten solche Überreste nicht gefunden werden; der Platz der ersten Pfarrkirche ist jedoch sicher der gleiche gewesen wie der heutige. Beim Erdaushub der neuen Pfarrkirche fand sich ein auffallend tiefer Schuttbelag, so daß man auf die Vermutung kommen möchte, daß der Kirchenplatz von heute in früherer Zeit durch Aufschüttung eingeebnet worden sei.

Vielleicht zog hier der alte Schlossgraben, den Hans von Parsberg um 1450 im Verein mit seinem Bruder Konrad (4) um die Burg hatte ausheben lassen. Damals baute Hans von Parsberg eine dicke Mauer um das Schloss, und einen neuen Turm, und ließ den ganzen Schlossberg mit einer Ringmauer umge-

ben. Es liegt folglich sehr nahe, daß wir in die gleiche Bauzeit die Entstehung unserer Pfarrkirche verlegen.

Zum Schutzheiligen der Pfarrei erkoren die Parsberger Burgherren den hl. Andreas. War der hl. Andreas schon vor 1444 Schutzheiliger des Ortes, so kann man nach den neuesten Forschungen über die Kirchenpatrone folgern, daß Parsberg zu einer der ältesten christlichen Stätten gehört, denn die Andreaskirchen gelten als uralte Kirchensitze. In Bayern gehen die Kirchen, die dem hl. Andreas geweiht sind, bis ins 8. Jahrhundert zurück. Der ritterbürtige Adel verehrte St. Andreas als besonderen Schutzheiligen des Ritterstandes.

## B) Die ersten Pfarrer

Die Herren von Parsberg behielten sich als Stifter der Pfarrei von Parsberg das Besetzungsrecht vor. Da aus dem Geschlechte der Parsberger selbst mehrere Geistliche hervorgegangen waren, sind die ersten Pfarrer wahrscheinlich Angehörige dieses Rittergeschlechtes gewesen. In den Urkunden aus dieser Zeit konnte bis heute noch nichts Sicheres über die ersten Inhaber der Pfarrei entdeckt werden. Selbst im bischöflichen Archiv in Regensburg ließ sich hierüber nichts ausfindig machen.

Erst vom Jahre 1492 sind einige Bestallungsbriefe in der bischöflichen Urkunde enthalten und zwar in der Urschrift mit Siegel und Unterschrift. Im Jahre 1492 verschied der Pfarrer von Parsberg, der in der Urkunde ganz schlicht Herr Konrad genannt wird. Lehrer Sturm nennt in seinen handschriftlichen Aufzeichnungen um 1484 einen Pfarrer namens Konrad Pock. Diese Angabe ist richtig, da Pfarrer Pock 1480 und 1484 in Urkunden als Zeuge auftritt. Friedrich (5) von Parsberg zu Lupburg übte das Besetzungsrecht für die Parsberger Pfarrei aus und schlägt deshalb dem Bischof einen Nachfolger für Herrn Konrad vor. Er schreibt: „In Kraft unseres Herren Namens präsentiere ich Euch meinen Vettern Johannsen von Parsberg, Doktor“. Friedrich von Parsberg zu Lupburg war ein sehr berühmter Edelmann. Herzog Ludwig der Reiche von Landshut, der ihn besonders hochschätzte, nahm verschiedene Male Gelder für Kriegszwecke bei ihm auf. Die bayerischen Herzöge verliehen ihm nacheinander das Amt eines Pflegers zu Haideck, Hersbruck und Altdorf, 1471 verwaltete er als Pfleger die bischöfliche Feste Hohenburg. Als Kriegsmann diente er 1459 dem Markgrafen Albrecht Achill von Ansbach gegen die Stadt Nürnberg und 1462 zog er mit Herzog Ludwig dem Reichen in die Schlacht bei Giengen. Er starb kinderlos. (Siehe II 2 C/d.) Sein Vetter Hans von Parsberg, der die Pfarrei erhielt, war ein gelehrter Mann und hatte sich in der kirchlichen Rechtswissenschaft den Doktorgrad erworben. Später wurde Hans (5) von Parsberg Domherr und Kustos in Regensburg.

Das Besetzungsrecht für die Pfarrei Parsberg ging nach dem Tode Friedrichs von Parsberg zu Lupburg auf Georg (2) von Parsberg den Älteren zu Lupburg über. Georg von Parsberg zu Lupburg übertrug nach dem Ableben des Domherrn Hans von Parsberg seinem Vetter Heinrich (5) die Pfarrei. Domherr Heinrich war damals schon bei Jahren; wegen seiner Rechtsgelehrsamkeit war er ordentlicher Richter in allen Rechtsstreitigkeiten, die das bischöfliche Ordinariat zu Regensburg zu entscheiden hatte. Er bekleidete auch das Amt eines Scholastikus oder „**obristen Schulmaisters**“ im Domkapitel. Er starb 1499 als Ältester unter den Domherren. In seinen jungen Jahren, wahrscheinlich zu einer Zeit, da er wohl Domherr, aber noch nicht Priester war, hatte er ein peinliches Erlebnis auf der Straße in Regensburg. Es war im Jahre 1451, da ging Heinrich von Parsberg mit dem Magister Ulrich Barth von einem nächtlichen Weingelage nach Hause. Die beiden gerieten mit zwei Bürgersöhnen und dem Diener des Paulsdorfer, Paul Haider, scharf ineinander. Im Streite zogen sie ihre Degen und trafen Paul Haider so unglücklich, daß er tot am Platze blieb. Der eigentliche Mörder scheint nach den gerichtlichen Aufzeichnungen Ulrich Barth gewesen zu sein. Auf das Geschrei der Nachbarschaft eilten sofort die Scharwächter herbei, und verhafteten die beiden Domherren. Die Stadt übergab die beiden Übeltäter nach kirchlichem Gesetze dem Bischöfe zur Bestrafung. Der Bischof von Regensburg überwies das Urteil über die Freveltat dem päpstlichen Gesandten und berühmten Gelehrten Nikolaus von Cusa, der zufällig in Regensburg weilte. Die Adeligen von Regensburg und besonders die einflussreiche Sippe der Parsberger baten um milde Beurteilung des traurigen Falles. Nikolaus von Cusa fällte im Auftrage des Papstes folgenden Richterspruch: Die Gefangenen sollten wegen ihrer Verhaftung der Stadt und dem Bischöfe kein Leid zufügen; dafür sollten sie Freundschaft dem Bischöfe und der Stadt Bürgerschaft leisten. Die Stadt und das Domkapitel fürchteten nämlich, daß die mächtige Verwandtschaft der Parsberger für die Gefangensetzung des Domherrn Heinrich sich durch einen Raub- und Plünderungszug rächen würde, wie es in jener Zeit fast allgemein üblich war. Ferner sollten die Gefangenen aus der Stadt verwiesen werden und diese nie mehr betreten dürfen. Barth wurde zur Buße in das Kloster Tegernsee geschickt, zugleich wurde ihm eine Fahrt nach Rom und eine Geldstrafe von 30 Gulden zum Seelenheile des Ermordeten auferlegt. Die Parsberger und ihre Verwandtschaft hielten die lebenslängliche Verbannung des Domherrn Heinrich aus Regensburg für zu hart. Für Heinrich von Parsberg boten Markgraf Alb-

recht und der Ritter Albert von Stauf zu Ehrenfels ihre Bürgerschaft an. Besonders Werner (1) von Parsberg, Schultheiß zu Nürnberg, der Vater des Domherrn, bat um Linderung des Urteilspruches und erreichte schließlich, daß die Verbannung auf fünf Jahre herabgesetzt wurde. Heinrich von Parsberg verließ also Regensburg und hielt sich wohl auf den väterlichen Besitzungen auf.

Um diese Zeit wurde er zum Pfarrer von Pilsting in Niederbayern ernannt. Da er im Jahre 1454 für die Pfarrei Pilsting einen Pfarrverweser namens Erasmus Kaindl aufgestellt hatte, dürfte er wohl in Pilsting niemals persönlich als Pfarrer gewirkt haben. Ein rühmliches Andenken schuf sich Domherr Heinrich dadurch, daß er als Pfarrer von Pilsting 1454 auf dem Muttergottesaltare von Ganacker, einer Tochterkirche von Pilsting, ein Benefizium stiftete. Vielleicht war die Stiftung des Benefiziums eines der Bußwerke, die er für die Teilnahme am Morde entrichten musste. Als er nach Ablauf der Verbannungsfrist wieder nach Regensburg zurückkehrte, gelangte er im Domkapitel zu den höchsten Würden. Er scheint nicht nur ein sehr gelehrter, sondern auch ein sehr würdiger Priester geworden zu sein. Die Pfarrei Parsberg hat er nie persönlich versehen. Nach den Aufzeichnungen Sturms und nach Urkunden im Staatsarchiv besorgte Leonhard Eyringer als Verweser die pfarrlichen Verrichtungen in Parsberg. In den Urkunden ist nicht überliefert, ob die Parsberger mit der Abwesenheit ihrer Pfarrer zufrieden waren und über die Sitte, die Pfarrei durch Verweser verwalten zu lassen, geklagt haben. Die Pfarrgemeinden hatten nämlich durch die Verweser mehr zu entrichten, denn nicht selten musste der Stellvertreter des Pfarrers dem gesetzlichen Inhaber der Pfarrei hohen Jahresentgelt leisten, den natürlich wieder die Verweser von den Pfarrkindern durch höhere Abgaben zu gewinnen suchten. Der Pfarrverweser Leonhard Eyringer hat vermutlich nach dem Tode des Domherrn Heinrich im Jahre 1499 die Pfarrei Parsberg auch unter dem nächsten Pfarrherrn Kaspar von Gumpfenberg weiterversehen. Kaspar von Gumpfenberg zu Breiteneck bei Breitenbrunn war mit dem Hause Parsberg verwandt. Georg (2) von Parsberg der Ältere zu Lupburg verließ ihm am Dienstag vor Exaudi 1499 die Pfarrei und am Samstag, den 18. Mai setzte ihn der Bischof von Regensburg in den Pfarrbesitz ein. Kaspar von Gumpfenberg war der Sohn Wolfgangs von Gumpfenberg und der Hilaria, Herzogin von Biberach; er war geboren 1472. Mit 16 Jahren studierte er auf der Universität zu Ingolstadt und vollendete seine Studien auf anderen Hochschulen, wo er sich die Doktorwürde in kirchlichen und weltlichen Rechten erwarb. Bei seiner Pfarrbelehrung war er also 27 Jahre alt. Schon ein Jahr nach der Einweisung in die Pfarrei Parsberg wurde er zum Domherrn in Regensburg ernannt. Es ist fraglich, ob er als Domherr die Pfarrei Parsberg persönlich versehen hat. Auf diesem Pfarrposten blieb er fünf Jahre. Im Jahre 1504 legte er freiwillig die Pfarrei nieder. Das Besetzungsrecht für die Pfarrei Parsberg war an den ältesten Lehensherrn der Parsberger gefallen, nämlich an Georg (2) von Parsberg zu Lupburg. Doch ist auffallend, daß er jetzt keinen Adeligen mit der Pfarrei belehnt, sondern die Pfarrei dem ehrbaren Wolfgang Brunauer, Priester aus dem Regensburger Bistum, verleiht. Leider konnte aus den Akten des bischöflichen Ordinariats nicht ausfindig gemacht werden, wie lange Brunauer in Parsberg gewirkt hat. Erst im Jahre 1529 wird ein Pfarrer Veit Praun genannt, der unmittelbar auf Brunauer gefolgt sein soll. Pfarrer Praun hatte bis zum Jahre 1529 die Pfarrei inne. Am 15. Oktober berichtet Gabriel von Parsberg, als Lehensherr der Pfarrei, daß der ehrsame und geistliche Herr Veit Praun mit rechter guter Vernunft zu erkennen gegeben hat, wie er aus redlichen und rechtmäßigen Ursachen sich dazu entschlossen habe, seine eigene Pfarrei zu Parsberg dem ehrbaren und geistlichen Herrn Johann Kleubel freiwillig zu übergeben.

Am 15. Oktober 1529 schlägt Gabriel von Parsberg Johann Kleubel als Pfarrer von Parsberg vor. Er händigt ihm das Vorschlagsschreiben aus, das Johann Kleubel dem Bischof zu überbringen hatte. Gabriel von Parsberg empfiehlt den neuen Pfarrer als einen frommen, redlichen und gelehrten Priester und meldet, daß Pfarrer Veit Praun in aller Ordnung sein Pfarramt niedergelegt habe. Der Bischof wollte, deshalb den Priester Johann Kleubel in den Pfarrbesitz Parsberg einweisen. Der neue Pfarrer brachte aus der bischöflichen Kanzlei eine Abdankungsurkunde seines Vorgängers Praun bei. Von Pfarrer Kleubel ist nur bekannt, daß er aus Pfreimd stammte und daß er 1550 Pfarrer in Dietfurt war; wie lange er in Parsberg gewirkt hat und ob er die Stürme der kirchlichen Umwälzung in der Zeit der Reformation miterlebte, konnte noch nicht ermittelt werden. Mit seinem Nachfolger Leonhard Mötzel (1545) schließt die Reihe der katholischen Pfarrer in Parsberg ab.

Da Parsberg zum Gebiete von Pfalz-Neuburg gehörte, musste es auch mit dem Fürsten die Lehre Luthers annehmen.

### C) Die Zeit der Glaubenspaltung.

Pfalzgraf Ottheinrich von Neuburg war 1542 zur Lehre Luthers übergetreten. Er veranlasste seine Untertanen, ebenfalls die neue Lehre anzunehmen. Kein Gebiet in Bayern hatte soviel unter Glaubenswechsel zu leiden, wie die Oberpfalz. Nach Ottheinrich trat Friedrich III., der Fromme (1559-1576),

und sein Land zum Calvinismus über, Kurfürst Ludwig VI. (1576-1583) griff auf die Lehre Luthers zurück, Friedrich IV. (1583-1610) und Friedrich V. (1610-1620) führten Calvins Lehre wieder ein.

Die Herren von Parsberg konnten sich nicht entschließen selbst zur neuen Lehre überzugehen. Jedoch wurden sie von den neuburgischen Herrschern wiederholt gedrängt in ihrem Herrschaftsgebiet das Papsttum auszurotten. So schrieb Pfalzgraf Ottheinrich am 9. April 1557 an die Witwe des Haug (2) von Parsberg: „Es ist uns gemeldet, es sei Eure Meinung, die Gesinnung in Eurer Vormundschaft nicht zu ändern, sondern das Papsttum unverändert und ohne Scheu auszuüben.“ Die Vormünder für Haugs Kinder sträubten sich mit aller Macht gegen eine Glaubensänderung ihrer Mündel. Ottheinrich wirft auf Veranlassung der lutherischen Geistlichkeit der Witwe vor, daß dies für alle gutherzigen Christen ärgerlich sei, weil sich die Untertanen in ihrer Abneigung gegen die Neulehre auf den alten Glauben der Witwe berufen würden. „Wir begehren, daß ihr das Papsttum und alle Zeremonien ab und hintun solltet und die echt und wahre christliche Religion der augsburgischen Konfession und die Kirchenordnung einführet!“ Die Frau wurde genötigt, evangelische Prädikanten in ihrem Herrschaftsgebiete aufzustellen.

Der erste evangelische Pfarrer war Leonhard Mötzel (Merschel); er stammte aus Hohenfels und hat wahrscheinlich erst als Pfarrer von Parsberg die neue Lehre angenommen. Seine theologische Ausbildung erhielt er in Leipzig, doch scheint diese mangelhaft gewesen zu sein, da er seine Prüfung vor dem Superintendenten von Burglengenfeld schlecht bestand. 1560 war er bereits 22 Jahre auf der Pfarrei Parsberg. Im Kirchenvisitationsberichte von 1560 heißt es, daß die Kirche von Parsberg neu gebaut, der Pfarrhof und das Mesnerhaus wohl zugerichtet seien. Pfarrer Mötzel war damals „ein alter und unbemittelter Mann“, deshalb sollte die Frau von Parsberg darauf bedacht sein, daß der Pfarrei bald ein junger Nachfolger beschieden würde.

Es dürfte kein Zweifel sein, daß um diese Zeit die Kirche von Parsberg manches Kunstwerk verloren hat, denn der Visitator beantragte, „**alle geschnitzten und gemalten Bilder, die Sakramentshäuschen, sowie die Altäre aus der Kirche zu schaffen**“, Messgeräte und andere Kirchengegenstände wegzuräumen und die Kirchenwände weiß zu tünchen.

Im Jahre 1576 kam als Pfarrer nach Parsberg Wolfgang Störzer. Er war 1549 zu Hemau geboren, so daß die Parsberger im Gegensatz zu vielen evangelischen Nachbarspfarreien wenigstens einen Landsmann zum Pfarrherrn hatten. Die vielen Jahre, die Pfarrer Störzer auf der Pfarrei verlebte, gewannen ihm das Vertrauen seiner Pfarrkinder. An Sonntagen hatte er gewöhnlich viele Zuhörer, während er bei seinen Wochenpredigten meist leere Bänke vor sich sah.

Alle seine Pfarrkinder lobten ihn wegen seines Fleißes; doch beklagten sie sich, daß seine Predigten 1½ - 2 Stunden dauerten. Mit der Schlossherrschaft fuhr er im allgemeinen gut, doch beschwerte er sich häufig darüber, daß sie ein schlechtes Beispiel gebe, da sie sich nicht zum lutherischen Gottesdienst einfinde und keine Mittel zum Aufbau eines neuen Schulhauses zur Verfügung stelle.

#### D) Neuzeit

Die Pfalzgrafen von Neuburg hatten in ihren Landen die Lehre Luthers eingeführt, die katholische Geistlichkeit gezwungen zu heiraten und die neue Kirchenordnung anzunehmen. Pfalzgraf Wilhelm von Neuburg war noch bei Lebzeiten seines Vaters im Jahre 1613 in München heimlich, am 15. Mai 1614 in der Hauptkirche zu Düsseldorf öffentlich zur katholischen Kirche zurückgekehrt. Mit seinem Übertritt wurde die alte Lehre des Katholizismus in seinem Gebiete wiederhergestellt. Die beiden Parsberger Brüder, Hans Christoph und Hans Wilhelm bemühten sich eifrig, sofort den alten Glauben wieder einzuführen. Ihr Eifer wurde vom Bischof in Regensburg angefeuert und gelobt, von Neuburg aber zogen sie sich wegen ihres eigenmächtigen Vorgehens großen Tadel zu. Die Parsberger nämlich hatten die vier evangelischen Pfarrer von Parsberg, Hörmannsdorf, See und Darshofen ihres Amtes enthoben und wollten sogleich katholische Geistliche ernennen. Die Bischöfe von Eichstätt und Regensburg drangen in sie, binnen kurzem katholische anzustellen; wenn sie das nicht täten, hätten sie mit dem Verluste der bischöflichen Lehen zu rechnen. Der Pfleger von Velburg jedoch war beauftragt, mit der Absetzung der lutherischen Pfarrer langsam vorzugehen, damit sie nicht dem Elende preisgegeben würden. Vom Pflögamt Velburg aus erhielten die Brüder Parsberger manche Rüge wegen ihres raschen Vorgehens. Der alte evangelische Pfarrer von Parsberg, Andreas Faber, sollte auf Anordnung des Bischofs von Regensburg bis Lichtmeß 1617 die Pfarrei Parsberg geräumt haben. Dagegen erhob der Pfleger von Velburg Einspruch. Nach langem Schriftwechsel zwischen Parsberg und Neuburg genehmigte Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm den Parsbergern, daß sie den katholischen Pfarrer Paul Kager für ihre Pfarrei einsetzen durften. Der erste katholische Pfarrer wurde am Sonntag nach Heiligdreikönig eingeführt. Die

ganze Gemeinde war zugegen, die Einführung „geschah ganz friedlich“ und spielte sich so herzlich ab, „daß nicht allein der Pfarrer, sondern auch beide Gebrüder von Parsberg eine sonderbar hohe Freude daran gehabt haben“. Der neue Pfarrer dankte Gott, daß der alte Glaube „nach dem lange gewünschten Gemüt und Herzen“ der Herrschaftsherren so schnell konnte zurückgebracht werden.

Doch 1621 beklagten sich bereits die Gebrüder Parsberger über Pfarrer Kager, der sich nach ihren Anschauungen in seinem häuslichen und öffentlichen Leben wenig priesterlich benahm. Diese Klagen scheinen nach den urkundlichen Aufzeichnungen nicht unbegründet gewesen zu sein. Das Ordinariat teilte dem Pfarrer Kager mit, er möchte am 28. März 1621 seine Abschiedspredigt halten. Der Pfarrer verreise und ließ die Gemeinde ohne sonntäglichen Gottesdienst. Nach Parsberg kehrte er nicht mehr zurück. Im April schlugen nun Hans Wilhelm und Hans Christoph „den wohlgelehrten“ Herrn Georg Hierl zum Pfarrer von Parsberg vor. Georg Hierl war Pfarrer von Kemnathen und während der Reformation der Beichtvater des Hans Wilhelm gewesen. Nach seinem Tode am 22. September 1633 ernannten die beiden Parsberger Michael Gammel aus Ingolstadt zum Pfarrherrn von Parsberg. Er war vorher Pfarrer in Hörmannsdorf gewesen und galt als wohlgeeigneter und gottesfürchtiger Priester.

Der Pfarrer von Parsberg hatte zu jener Zeit auch die Pfarrei See zu versehen, da die einzelnen Pfarreien ein zu geringes Einkommen abwarfen. Im Juli 1647 bewarb sich Pfarrer Gammel um die Stadtpfarrei Dietfurt, die er auch erhielt. Dort starb er im Oktober 1652 im Alter von 51 Jahren; sein Grabmal in der Stadtpfarrkirche von Dietfurt steht heute noch und ist kunstgeschichtlich von Bedeutung. Johann Werner von Parsberg schlug zum Nachfolger in der Pfarrei Sebastian Neumayer vor. Dieser bekam der schlechten Zeiten wegen die vereinigten Pfarreien Parsberg - See. Vorher hatte Pfarrer Neumayer 11 Jahre lang „lobenswert“ die Pfarrei Adertshausen versehen. Sein Nachfolger war Johann Jakob Egenhofer. Auch er hatte die beiden Pfarreien inne und soll auch Lupburg versehen haben. Von seiner Tätigkeit ist sehr wenig bekannt. Er starb am 16. Januar 1654 und soll in Degerndorf begraben liegen. Johann Werbner nannte dem Ordinariate den Priester Georg Grab als geeigneten Pfarrer von Parsberg - See.

Ein Jahr darauf legte Johann Grab sein Pfarramt nieder, worauf der Parsberger Lehensherr 1655 den Priester Wolfgang Eyrl auf die Pfarrei vorschlug. Auch Pfarrer Eyrl hat am 24. Februar 1656 freiwillig auf die Pfarrei verzichtet. Ihm folgte wiederum nur auf ein Jahr Georg Katstaller. Am 5. Juni 1657 schlägt Johann Werner den Magister Michael Niedermayer für die Pfarrei vor. Pfarrer Niedermayer hielt sich ebenfalls nur ganz kurze Zeit. Es folgte ihm Johann Kaspar Strobl. Auch dieser legte freiwillig sein Pfarramt nieder; er hatte es vermutlich von 1659 bis 1673 inne gehabt.

Sein Nachfolger wurde am 3. August 1673 Martin Weinmayr. Im November 1683 übergab Pfarrer Weinmayr aus freiem Antriebe die Pfarrei Parsberg - See. Als seinen Nachfolger erhielten die Parsberger den ältesten Sohn des Johann Werner von Parsberg, namens Johann Wilhelm von und zu Parsberg. Johann Wilhelm war der Bruder des letzten Parsbergers, mit dem 1730 das Rittergeschlecht erlosch. Er wurde Kammerer von Laaber und starb 1694. Sein Vater, Hans Werner von Parsberg, schlug dem Ordinariate den Priester Jakob Walk vor. Dieser war vorher Hilfspriester in Parsberg gewesen. Er starb im Jahre 1705. Im April 1705 empfahlen die Gebrüder Johann Wolfgang und Josef Wilhelm von Parsberg den Wallfahrtsinspektor vom Eichelberge, nämlich Pfarrer Johann Dietl, auf ihre Pfarrei. Pfarrer Dietl starb am 13. Mai 1730. Am 1. Juni 1730 schlug der Bischof Friedrich Karl, Graf von Schönborn, den ehemaligen Hofkaplan von Parsberg, Andreas Rauscher, zum Nachfolger in der Pfarrei vor. Es wird ihm großer Seeleneifer in seiner Pfarrführung nachgerühmt. Am 24. April 1742 starb er als Kapitalkammerer. (Der Grabstein Pfarrer Andreas Rauschers befindet sich im linken Seitenschiff der Pfarrkirche. Siehe IX.) Sein Nachfolger war Georg Johann König. Er war vordem einige Jahre im Seminar beim Bischof von Schönborn tätig gewesen und hatte im weltlichen und kirchlichen Recht die Doktorwürde erworben. In Parsberg hielt er sich nur 2 Jahre. 1745 gab er freiwillig die Pfarrei auf, die nun Andreas Wolfgang Klinger verliehen wurde. 1768 tauschte Klinger mit Johann Jakob Götz, Pfarrer von Darshofen. Götz, der in Darshofen vier Jahre lang das Pfarramt verwaltet hatte, war ein geborener Parsberger. Im Jahre 1781 starb er als Pfarrer in seiner Heimat. Die Pfarrei fiel nun auf den Benefiziaten von Willenhofen, Johann Wolfgang Kästl. Der Pfleger von Godin drohte, daß er ihm die Pfarrei so lange nicht einräumen werde, bis sein Nachfolger in Willenhofen ernannt werde. Der Pfarrer von See und Godin bereiteten dem Pfarrer Kästl alle Schwierigkeiten und suchten ihn wieder auf sein Benefizium in Willenhofen zu drängen; dieses hatte mittlerweile ein geborener Parsberger, namens Diepold, zugewiesen erhalten. Kästl starb 1794. Ihm folgte Johann Nepomuk Fleischmann, der bisher als Pfarrer in Hörmannsdorf gewirkt hatte. Er war in Parsberg beheimatet und starb auch hier 1809 als Pfarrer. Zu seiner Zeit meldete sich ein Benediktiner, namens Pater Adalbert Dallmayr, der bei der Auflösung des Klosters Prüfening sein Ordenskleid ablegen musste, als Frühmesser für Parsberg.

König Max Josef ernannte nun Johann Nepomuk Gresser, der bisher Pfarrer in Hohenzell war, zum Pfarrer von Parsberg. Damals waren in Parsberg zwei Hilfsgeistliche tätig. 1822 ließ sich Pfarrer Gresser nach Dingolfing versetzen. Im Pfarramte folgte ihm der bisherige Pfarrer von Lupburg, Johann Baptist Ebm nach, den die ganze Pfarrgemeinde freudigst begrüßte. Pfarrer Ebm bemühte sich auch um die Geschichte der Pfarrei. Er starb als Dekan am 21. Juni 1844. Bis 14. Oktober war Kooperator Dismas Cigoni als Pfarrverweser aufgestellt. Die Pfarrei wurde dem Studienpräfekten von Amberg, Josef Steiner, verliehen. Steiner stammte aus Hohenfels. Unter seiner Amtsführung bemühten sich die Parsberger vergebens um einen Hilfsgeistlichen. Er starb am 16. September 1863 auf der Pfarrei. Sein Nachfolger Pfarrer Kirndorfer war leidend. 1872 bat er beim Ordinariat um seine Versetzung, „um der Glückseligkeit des Parsberger Eisenbahnbaues loszuwerden und wieder reinere Luft einatmen zu können“. Unter Pfarrer Kirndorfer wurde der aus den Türkenkriegen des 17. Jahrhunderts stammende, in der Pfarrkirche Parsberg als Traghimmel verwendete Baldachin an das Nationalmuseum abgegeben.

Die Pfarrei wurde nach ihm dem Pfarrer Anton Plentinger, einem geborenen Darshofener, übertragen. Zu seiner Zeit schwebten Verhandlungen wegen der Besetzung der Hilfspriesterstelle. Die bischöfliche Behörde konnte die dringende Bitte der Marktgemeinde nicht erfüllen, weil es im Bistum an Priestern mangelte. Anton Plentinger starb am 4. Juni 1880 in Parsberg, das Pfarramt übernahm Pfarrer Josef Fischer bis 1896. Dieser hat sich besonders hervorgetan durch Heimatforschung und -dichtung. Er verfasste das Schauspiel „Ritter Hans von Parsberg“, das 1904 und 1930 unter großer Begeisterung in Parsberg aufgeführt wurde.

Ferdinand Aschenbrenner folgte als Pfarrer von 1896 bis 1924. Seinen verdienstvollen Bemühungen gelang es, einen neuen Pfarrhof erstehen zu lassen. Zu großem Dank aber sind die Parsberger Dekan Aschenbrenner verpflichtet für seine aufopfernde Hingabe an den Neubau der Pfarrkirche, der in den Jahren 1923/24 erfolgte. Die Pfarrgeschichte Parsbergs ist mit seinem Namen innig verbunden.

Vom 28. Oktober 1924 bis Februar 1925 wirkte Provisor Alois Reitingner. Ihm folgte vom 11. Februar 1925 bis 1. Februar 1928 als Pfarrer Ludwig Knauer, dessen Vater erster Verwalter der 1861 gegründeten Kinderanstalt war. Pfarrer Knauer hat sich um die Heimatforschung mit großem Erfolg bemüht. Ihm verdankt Parsberg außerdem den von der Bevölkerung stets mit Begeisterung aufgenommenen Marsch „Hoch Parsberg“, der dann später von Schulrat Hämel, Regensburg, eine Bearbeitung für acht Blasinstrumente erfuhr. Knauer lebt als Stiftskanonikus in Altötting.

Vom 23. Februar bis 1. Mai 1928 vertrat die Pfarrei Provisor Jakob Geith. Ihm folgte am 1. Mai 1928 Pfarrer Johann Waldmann aus Schönach. Waldmann, später Geistlicher Rat, ging an den Innenausbau der Kirche. Seiner Tatkraft gelang die Anschaffung neuer Altäre, einer neuen Orgel, die Bemalung der Decke mit Fresken, neuer Glocken, der Kirchenbeheizung, sowie der Bau zweier Nebenchöre. Waldmann war von einer förmlichen Bauleidenschaft durchdrungen. Es gelang ihm, die Belange der Pfarrei während seiner Amtszeit mit viel Geschick erfolgreich zu verfechten. Am 15. April 1946 resignierte er und starb als Geistlicher Rat und Kammerer am 1. Juli 1946. Seine Bestattung erfolgte unter Beteiligung des Domkapitels Regensburg und bei Anwesenheit vieler geistlicher Herren auf dem Friedhofe Parsberg. Später wurde seine sterbliche Hülle in der linken Seitenkapelle der Pfarrkirche Parsberg beigesetzt.

Unter Waldmann waren als Kooperatoren in Parsberg tätig: 16. April 1932 bis 1. August 1933 Anton Beck, 1. August 1933 bis 31. Dezember 1939 Michael Murr, 1. Januar 1940 bis 31. März 1941 Josef Schreiber, 1. April 1941 bis 15. Juli 1946 Alfons Engl, 16. Juli 1942 bis 1. November 1946 Georg Eggerbauer.

Eggerbauer stand ab 16. April 1946 der Pfarrei vor bis zum Amtsantritt von Pfarrer Josef Keck am 1. November 1946. Pfarrer Keck liegt erfreulicherweise die Pflege der Kirchenmusik besonders am Herzen. Es sei an dieser Stelle bemerkt, daß der Kirchenchor Parsberg auf einer beachtlichen Höhe steht.

Seit 1. November 1946 wird Pfarrer Keck unterstützt von Kooperator Rupert Scheuerer, der sich durch seine populäre Art gerade bei der Jugend größter Beliebtheit erfreut.

Kooperator Scheuerer wird auf eigenen Wunsch am 6. August 1950 in die Ostzone versetzt. An seine Stelle tritt am 7. August 1950 Kooperator Franz Pichl.

## 2.) Geschichte der evangelischen Kirchengemeinde Parsberg.

Die evangelische Kirchengemeinde Parsberg ist als eine noch sehr junge anzusprechen. Bis 1945 wurde sie von Neumarkt aus betreut. Mit dem Zustrom der Flüchtlinge wuchs die Anzahl der evangelischen

Gemeindemitglieder auf 3000 im Landkreis Parsberg. Die westliche Hälfte des Landkreises mit 2000 evangelischen Gemeindegliedern wurde nun von Parsberg und Velburg aus betreut. In diesem großen Bezirk wurden 14 Predigt- und 19 Unterrichtsstationen errichtet. In Velburg war von 1945-48 Pfarrer Schwarz und seit Juni 1948 amtiert Pfarrer Reichert. In Parsberg war bis 1947 Pfarrer Hirschmann tätig. Nachdem kurze Zeit Pfarrer Kindler die Parsberger Gemeinde führte, amtiert nun seit Januar 1948 Pfarrer Röschke. Bis November 1947 war die westliche Hälfte des Landkreises Parsberg noch ein Teil der Pfarrkirchengemeinde Neumarkt. Parsberg, mit dem Sitz vieler öffentlicher Ämter, wurde auch als Sitz des Pfarramtes gewählt. November 1947 wurde die Evang.-Luth. Tochterkirchengemeinde Parsberg gebildet und mit Wirkung vom 1. Juli 1948 ein Exponiertes Vikariat mit dem Sitz in Parsberg errichtet. Seit dieser Zeit ist Parsberg eine selbständige Kirchengemeinde, zu der die Amtsaushilfe Velburg und die im März 1950 neu errichtete Außenstelle Nainhof - Hohenfels (Vikar Krüger) gehören. Besondere Höhepunkte in der Kirchengemeinde waren der Besuch des Kreisdekans, Herrn Oberkirchenrat Burkert's, und des Hochwürdigsten Herrn Landesbischofs D. Meiser am 10. Mai 1950. Von Velburg kommend traf der hohe Gast mit seiner Begleitung in Parsberg ein und besichtigte den Bauplatz für die neu zu errichtende Kirche an der Bahnhofstraße in der Nähe des Anwesens Baierl. Inzwischen hatte sich im Burgtheatersaal die Pfarrgemeinde vollzählig eingefunden. Der Bläserchor Kerkhofen bei Sulzbürg überbrückte die kurze Wartezeit geschickt mit Kirchenliedern und Chorälen. Gegen 16.45 Uhr erschien der Hochwürdigste Herr Landesbischof und wurde zuerst von Herrn Pfarrer Röschke begrüßt, der die gute Zusammenarbeit mit allen Behörden hervorhob und den Oberhirten bat, seine Bitte nach einem Kirchlein zu unterstützen und der Gemeinde durch seinen Besuch die Kraft Gottes zum Gelingen des Werkes zu geben.

Herr Landrat Joseph Lanzhammer entbot ein herzliches Willkomm. Die Kirche lasse ihre Gläubigen nicht im Stich und er halte es für außerordentlich wichtig, daß eine laufende Betreuung durch sie erfolge, wozu der Bau eines Gotteshauses, einer Heimstätte, notwendig sei. Er werde von sich aus dem Bau jede nur mögliche Hilfe angeheißen lassen.

Herr Bürgermeister Karl Brock dankte für die hohe Ehre, die seiner Marktgemeinde mit dem Besuch des Landesbischofs widerfahren sei und gab bekannt, daß der Bauplatz für die Kirche seitens der Gemeinde kostenlos zur Verfügung gestellt worden sei; dieses erste äußere Zeichen der Mithilfe komme aus ehrlichem Herzen. Ein Mädchen überreichte mit einem Gedicht ein Blumengebinde, der Evang.-Luth. Kirchenchor Parsberg sang anschließend ein Lied. Nachdem Kreisdekan Oberkirchenrat Burkert, Bayreuth dem Kirchenbau sein volles Verständnis und Mitarbeit zugesagt hatte, bat er den Landesbischof, zu den etwa 500 Gläubigen zu sprechen.

Landesbischof D. Hans Meiser, der trotz seiner 69 Jahre einen überaus frischen und lebhaften Eindruck hinterließ, dankte für den freundlichen Empfang und berichtete eingangs in großen Zügen über die Seelsorgearbeit in Bayern, wo 700 000 evangelische Flüchtlinge praktisch ohne Gotteshäuser religiös betreut werden mußten. Dabei liege doch die Kraft einer lebendigen Religion in der Gemeinschaft und das Gotteshaus werde immer der Anziehungspunkt der Gemeinschaft sein. Trotz des harten Schicksals, das den Großteil der Parsberger Gemeinde durch Ausweisung und Flucht getroffen habe, sollte dem Herrgott immer wieder gedankt werden, daß man wenigstens ein Dach überm Kopf gefunden habe. Die ständige, unerschütterliche Zuflucht aber sei nur in Gott zu finden. Dazu sei es aber notwendig, zu Gott zu flehen und nicht vor ihm zu fliehen, wie die Welt es heute vielfach tut. Mit dem Worte von der „festen Burg, die unser Gott ist“, schloss die Ansprache. Mit einem gemeinsamen Gebet schloss die für Parsberg denkwürdige Feierstunde. — Im Anschluss daran stattete der Bischof dem Flüchtlingsbetrieb Gärtnerei Ludwig an der Brauerei einen kurzen Besuch ab und zeigte sich über die geleistete Arbeit und den Zustand des Betriebes erstaunt und hocherfreut.

Erfreulich ist die Feststellung, daß das Einvernehmen zwischen den Konfessionen im Landkreis sehr gut ist, besonders in Hohenfels und Seubersdorf. In Enslwang wurde durch den Hochwürdigsten Herrn Landesbischof der Betsaal eingeweiht. Der Wunsch der in Parsberg wohnenden evangelische Gemeindeglieder nach einer eigenen Kirche wird 1951 in Erfüllung gehen. Die Parsberger Flüchtlingsgemeinde (Flüchtlinge aus Schlesien, Ostpreußen und dem Sudetengau) wissen, nachdem sie alles verloren, daß sie letztlich Heimat nur bei Gott finden können.

### 3.) Bunte Auszüge aus der Seelsorgegeschichte.

Zur Zeit, als der protestantische Visitor jährlich Parsberg besuchte, machte er den Parsbergern den Vorwurf, daß sie in der ganzen Umgebung wegen ihrer Zaubereien verschrien seien, besonders

schritt er gegen eine alte Frau ein, die aber angab, daß sie von Zauberei nichts verstehe. Die Pfarrkinder wurden durch eigene Vertrauensmänner (censores) auf ihr sittliches Verhalten beobachtet, wer sich verfehlte, wurde vor den Visitor geladen. Es wurden z. B. Leute gerügt, die häufig fluchten, die sich abfällig über die Visitation äußerten, die wenig in die Kirche gingen oder sich während des Gottesdienstes anderswo herumtrieben. Ein scharfes Auge hatten die Vertrauensleute auf die Jugend. Es war ihnen ein Greuel, wenn die Jugend zum Tanze ging; und als in Parsberg der Tanz verboten wurde und die jungen Leute auswärts zum Tanzen liefen, wurde die Gutsherrschaft beauftragt, in ihrem ganzen Herrschaftsgebiete gegen den „Tanzunfug“ einzuschreiten. Ebenso waren die Schmausereien bei Taufen, die sog. „Kindmahle“, und bei Hochzeiten strengstens untersagt. Große Mühe hatten die Aufsichtsleute, die Kinder zum Katechismus herbeizutreiben, da sich diese lieber mit allerhand Spielen belustigten.

Als sich die Parsberger über die langen Predigten des eifrigen evangelischen Pfarrers Störzer beschwert hatten, nahm dieser von nun an eine Sanduhr mit auf die Kanzel, so daß er nicht länger als drei Viertel Stunden predigte. Pfarrer Störzer eiferte scharf gegen Gotteslästern und Fluchen. Die Pfarrkirche benötigte damals neue Glocken; deshalb wandte sich Pfarrer Störzer an die Frau von Parsberg, damit diese ein neues Geläute anschaffen möge. Die Frau ließ die Glocken von der Kirche von Granswang, das im Amte Hohenfels lag, beibringen. Das verbitterte die Hohenfelser so, daß sie die Parsberger öffentlich Glockediebe nannten.

Bei allen Visitationen erhielt der Mesner Hans Flurer ein besonderes Lob, denn er versah seinen Dienst ein Menschenalter lang ohne Tadel, nur bisweilen hatte er die Gewohnheit, etwas zu tief in den Maßkrug zu schauen.

Nach der Wiederherstellung des alten Glaubens verrichteten in Parsberg 112 Pfarrkinder ihre österliche Pflicht (1650). Während des dreißigjährigen Krieges wurde 22 Jahre lang in der Pfarrei nicht mehr gefirmt.

Ein schlechtes Beispiel gab der erste katholische Pfarrer Paul Kager. Er fing in den Wirtshäusern Streitigkeiten an, wurde handgreiflich und wurde selbst tätlich angegriffen. Mit seiner Mutter hauste er übel, schalt sie eine Hexe, schimpfte weidlich über die Schlossherrschaft und kam wegen eines unliebsamen Verhältnisses in schlimmen Ruf.

Die Parsberger hielten sich in ihrer Schlosskapelle einen eigenen Kaplan, der nicht nur im Schlosse Messe las, sondern auch sonst eifrig in der Pfarrseelsorge mithalf. Dazu kamen die Franziskaner von Dietfurt, die unter dem alten kranken Pfarrer Dietl (1721) jährlich zwanzigmal in der Pfarrseelsorge mithalfen.

Die Parsberger hatten sich zum Danke für die Wiedereinführung des katholischen Glaubens nach Bettbrunn verlobt. Die Wallfahrt wurde Jährlich bis zum Jahre 1710 abgehalten, von da ab wollte kein Geistlicher die Wallfahrt mehr leiten, weil diese für sie zu kostspielig war und die Parsberger für die Verpflegung der Geistlichen nicht aufkommen wollten. 1749 finden wir einen Kooperator Beck, der sich gerne, aber leider zu lange und zu häufig in „der Post und in anderen Gaststätten des Marktes“ aufhielt, bis ihn deshalb Johann Wolfgang Fleischmann beim Bischöfe zu Regensburg verklagte. Jener nahm als Pfleger daran Anstoß, daß Kooperator Beck bis spät in die Nacht zechte und aus dem Kartenspiel einen Erwerb machte. Am Dreifaltigkeitssonntag 1749 hielt sich Beck bis nachts 10 Uhr auf der Post auf und ging dann zum Wirte Humbs, wo er mit zwei Bürgern bis 3 Uhr morgens Karten spielte. Beck verantwortete sich deshalb und gab an, daß er deswegen zum Posthalter gegangen sei, weil er den Sohn in der Vakanz besuchen wollte. Er habe sich nur bis 9 Uhr aufgehalten und beim Wirte Humbs nur bis 11 Uhr. Die ganze Klage sei nur Verhetzung des Schlossschreibers, der den Pfleger beeinflusste. Beck konnte Zeugen anführen, daß diese Angaben auf Wahrheit beruhten. Die bischöfliche Behörde veranlasste daher den Herrschaftsinhaber von Parsberg, dem eifrigen Pfleger Fleischmann für dessen ungeziemende Angaben eine Rüge zu erteilen.

1785 baute Georg Michael Schutzbier, Müller von der Hammermühle, eine kleine Kapelle in der Nähe seiner Mühle, damit seine Angehörigen zusammen mit den Inwohnern der sieben Nachbarhäuser an Sonn- und Feiertagen den Nachmittagsrosenkranz beten könnten.

1788 verbot das Pfleramtsamt alle Begräbnisse in der Pfarrkirche, wie in dem anstoßenden „oberen Friedhof“. Die Friedhöfe mussten aus Gesundheitsrücksichten vor die Ortschaften hinausgelegt werden.

1799 fällt der Hilfspriester Georg Bruckbeck ein abfälliges Urteil über die Parsberger Bevölkerung. Er wirft ihr Grobheit, Ausgelassenheit und Bosheit vor und beschuldigt sie, daß sie „die unschuldigsten Dinge geflissentlich zum Verbrechen mache“. Er ließ sich auch bald von Parsberg versetzen. Dieses harte Urteil des 26jährigen Hilfspriesters steht allein in der Pfarrgeschichte da. Alle Pfarrherren waren in der Beurteilung des sittlichen Zustandes Parsbergs mäßig und spendeten der religiösen Gesinnung der Bevölkerung aufrichtiges Lob.

1828 taten sich die Pfarrkinder zusammen, um eine neue Glocke herstellen zu lassen; das meiste hierzu stiftete die Familie Lehmaier; deswegen wurde die Glocke von Stadtamhof nach Parsberg gebracht, wo sie der Kammerer weihen durfte. Sie wurde bei der Primizfeier des Herrn Michael Lehmaier im September 1828 zum ersten Male geläutet. Der Primiziant starb leider noch im November des gleichen Jahres als Hilfspriester von Rötz.

Der Bauer Andreas Ferstl von Lohhof wurde von Pfarrer Ebm und auch schon von dessen Vorgänger ermuntert, in Lohhof eine Kapelle zu bauen. Ferstl ließ deshalb auf seinem Gartengrund eine acht Fuß lange und acht Fuß breite Kapelle errichten. Der Hauptzweck der Kapelle war, daß beim Flurumgang das dritte Evangelium gehalten werden konnte.

Es seien noch einige Geistliche genannt, die aus der Pfarrei Parsberg stammten. Am 2. Januar 1892 starb Ferdinand Lindl als Pfarrer von Schambach; er war am 2. März 1827 in Parsberg geboren. Aus einer der ältesten Familien Parsbergs stammte der Jubilar und Benefiziat Anton Diepold, der am 21. Februar 1751 in Parsberg geboren war und am 1. Februar 1826 starb. Am 7. Januar 1783 war in Parsberg Matthias Sigritz geboren, der am 31. Mai 1838 als Pfarrer von Sünching starb. Noch heute ist in Parsberg der Name des Jubilars Georg Haltemayr bekannt, er war am 10. Dezember 1788 geboren und starb am 7. August 1865 als Pfarrer zu Schirmitz. Zur Zeit der Klosteraufhebung musste der Franziskanerpater Jakob Götz, geboren am 10. Januar 1761 in Parsberg, den Orden verlassen; er starb am 25. September 1833 als Pfarrer in Daßwang. Viele erinnern sich noch an den ehrwürdigen Pfarrer Diepold, der nach langen Jahren schweren Leidens seine letzten Tage in Parsberg verlebte und dort ebenfalls seine Ruhestätte fand.

#### 4.) Der Weihbischof Hierl

Der Neubau der Parsberger Pfarrkirche 1923 auf 1924 ruft allen Parsbergern lebhaft ins Gedächtnis die große Rührigkeit um das Zustandekommen eines neuen Gotteshauses, die Weihbischof Johann Baptist Hierl besonders in der Zeit der deutschen Not und Geldentwertung an den Tag gelegt hat. Durch seine Besorgnisse um den Kirchenneubau in seinem, Geburtsorte hat sich Weihbischof Hierl ein unsterbliches Denkmal in Parsberg und in dessen Pfarrgeschichte gesetzt.

Weihbischof Hierl wurde am 17. Januar 1856 in Parsberg als Sohn von braven und fleißigen Wirts- und Bauerseheleuten geboren. Der geweckte Knabe wurde durch den damals in Parsberg amtierenden frommen Kooperator Gräßmann zum Gymnasialstudium vorbereitet und bezog dann das Gymnasium in Amberg, das er 1875 mit Auszeichnung absolvierte. Zunächst beabsichtigte er, Forstwissenschaft zu studieren, wandte sich aber dann dem Studium der Philosophie und Theologie zu und trat im Herbst 1875 in das bischöfliche Priesterseminar in Regensburg ein. Nach vierjährigem ernsten und erfolgreichen Hochschulstudium empfing er am 1. Juli 1880 durch den hochseligen Bischof Ignatius von Senestrey die hl. Priesterweihe. Und nun betrat er mit jugendlicher Kraft, Hingabe und Begeisterung den harten Höhenweg seiner priesterlichen Wirksamkeit. Gottes Vorsehung führte ihn als Kooperator zu ausgezeichneten Pfarrherren, mit denen er zeitlebens in inniger Freundschaft verbunden blieb, und in alle Schichten der ländlichen und städtischen Bevölkerung mit ihren mannigfaltigen Bedürfnissen, Anschauungen und Wünschen, ihren verschieden gearteten wirtschaftlichen und sozialen Verhältnissen. Überall suchte er mit ganzer Seele und Hingabe zu helfen, Seelennot zu beheben und in anderen Nöten mit Rat und Tat beizustehen, Überall wusste er sich in kurzer Zeit durch seinen frommen Wandel, durch seine Aufgeschlossenheit für alle Lebensfragen und durch seinen freundlich-heiteren Umgang mit Jung und Alt der Pfarrkinder und Ortsgenossen die Liebe und Hochachtung der Bevölkerung zu erwerben; heute noch ist in allen Orten seiner Priestertätigkeit eine verehrungsvolle Erinnerung an ihn wach. Das gilt für Burglengenfeld, Kallmünz und Vilseck, wo er nacheinander als Kooperator tätig war, erst recht für Kaltenbrunn, wo er die Simultanpfarre mit großem Takt und Erfolg verwaltete, für Nagel, dem er als Expositus pfarrliche Dienste liebte, und für Großschönbrunn, wo er 1888 mit 32 Jahren Pfarrer wurde und 4 1/2 Jahre mit Eifer wirkte. Am 13. Juli 1893 wurde er auf die Stadtpfarrei Vilseck berufen, wo er vordem unter seinem väterlichen Freund und Führer, Geistlicher Rat und Dekan Wöhrle, dem nachmaligen Kanonikus der Alten Kapelle in Regensburg, so erfolgreich tätig gewesen war. Ein unbegrenztes Vertrauen seiner Pfarrkinder und der Bevölkerung des ganzen Vilsecker Gebietes war der Lohn seiner rastlosen Tätigkeit am Altar, auf der Kanzel, im Beichtstuhl und in der geistig-seelischen Fürsorge für alle Stände seiner städtischen und staatlichen Mitbürger. Allen ohne Unterschied wurde er zum bezwingenden Vorbild religiöser und bürgerlicher Tugenden. Wie groß sein Ansehen war, dafür legte der glänzende Sieg Zeugnis ab, den er als Kandidat für die Landtagswahl im Wahlkreis Weiden — Sulzbach — Vilseck im Jahre 1899 errang. Neun Jahre war er Abgeordneter. Als er 1908 nach seiner Ernennung zum Domkapitular in Regensburg aus dem Parlament schied, herrschte dort nur eine Stimme des Bedauerns über den Verlust des tüchtigen Mannes mit dem goldenen Herzen und Humor. In seinem Pfarramt blieb Hierl auch als Abgeordneter der unermüdlich tätige Seelenführer,

Berater und Helfer. Die Würde des Dekans im Dekanate Hirschau und das Distriktschulinspektorat hielten ihn dabei in ständiger fruchtbarer Fühlung mit seinen kirchlichen Amtsbrüdern, mit Schule und Lehrern.

In weitesten Kreisen der Diözese und vor allem im Vilsecker Gebiet wurde es mit großer Befriedigung aufgenommen, als im Mai 1908 der verdiente Stadtpfarrer von Vilseck von Sr. Kgl. Hoheit, dem Prinzregenten Luitpold, ins Domkapitel Regensburg berufen wurde. Mit gewohntem Eifer und erprobter Umsicht hat er sich sofort den Verwaltungsgeschäften gewidmet, Pfründefragen, Organisation und Angelegenheiten gemischter Art behandelt. Dabei kamen ihm sein praktischer Sinn, seine großen Erfahrungen aus der Seelsorge und der sonstigen Fürsorge für das Volk, seine parlamentarische Schulung und seine gesellschaftliche Gewandtheit trefflich zustatten. Als im Herbst des Jahres 1910 aus Anlass der Erkrankung des Bischofs Antonius von Regensburg in Bayern die Frage der Bestellung von Weihbischöfen neu geregelt worden war und neben München und Bamberg auch Augsburg und Regensburg für ständig Weihbischöfe erhalten hatten, wurde am 4. Februar 1911 der rührige und noch im besten Mannesalter stehende zweitjüngste Domkapitular J. B. Hierl durch seine Heiligkeit Papst Pius X. zum Weihbischof der großen und arbeitsreichen Diözese Regensburg und zum Titularbischof von Theuchira ernannt. Groß war hierüber die Freude im Klerus und im katholischen Volk. Das bezeugte die riesige Teilnahme der Gläubigen und des Klerus an den Konsekrationsfeierlichkeiten, die am 18. April 1911 im Dome zu Regensburg stattfanden. Bischof Antonius von Henle nahm unter Assistenz der Bischöfe von Würzburg und Eichstätt selbst die Weihe vor. Kurze Zeit darauf, am 12. Mai 1911 wurde Weihbischof Hierl auch zum Domprobst von Regensburg ernannt. In seiner alten Bescheidenheit, in seiner unwandelbaren Treue gegen seinen Diözesanbischof, in seiner Freundschaft und Liebe zu seinen geistlichen Mitbrüdern und zum katholischen Volk und in der ganzen Hingabe seiner Kräfte und Fähigkeiten hat Weihbischof Hierl die hohen Aufgaben seiner neuen Würde und seines neuen Amtes restlos zu erfüllen getrachtet. Von dieser seine eigene Person völlig verleugnenden Pflichterfüllung hat er sich in der langen mühe- und zum Teil dornenvollen Wirksamkeit durch nichts beirren lassen. Immer blieb er in seinem Gottvertrauen vom Gleichmut einer frohen und gütigen Seele beherrscht und geleitet. Mit seinem Diözesanbischof teilte er sich gerne in die beschwerlichen Firmungsreisen, übernahm zu seinen Aufgaben im Domkapitel und als Propst noch die Arbeit des Direktors des allgemeinen Geistlichen Rates, unterzog sich den Vertretungen seines Bischofs und erledigte die mannigfachen sonstigen Weiheaufgaben seines hohen Amtes.

Am 11. Oktober 1927 wurde Bischof Antonius durch einen jähen Tod aus seinem hohen Amt abberufen. Weihbischof Hierl übernahm als Kapitularvikar die Leitung der verwaisten Diözese. Was er als solcher mit großer Umsicht, mit Klugheit und Tatkraft und in würdevoller persönlicher Vornehmheit für die Kirche und Diözese geleistet hat, steht noch in frischer Erinnerung fest.

Im Dezember 1927 wurde vom heiligen Vater der neue Diözesanbischof von Regensburg ernannt, der bisherige Weihbischof Dr. thel. Michael Buchberger von Regensburg. Weihbischof Hierl wurde vom hl. Vater mit der außergewöhnlichen Auszeichnung eines päpstlichen Thronassistenten geehrt und in seinem Wirken anerkannt.

Er führte die Geschäfte des Kapitularvikars in gewohnter Hingabe und Pflichttreue weiter bis zur Inthronisation des neuen Bischofs am 12. März 1928. Auch zu dieser leitete er persönlich alle Vorbereitungen. Unvergesslich ist die innige von aufrichtiger Treue und Liebe getragene Ansprache, mit der er bei der großen Inthronisationsfeier im Dome den neuen Oberhirten begrüßte. Von Anfang an verband ihn mit seinem neuen Bischof eine lautere tiefe Freundschaft und Verehrung, die in all den Jahren des Zusammenwirkens bis zum letzten Tage ungemindert fort dauerte. In vollem gegenseitigen Vertrauen und Verstehen hatten die beiden Bischöfe in gemeinsamer Arbeit gerade begonnen, ihre Aufgaben zu erfüllen, als plötzlich am 14. April 1928 der Weihbischof unvorhergesehen, aber wohl infolge von Überanstrengungen aufs Krankenlager geworfen wurde. Ein Herzleiden hatte ihn ergriffen. Nach schweren und bedrohlichen Attacken traten immer wieder Zeiten der Besserung des Leidens ein, die ihn immer wieder in der Hoffnung stärkten, seine Aufgaben als Weihbischof und Domprobst wieder voll aufnehmen zu können. In stetem Wechsel zwischen schwerem schmerzlichen Leiden und neue Hoffnung weckender Besserung des Befindens, nahezu aber ohne Unterbrechung geistesfrisch und an allem lebhaft interessiert, verbrachte Weihbischof Hierl nun seit Jahren sein Leben im Krankenstuhl. So viel und so Großes der hohe Herr in gesunden Tagen gearbeitet und geleistet hat, was er in den acht Jahren seiner schmerzreichen Erkrankung im Leidenszimmer mit Heroismus und immer gleich lieb gestimmter Seele und Geduld ertragen hat, war unendlich viel mehr in der Kraft, die es kostete, und in seinem Verdienst und Ansehen vor Gott. Am 31. August 1936 schied Weihbischof Hierl von dieser Welt. Die Parsberger hatten dem großen Sohn ihrer Gemeinde schon am 1. September 1936 einen würdigen Empfang bereitet, als er am sinkenden Abend das letzte Mal zu ihnen kam. um nun immer bei ihnen zu bleiben, — ein Toter, der im Leben mit allen Fasern seines Herzens an diesem seinem Heimatorte geblieben hatte —. Die gesamte Bevölkerung des Ortes und der nächsten Umgebung war in hellen Scharen gekommen, um bei der Beer-

digung Weihbischof Hierls anwesend zu sein. Kopf an Kopf standen die Besucher und füllten die geräumige Kirche bis auf den letzten Platz. Aus der Bischofsstadt war am Morgen ein Wagen um den anderen vorgefahren: Bischof Dr. Michael Buchberger war mit Weihbischof Dr. Höchst gekommen. Das gesamte Domkapitel unter Führung seines Dekans ließ es sich nicht nehmen, Weihbischof Hierl die letzte Ehre zu erweisen. Vertreter vom Kapitel St. Johann und vom Kapitel zur Alten Kapelle waren erschienen. Groß war die Anteilnahme aus dem Klerus. Weit über hundert Geistliche bewiesen auch an diesem Tage wieder, wie sehr sie dem Weihbischof im Herzen verbunden waren. 50 von ihnen knieten im Chorrock in den Stühlen der Kirche. Die Stadt Regensburg hatte als ihren Vertreter Bürgermeister Hermann entsandt, desgleichen waren das Bezirksamt und die Marktgemeinde Parsberg durch ihre Amtsvorstände vertreten. Eine Fülle von Kränzen bewies, wie sehr Weihbischof Hierl im höchsten Andenken der Menschen aller Stände stand. Unter ihnen war auch einer des Reichsarbeitsführers Hierl, der als gebürtiger Parsberger zu dem Verwandtenkreise des Verstorbenen zählte.

Eines Gastes unter den vielen Hunderten von Leidtragenden müssen wir noch gedenken: Bischof Dr. Kumpfmüller, Augsburg, ließ es sich in innigster Verbundenheit mit dem Domkapitel Regensburg, dem er lange Zeit angehörte, und mit dem Verblichenen selbst, nicht nehmen, an dieser Beisetzungsfeierlichkeit teilzunehmen. Weiters war noch der Abt von Metten nach Parsberg gekommen, nachdem der Weltenburger Benediktinerabt bereits am Vortage in Regensburg dem ersten Requiem für Weihbischof Hierl angewohnt hatte.

Am frühen Morgen schon begannen in der Kirche die Seelenmessen für den Verstorbenen, der bis kurz vor Beginn des Pontifikalrequiems aufgebahrt war und an dessen Bahre alle Getreuen seiner Heimatpfarre vorüberschritten. Pünktlich 9 Uhr betraten die Bischöfe die Kirche, gefolgt von der hohen Geistlichkeit und geführt von dem Ortspfarrer, Geistl. Rat Waldmann. Nachdem die Bischöfe die kirchlichen Gewänder angelegt hatten, sprach von der Kanzel Weihbischof Dr. Höchst in herzlichen Worten von dem Leben des Verblichenen, das ein Leben der Arbeit, der Opfer und des Leidens war. Beim Pontifikalrequiem zelebrierte Bischof Buchberger. Das war eine gottesdienstliche Feier, wie sie Parsberg in dieser Schönheit und diesem Ernste wohl kaum noch einmal erleben wird. Domkapellmeister Dr. Schrems war mit seinen „Domspatzen“ nach Parsberg gekommen; der Chor sang das D – moll - Requiem von Michael Haller.

Die vielen Fahnen neigten sich, als Weihbischof Hierl in die Gruft gesenkt wurde und ergriffen lauschten die Anwesenden den verklingenden Tönen des von den Domspatzen wundersam zart gesungenen Oratoriums: „Selig sind die Toten“.

## V. Parsberger Wappen

Wir müssen unterscheiden zwischen dem Wappen der Parsberger Herrschaft und dem des Marktes Parsberg.

### 1. Wappen der Ritter

Ein farbiges Wappen der Herren von Parsberg befindet sich in Konrad Grünenbergs Wappenbuch (1480), Cod. germ. 145 fol. 301 r. Es ist dreigeteilt, links schwarz, rechts silbern, oben rot. Die Helmzier ist ein aus einer goldenen Helmkrone wachsender Spitzhut aus Hermelin, bedeckt mit einer kleinen goldenen Krone, aus der ein schwarzer Federbusch wächst.

### 2. Das Wappen des Marktes

von 1813 dem Markte verliehene Wappen dagegen blau — schwarz — silber, ersteres mit, letzteres ohne

„Das Wappen des 1730 erloschenen sehr alten, einst weit verbreiteten Geschlechtes derer von Parsberg wurde dem Markte am 27. Juni 1813 von Graf Montgelas (Kgl. Bayer. Ministerpräsident) in Spezialvollmacht des Königs verliehen. Wie überall, wurde es aber hierbei „verbayert“, d. h. das rote Feld wurde in ein blaues verwandelt.“ (Auszug aus dem Staatsarchiv Amberg vom 29. Mai 1947). Das Marktwappen besaß keine Helmzier. Das genaue Datum der Erhebung Parsbergs zum Markt ist bis jetzt nicht bekannt, jedoch ist sicher, daß diese bereits vor 1800 erfolgte. Auf der getuschten Handzeichnung im Schloss Dietldorf ist Parsberg als Markt bezeichnet. (Um 1750.) Wir haben also folgenden Tatbestand: Das ursprüngliche Wappen ist rot — schwarz — silber, das durch Gesetz des Bayerischen Staates von 1813 dem Markte verliehene Wappen dagegen blau – schwarz – silber, ersteres mit, letztes ohne Helmzier.

Aus Anlass der Jahrtausendfeier hat die Marktgemeinde Parsberg an das Bayer. Staatsministerium des



Innern eine Eingabe zur Wiederherstellung der alten Farben rot – schwarz - silber gerichtet.  
*Fortsetzung Seite 72*

Parsberg Opf. — Vorderansicht des Schlosses;

### **Gebaute Harmonie**

Höchster Sinn allen künstlerischen Schaffens ist das Streben nach harmonischer Gestaltung. Um diese; erstrebenswerte Ziel kreisen die Gedanken des schaffenden Künstlers bei der Entstehung des Werkes, und das gültige Werk selbst strahlt in harmonischer Vollendung Kräfte aus, die im Bereich des Metaphysischer wirken.

In der Baukunst, die selten Kunst um der Kunst willen bleibt, scheiden sich die Geister offensichtlich. Angewandt für praktischen Zweck, gebunden an Material und menschliche Notwendigkeiten ist a priori schwer, künstlerisch zu wirken. Und dennoch, zeigen zahllose bestehende Werke, angefangen vom einfachen Hüthaus bis zum Palast diese Möglichkeit deutlich genug.

Ein hervorragendes Beispiel echter Baukunst ist die Stirnansicht unserer Burg. Über steilem Fels aufragend, in die Tiefe hinabreichend schmiegt sie sich den Gegebenheiten des Bodens an. Symmetrie im Türmeppaar — lebendig gemacht durch verschieden hohen Ansatz und aus der Starre gehoben durch bewegtes Bruchsteinmauerwerk! Der seitliche Bau des Schlosses ist niedrig gehalten und steigert so das Aufstrebend der Türme.

Die alten Meister hatten eben noch eine unverbildete Vorstellung von gebauter Harmonie.



### Sommer und Winter

Wir empfinden den Wechsel der Jahreszeiten als besonders angenehm. Wer wollte - obwohl er die bezauberndste Jahreszeit ist - ewigen Frühling? Gerade durch die vorausgehende Starre des Winters wirkt das Aufleben der Natur doppelt schön. Jegliche Betrachtung ist eben relativ. Es macht Spaß, das uns so vertraute Schloss im Wechsel der Jahreszeiten zu betrachten, wobei man immer erneut auf Überraschungen stoßen wird. Wie ein Märchenschloss sehen wir es im Winter. Im Sommer reizt neben unbeschreibbar Schönerm die Kühle im Burghof. Man wird bei Betrachtung des Bildes mit dem Blick durch die drei Tore

*Fortsetzung von Seite 72*

## VI. Geschichtliches Rankenwerk.

### 1.) Strafmaßnahmen gegen die Herrschaft Parsberg

Der Letzte des berühmten Geschlechts der Parsberger von Parsberg, Johann Wolfgang (☺ 1730), pochte wie seine Vorfahren darauf, daß die Herrschaft Parsberg ein kaiserliches Lehen sei. Er fügte sich in Steuer-Sachen nur widerwillig seinem Herrn, dem Kurfürsten Johann Wilhelm von Neuburg. Die Fürsten von Neuburg sahen sich wiederholt gezwungen, mit Gewalt gegen die Parsberger vorzugehen, um die landesherrlichen Rechte zu schützen.

1712 beklagte sich der Lehenpropst von Eichstätt, Johann Heinrich Baumgartner, bei Johann Wilhelm von Neuburg, daß ihm Wolf von Parsberg eine Schuld von 120 fl nicht zahlen wolle. Der Kurfürst war kurz entschlossen und befahl die gewaltsame Beitreibung der Schuld. Das Pfliegamt von Burglengenfeld ordnete auf seine Weisung einen Korporal und zwei Landausschüsse nach Parsberg ab, am Sonntag, den 10. März 1713, vormittags 10 Uhr erschienen die drei Mann vor Wolf von Parsberg und überreichten ihm den kurfürstlichen Forderungsbrief. Der Freiherr bekundete durch Handaufhebung, daß er nichts schuldig sei und rief: „Der da droben ist es schuldig“; dabei brach er „in Zähnen“ aus. Mit „dem da droben“ scheint er den Kurfürsten von Neuburg gemeint zu haben, denn Johann Wilhelm bezog die Äußerung tatsächlich auf sich. Die drei Burglengenfelder Mannen, Leonhard Haaß, Konrad Perger und Michael Pumbs warteten im Wirtshaus auf die Antwort des Freiherrn von Parsberg. Da kam die Wirtin und redete ihnen zu, sie möchten abziehen, der Freiherr habe es befohlen. Nach kurzer Zeit trat der Herrschaftsbader ein und schaffte sie im Namen des Schlossherrn aus. Die drei Männer kehrten sich jedoch nicht darum und bestanden auf ihren amtlichen Weisungen. Nun brachte die Schergin die Botschaft, daß der Schlossherr schon dreimal mit dem Degen auf die Burglengenfelder „heruntergewollt“ habe, aber die gnädige Frau habe ihn mit großer Mühe noch zurückhalten können“. Sie möchten gehen, „der Herr fulminierte erschrecklich gegen sie“. Das machte die drei Leute mürbe, „sie haben die Maß Bier nicht mehr ausgetrunken“ und zogen schleunigst ab.

Das Pfliegamt forderte nun den Parsberger auf, binnen vierzehn Tagen den Betrag der Schuld einzusenden. Wolf von Parsberg leugnete diese Forderung, gab an, die Schuld längst beglichen zu haben, konnte aber keine Zahlungsbescheinigung beibringen. Deswegen ordnete der Kurfürst im Mai wieder eine gewaltsame Beitreibung an durch einen Korporal und drei Mann. Wolf erklärte nichts schuldig zu sein und auch für die Beitreibung keinen Kreuzer zahlen zu wollen. Im Juni rückte wieder eine Abordnung von vier Mann ein. die Wolf ebenfalls mit Schimpf heimschickte. Selbstverständlich ließ sich Freiherr von Parsberg nicht herbei, die Beköstigung der Burglengenfelder Mannschaften zu bestreiten. Die Frauen der Abgesandten beklagten sich daher beim Pfleger von Burglengenfeld, daß ihre Männer für den Schuldeintreibungsdienst nichts bezahlt bekämen; sie hätten deshalb nichts zu essen und drohten, ihre Männer künftig nicht mehr zum Tore hinauslassen zu wollen. Der Kurfürst legte hierauf dem Parsberger eine Strafe von 100 Talern auf im Falle, daß er nicht sofort die Beitreibungskosten decken würde. Wolf von Parsberg fügte sich und hinterlegte die Kostensumme von 41 fl 27 kr. Bei der letzten gewaltsamen Einhebung der Schuld ging auch Wolf von Parsberg mit Macht vor, denn er ließ die bewaffneten Mannen des Burglengenfelder Pflegerrichters kurzerhand verhaften. Kurfürst Wolfgang Wilhelm ermächtigte das Pfliegamt von Burglengenfeld, in Parsberg mit 50 Mann einzurücken, den Schlossherrn gefangen zu nehmen und nach Burglengenfeld zu liefern. Sollte Wolf von Parsberg nicht zu erreichen sein, so wäre ihm soviel Vieh wegzunehmen, als die Eintreibungskosten betrügen. Auf diese Maßnahmen hin zahlte der Parsberger den Betrag bis auf 6 fl 43 kr und gab die Gefangenen frei samt ihren Gewehren, die er ihnen hatte abnehmen lassen.

Am 26. August 1713 nahm man einen amtlichen Bericht über die ganze Angelegenheit der Baumgartnerschen Schuld auf. Zum ersten Male wurde 1703 Wolf von Parsberg mit Gewalt genötigt, die Schuld abzustatten. Damals kam der Bürger und Schneider von Burglengenfeld, Wolf Georg Renner, als Korporal nach Parsberg und überbrachte das kurfürstliche Schreiben. Die Frau von Parsberg warf ihm das Schreiben vor die Füße und rief: „Das geht die Herrschaft Parsberg nichts an“. 1711 war Renner wieder zur Geldbeitreibung befohlen. Als er dem Freiherrn das Amtsschreiben aushändigte, wettete Wolf von Parsberg: „Was schert mich der Herr Landrichter von Spiring? Er hat mir nichts zu befehlen und

ich frage soviel nach ihm wie nach einer alten Katze." Der Posthalterin von Parsberg verbot er, der Mannschaft von Burglengenfeld etwas zu essen und zu trinken zu geben.

Besonders wütend war der Wolf am 10. März 1713. Er stürmte von der Türe heraus und schrie wiederholt: „Retiriert euch, retiriert euch!" Dabei wies er mit der Hand nach Neuburg und rief: „Der da droben ist schuldig. Der euch geschickt hat, von dem laßt's enk bezahlen!" Dann ließ er die Mannen durch die Wirtin und den Bader warnen, besonders die Schergin drang in sie, Parsberg zu verlassen, denn der Herr Wolf sei ein jähzorniger Mann und es geschehe nichts Gutes.

Ein andermal schrie der Parsberger voll Wut: „Retirieret euch!" Er drohte den beiden Korporalen, sie die Stiege hinunterwerfen zu wollen; er nahm das Schreiben nicht an, sondern wies es zurück mit den Worten: „Ich bin nichts schuldig, gebt es eurem Alten wieder!" Der Wirt durfte ihnen keine Zehrung reichen, und so wollten sie wieder abziehen. Da ließ sie der Freiherr zu sich kommen und meldete ihnen, es sei von Neuburg der Befehl eingelaufen, daß sie sich fortmachen sollten. Lieber den Landrichter von Burglengenfeld, Feldherr von Spiring, ließ sich der Parsberger vor ihnen scharf aus. Wolf behauptete, daß er mit Herrn Spiring noch einen Streit auszufechten habe, weil Spiring dem Vater des Wolf einige Untertanen von Hirschling und Zielheim um 600 fl abgekauft habe, die jetzt 6000 fl wert seien. Die Parsberger und Spiring seien wohl nahe befreundet, aber der Herr von Spiring sei hart gegen Wolf. Beim Abzug der Mannschaft rief er ihnen noch zu: „Wenn der Spiring wieder eine Exekution schickt, soll er nur e i n e n schicken, den kann ich ins Schloss schicken und beköstigen."

Die Mannschaften haben beim Wirt trotz des Verbotes Wolfs etwas zu essen bekommen, freilich in aller Heimlichkeit. Der Wirt nahm ihnen jedoch ihre Gewehre als Pfand ab und gab sie erst wieder heraus, als sie versicherten, sie würden die Zehrung selbst bezahlen, selbst wenn der Schlossherr die Exekutionskosten nicht begleichen wollte.

Diesem amtlichen Berichte zufolge musste das Pflegeamt Burglengenfeld den Freiherrn von Parsberg vorladen, um die Schuldangelegenheit zu klären und um andere Dinge besprechen zu können. Wolf von Parsberg ließ sich zweimal vergeblich zum Freiherrn von Spiring bitten. Er lehnte jede mündliche Aussprache ab und verantwortete sich schriftlich. Als man ihn zum drittenmale nach Burglengenfeld bescheiden wollte, rückte Wolf von Parsberg mit seinen Absichten heraus. Er teilte dem Freiherrn von Spiring mit, daß er sich ans kaiserliche Kammergericht nach Worms gewandt und den vorläufigen Bescheid erhalten habe, mit Neuburg so lange nicht zu verhandeln, bis das Kammergericht den Parsbergischen Streitfall entschieden hätte.

Der Kurfürst ließ die Sache ruhen, aber er hatte auf Wolf von Parsberg ein scharfes Auge, denn der Fürst vermutete nicht ohne Grund, daß sich der Parsberger der Botmäßigkeit von Neuburg entziehen wollte. Darum beschloss Wolfgang Wilhelm, den Herrn von Parsberg in einer anderen Sache zu packen, nämlich in Steuer- und Umgeldangelegenheiten. Hier kam der Parsberger sehr säumig seinen Pflichten nach, und darum bedrängte ihn der Kurfürst noch härter als bei der Baumgartner'schen Schuldforderung.

***Fortsetzung Seite 76***



### **Dreitorblick**

Beim Betreten des Plateaus vor dem Schloss vom Kirchweg her eröffnet sich ein reizvoller Blick durch drei Tore.

Das erste Tor gehört zur platzeinfriedenden Wand, die zugleich Gartenmauer ist. Das mittlere schließt den äußeren Schlosshof ab. Über dem Eingang sind in Fresko drei Wappen gemalt (Kunstmaler Sigmund Spitzner), welche die drei Besitzer der Burg symbolisieren. Links das Wappen der Parsberger Ritter, die von den früheren Anfängen bis 1730 auf der Burg saßen. In der Mitte befindet sich das Wappen des Fürstbischofs Karl von Schönborn, dem von 1734 bis 1746 Schloss und Herrschaft Parsberg gehörten. Rechts ist das Bayerische Staatswappen. Das Land Bayern ist bis heute noch Besitzer der Burg.

Die drei farbenfrohen Wappen sind von einem Vordach geschützt. Durch das äußere Hoftor gelangen wir in den äußeren Hof. Dieser wird vom inneren Schlosshof durch das auf unserem Bilde sichtbare dritte Tor getrennt. Dieses

trägt über dem Korbbogenscheitel ein Steinrelief von besonderer Bedeutung: Das Wappen des Parsberger Rittergeschlechtes aus dem Jahre 1600. Die räumliche Folge von Tor zu Tor ist äußerst reizvoll, sie erinnert an die Reihung Ouvertüre, Opernwerk, Finale. Von einem Raum zum andern wird die Spannung gründlich vorbereitet und gesteigert. Die drei Räume selbst gleichen im Eindruck Innenräumen.

So liegen der Schlossanlage Parsbergs unausschöpfbare Werte zugrunde, die eigentlich nur persönlich erlebt werden können. Jeder Betrachter aber findet wieder andere und neue Geheimnisse alter Baukunst, die ja im wahrsten Sinne Raumkunst war.

-----  
*Fortsetzung von Seite 74*

## 2.) Hinrichtung 1656

Ein altes Manuskript berichtet in protokollarischer Form über eine am 28. März 1656 in Parsberg vollzogene Hinrichtung mit einem Schwerte. Der Bericht bietet ein Stück Kulturgeschichte aus der Zeit kurz nach dem Dreißigjährigen Krieg.

Ein Schwerverbrecher — nach damaligem Sprachgebrauch eine Malefizperson — der Zimmermann Hans Patz aus Teisendorf im Salzburgischen gebürtig, war durch ein Urteil des hochnotpeinlichen Halsgerichtes zum Tod durch das Schwert verurteilt worden. Welches Verbrechen er begangen, wissen wir nicht, vielleicht darf man annehmen, daß er halt ein Strauchdieb gewesen, wie sie damals im Dreißigjährigen Kriege massenhaft das Land unsicher machten. Der Vollzug dieses Urteils wird nun in einem Protokoll beschrieben, das der amtierende Richter namens Praun verfasst hat.

Zuerst sei der Wortlaut in heutigem Schriftdeutsch gegeben:

Am Dienstag, den 28. März 1656, ist die Exekution an dem Zimmermann Hans Patz von Teisendorf, aus dem Salzburgischen Pflegegericht Rattenberg gebürtig, folgendermaßen vorgenommen und vollzogen worden: Zu allererst ist man in der Früh um 6 Uhr in die Kirche gegangen, wo P. Bernardus Sigl, Franziskaner aus Kelheim, eine heilige Messe gelesen hat, nach deren Beendigung Johann Praun, Richter von Parsberg, mit dem eigens zu dieser Strafsache verpflichteten Gerichtsschreiber Hans Trudner von Darshofen und den Ratsherren Andreas Diepold, Bäcker, Ulrich Rämmer, Andreas Gramer, Hans Rambacher, Schmied und Konrad Götz, diese fünf alle Bürger von Parsberg, ferner Georg Renner aus Hackenhofen, Hans Mayer von See, Willibald Humbs, Müller auf der Binmühl, Hans Pleyel von Darshofen, Ulrich Schmid aus Rackendorf und Leonhard Knoll aus Willenhofen (es waren also ehrenfeste Zeugen aus dem ganzen Gerichtsbezirk anwesend) von der Kirche aus in der erwähnten Ordnung zu der Erbtaferne des Konrad Götz und zwar in dessen obere Stube gegangen sind, um daselbst das stille Malefizrecht (d. h. Überantwortung des Malefikanten an den Henker) vorzunehmen. (Vermutlich war diese Erbtaferne die jetzt noch bestehende Taferne „Zum Schwan“ von Ant. Diepold.) nun wird umständlich beschrieben, wie sich zu allererst der Richter neben dem Gerichtsschreiber oben an dem Tisch aufstellt, dann die Ratspersonen bedeutet wurden, auf den bereitgestellten Stühlen und Bänken Platz zu nehmen und wie dann zuletzt auch der Richter samt dem Gerichtsschreiber sich niedersetzten.

Dann wurde der von Sr. Kaiserl. Majestät für den Herrn von Parsberg ausgestellte Erb- und Lehensbrief betr. Halsgericht und Blutbann durch den Gerichtsschreiber verlesen. (Blutbann war die ursprünglich den deutschen Königen, später auch den Territorialherren zustehende Strafgerichtsbarkeit über Leben zu urteilen.)

Nun folgte die erste Frage: ob das peinliche Halsgericht richtig und ordnungsgemäß bestellt zusammengesetzt sei, worüber jeder einzelne von den Ratsmitgliedern befragt wurde, worauf jeder die gleiche Antwort gab: „Gestrenger Herr Richter, ich bekenne auf meinen Eid, daß das Gericht ordnungsgemäß besetzt sei und das Recht habe, über Leib und Leben zu urteilen.“

Darauf wurde vom Gerichtsschreiber die sog. „Urgicht“ des armen Sünders verlesen. (Urgicht ist ein jetzt nahezu verschwundenes Wort und bedeutet soviel wie Geständnis eines armen Sünders nach der Tortur, „Gicht“ — Aussage kommt vom Althochdeutschen jehan, gehan — sagen, aussagen, heute noch in dem Worte bejahen enthalten. In P. Heyses Fremdwörterbuch ist das Wort „Gicht“ mit der Bedeutung „Geständnis“ angegeben.)

Es wurden nun jene drei Zeugen befragt, welche dem gerichtlichen Verhör beigewohnt hatten, nämlich Andreas Diepold, Ulrich Rämmer und Hans Rambacher, um zu bestätigen, daß das verlesene Geständnis wirklich das aus dem Munde des armen Sünders gekommene Geständnis sei, was jeder auf seinen Eid bekräftigte.

Die nächste Frage lautete: Wie auf solches Geständnis hin mit dem armen Sünder von Rechts wegen verfahren werden solle? Darauf erfolgte die einstimmige Antwort, daß auf solche Tat der arme Sünder sein Leib und Leben verwirkt habe und daß das beschlossene Urteil schriftlich aufgezeichnet, verlesen und dann vollstreckt werden solle.

Die Verlesung des Urteils durch den Gerichtsschreiber fand sogleich statt.

Noch eine letzte Frage wurde an die Ratspersonen gestellt: was derjenige für eine Strafe zu erwarten habe, der sich unterstehen würde, für den armen Sünder Blutrache zu nehmen? Antwort: Der hätte die gleiche Strafe zu gewärtigen, wie der Malefikan selbst.

Nun wurde der Amtsknecht Paulus Adler und der regensburgische Scharfrichter Phillip Deibler, welche bisher vor der Stube draußen warteten, hereingerufen und da dem Regensburger Scharfrichter bedeutet, daß der Edle Herr Ritter von Parsberg bei dem wohlweisen Rat der freien Reichsstadt Regensburg um ihn, den Scharfrichter, zur Exekution des Todesurteils angehalten habe und daß diesem Ersuchen in nachbarlicher Weise willfahrt worden sei. Demgemäss solle also der Scharfrichter pflichtgemäß und eingedenk seines Eides seines Amtes walten, was der Scharfrichter dann mit Hand und Mund versprach.

Der Amtsknecht erhielt darauf den Auftrag, mit dem Scharfrichter ins Amtshaus zu gehen und den armen Sünder dem Scharfrichter zu übergeben. Während nun der Scharfrichter den armen Sünder vom Amtshause abführte, wurde in der Kirche mit der großen Glocke geläutet, bis der Malefikan in dem Ringe vor dem Wirtshaus stand.

Darauf stellte sich der Richter und Gerichtsschreiber jeder an ein Fenster, der Gerichtsschreiber verlas zuerst das Geständnis und dann das Urteil, der Richter aber hielt während des Verlesens ein weises Stäbchen in beiden Händen, brach es nach verlesenem Urteil mitten auseinander und warf es in den Ring hinunter, also dem armen Sünder vor die Füße. (Da haben wir also noch die buchstäbliche Ausführung der Redensart: „Über einen den Stab brechen“, was soviel bedeutet, als ein unwiderrufliches Urteil abgeben.)

Der Richter rief nun dem Scharfrichter zu, er solle jetzt pflichtgemäß die Exekution draußen bei dem Hochgericht (welches sich an der Darshofener Straße wohl bei dem jetzigen steinernen Kreuz befand) „getreu und fleißig“ vollziehen. Nun formierte sich der Zug zur Richtstätte. An der Spitze ritten zwei Parsbergische Reitknechte, dann der Herrschaftsjäger Hans Hörn und ein Junge aus der Burg, Peter Adler, dann kam der Richter selbst zu Pferde, hierauf Andreas Kliessel, Bürger von hier, mit einer Partisan (eine Art Spieß, Hellebarde) und 30 Mann mit Feuerrohren (also Büchsen mit Steinschloss), zwischen ihnen ging der arme Sünder mit dem Geistlichen. Ganz voraus ging Matthias Mertha von Darshofen samt 30 Mann mit Spießen, Heugabeln und anderen Gewaffen. Dieser Mertha bildete draußen beim Hochgericht einen Ring mit seinen Leuten, damit der Scharfrichter ungehindert die Exekution vornehmen könne. Während der Ausführung des armen Sünders wurde wieder mit der großen Glocke geläutet.

Bei der nun folgenden Ausführung des armen Sünders zum Hochgerichte ereignete sich ein ganz dramatischer Zwischenfall: Es kam nämlich der velburgische Gerichtsschreiber Hans Bernhardt Rex mit einem velburgischen Amtsknecht angesprengt und verlangte in aller Form, daß mit der Exekution innegehalten werden solle. Der Richter Praun aber befahl dem Andreas Kliessel mit seinen bewaffneten Männern, sie sollten sich nur nicht irre machen lassen und die Exekution fortsetzen. Darauf erhob der Velburgische Gerichtsschreiber mit Berufung auf einen Befehl des durchlauchtigsten Herrn Philipp Wilhelm, Pfalzgraf bei Rhein und Herzog in Bayern, sowie dessen Pflegers Freiherrn Polidor von Bracciolini feierlich Protest gegen die Exekution, weil dem Herrn von Parsberg ein Malefizrecht, d. h. ein Recht über Leib und Leben zu urteilen, nicht zustehe. Er mache den Herrn von Parsberg verantwortlich.

Richter Praun ließ sich jedoch nicht beirren, bestätigte zwar, daß er den Protest genügend verstanden und zur Kenntnis genommen habe, im übrigen aber gab er zur Antwort, daß sein gnädiger Herr, der Ritter von Parsberg und dessen Voreltern von Kaiser und Reich mit dem Malefiz- und Halsgericht belehnt und mit dem Blutbann begabt worden sei und daß Fürst Phillip Wilhelm selbst dem Parsberger das Malefizrecht zugestanden habe, infolgedessen könne er sich in der Fortsetzung der Exekution nicht hindern lassen.

Der Velburgische Gerichtsschreiber ritt darauf zum Halsgericht weiter und wollte den Scharfrichter veranlassen, die Exekution einzustellen. Allein Richter Praun forderte nunmehr den schriftlichen Befehl des Velburgers zu sehen, was aber dieser verweigerte. Auf neuerlichen Befehl des Richters Praun nahm die Exeku-

tion ihren Fortgang, indem der jüngste Sohn des Deibler, Michael, den armen Sünder mit dem Schwerte „fleißig und lobwürdig“ vom Leben zum Tode hingerichtet hat.

Darauf legte Scharfrichter Deibler unter Beihilfe seines Bruders, des Scharfrichters vom Amberg, und zwei Gehilfen den toten Körper auf das Rad, der Kopf wurde an einem großen eisernen Spieß am Rad befestigt und hoch aufgefplant.

Während dieser Verrichtung hörte der Velburger Gerichtsschreiber nicht auf zu schreien und alle Zuschauer zu Zeugen anzurufen und zu protestieren, damit ja durch diesen, wie er meinte, widerrechtlichen Akt die Rechte seines Herren nicht beeinträchtigt würden.

Richter Praun ließ durch den Parsbergischen Amtsknecht Paulus Adler Stillschweigen gebieten und erklärte nun seinerseits, daß die Leute zwar viel Protestierung gehört hätten, als ob die Parsberger kein Malefizrecht hätten, daß aber dieser Vorhalt nicht der Wahrheit gemäß sei, sie sollten nur anhören, was an den Pflegeverwalter Val. Praun von Velburg für ein Befehl ergangen sei am 27. Juli 1644, als einer in der Fronfeste Parsberg sich selbst ermordet hatte und durch den Regensburger Scharfrichter auf dem Scheiterhaufen verbrannt wurde. Damals sei ihm befohlen worden, daß die Herrn von Parsberg vom Kaiser und Reich mit dem Malifizrecht belehnt worden und der Durchlauchtigste Fürst Phillip Wilhelm selbst habe das bestätigt. Es geschehe also ihm jetzt kein Eintrag. Der Gerichtsschreiber Hans Trudner las diesen Befehl vor; als der Velburgische Gerichtsschreiber darauf nochmals protestieren wollte, sagte der Richter Praun zu ihm, das viele Plaudern sei ganz umsonst, er solle schweigen und fertigte ihn mit der Spottrede ab: Beb, beb, bebbe usw. (etwa wie wir sagen: Ta tata oder er spottete über einen Sprachfehler des Velburgers). Der Velburger ritt nun stillschweigend weg und hielt beim Galgen bis die Exekution ganz zu Ende war.

Ein kurzer Auszug aus der Urschrift, der Abschluss des Protokolls soll uns mit der Zeit noch näher vertraut machen:

„Hierauf wurde vom Gerichtsschreiber Hannß Trudner der Bevelch abgelesen und solchem nach ich öffentlich geschrieen, wie ungültig der Gerichtsschreiber mit seiner Protestation aufgezoogen kommen sei.

Der Gerichtsschreiber mehr noch protestieren wollte. Ich zue Ihme gesagt, was das vile umbsonsten Plauderns seie, solle nunmehr stillschweigen mit den Spottreden ich Ihme abgefertigt Beb Beb Bebbe etc., darauf von mir er stillschweigend hinweckhgeritten, beim Galgen gehalten bis allerdings die Exekution verrichtet worden ist. Signatum. Parsperg, den 28. Marij Anno 1656.

Johann Praun, Richter der Herrschaft Parsperg."

Bezüglich der im Eingang des Berichtes genannten Ratspersonen steht in den Pfarrbüchern, daß der Andreas Diepold, Ratsherr und Bäcker, als 80jähriger Greis „reich an Tugend wie an Jahren“ am 29. Dezember 1680 das Zeitliche gesegnet hat nach Empfang aller hl. Sakramente. Von ihm sei zu hoffen, daß er nicht bloß der Welt, sondern auch dem Himmel lieb und teuer sei; also ein Ehrenmann in jeder Beziehung.

Georg Renner von Hackenhofen starb am 4. März 1683 über 70 Jahre alt;

Conrad Götz am 25. Oktober 1677, 53 Jahre alt; Johann Hörn, der einer alten Jägerfamilie der Herrschaft angehörte, musste mit 44 Jahren unter Hinterlassung von 11 unmündigen Kindern sein Leben lassen und zwar am 12. Oktober 1676.

Hannß Rambach endlich ist unterm 7. Juni 1688 unter den Gestorbenen eingetragen von der Hand des damaligen Pfarrers Johann Wilhelm, Ritter, von Parsberg, dem Bruder des letzten Parsbergers zu Parsberg, Johann Wolf gang ☉ 1730. (Siehe IV.)

Im November 1927 wurden auf einem dem Bezirksgemeindeverband gehörigen Grundstück „Galgenacker“ nächst der Darshofener Strasse Skelettfunde gemacht. Bei Erdaushubarbeiten stießen Arbeiter in einer Tiefe von ca. 50 cm auf die Überbleibsel von 6 Gerichteten. Die Knochenreste dürften aus der Zeit des dreißigjährigen Krieges gestammt haben, denn auch damals wurde, wie nach allen Kriegen, viel gehängt. Auffallend war, daß den Toten überhaupt nichts belassen worden war. Man vermutet, daß die Henkersknechte die Hingerichteten ihrer Kleider und sonstigen Gegenstände beraubt hatten. Zu denken gab der Umstand, daß die vorgefundenen Schädel noch auf den Halswirbeln ruhten, während dem geköpften Delinquenten früher oder auch heute noch der Schädel zu Füßen gelegt wird. Es erklärt dieser Umstand vielleicht die Tatsache, daß zwei Hinrichtungsarten zulässig waren, die durch den Strang, die andere durch das Richtschwert. Die Gerichteten waren sämtlich mit dem Gesicht gegen Osten beigesetzt. Es wurde auch vermutet, daß es sich um Opfer der Pest handelte, doch ist dann die Bestattung auf dem Galgenacker unverständlich. So dürfen wir mit Sicherheit annehmen, daß es sich um Hingerichtete handelt.

Außer dem Galgen, dem Hochgericht, war im Markt an jetzt unbekannter Stelle eine Schandsäule für leichtere Vergehen errichtet.

Ludwig der Bayer hatte 1326 und 1334 Dietrich (1) von Parsberg das Halsgericht in der Herrschaft Parsberg und außerhalb derselben die niedere Gerichtsbarkeit verliehen. (Siehe II/2/A)

In der Ausübung der Gerichtshoheit waren die Herren von Parsberg, wie wir im angeführten Beispiel bereits gesehen haben, vielfach behindert durch die Herren der angrenzenden Gebiete. Besonders von den Velburgern und Hohenfelsen wurde in einigen Fällen den Parsbergern die Zuständigkeit abgesprochen. So wird in Parsberg heute noch erzählt, daß die Velburger den Parsbergern einen Malefikanten kurz vor dessen Hinrichtung gestohlen und außerhalb Ronsolden gehängt hätten. Der Zweck des Galgens auf offener Straße wird in einem alten Schriftstück folgendermaßen erläutert: „Die Hochgerichte werden zu dem Ende errichtet, damit die ungerechten Lästler und Boshafte ihrer begangenen Missetaten halber gebührend abgestraft, die Gerechten hingegen von strafbaren Untaten abgeschreckt werden“.

### 3.) Die Parsberger Mühlenordnung

Schon früh wurde die Wasserkraft dem Menschen dienstbar gemacht.

Wie sehr sich die Herren von Parsberg ihre Mühlen an der Laaber angelegen sein ließen, zeigt uns die Parsberger Mühlenordnung. Die Mühlen im Parsberger Herrschaftsgebiet, für die diese Ordnung galt, waren die Hammermühle, die Steinmühle, die Bienmühle, die Sturmmühle, die Wieselbrucker Mühle und die Mühlen zu Kerschhofen, Darshofen und Eggenthal.

Noch heute zeigen uns die im alten Zustande erhaltenen Mühlen, daß auf ihre gediegene Errichtung größter Wert gelegt wurde. Meist befand sich unmittelbar bei den Mühlen der Zehentstadel, der die Abgaben der Bevölkerung an die Herrschaft aufnahm. Die beiden zusammengebauten Stadel an der Hammermühle legen davon Zeugnis ab. Sie stammen wahrscheinlich aus der Zeit um 1400 und gelten weit und breit als die ältesten und in ihrer Form schönsten Denkmäler aus dieser Zeit. Jeder Betrachter wird über die sorgfältige Ausbildung der verzierten Balken des überstehenden Daches, über das aufgedoppelte Eichentor mit diagonaler Feldeinteilung, sowie im Innern über die durchwegs aus Eichenholz bestehende Zimmermannsarbeit erstaunt sein. Ebenso sorgfältig, wie der bauliche Zustand der Mühlen überwacht wurde, finden wir auch die Betriebsordnung durchdacht und gehandhabt.

Die Bestimmungen der Parsberger Mühlenordnung bezogen sich auf das Gangwerk, die Sauberkeit im Betriebe und auf Maße und Gewichte. An jede Anordnung fügten die Herrschaftsinhaber empfindliche Strafsätze für jede Übertretung und jede Unachtsamkeit. Die Strafbestimmungen hatten den Zweck, alle Schlamperei im Mühlenbetriebe hintanzuhalten und die Müller zu nötigen, auf das Eigentum ihrer Herrschaftsgebiete obacht zu geben und jedem Nachfolger auf den herrschaftlichen Mühlen ein sauberes und zuverlässiges Mühlenwerk zu hinterlassen.

Die Herren von Parsberg sandten von Zeit zu Zeit den Herrschaftspfleger in die Mühlen hinaus, um sich über die Einhaltung der Ordnung zu vergewissern und um Beanstandungen zu bestrafen.

Der Parsbergische Beamte, der die Herrschaftsmühlen zu besichtigen hatte, musste sich Punkt für Punkt an die Mühlenordnung halten und das Getriebe, die Einrichtung und den Zustand des Hauses genau untersuchen.

Die Mühlenordnung von Parsberg schrieb an erster Stelle vor, daß Laufstein und Bodenstein in untadeliger Ordnung sich befanden. Der herrschaftliche Mühlenbesichtigter musste nach der Mühlenvorschrift mit einem Zollstabe die Höhe der beiden Steine nachmessen. Zu diesem Zwecke wurde der Laufstein vom Bodenstein abgehoben und zunächst der Bodenstein untersucht. Der Bodenstein musste peinlich genau um den Nagel, die Mühlstange, das Eisenherz oder die Büchse herumliegen. Er durfte weder hohl noch zu hoch sein. Der Laufstein wurde auf Höhe und Glätte untersucht; er durfte bei Strafe nicht spielen. Für jedes Viertel Zoll, das an den Steinen fehlte, hatte der Müller eine Strafe von 15 Kreuzern zu entrichten.

Eine Buße von 50 Kreuzern wurde entrichtet, wenn der Oberstein und Unterstein nicht „geschrenzt oder gereintscht“ war, so daß das Werk kalt mahlte.

Besonders hoch war die Strafe, wenn der Bodenstein nicht genügend verwahrt oder wenn er um „den Nagel, das geschell oder geschär“ löcherig war, oder wenn er Schärten aufwies, so daß das Mehl oder Getreide durchfallen oder liegen bleiben konnte. Auf diese Mängel war eine Strafe von 2 Gulden gesetzt. Ein Gulden Strafe war zu bezahlen, wenn der Laufstein oder der Unterstein den anderen Stein an Breite überbot.

Hing der Bodenstein gegen den Beutelkasten oder auf die Seite, so musste der Müller für jedes Viertel Zoll 15 Kreuzer erlegen. Die gleiche Summe war zu entrichten, wenn der Bodenstein nicht festgemacht oder „nicht wohl verwahrt“ war. Höher war der Strafsatz, wenn „sich das geschell,

geschär oder Holzwerk, darin der Boden- oder Unterstein gefasst war, rührte, ledig war, rann" oder Löcher aufwies.

Der Bodenstein durfte nicht mehr als einen Zoll über das „geschwöll oder gscharr" hinausragen. Jeder Viertelzoll Überhöhung wurde mit 15 Kreuzern Strafe geahndet. Die Mühleisenbüchse durfte nicht zu tief liegen; jeder Viertelzoll Tiefe bürdete dem Müller eine Strafe von 15 Kreuzern auf. Wenn am Mühleisen oder an der Mühlstange eine Ungenauigkeit entdeckt wurde, besonders wenn sie sich rührte, wurde der Müller zu einem Gulden Strafe verurteilt.

Für die Untersuchung des Laufsteines galt folgende Vorschrift: Er musste mit dem Maßstabe „fleißig gemessen werden, ob er gleich sei oder nicht. Ist selbiger um den Textl oder Mühlhauen, Mühleisen oder das Herz hohl oder außen herum ledig, so daß er sich spielt, gibt jeder halbe Zoll 15 Kreuzer Strafe". Fand sich der Läufer um einen halben oder ganzen Viertelzoll zu hoch über dem Bodenstein gerichtet, so wurden 15 Kreuzer Strafe auferlegt. Wenn der Läufer „am Ranken dünner als drei Zoll war," so musste für jeden Viertelzoll ein Gulden Strafe hinterlegt werden, und wenn er nicht „geschrenzt war und keine Remischen aufwies, so daß er zu heiß mahlte und das Mehl verbrannte", so wurde der Müller um 30 Kreuzer bestraft. Die Mühlhau oder der Textl musste gleichmäßig im Gangstein liegen und zwar in Viertelzollstiefe. Lag er tiefer, so bestrafte dies die Parsberger Herrschaft um 15 Kreuzer für jeden Viertelzoll.

„Die Zargen oder Deckel" über beiden Mühlsteinen durften nicht weiter sein als „einen Zoll in dem Ring und dem Bodenstein". Überschritten sie die vorschriftmäßige Weite, so lag auf jedem vorschriftwidrigen Zoll eine Strafe von 30 Kreuzern. Das Loch in der Zarge durfte im Durchmesser 12 Zoll nicht überschreiten. Jeder Zoll über diesen Durchmesser kostete 10 Kreuzer Strafe. War die Zarge nicht gleichmäßig rund oder war sie eckig, so hatte der Müller 30 Kreuzer Strafe zu erledigen. War sie löcherig, so hatte der Müller 30 Kreuzer Buße zu bezahlen, war sie zerbrochen oder „gar abgeschafft", so büßte dies der Müller mit zwei Gulden Sühnegeld. Die Zarge durfte „an einem Abzuge mehr nicht als 1 ¼ Zoll weiter sein; ist es mehr, gibt jeder Viertelzoll Strafe 30 Kreuzer".

Wenn nach dem Abheben der Steine mehr als ein Achtel Schrot oder Mehl im Stein und in der Zarge gefunden wurden, so traf auf jedes neue Achtel sine Strafe von 15 Kreuzern. Das gleiche Strafmaß wurde dem Müller zuerkannt, wenn der Mühlenprüfer mehr als ein Achtel Fußmehl entdeckte.

Die Beutelsäcke mussten ganz und ohne Löcher sein. Wer sich gegen diese strenge Vorschrift verfehlte, büßte dies mit einer Strafe von einem Gulden. Die Mühlenvorschrift gestattete jedoch, daß jeder Beutelsack drei aufgenähte Flecke haben durfte; jeder weitere Fleck aber musste mit 15 Kreuzern bezahlt werden. Wenn bei einem Mahlgang, wo zum Backen gemahlen wurde, der Beutelsack fehlte, so wurde dies mit zwei Gulden bestraft. „Wenn das Tuch oder Vorhang am Beutelkasten zerrissen und nicht allenthalben inwendig des Kastens wenigstens eine Spanne vorging und gebunden war", so wurde dies mit einem Gulden Buße geahndet. War aber „Der Beutelkasten aufgetrennt, daß sich der Schrot oder das Mehl darin verhalten konnte", so war darauf ein Gulden Strafe gesetzt. 30 Kreuzer Strafe zahlte der Müller, wenn „das Loch hinten am Kasten, darin die Beutelzunge geht, zu weit offen war oder ein Säcklein hatte, darin sich das Mehl verhalten konnte, wenn es sonst übel vermacht und nicht innerhalb des Kastens um die Zungen mit starkem Leder beschlagen war, damit sich weder das Mehl noch das Schrot darin verhalten und das Mehl nicht verstauben konnte". Alle Gänge im Beutelkasten mussten bei Strafe von einem Gulden „wohl verwahrt sein". Das Beutelgeschirr, oder die Zungen im Beutelkasten durften nicht „zersprungen" oder mit schlechten Nägeln „zugelegt oder gesteckt sein" bei einer Strafe von 15 Kreuzern. Im Beutelkasten mussten bei Strafe von zwei Gulden alle „Träglein" entfernt werden, wie sie in ältesten Zeiten üblich waren. War der Beutelkasten „innen unsauber oder von Feuchtigkeit innen schmierbig", so hatte der Müller dafür ein Bußgeld von 15 Kreuzern zu erledigen.

Für die Mühlen des Parsberger Herrschaftsgebietes war es strenge Vorschrift, daß unter „den Kamproden" gebretterte oder gepflasterte Böden waren. Wer sich gegen diese Vorschrift verfehlte, hatte eine Strafe . von zwei Gulden zu gewärtigen. Wenn „der Kampfboden" nicht „recht verwahrt", wenn er löcherig oder wässrig war, so legte die Herrschaft dem unachtsamen Müller eine Strafe von einem Gulden auf.

Zur Einhaltung der Sauberkeit ordnete die Parsberger Herrschaft für ihre Mühlen folgendes an: „Wenn eine Mühle nicht sauber gehalten wird, also daß der Mahlgast sein Fußmehl nicht sauber zusammenkehren kann oder daß es von Spinnen und anderen unreinen Wesen gefährlich ist, tut die Strafe einen Gulden".

Die Bestimmungen über Maße und Gewichte im Parsberger Gebiete verlangten von den Müllern, daß das Maß weder ungerecht noch zu groß oder zu klein sein durfte. Die Hohlmaße mussten geeicht und gebrannt und mit eisernen Nägeln beschlagen sein. Der Müller war verpflichtet, sämtliche Maße vorweisen zu können. Verfehlte sich der Müller durch vorschriftswidriges Maß oder dadurch, daß er ein Maß nicht in Händen hatte, so galten folgende Strafbestimmungen: er zahlte für einen Metzen einen Gulden, für ein Viertel einen Gulden, für ein Massel 30 Kreuzer und für ein halbes Massel 15 Kreuzer. Ein Hohlmaß, das keinen Steg aufwies, oder dessen Steg umgebogen und ungleich war, brachte dem Müller eine Strafe von 15 Kreuzern ein.

Die übrigen Vorschriften lauteten folgendermaßen: Wo noch Träglein vorhanden waren, mussten diese bei Strafe von 15 Kreuzern „richtig verwahrt“ sein, so daß sie sich nicht rühren konnten; sie durften nicht „höher als eine Zwerchhand vom Steine gehen“. Ferner musste jede Mühle gute Fenster haben. Zerbrochene Fensterscheiben, die das Stauben des Mehles veranlassten, wurden mit 15 Kreuzern Strafe belegt. Außerdem war jeder Müller verbunden, ein ordentliches Sieb auf seiner Mühle zu führen. War kein Sieb da, so zahlte der Müller dafür 30 Kreuzer Strafe, und wenn das Müllersieb mehr als drei Flicklöcher zeigte, so wurde der Müller für jedes weitere Flickloch um 15 Kreuzer bestraft.

Jeder Müller hatte darauf zu sehen, daß der Wasserlauf nicht schadhaf und löcherig war und daß sich der Mühlgraben in gutem Zustand befand. Jede Unachtsamkeit hierin halste ihm eine Buße von 30 Kreuzern auf. Für unterschlächtige Mühlen galt außerdem die Vorschrift, daß am Wasserrade keine Schaufel fehlen durfte. Für jede Schaufel, die fehlte, wurde eine Strafe von 15 Kreuzern verhängt.

Damit sich kein Müller der Parsbergischen Herrschaft leicht über diese Mühlenordnung hinwegsetzen konnte, fügte die Herrschaft den strengen Schlusssatz bei, daß jeder Müller, der wegen einer Übertretung dieser Vorschriften gestraft worden war und den Mangel nicht behoben hatte, beim nächsten Falle mit doppelter Strafe belegt werden sollte.

Die Müller der Parsbergischen Herrschaft standen nach diesen strengen Vorschriften hart unter der Fuchtel ihrer Herrschaftsgebiete; aber vielleicht waren diese Bestimmungen doch heilsam für manchen nachlässigen Müller, so daß sie ihm und seinen Mahlgästen nur zum Segen gereichten.

#### **4.) Alte Parsberger Familiennamen.**

Es ist interessant, die Namen der Ahnen zu erfahren, die vor mehreren Jahrhunderten in Parsberg gelebt haben.

Unsere Aufstellung erstreckt sich auf den Zeitraum von 1475 bis 1730 etwa. Wegen Platzmangel seien nur die Namen angeführt, während in dem im Heimatmuseum aufliegenden Akt auch der Abstammungsort, sowie eine Jahreszahl für urkundliches Auftreten des Vorfahren als Anhaltspunkt angeführt sind.

Im folgenden werden nur die Namen gegeben, deren Träger bis jetzt oder bis vor nicht all zu langer Zeit noch in Parsberg anzutreffen sind. Achhammer, Achhaimer, Beringer, Boppl (Pöppl), Diepold, Ebenhöch, Eichenseer, Ernstberger, Fanderl, Ferstl (der verzweigteste Familienname im alten Parsberger Herrschaftsgebiet. Der Name taucht in verschiedenen Schreibformen auf, wie Ferschl, Verstl, Förtschl, Verschl), Frud, Frudt, Gabler, Hierl (Hirel), Inzenhofer, Kleindienst, Klügel, Körbler, Koller, Kratzer, Landfridt, Lehmayr, Lehner, Lenz, Liebl, Meier, Mötschl (Metschel), Mühl (Mill), Nibler, Ostermann, Pantzer, Peißer, Peyerl, Peyl, Pinner (Biener), Pirzer, Plab, Plob, Plank, Plankhel, Plentinger, Flau, Pöppl, Prell, Prock, Rambach, Rambacher, Renner, Riepel, Riepl (Rieppel), Schierl, Schmid (Schmidt, Schmied, Schmiedt, Schmitt), Schneider, Schuederer, Schutzbier, Schweitzer, Seidl, Seitz, Seydel, Seytz, Spadling, Spädler, Sparling, Spedling, Spärling, Spaidling, Spies, Stiegler, Weidinger, Weismann, Weißmann, Winkler, Wirtmann, Welfel, Wölfel (Wolf), Wolfsteiner, Zwickl.

#### **5.) Alte Parsberger Hausnamen.**

Bei unserer Aufstellung bedeuten die Zahlen Hausnummern. 1 beim Peter, früher Götz, 2 Schuster-tom, 3 Seeschmied, 4 Bickl, 5 Kramer, 6 Schlamper, 7 Handfest, 8 Zwickl, vormals Schön Peter, 9 Nagel-schmied, 11 Stricker, 12 Binner, 13 Bschierrl, 14 Luther, 15 Augustin, 16 Seiler, früher Decker, 17 Hü-atmartin, 18 Huger, Schreiner, vormals Bertl Schreiner, 19 Hüatschuster, 20 Fuchschuster, 21 Sephahiasl, 22 Schweizer (Nagelschmied), 23 Körbler, 24 Alte Post, Neubeck, Rotnbauerhof, 25 Routn-kundlgirgl, 26 Hansgouckl, 27 Beißer, 28 Güterschneider, 30 Preuschl, 31 Denglschmied, 32 Girglieadl, 33

Gasthaus zur Ostbahn (Bärnwirt), 34 Bräumoaster, vorm. Hogl (Hirschenwirt), 35 Riacher, 36 Aufschläger vorm. Jagerhäusl, 37 Waller (Bildhauer), 38 Kraus (nach dem Brand verlegt), 39 Schindler, früher das Richterhaus, 40 Schneidermeier, Stettner, 41 Pfarrhof stand früher im jetzigen Pfarrgarten, Mauerüberreste vorhanden, 44 Schneidernickel, 45 Bergweber (die „Bergweberin“ war ein „Original“), 46 Hammer, Friedlarl, 47 Kellner, 48 Friedhof (der Friedhofstadl stand am Platze des jetzigen Wasserreservoirs beim Marienbrunnen), 49 Kagerer, 50 früher zum Friedhof gehörig, dann Säckler, 51 Melber, 52 Schmittner, 53 Thurnmann, später Härtl, 54 Huaterer (Stammhaus der Fanderl), 55 Dobl, 56 Mulzer, 58 Stangl (Spadling), 59 Maurermoaster, 60 Danzer, 61 Vestl, 62 Stachl, später Schuster, 63 Oheng (Stammhaus der Oheng), 64 Bergschreiner, später Hüttenbauer, 65 Winzer, 66 Gaberl-Stammhaus, später Frömmmer-Panzer, 67 Weber Andres, 68 Melber Margerl, 69 Sodler (Sattler), früher Vinzl, 70 Schweigger, 71 Schneck, 71 ½ Mosner, früher Menasn, 72 Tuchner Jackl, 73 Wagner Schneck, Wagner Knauer, 74 Schlosser Bauer (der alte Schlosser „Apostel“), 75 Boirischn, 76 Glaser, 77 Weberhiasl, 78 Kuffner, Silliermann, 79 Prexler, Kramer, 80 Hafner Seff (Simon), 81 Sippl, beim Bat'n, früher Kuffnerbeller, 82 Zeugmacher, 83 Schnurrer, 84 Schweizer Peter, 85 Weber Beil. 86 Walnerhiltl (Stammhaus der Waller), 87 Lederer, 89 Wagner Hüdl, 90 Apotheke (Besitzer: Walch, Kleber, Fleischmann, Blank, Utz, Daimer, Giggberger), 91 Wagnernickerl, 92 Munkenhaus (Bader, früher Landarzthaus der Bamberger Chirurgenschule, Handapotheke), 93 Ziegler (Name vom Betrieb der Zieglhütte (Zieglerhüll), 94 Urmacher Thurner, 95 Birzertani (vormals Regensburger Bote), 96 Schinder, 101 Coordinistenhäusl (Torbogenwohnung vom Bühneneingang im Hirschenkellersaal zur Gartenmauer herüber), 102 Gerichtsdienershaus, 103 Armenhaus, 104 Sippl Simmer, 105 Schmittner, 106 Schlotfeger, 107 Grasruck (letzter Nachtwächter), Gouckl, 108 Hofmeier Schneider, 109 Haiderschneider, 110 Friedlurl, 111 Scheuerer (früher Stadl), 117 Hüller, 121 Augustin, 122 Postbot Fanderl, 125 Binder Haidertani, 126 Turngabel, 127 Krammerl, 128 Muckl, 130 1/2 Beißer Hans, 131 Laßleben, 132 Halounek, (zur Zeit des Eisenbahnbaues als Eisenbahnerspital erbaut und verwendet), 134 Handfestenkeller, 142 Federhofer, 144 Schaumann, 149 Buädl (Eisenbahnbauhütte), 156 Murauer, 162 früher Grasruck.

#### 6.) Alte Parsberger Flurnamen

Aus den Flurnamen aus alter Zeit, die heute noch im Volksmund gebraucht werden, lässt sich vieles über Volkstum und Geschichte unseres Gebietes schließen. Wer sich genaueren Einblick in die Lage der Fluren verschaffen will, findet im Heimatmuseum die Plannummern der hier folgenden Bezeichnungen, die nach Plannummern geordnet sind:

Hirtenacker, Hirtanger, Schinderacker, Platzacker auf der Ruhstatt, Beutelacker Hopfengestellacker am Eglwanger Weg, Kalkofenacker, Ringer- oder Steigacker, Leberlbaumacker. Judenacker, Lohacker, Krummacker, Katzensteinacker, Kriechbaumacker, Marter am Degerndorfer Weg. Evangeliacker, Friedl und / oder Leidludlhofacker, Aprilackerl, Schlangenackerl, Krampetacker, Schergenacker, Steingelacker, Schinderacker, Schlüssel- (Schlössl-)acker, Brandstettenackerl, die Rauderln, in den Runden, Stengel- (auch Stangel-)baumacker, Weigackerl, Bettelbirnbaumacker, Bettelbaumacker, Felsenackerl, Grampertackerl, Dorschenackerl, Schießmauerackerl, Angerhüllwiese, Seehammerweg, Feld in Fäule, weißer Marterracker, Haiderweg, Kieferacker. Entensee, Entenseeacker, am Endrischen See, Poststeigacker. Lohhofergrundackerl, Wassersteinacker, Bierackerl, Grabenacker, unterer Pfarrwiesenacker, Lögelacker, am Lögel, Hängacker, Legatacker, am Loh, Triftacker, Feld vor dem Preuschl, Feld im Kahr, Findholz, Kahacker, Omlackacker im Kahr, an der unteren Schnonu, im Char, am Vogelherd, an der Kohlstatt, Turmschusteracker, auf der Trift, am Lindlberg, im Sulzentale am Seescheid, Büglacker, in der Hüll, Ziegelhüttenacker, Bräugartenacker, Uhrmacheracker, am Winnerweg, Engelacker, Kreuzacker, Schneehäng, Schneebergacker, Pöllenzack, Frankenacker, Stirfelsenacker, Hatzengrünacker, Jauchert, Steinhöpplacker, Jageracker, Breitacker, Uhrmacherhöppeln, Tuchacker, Heilingwegacker, Schmalzstapelacker, Backhofacker, Vorschöttl, Hafneracker, am Bockhof, Sandhöppelacker, Galgenacker, beim Hochgericht (jetzt Baumgärtl), Gießlacker, Steigackerl, Hopfengartenacker, Hasenacker, Bärenacker, im Riegergraben, Schlosshofacker, Gipskammer, am Einmühlweg, an der Ruhstätt, Bienmühlwegacker, Bienmühlacker, am langen Striegelacker, Buchbergacker, die Breite, am Schindlberg, Schmiedgrabenacker, Pfannenstielacker, Kreuzacker.

In der Gemarkung Hammermühle stoßen wir auf folgende Namen:

Sandhöppelacker, Stockhofacker, Brandacker, Wöhrwiese, Bruckwiese, Dürrwiese, Hammermühltrift, Fischeracker, Ruhstätte, Hammernühlberg, Parsberger Viehtrift, Straßquiger.

Die bekanntesten Abteilungen des Staatswaldes lauten:

Hatzengrün, oberer und unterer Kapellenschlag, Frauengrund, Spitzberg, langer Weg, Vogelherd.

## 7.) Lateinische Berufsbezeichnungen aus der Parsberger Pfarrmatrikel

In den alten Pfarrbüchern wurden die Berufe meist mit lateinischen Namen geführt, die sich zum Teil sogar als Familiennamen herausgebildet haben. Wir ersehen aus den Namen, welche Berufe früher in unserem Orte vertreten waren.

aedituus = Mesner, Küster, Kirchendiener,  
 alutarius = Weißgerber,  
 archigrammaticus = Lehrer  
 balneator = Bader,  
 bracteator = Goldschläger, Blechmacher, Plattenschläger,  
 bubulcus = Ochsenknecht,  
 carnifex = Fleischer, Metzger, auch Schinder, Scharfrichter,  
 caupo = Wirt,  
 carpentarius = Wagner, Zimmermann, Fuhrmann, Stellmacher,  
 cerevisiarius = Bierbrauer, Bierwirt,  
 decurio = Rottmeister, Korporal, Unteroffizier,  
 ephippiarius = Sattler,  
 fistulator, listularius = Pfeifer, Musikant,  
 figulus = Hafner, Töpfer,  
 hospitissa = Wirtin,  
 institor = Krämer, Kaufmann,  
 ludimoderator = Schulmeister, Lehrer,  
 lanio = Fleischer, Metzger,  
 lictor = Amtsknecht, Gerichtsdienner,  
 murarius = Maurer, Stukkateur,  
 molitor = Müller,  
 organicus, organista = Organist, Orgelspieler,  
 pannifex = Tuchmacher, Weber, Walker,  
 pedissequa = Kammerzofe,  
 pistor = Bäcker,  
 praxator = Bierbrauer, Mälzer,  
 rotarius = Wagner, auch Rottmeister,  
 sartor = Schneider,  
 scriniarius = Schreiner, Tischler,  
 sutor = Schuster,  
 Senator = Ratsherr,  
 tegularius = Ziegler,  
 teleonarius = Zöllner, Aufschläger,  
 textor = Weber,  
 torneator = Drechsler,  
 tonsor = Feldscher, Bader,  
 vitriarius = Glaser,  
 venator = Jäger, Förster,  
 vincitor = Binder.

## 8.) Vereinstätigkeit

Die Nachweltkriegszeit brachte, wie die Zeit nach dem 70er Krieg, ein reiches Vereinsleben. Ja, man kann ruhig von übertriebener Vereinstätigkeit sprechen, wobei nichts gesagt sein soll über die begrüßenswerten Leistungen einzelner angeführter Vereine. Wegen Platzmangel sei nur ein kurzes Vereins- und Genossenschaftsverzeichnis und die feststehenden Gründungsjahre gegeben.

Freiwillige Feuerwehr	1868	Historischer Verein	1926
Veteranen- und Kriegerverein	1871	Orgelbauverein	1926

Frauenverein vom Roten Kreuz	1877	Fischereiverein	-----
Erheiterung	1881	Deutsche Jugendkraft (DJK)	1927
Liederkranz	1881	Bienenzuchtverein	1927
Bürgerverein	1881	Obst- und Gartenbauverein	1928
Velociped-Club	1890	Motorklub	-----
Turnerbund „Jahn“ (Turnverein)	1898	Zipfelhaubenklub	1929
Gesellen- und Arbeiterverein	1903	Gewerbeinnung	1931
Baugenossenschaft	1919	Dreschgenossenschaft	1931
Zitherklub	1919	Katholischer Frauenbund	1932
Geflügelzuchtverein	1922	Verschönerungsverein	1933
Klub „Frohsinn“	1925	Händlervereinigung	1933
Brieftaubenverein	1925	Heimat- und Fremdenverkehrsverein	1934

Nach dem 2. Weltkrieg wurden folgende Vereine neu gegründet bzw. wiedergegründet:

Kolpingsfamilie		Turnverein
Heimat- und Volkstrachtenverein	1945	Liederkranz

## VII:

### Anekdoten

#### 1.) Aus älterer Zeit

##### A) Die Goldfuchsen.

Ein Besitzer unserer Burg war Herr Haug (2) von Parsberg. Bürgermeister der freien Reichsstadt Nürnberg und Obrist der Städte Würzburg, Bamberg und Nürnberg, wie dieses dessen in der Pfarrkirche zu Parsberg eingemauerter Grabstein kundtut.

Herr Haug von Parsberg musste, um seinen Amtsgeschäften zu obliegen, fast immerwährend in Nürnberg wohnen und bedurfte daher zur Verwaltung seiner Herrschaft im Nordgau eines Stellvertreters, als welcher uns noch aus der Tradition der Verwalter Aune bekannt ist.

Mit der Redlichkeit dieses Verwalters war es aber nicht weit her, denn er lieferte die Einkünfte der Herrschaft nur teilweise an seinen Herrn ab und behielt einen erklecklichen Teil für sich. Dabei galt er als ein stolzer herrschsüchtiger Mensch, der weder dem Bürger, noch viel weniger dem Bauern ein freundliches Wort gönnte, der gegen seinesgleichen brutal war und die Untertanen drückte, wie er nur konnte, weshalb über ihn bittere Klagen bei seinem Herrn eingingen. Haug von Parsberg sah sich deshalb veranlasst, sich persönlich von dem Betragen seines Verwalters zu überzeugen und kam zu diesem Zwecke, ohne daß derselbe eine Ahnung hatte, auf seine Burg.

Da die Klagen seiner Untertanen sich nicht nur bestätigten, sondern Haug von Parsberg auch zur Überzeugung gelangte, daß er von seinem Verwalter betrogen werde, so ließ er diesen einstweilen in der Burg in sicheren Gewahrsam bringen, um ihn nach hergestelltem Tatbestande dem Gerichte zur Bestrafung übergeben zu können.

Es scheint aber, daß der genannte Verwalter nach der Abreise seines Herrn von dem Burgvogte nicht streng genug bewacht worden war, denn es war ihm möglich, sich nicht nur eine bedeutende Summe Goldes aus der Kassa seines Herrn anzueignen, sondern auch die zu einem Fluchtversuch notwendigen Materialien zu verschaffen, wodurch es ihm gelang, aus der Burg zu entweichen.

Das Gefängnis, in welchem der Verwalter untergebracht worden war, lag nördlich der Burg, und noch heute weiß man die Stelle genau zu bezeichnen, von wo aus die Flucht durch Herablassen an einem Seile bewerkstelligt wurde.

Gerade an dieser Stelle lag die Burg am höchsten und noch heute wird die Kühnheit des Verwalters bewundert, da niemand glauben kann, daß von hier aus ein Mensch, ohne das Leben zu verlieren, von der Burg mittels eines einfachen Seiles herunterkommen könnte. Aber auch der Verwalter war nicht so glücklich gewesen, mit heiler Haut davonzukommen. Als er sich nämlich nachts von seinem Gefängnis aus herablassen wollte, riss das Seil, er fiel herab und brach sich ein Bein, so daß er am Platze liegen bleiben musste. Ein in der Nähe der Burg wohnender Häusler vernahm das Wehklagen des Verwalters und eilte herbei, um zu sehen was es gebe. Als er jedoch den Verwalter erblickte, wollte er von dessen Flucht sogleich dem Burgvogte Nachricht geben, allein der Verwalter drückte dem Manne ein paar Goldstücke in die Hand und beschwichtigte ihn damit in solcher Weise, daß er den Verwalter in sein Haus schaffte und ihn lange Zeit dort verborgen hielt. — Aus Dankbarkeit gab der Verwalter dem Häusler wohl noch mehrere solcher Goldstücke.

Oben im Schlosse, als die Flucht des Verwalters entdeckt wurde, war alles in größter Aufregung. Es wurden Streifen angeordnet, allein ohne Erfolg, denn der Verfolgte befand sich in nächster Nähe der Burg in einem sicheren Asyle, wo ihn kein Mensch suchte, und niemand dachte nur im Entferntesten daran, daß ein Untertan dem sonst so verhassten Manne einen Unterschlupf gestatten würde.

Unterdessen kam die Sache gegen den Verwalter wegen der an seinem Herrn verübten Betrügereien an die Gerichte und diese erklärten ihn für vogelfrei, wobei sie demjenigen, der ihn lebend überliefern würde, eine Belohnung zusicherten.

Das Verlangen des Häuslers, noch mehr Geld zu erwerben, wurde hierdurch rege und dieses eiferte ihn an, die Anwesenheit des Verwalters in seinem Hause zu verraten. Ehe noch derselbe von seinem Beinbruche geheilt war, verfiel er der Gerechtigkeit, indem er von den Dienern des Gerichtes in seinem Verstecke gefangengenommen und — um ihm einen weiteren Fluchtversuch zu ersparen — in Vollstreckung des Gerichtsurtheiles mit dem Schwerte enthauptet wurde. Ob der Häusler die vom Gerichte wegen des Verrates ausgesetzte Prämie erhielt, wissen wir nicht, das ist aber gewiss und noch im Munde der jetzigen Generation, daß er wegen der vielen Goldstücke, die er — damit prahlend — sehen ließ, von den Leuten den Namen „Goldfuchs“ erhielt und daß dessen Nachkommen geradewegs „Fuchsen“ genannt wurden; diese Benennung besteht noch heutzutage in Parsberg als Hausname.

### **B) Der böse Dietrich.**

Bei Klaffenberg, in unmittelbarer Nähe der Schwarzen Laaber, sieht man heutzutage noch auf einem ziemlich hohen, bis zur Spitze mit Tannen und Fichten bewachsenen Berge die Ruinen der einst dort bestandenen Adelsburg, welche, ihrem Umfang nach zu schließen, wohl eine der größten Burgen von den vielen im Nordgau gewesen sein mag. Ein in der Pfarrkirche in Oberweiling noch vorhandener Grabstein deckt die Ruhestätte des letzten Besitzers der Adelsburg.

#### **Dieser Grabstein trägt die sonderbare Aufschrift: „Der böse Dietrich heut', — Der böse Dietrich nicht mehr heut'!"**

In der Adelsburg hauste der einst als Raubritter gefürchtete Dietrich von Adelsburg, welcher sich seine Beute hauptsächlich von den Reisenden, welche die Straße von Regensburg nach Nürnberg passierten, holte, und der so manchen fahrenden Kaufmann nicht nur um Hab und Gut, sondern auch um das Leben brachte.

Zu jener Zeit, als das Rittertum in Deutschland in schönster Blüte stand, war namentlich die Jagd eine der größten Unterhaltungen der Ritterschaft.

Ritter Hugo von Wißbeck (jetzige Schreibweise: Wispeck) auf Velburg besaß alles, was man von seiner Burg aus im Umkreis von zwei Stunden erblicken konnte und da diese Gegend damals noch stark bewaldet war, so fehlte es hier nicht an Jagdvergnügungen, wobei sich auch die umliegenden Burgherren mit ihren Leuten immer beteiligten.

Einmal ereignete es sich, daß auf einer Jagd der Bruder des Hugo von Wißbeck, Heinrich von Wißbeck, erschossen wurde, und alle, die an der Jagd Anteil nahmen, gelangten zur Überzeugung, daß hier ein Meuchelmord vorliege.

Obleich Dietrich von Adelsburg, bei der anderen Ritterschaft wegen seiner Raubsucht allgemein verhasst, zur Jagd nicht geladen war, sahen einige der Treiber denselben doch in der Nähe des Jagdbezirkes herumstreifen, ja die Treiber hörten sogar auf den Schuss, der den Tod des Heinrich von Wißbeck herbeiführte, ein höhnisches Gelächter, ähnlich der Stimme des Dietrich und sahen dann, nachdem sie am Platze, wo Heinrich von Wißbeck bei ihrer Ankunft bereits seine Seele ausgehaucht hatte, einen großen schwarzen Mann eiligst die Flucht ergreifen, in dem sie ganz bestimmt den Dietrich von Adelsburg erkannten.

Es war offenbar, daß nur dieser und kein anderer den Mord begangen hatte. Was den Dietrich zu dieser verbrecherischen Tat bewegen haben mag, wurde auch ans Tageslicht gebracht. Die Tat war aus Rache geschehen, aber aus elender Rache.

Dietrich freite um die schöne Emma von Wißbeck, eine Schwester des Ermordeten, die aber dem grausamen Ritter ihre Hand nicht reichte. Dietrich, wohl der Meinung, Heinrich habe seiner Schwester abgeredet, nahm nun Rache an ihm und brachte ihn ums Leben.

Die nun zur Todesstätte des Heinrich herbeigekommenen Ritter beschworen die Vernichtung des Dietrich, sei es auch mit Aufopferung des eigenen Lebens. Aber wie demselben beikommen, dessen Burg auf hohem Felsen erbaut, mit Fallbrücken versehen und für jedermann unzugänglich war? Vielleicht ihn mit List zu fangen? Alles wurde versucht, aber alle angewendete Mühe, seiner habhaft zu werden, war vergebens!

Nun ereignete es sich aber, daß an einem hohen Festtage in der Kirche zu Velburg ein fremder Einsiedler die Predigt hielt und durch seine verständliche Auslegung des Wortes Gottes nicht nur die Herzen der Bürger von Velburg gewann, sondern daß auch der Burgherr seine Aufmerksamkeit auf ihn lenkte, weshalb dieser dem Einsiedler viele Ehre erwies und ihn auf sein Schloss einlud.

Bei dieser Tafel kamen sie auch auf Dietrich von Adelsburg zu sprechen und Hugo von Wißbeck verhehlte es dem Einsiedler nicht, daß er alles Mögliche immer aufbieten werde, ob des begangenen Mordes an seinem Bruder sich an Dietrich zu rächen.

Der Einsiedler wusste noch viele andere Greuelthaten des Dietrich zu erzählen und machte schließlich dem Velburger folgenden Vorschlag:

„Wisset, edler Herr, meine Klause steht im Walde bei den drei schönen Buchen in der Nähe von Waldhausen. Nicht weit von meiner Klause ist eine Öffnung in die Erde und von da aus gelangt man durch einen unterirdischen Gang in die Feste Adelsburg, Rüstet Euch aber und nehmt wenigstens 50 von Euren Leuten mit, damit Ihr sicher seid! Ich werde Euch selbst den Weg in die Adelsburg zeigen“.

Tag und Stunde wurden nun festgesetzt.

Hugo von Wißbeck traf mit seinen Leuten bei der Klause zur verabredeten Zeit ein und unter der Anführung des Einsiedlers gelangten sie durch den erwähnten unterirdischen Gang nach zweistündigem mühevollen Durchwinden, da dieser Gang manchmal sehr eng war, in die Burg des Dietrich. Dieser hatte noch nicht recht ausgeschlafen, als er seine Überrumpelung wahrnahm, und trotz seines Fluchens wurde er gefangengenommen und auf die Feste Velburg gebracht, nachdem noch zuvor die Adelsburg in Brand gesteckt worden war.

In Velburg wurde Dietrich in enger Gewahrsamkeit gehalten und täglich durch den Burgeistlichen zur Bekehrung ermahnt, allein die Worte des frommen Mannes ernteten nur Verwünschungen und Flüche. Dietrich wurde nun an der Stelle, wo Heinrich von Wißbeck seine Seele ausgehaucht hat, hingerichtet. Sein Leichnam wurde in der Kirche Oberweiling begraben und Hugo von Wißbeck ließ auf sein Grab einen Stein bringen, auf dem zu lesen ist:

**Der böse Dietrich heut'-  
Der böse Dietrich nicht mehr heut'!**

### C) Der Traghimmel in der Pfarrkirche zu Parsberg

In Nr. 14 des Jahrganges 1892 brachte die bekannte Zeitschrift „Bayerland“ folgendes Gedicht von J. Müller, das mit dem Untertitel „Eine Oberpfalz – Sage 1688“ erschien:

Es schlagen die Teutschen auf Save's Sand,  
 Sie wollen Fest' Belgrad in Kaisers Hand.  
 Mit „Jesus Maria!“, dem Losungswort,  
 Geht's stürmend hinan zum Türkenmord.  
 Der jugendliche Kurfürst aus Bayern thut  
 Schier Wunder auf Wunder mit kaltem Blut,  
 Petard und Karthaune, sie öffnen Pfad,  
 Und siegend nimmt Bayern die Türkenstadt.  
 Für Mühe und Wunden, für Blut und Schweiß,  
 Gibt Max drauf die Feste der Plünderung preis.  
 Da raubt sich die Meng' mit Gewalt und mit List,  
 Und leer steh'n Gewölbe, leer Schrank und Kist!  
 Doch einer der Krieger verschmäht all' Geld,  
 Und nimmt sich zum Lohn dort ein Paschazelt  
 Er reißt von den Pfählen in wilder Hast  
 Die seidenen Wände, voll Frans' und Quast.  
 Und glücklich bringt er nach Jahreszeit  
 Zur pfälzischen Heimat die Türkenbeut',  
 Und opfert ex voto im Vaterort  
 Der Kirche die Seide mit Quast und Bort',  
 Da werden zum Himmel und Baldachin  
 Die seidenen Wände hochrot und grün.  
 Und oft wallt jetzt unter dem Türkenzelt  
 An festlichen Tagen der Herr der Welt.  
 (Siehe auch IX)

### D) Die Suche nach dem Schriftenbündel

Zwischen dem Geschlechte der Herren von Parsberg zu Parsberg und den Herren von Wiesbeck, die auf Velburg saßen, hatten sich um 1500 Grenzstreitigkeiten erhoben, die schließlich mit einem Vergleiche endeten. Als die Herren von Parsberg im Jahre 1730 ausgestorben und ihre Besitzungen an den Bischof von Würzburg, Grafen von Schönborn, gefallen waren, entstanden neuerdings Zweifel über den Umfang des alten Herrschaftsgebietes der Parsberger. Den Zweifelfall hatte die Regierung von Neuburg an der Donau zu lösen und dazu benötigten die Herren Rechtsvertreter die schriftlichen Unterlagen für den alten Streit zwischen den Parsbergern und den Wiesbeckern. Die alten Schriftstücke aber waren vor geraumer Zeit an den Stadtrat von Amberg in der Oberpfalz übersandt worden, denn dort wurde seinerzeit der Vergleich abgeschlossen.

Im Jahre 1734 forderte also Neuburg diese Schriftstücke vom Stadtrat von Amberg an, aber dort konnte man sich nicht erinnern wo die Akten verstaut worden waren. Der Stadtschreiber Matthias Kueffner von Amberg, ein sehr frommer Herr und ein inniger Verehrer des hl. Antonius, sollte den Stadtvätern über die alten Schriftstücke Aufschluss geben. Er wusste noch gut, daß vor Jahren einmal in der Stadtkanzlei ein Aktenbündel abgegeben worden war, das sehr zerlumpt hersah. Die Schriftstücke kamen damals von München und waren in eine Schachtel verpackt, die ganz eingedrückt, mit einem alten Tuche umwickelt und sehr schlecht verschnürt war. An der Verschnürung war kein Siegel zu erkennen, und die ganze Sendung sah her, als ob sie auf der weiten Reise durch Witterung und unachtsame Behandlung sehr gelitten hätte.

Als 1734 die Regierung von Neuburg nach diesen Schriftstücken fahndete, da konnte weder der Stadtschreiber, noch einer der Ratsherren Auskunft über den Aufbewahrungsort der Schriftstücke geben.

Stadtschreiber Matthias Kueffner quälte sich monatelang ab, um sich der näheren Umstände zu entsinnen, unter denen die Schachtel abgegeben und in den Ratsakten aufgehoben wurde. Sein Gedächtnis aber versagte vollständig und er vermochte sich nicht zu erklären, wie die Akten aus der Kanzleistube gekommen sind. Er gab schließlich den Ratsherren den kurzen Bescheid mit den entschuldigenden Worten:

„Meine Herren, ich weiß nicht, wo die Parsberger Streitsachen hingekommen sind. Im übrigen haben wir in unserem Ratsgewölbe soviel Ratsakten, die ich alle zu ordnen habe, daß ich mich nicht auch um Regierungsakten kümmern kann“.

„Der Stadtschreiber hat recht“, stimmten die Ratsherren von Amberg zu, „er hat ohnehin Mühe genug mit Ratsschreibereien und Amtssachen, daß er nicht den Wächter der Acta einer hohen Regierung abgeben kann. Schreib er zurück, die Acta seien verschwunden! Nach Jahren kümmert sich keine lose Seele mehr um diesen verstaubten Aktenkram“.

Stadtschreiber Kueffner ließ also nach Neuburg die Nachricht ergehen, daß die Akten ohne sein Verschulden verschwunden seien. Die Herren der Regierung schienen mit dieser Auskunft zufrieden zu sein, denn es kam keine Antwort auf sein Schreiben zurück. Der fromme Stadtschreiber hielt diese Suche nach dem Parsberger Schriftenbündel für abgetan und er gab den wohlweisen Stadtvätern von Amberg kund „daß sie klug geurteilt hätten, indem sich Neuburg nichts mehr um die Acta bekümmere.“

Hierin aber täuschten sich Stadtschreiber Kueffner und die wohlweisen Herren des Rats von Amberg. Im Jahre 1736 kam von der Neuburger Regierung an den Amberger Stadtrat der gestrenge Befehl, daß die Ratsherren den Stadtschreiber auf Eid zu vernehmen hätten, was er von den Actis wisse. Die Regierung verlangte sogar, daß das ganze Kanzleipersonal schärfstens zu verhören sei, und daß alles schriftlich niedergelegt und die Aussagen nach Neuburg einzusenden seien.

Bei seinem Verhör gab Stadtschreiber Kueffner an Eides Statt an, daß er vor vielen Jahren vom Kanzleidiener die Schachtel erhalten habe, und daß er sie in der Schreibstube an einen gesonderten Platz gestellt habe. Der alte Kanzleibote erinnerte sich noch wohl, daß ihm irgend ein Bote die Schachtel ausgehändigt, die er dann dem Stadtschreiber übergeben habe. Die übrigen Schreiber konnten diesen Aussagen nichts Neues beifügen.

So ging also 1736 ein Bericht mit den eidlichen Zeugenaussagen des Stadtschreibers und der Kanzleibediensteten nach Neuburg ab. Im Begleitschreiben hieß es, dem Stadtschreiber treffe keine Schuld, da er die

***Fortsetzung Seite 91***



### Markt Parsberg um 1750

In Schloss Dietldorf im Vilstal werden 41 getuschte Handzeichnungen des Kallmünzer Malers Georg Haemmerl aus der Zeit um die Mitte des 18. Jahrhunderts aufbewahrt. Diese kostbare Sammlung umfasst Herrschaftssitze und Hofmarken des im Nordgau gelegenen Sprengels von Pfalz-Neuburg. In der Hauptsache sind die Darstellungen, unter denen sich auch mehrere Orte des heutigen Landkreises Parsberg (Velburg, Hemau, Beratzhausen, Laaber, Hohenfels, Lupburg, Herrried, Unterödenhart) befinden, die einzigen Urkunden der Orte unserer engeren Heimat aus der Zeit vor 1800. Man muß sich angesichts dieser Tatsache wundern, daß diese kulturgeschichtlich überaus bedeutende Sammlung bisher mehr oder minder übergegangen wurde. Wohl sind in den „Kunstdenkmälern Bayerns“, jenem vom Bayerischen Staat vor dem ersten Weltkrieg bereits in Angriff genommenen umfassenden kunstgeschichtlichen Sammelwerk, um das uns viele Länder, auch innerhalb Deutschlands, beneiden, kleine Wiedergaben dieser Zeichnungen erfolgt, jedoch wurden noch keine originalgetreuen Fotokopien bzw. befriedigenden Fotoabzüge hergestellt. Die Klischees des gesamten Kunstdenkmälerwerkes aber sind beim Verlag Oldenburg (Leibniz-Verlag), München dem Bombenkrieg zum Opfer gefallen. Es wäre an der Zeit Versäumtes nachzuholen. Der Familie der Freiherrn Tänzl von Trazberg zu Dietldorf indes gebührt das Lob, diese einzigartige Kollektion bis auf unsere Tage gebracht und in so vorzüglicher Weise an einem Ehrenplatz im Schloss ausgestellt zu haben.

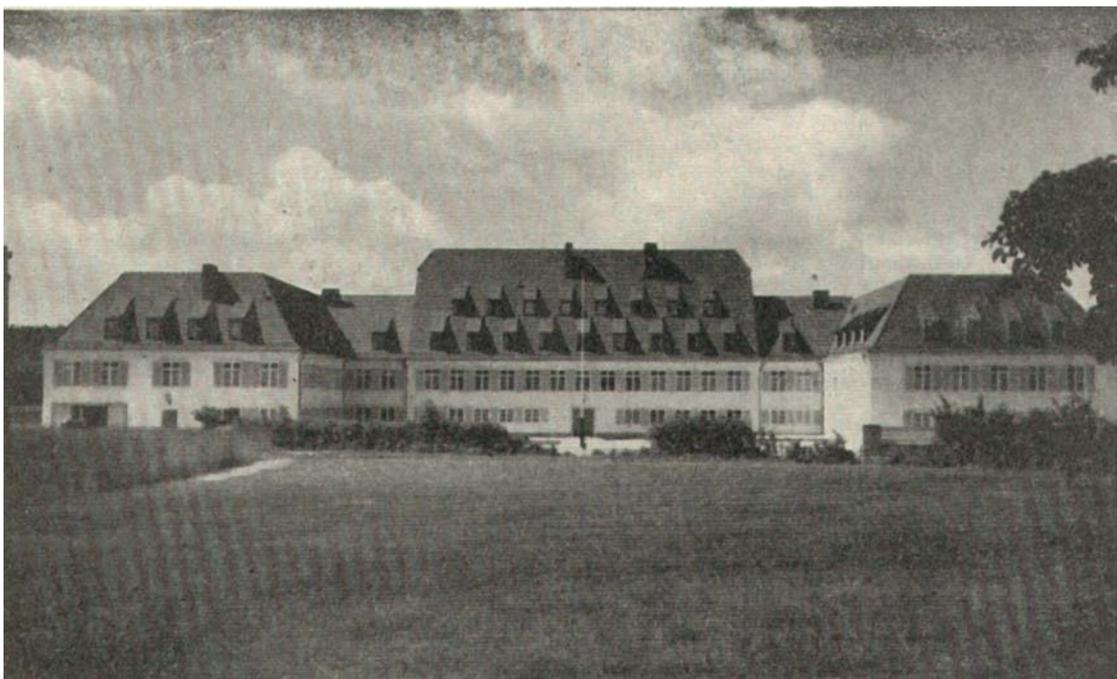
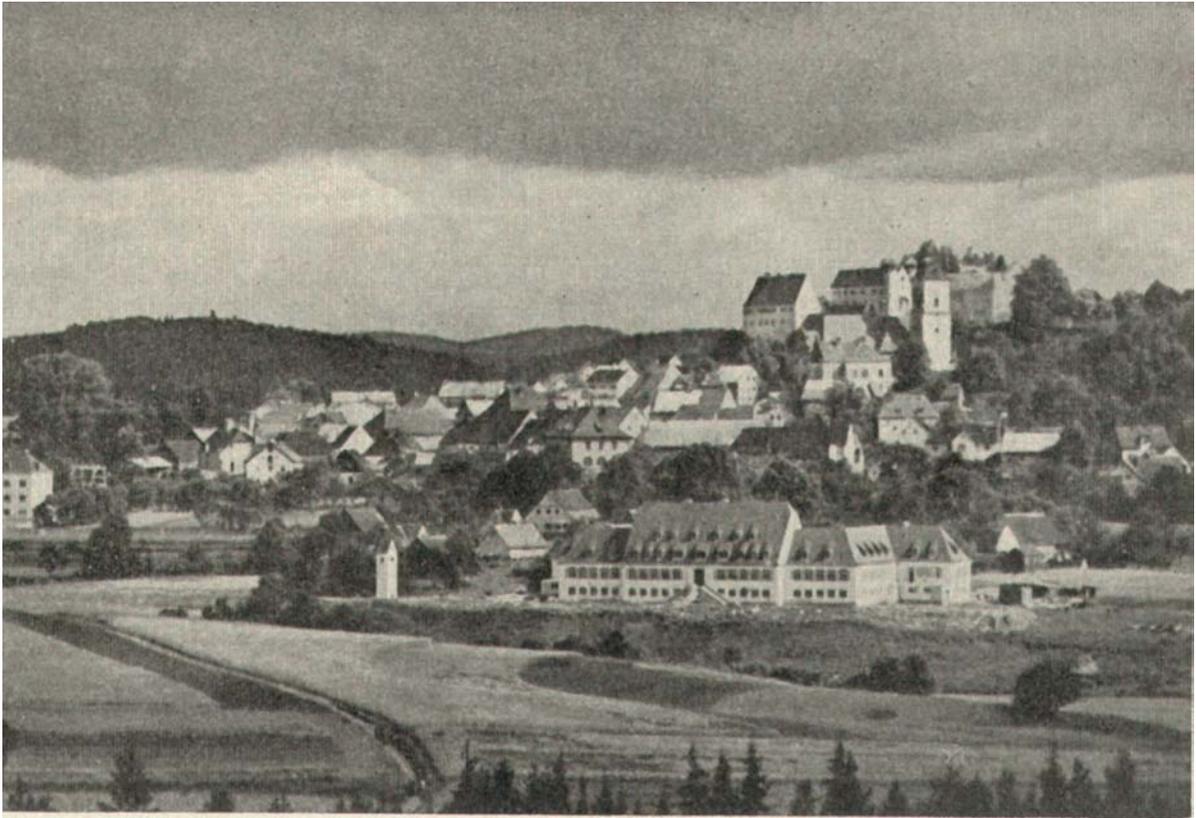
Die Zeichnung führt uns den Markt Parsberg vor, so wie er bis zum großen Brande 1841 ausgesehen haben mag. Im Vordergrund erstreckt sich der zum Schloss gehörige Garten, dessen Umfassungsmauer noch heute steht. Links vorne erkennt man das Bräuhaus. Am oberen Rande des Marktes, etwa oberhalb des Bräuhauses, ist das sogenannte „Antonhäusl“ zu sehen, einstmals ein Weberhäusl. Rechter Hand liegt der Pfarrhof mit Garten und zwei Ecktürmchen, dessen oberes noch heute erhalten ist.

Die Pfarrkirche bietet sich in der alten Form, nämlich geostet dar, wobei im unteren Geschoss der Chorraum mit dem Hauptaltar untergebracht war. Da der 1736-38 erbaute Kirchturm bereits abgebildet ist, kann die Zeichnung Haemmerls erst nach dieser Zeit entstanden sein. Es ist etwa das Jahr 1750 anzunehmen. Die Burg selbst ragt über dem steilen Felskegel auf, so wie wir sie heute noch vor uns haben. Lediglich der vordere Haupttrakt steht noch in seiner alten Form, aus der heraus später eine Verlängerung nach rechts erfolgte. Von der Ruine stand um 1750 noch erheblich mehr als heute. Angeblich sollen Steine der Ruine zum Bau des Landratsamtes verwendet worden sein.

Rechts von Burg und Kirche steht der Zehentstadel, wiederum rechts davon die Kapelle, welche dem Berge den Namen „Kapellenberg“ gegeben hat. (Siehe auch III/2)

---

**Blick vom Staatlichen Versehrtenkrankenhaus Parsberg**



Im Mai 1937 wurde das jetzige Versehrtenkrankenhaus am Anger als NSV . -Gesundheitshaus der Bevölkerung übergeben. Die Feierlichkeiten bei der Schlüsselübergabe wurden von Radio München übertragen. Im Kriege 1939-45 diente es als Lazarett und wurde von Herrn Dr. med. Schrettenbrunner als Oberstabsarzt geleitet. Viele verwundete Soldaten auch aus unserem Ort und aus der Umgebung fanden hier und in den dazugehörigen Teillazaretten Kreiskrankenhaus Parsberg, sowie Schule Lupburg Aufnahme.

Seit Kriegsende ist das Gebäude in bayerischem Staatsbesitz übergegangen und dient nunmehr als Staatl. Versehrtenkrankenhaus. (Chefarzt Dr. med. Marx)

-----

**Fortsetzung von Seite 88**

Akten richtig empfangen und ordnungsgemäß aufbewahrt habe.

Die Regierung von Neuburg sprach aber den Herrn Stadtschreiber nicht von Schuld frei, weil er die Aufbewahrung nicht pflichtgemäß überwacht habe. Es kam alsbald ein Schreiben an den Rat von Amberg. Dieses enthielt eine schwere Strafandrohung für die Stadtväter, wenn sie sich weigern sollten, Stadtschreiber Kueffner nach Neuburg zu schicken. Binnen 14 Tagen musste sich auf Befehl der Regierung Matthias Kueffner in Neuburg einfinden, wo er das Nähere erfahren werde.

Da kamen qualvolle Tage für den unschuldigen Stadtschreiber. Er überlegte hin und her, was er den gestrengen Herren an der Regierung zu seiner Rechtfertigung vortragen solle. Endlich meldete er den Stadtvätern, daß er am 7. September 1736 mit der Postkutsche die Reise nach Neuburg antreten wolle. Für den Tag seiner Abreise hatte er bei den Franziskanern eine hl. Messe zu Ehren des hl. Antonius, seines Schutzherren, bestellt. Die Tage vor seiner Abreise hatte er das ganze Ratsgewölbe von unterst zu oberst durchwühlt und dabei ständig den hl. Antonius angerufen. Es war nichts von der zerlumpten Schachtel zu entdecken.

An seinem Reisetage hörte er in aller Frühe in der Franziskanerkirche die hl. Messe an und in seiner Herzensbeklemmung rief er voll innigstem Vertrauen den hl. Antonius zum letztenmale an. Da war es ihm, als gäbe ihm eine himmlische Stimme ein: Durchsuch nochmal das Gewölbe!"

Nach seiner Andacht eilte Matthias Kueffner sofort ins Ratsgewölbe. Mit ruhigem Blicke musterte er die Aktenstöße und fand, daß er einen Winkel im Gewölbe noch nicht durchwühlt hatte. Er hob ein paar verstaubte Bündel ab und sah zu seiner Überraschung die Schachtel in der zerfetzten Tuchhülle. Mit einem freudigem Dankspruche zum hl. Antonius nahm er die Schachtel und trug sie zu einem der Ratsdiener, die im Hause wohnten.

Hoherfreut bat er den Ratsdiener, ihm sorgfältig die Schachtel zu verpacken, die er, dem hl. Antonius sei's gedankt, nun gefunden habe.

Der Ratsdiener schaute etwas verwundert und fragte dann im trockenem Tone: „Sind das die Akten, die der Herr Stadtschreiber so lange gesucht hat?" „Ja, dem hl. Antonius verdank ich's, daß ich sie just vor meiner Abreise nach Neuburg noch entdeckt habe. Ich bin vor den Herren in Neuburg gerechtfertigt".

Die Schachtel da habe ich Gott weiß vor wie viel Jahren ins Gewölbe getragen".

Aber, Ihr Unglücksmensch, wer hat Euch denn das anbefohlen?" entgegnete der Stadtschreiber im Amtstone.

Ich habe damals vom Amte den Auftrag erhalten, Eure Schreibstube vom Aktenwuste zu säubern, und da hab ich halt alles im Gewölbe aufgeschlichtet, was in Euerer Stube an Aktenbündeln herumlag. Ich war mir dessen nicht bewusst, daß ich hätte diese zerlumpte Schachtel liegen lassen sollten. Verzeiht meine .Geschäftigkeit! Ich kann wahrhaftiger Gott nichts dafür, daß Euch aus meinem Amtseifer Ungemach erwachsen ist".

„Ja, Ihr könnt so wenig dafür wie ich. Durch den hl. Antonius ist der ganze Irrtum aufgeklärt worden. Erzählt den Ratsherren von meinem Glück. Ich muß zur Post“.

Stadtschreiber Kueffner legte den Neuburger Herren die Akten vor und erzählte ihnen den Hergang der Suche nach dem Schriftenbündel. Sein Bericht rechtfertigte ihn vor den gestrengen Herren Beamten in Neuburg. Diese schrieben alles nieder, und so kam diese anmutige Antoniusgeschichte durch die Akten des Staatsarchivs in Amberg bis in unsere Tage.

**Anmerkung:** Das Herzogtum Neuburg ging 1505 aus dem Landshuter Erbfolgekrieg hervor. Kaiser Maximilian I. bestimmte damals zu Köln, daß die beiden verwaisten pfälzischen Prinzen Ottheinrich und Philipp zur Pfalz noch das Herzogtum Neuburg nebst Sulzbach erhalten sollten. Zum Unterschied von der unteren oder Rheinpfalz nannte man diesen Landesteil die junge und den daran anschließenden nördlichen Teil die obere Pfalz. Bei einer Teilung des Landes nach dem Tode des Pfalzgrafen Wolfgang von Zweibrücken 1569 trat dessen ältester Sohn Philipp Ludwig als Besitzer und Gründer des Herzogtums Pfalz-Neuburg auf. Er galt als weiser Regent und guter Haushalter, sein Sohn Wolfgang Wilhelm (1614) als überaus frommer Fürst. Dann folgte Philipp Wilhelm 1653. Ihm fiel 1685 die Kurfürstenwürde durch Erbschaft zu. Mit den Regenten Johann Wilhelm (1690) und dessen Bruder (1716) starb die Linie Pfalz-Neuburg 1742 aus.

Das Herzogtum bestand aus einem Landstrich südlich der Donau, wozu die Landrichter- und Pflegeämter Neuburg, Laugingen, Gundelfingen, Höchstätt, Burgheim, Rannerzhofen, Grayspach, Mannheim, Konstein und Reichertshofen gehörten. Das nördlich der Donau gelegene Land, ein Teil des Nordgaves, umfasste folgende Landrichter- und Pflegeämter: Burglengenfeld, Allersperg, Flossenbürg, Hypolstein, Haideck, Hembau (Hemau), Velburg, Lupburg, Berezhausen, Laaber, Schmidmühlen, Callmünz, Schwandorf, Regenstauf, Parckstein, Parsberg, Playstein, Wayden, Vohenstrauß und Sulzbach.

Im 18. Band des historischen Vereins der Oberpfalz werden 51 pfalz-neuburgische Hofmarken mit ihren Besitzern aufgezählt. Die 41 Originaltuschzeichnungen des Malers Hämmerl von Kallmünz im Schloss zu Dietldorf zeigen uns Städte und Hofmarksitze aus dem nördlichen Pfalz-Neuburg und sind deshalb wertvoll, weil sie von den meisten Orten die einzigen Abbildungen um 1800 darstellen. Vom jetzigen Landkreis Parsberg enthält diese einzigartige Sammlung folgende Darstellungen: Parsberg, Velburg, Hohenfels, Lutzmannstein, Laaber, Beratzhausen, Hemau, Herrenried, Lupburg, Unterödenhart.

## **2. Aus jüngerer Zeit**

### **A. „Ite, missa est!“**

Der 1880 mit der Pfarrei Parsberg betraute Pfarrer Josef Fischer war ein äußerst strammer Herr, bei dem aber zu seinem eigenen Leidwesen das musikalische Vermögen im umgekehrten Verhältnis zur Fülle des Körpers stand. Vor allem haperte es beim Singen des „Ite missa est“, nach dessen glücklicher Absolvierung er jedesmal ein leises, aber dennoch vernehmbares „Deo gratias“ zum Himmel geschickt haben soll, einige Freunde machten sich daraus einen Scherz. Sie schrieben dem damaligen Lehrer Wüstner nach Lupburg mit verstellter Schrift und Absender von Pfarrer Fischer, er solle mit seiner Fiedel in den Pfarrhof Parsberg kommen, um dem geistlichen Herrn das „Ite, missa est“ einzutrichtern.

Der Herr Lehrer, der, wie man sich erzählt, auf solcherlei Einladungen schon öfter hereingefallen war, machte sich also mit seiner Geige auf den Weg nach Parsberg. Auf der ebenen Straße probierte er noch eifrig den Passus und freute sich des ehrenvollen Auftrages um so mehr, als der Herr Pfarrer die Parsberger Kollegen als Gesangslehrer verschmäht hatte.

Er wusste nicht, wie schnell es gegangen war, - und da stand er auch schon in der Türe des Pfarrhofes. „So, Herr Pfarrer, dann woll'n wir glei anfangen, ich werd' Ihnen das „Ite“ schon beibringen!“ - Was woll'n Sie mir beibringen?“ fuhr Pfarrer Fischer entsetzt und wütend auf. - „Das Ite“, sagte der Herr Lehrer arglos. - Scheren Sie sich hinaus und dahin, woher Sie gekommen sind, ite!“ versetzte darauf der ob solcher Unverschämtheit im Innersten kochende Herr Pfarrer.

Der arme Herr Lehrer wusste nicht, wie ihm geschah, der Herr Pfarrer auch nicht. Und so hörte man am Sonntag darauf, genau wieder so holperig gesungen das „Ite missa est.“

### B) Der lebendige Tote

In Oberfriesenacker läutet heut' das Totenglöckl schon zum zweitenmale. Diesmal ist es der alte Pfunderer, der sich zum langen Schlafe legte. Weil die Totenfrau mit der eine Stunde vorher verschiedenen Brillenresl zu tun hatte, ließ man den Toten einstweilen, so liegen, wie und wo er gestorben war - auf der Bank am Ofen.

Draußen wurde es schon dunkel, da kamen auch schon die Weiber vom Dorf, wie es Brauch ist, zum Wachen und Beten. Also war der Wittiber Pfunderer bald von älteren Frauen umgeben, was bei Lebzeiten er schon gar nicht mochte. Sein Haus war im Gegenteil sonst immer Sammelpunkt der jungen Burschen und Knechte im Dorf gewesen. Bei allen Spaßn war er gerne mit Rat und Tat dabei und zu manchem Schabernack war er der Urheber. „Wenn i ko“, sagte er noch kurz vor seinem Tode, „tu i a no mit, wenn i g'storben bin“.

Als es schon gegen Mitternacht ging und das Beten der Weiber schon müde wurde, lud das alte Margerl, die Haushälterin vom Pfunderer, die Frauen zu einem Glasl Schnaps in die Küche ein. Es bemerkte niemand, daß der Schmid Sepp in die Stube schlich und mit einem Spagatschnürl den einen Fuß vom Pfunderer umband und das Ende durch den offenen Fensterspalt schob, das draußen in Empfang genommen wurde, und Sepp war auch gleich wieder verschwunden.

Die Weiber waren wieder frisch beim Beten. Die Glocke vom Turm fing eben an zwölf zu schlagen, da bewegte sich etwas nur der Fuß des Toten. Eine der Frauen hatte dies bemerkt und stieß leise die Nachbarin an. Da, - schon wieder ein Rucker mit dem Fuß - nun hörte allmählich das Beten auf und als nun der Fuß sich in die Höhe hob und ein Arm herunter fiel, schrieten sie alle auf einmal auf und über-rumpelten sich auf die Türe zu zum Haus hinaus. Der Totenfrau, die eben eintreten wollte, schrieten sie zu: „**Umgehts, er ist wieder lebendig worden!**“ Aber der Pfunderer lag wieder still wie vorher, man glaubte nur ein leises Lächeln in seinen Zügen zu bemerken.

(Sigmund Spitzner)

### C) Der versteckte Herrgott

War da einmal vor Jahren eine recht unguete Zeit, weiß nimmer, wars z' dürr oder z' nass, kurz, die Parsberger wollten bei Unserer Lieben Frau auf dem Rechberg um ein anderes Wetter bitten. Der Stieglpeter (tröst'n Gott) geht nauf in d' Kirch, nimmt als Kreuztrager seinen Herrgott In den Tragriemen und betend zieht man gegen Lupburg. Aber die Lupburger hatten eben den gleichen Gedanken gefasst und so vereinigten sich die beiden Prozessionen. Da dachte der Peter: „Da langt ein e i n z i g e r Herrgott auch!“, und steckt einstweilen sein Parsberger Kreuz in einen verborgenen Winkel. So ein Bittgang macht aber den Menschen durstig und dann wird der Geist matt und vergesslich.

Als einige Tage darauf der Peter wieder seines Amtes walten wollte, kratzte er sich verzweifelt hinter dem Ohr und sagte: „Etz liegt der Parsberger Herrgott no z' Lupburg hinterm Stod!“

(Friedrich Spörer)

### D) Der Bombardon

Am Sonntag ist Maskenball. Die Musikanten üben schon jeden Tag nach Feierabend und man hört das Hm-tata, Hm-tata aus dem Häusl beim Boirischen Xaver.

Der Samstag kam heran und der Weidinger Hans hatte eben den blitz-blank geputzten Bombardon an die Wand gehängt. Das „Glänzen“ hatte er nämlich gut gelernt - er war beim Militär eine Zeit lang Hornist gewesen. Einmal hatte er da bei einer Übung im Manöver ein ganz falsches Signal geblasen. Der Hauptmann hatte ihn nachher angeschrien: „Was sind Sie?!“ - „Hornist, Herr Hauptmann!“ - „Ein Hornochse sind Sie!“

Von da ab hat er kein Signal mehr geblasen. Doch das war schon längst vorbei und er sah sich lächelnd im Spiegel seines blanken Bombardons und dachte schon an die Maßen Bier und die Knackwürste am morgigen Abend.

Am Sonntagabend war das Wetter nicht gerade schön, es schneite nass und nachher ging's in Regen über. Trotzdem zogen die Maschkera zum, Bärenkellersaal und drinnen stimmten schon die Musikanten ihre Instrumente. Bald darauf war das Fest im schönsten Fluss - der Dachsen Toni musste oft das Mundstückl von seiner C-Trompeten ausleeren - pft - pft - und der Weidinger Hans hatte schon die sechste Maß getrunken - kein Wunder bei dem Feuchtigkeitsverbrauch mit dem großen Instrument.

Die Kapelle spielte noch wacker die Odrahten und Bayerischen, aber bei der Zwischeneinlage „Potpourri“ ging schon mancher Ton daneben; um 3 Uhr früh geht's eben schon nimmer so akkurat.

Draußen hatte es inzwischen gefroren und das schönste Glatteis war auf der Straße. Es war nicht leicht gehen, drum hingen sich die Heimwandelnden zusammen; da ging es schon besser. Dem Weidinger Hans war sein unteres Gestell unsicher geworden und alle zehn Meter ist er ausgerutscht und dortgelegen. Der Bombardon bekam dadurch allerlei neue Formen und Eindrücke. Weil dem Hans aber sonst noch etwas bedrängte, ging er seitwärts in ein Häuschen in einem Garten.

Am selben Morgen früh um acht Uhr kam die Weidingerin da und dorthin und fragte nach ihrem Mann, der noch nicht zu Hause eingetroffen war. Jemand erinnerte sich, ihn beim Heimgang seitwärts gehen gesehen zu haben.

Bei der Suche fand die treubesorgte Ehehälfte den Hans schnarchend auf seinem verbeulten Bombardon im bewussten Häuschen sitzen.

(Sigmund Spitzner)

### VIII. Beschreibung der Burg

Das Schloss liegt auf zwei schmalen Terrassen südlich einer aus Dolomittfelsen gebildeten Bergkuppe. Es zerfällt in das obere und das untere Schloss. Die Bergkuppe selbst trug einst die mittelalterliche Burg, die von Herzog Ludwig 1314 in einem Rachezug erobert und niedergerissen wurde. Ihre Anlage ist uns leider nicht bekannt. Aus dem heute noch erhaltenen Bestand und aus einer Angabe von Hund (II, 204) lässt sich einiges über den Bestand von 1600 bestimmen.

Hans (2) von Parsberg (gestorben 1469), der allgemein als Ritter Hans von Parsberg bekannt ist, **„hat gemacht die dicke Maur umb das Schloss und den neuen Thurm und angehebt den neuen Graben und die Mauren und den Perg zu Parsperg“**. Gegen Süden und Osten ist der an der Bergspitze zutrage tretende Fels mit einer Schildmauer umzogen, die aus regelmäßig behauenen Quadern besteht, mit Buckelquadern untermischt. Diese Mauern, die mit dem Abbruchmaterial eines älteren Berings und eines wohl aus Buckelquadern erbauten Burgfrieds errichtet wurde, ist zweifellos mit der um 1450 erbauten „dicken Maur“ identisch. Hinter dieser Mauer ist gegen Süden der ältere Bering noch teilweise erhalten, bestehend aus sorgfältig zugerichteten Quadern in regelmäßigen Schichten. Das alte massive Baumaterial wurde besonders auf der Ostseite (Angriffseite) benutzt; an der geschützteren Südseite schließt sich dann das weit weniger sorgfältige Bruchsteinmauerwerk der spätgotischen Zeit an. Daß die Buckelquadern nicht für ihren jetzigen Platz gearbeitet sind, ist an der - Südostecke dieser Mauer un schwer zu erkennen.

Der Graben ist an der Ostseite heute noch zu erkennen; er wird teilweise als Keller des Saalbaues benutzt. Westlich des Felsens finden sich noch Überreste von zwei in Spitztonnen gewölbten Kellern. Auf der Höhe des Felsens standen noch 1845 die Ruinen des Turmes („neuer Turm“). Heute ist nur noch der Unterbau dieses Burgfrieds erhalten.

An die Ruine der mittelalterlichen Burg schließt südlich das sogenannte obere Schloss an. Es ist ein dreigeschossiges langgestrecktes Gebäude mit unregelmäßiger Verteilung der Fenster und Türen. Gegen Südosten springen zwei Rundtürme vor, die von schindelbedeckten zwiebel förmigen Hauben bekrönt sind. Die Anlage dieser Türme im Zusammenhang mit der gesamten Schlossanlage gehört mit zu den reizvollsten Schöpfungen mittelalterlicher Baukunst überhaupt. Einer der bekanntesten Kunsthistoriker, Wilhelm Finder, hat sie in seinem im Langewiesche-Verlag, Königsstein im, Taunus und Leipzig in der Reihe der „Blauen Bücher“ herausgegebenen Bande „Deutsche Burgen und feiste Schlösser“ nicht nur unter die interessantesten deutschen Burgen aufgenommen, sondern sogar auf das Titelblatt gesetzt.

Jeder Beschauer ist entzückt von der reizvollen Anlage. Hat man sich aber auch schon Gedanken gemacht, wodurch dieser Reiz zustande kommt?

Ohne in ein Zerspalten einer beinahe unbeschreiblichen Harmonie dieses Bauwerkes verfallen zu wollen, sei der Versuch unternommen, auf die Elemente dieses harmonischen Ganzen hinzuweisen. Zunächst einmal ist es die stets feierlich wirkende Symmetrie, die hier durch das geländemässig bedingte höhere Ansetzen des nordwestlichen Türmchens und durch kleinere Unregelmäßigkeiten, der Öffnungen aufgelockert wird. So wird Symmetrie aus der Starre herausgehoben und lebendig. Die Türmchen kragen ungefähr in ihrer mittleren Höhe in zwei aufeinander folgenden Schichten aus, so daß der Eindruck entsteht, die oberen Partien sitzen förmlich auf den unteren. Zwischen den Türmchen wird in den oberen Geschossen der Baukörper der Burg in seiner Längsrichtung vorgezogen und durch einen korbogenförmigen Sturz unterfangen. Die über einem gegliederten Kranzgesims aufsteigenden achteckigen Zwiebelhauben sind äußerst glücklich dimensioniert.

Die frühere, 1721 eingeweihte Schlosskapelle im ersten Obergeschoss ist jetzt leider in zwei Stockwerke geteilt. Sie bietet, wie die gesamte Innenausstattung der Burg, nichts Bemerkenswertes. Ob die beiden spätgotischen Türflügel im Bayerischen Nationalmuseum in München (Katalog VI, Nr. 245, 246) tatsächlich aus Schloss Parsberg stammen, wie im Register Seite 96 vermutet wird, steht dahin. Eine Verwechslung mit Schloss Parsberg im Etschtal ist wahrscheinlich. Neben der Kapelle war dem Schlosskaplan durch Wolf von Parsberg ein eigenes Zimmer eingeräumt worden. Nach glaubhaften Quellen soll die Burg unter den Zeiten unseres Rittergeschlechtes und auch unter den Schönborns eine überaus reiche Einrichtung beherbergt haben, die in ihren romanischen und gotischen Beständen im dreißigjährigen Krieg vernichtet wurde und in ihrer späteren Ausstattung auf nicht näher bekannte Weise verloren gegangen ist.

Im oberen Schloss ist das von Oberlehrer Singer gegründete Heimatmuseum untergebracht, das wertvolle Schätze aus der Vergangenheit aufbewahrt. Neben Möbeln aller Art, Schränken, Truhen, Wiegen, sind besonders interessant die Trachtenabteilung und die Waffensammlung. Jeder Heimatfreund findet für ihn Sehenswertes. Nach langjährigen Verhandlungen ist es nun gelungen, weitere Räume für das Heimatmuseum zu erlangen. Es ist zu hoffen, daß nach Fertigstellung der technischen Voraussetzungen die Gegenstände besser aufbewahrt und gezeigt werden können zur Ehre Parsbergs und zur Freude und Erbauung der Besucher des Museums.

Das untere Schloss, das jetzige Amtsgericht, läuft im Halbkreis, durch den Schlosshof getrennt, um das obere Schloss herum und stößt an der Westseite wieder an den Burgfelsen an. Beide Trakte sind durch eine überdachte Brücke miteinander verbunden. Das untere Schloss ist ein schmuckloses Gebäude. Im Erdgeschoss sind fast sämtliche Räume mit grätigen Kreuzgewölben eingewölbt, das frühere Archiv über einer plumpen blockigen Mittelsäule. Der Flur des ersten Obergeschosses ist mit einfacher Balkendecke überzogen. Beachtenswert ist das Stiegengeländer mit schön gedrehten Holzpfosten aus der Mitte des 17. Jahrhunderts an der gewendelten Holztreppe in der Nordwestecke des Bauwerkes.

Der äußere, in den Torhof führende Torbogen trägt in neuer Fresko-Malerei die Wappen der Besitzer der Burg, links das der Herren von Parsberg, in der Mitte das der Grafen von Schönborn und rechts das bayerische Staatswappen. Der einfache Torbogen, der in den inneren Hof führt, trägt eine kleine Steintafel mit dem Wappen der Parsberger, der Unterschrift „Parsperg“ und der Jahreszahl 1600. Ehemals beschützte den Eingang ein dreifacher Torzwinger, von dem jetzt nur noch dürftige Spuren festzustellen sind. Aus der Jahreszahl 1600 glaubte man schließen zu können, daß das obere und das untere Schloss zu diesem Zeitpunkt bereits erbaut waren. Beide Bauwerke sollen im dreißigjährigen Krieg (1618—1648) von den Schweden zerstört worden sein. Für die alte, heute noch als Ruine auf der Bergkuppe stehende Burg trifft dies mit Sicherheit zu. Dagegen ist es noch nicht erwiesen, daß 1600 das obere und untere Schloss bereits gestanden haben. Möglicherweise war zu diesem Zeitpunkt nur das obere Schloss erbaut. Die Anbringung der Tafel am Torbogen beweist noch nicht, daß beide Schlossbauten vor dem dreißigjährigen Krieg bereits standen. Es ist wahrscheinlich, daß der Gesamtbestand von den Schweden in dieser Zeit erheblich zerstört wurde und beide Bauwerke in ihrer heutigen Gestalt erst nach dieser Zeit, mit Sicherheit aber noch im 17. Jahrhundert, wieder aufgebaut wurden. Alle diesbezüglichen Annahmen bleiben vorerst hypothetisch.

Von der Ferne bietet sich von Südwesten die schönste Ansicht der Burg. Diese steigt mächtig und einzigartig aus den ohne System dicht an den Berg sich anschmiegenden Häusern des Marktes auf. Obwohl die Ausmaße der Burg nicht übermäßig große sind, entsteht eine optisch ungemein weite, großzügige Anlage. Die verhältnismäßig kleinen Fensteröffnungen lassen eine größere Wandfläche entstehen und

steigern den räumlichen Eindruck. Dem feinfühligem Beobachter kann es nicht entgehen, daß allein die vor einigen Jahrzehnten angebrachten Fensterläden des oberen Stockwerkes diese großartige Wirkung beinahe zerschlagen. Sie wirken wie die Faust aufs Auge. Hoffentlich bleibt der unangetastete Zustand im unteren Stockwerk erhalten.

So wie die Maßbeziehung innerhalb des Bauwerkes die Größe steigert, so geschieht dies ferner durch das Verhältnis der ausgedehnten Burg zu den kleinen Häusern unmittelbar unter ihr. Nicht zuletzt steigert sich der Gesamteindruck durch den Wechsel der Trakte untereinander. Aus einem niedrig gehaltenen südlichen Teil, der heute das Gefängnis beherbergt, ragt ein zwei Stockwerke über diesen aufsteigender südwestlicher Teil auf, in der Erscheinung von einem steilen Giebel nochmals hochgezogen.

Der bekannte bayerische Schriftsteller, Oberstudiendirektor Josef Hofmiller, hat bei der Beschreibung der Feste Salzburg, als er von deren monumentaler Wirkung sprach, festgestellt, daß diese mit verhältnismäßig sparsamen Mitteln zustande gekommene monumentale Wirkung nur noch erreicht werde von einer Burg in Tirol und von Parsberg in der Oberpfalz. (J. Hofmiller „Wanderbilder und Pilgerfahrten“). Damit ist die Reihe der Veröffentlichungen unserer Burg noch nicht abgeschlossen. In der beim Verlag Josef Habel, Regensburg, erscheinenden ausgezeichneten Monatsschrift für das bayerische Volk und seine Freunde, „Der Zwiebelturm“, ist die Türmgroupe in der 1946 erschienenen ersten Nummer ganzseitig abgebildet. Auf den Deckblättern der ersten drei Nummern des Jahres 1949 erscheint die Türmgroupe wiederum ganzseitig, hier in einer Darstellung von Professor Franz Hart. München. Dies ist umso bemerkenswerter, als auf den Titelblättern dieser Zeitschrift noch kein anderes der aus dem gesamt-bayerischen Raum herausgegriffenen Objekte öfter als einmal im Bilde erschienen ist.

Eine großartige baukünstlerische Leistung ist, wie wir gesehen haben, neben der Proportionierung der einzelnen Baukörper unserer Burg in sich die Abstimmung der Baumassen zueinander im Hinblick auf monumentale Wirkung. Es liegen aber in der Gesamtanlage - man möchte sagen - raffinierte Feinheiten versteckt, die man schwer beschreiben kann - so gut man sie an Ort und Stelle aufzeigen könnte. Es ist eben künstlerisch hochwertigen Schöpfungen eigen, daß sie nur bei persönlichem Erleben voll ausgeschöpft werden können. Auf eine baukünstlerische Delikatesse sei indessen aufmerksam gemacht ungeachtet der Möglichkeit, daß diese vielleicht zufällig entstanden sein mag (was stark zu bezweifeln ist): Die beiden wunderschönen Zwiebeltürme sieht man über den niedrig gehaltenen Nordwestteil der Burg hinweg beim Herannahen auf der Velburger-Straße, einer der Hauptverkehrsadern bis zum Eintritt in den Ortsrand. Könnte sich unser Wahrzeichen günstiger präsentieren?

Im Jahre 1934 wurde die gesamte Burg einer gründlichen Renovierung unterzogen. An den Außenfronten wurde der vielfach abbröckelnde unschöne Verputz entfernt und das alte Backsteinmauerwerk mit einem neuen gefälligen Verputz versehen. Auch das riesige Dach des unteren Schlosses wurde wieder instandgesetzt. Bei dieser Gelegenheit wurde auch die Burgruine einer Wiederherstellung unterzogen; die Kosten trug der Bayerische Staat, der Eigentümer der beiden Schlossbauten und der Ruine ist. Es erfüllt uns mit Beruhigung und mit Freude, daß sich die gesamte Burg in einem verhältnismäßig guten baulichen Zustande befindet.

## IX.

### Beschreibung der Pfarrkirche St. Andreas

Die Pfarrei Parsberg wurde erst 1444 gestiftet.

Die Pfarrkirche erbaute angeblich Hans (2) von Parsberg 1459. Sein Grabstein, Untersberger Marmor, 2,36 m hoch, 1,10 m breit, trägt in erhabenen gotischen Minuskeln die Aufschrift:

**her hans - vo - parsperck Ritter . Stifter . der pfarr . zv . parsperck . Starb anno . m . CCCC . Lxviii . am . pflncztag . vor . g.gory (= gregory). Der Todestag ist also der 9. März 1469. In den Ecken sind vier Wappen angebracht, neben dem Wappen unten links die Beischrift: frave;** diese ungewöhnliche Beischrift bezieht sich auf die Frau des Verstorbenen.

Ein Flachrelief zeigt den Verstorbenen in ganzer Figur und gerüstet. Mit der linken Hand hält Hans den Schild mit dem Wappen der Parsberger, über dem die Insignien von vier mittelalterlichen Ritterorden angebracht sind: in der ersten Reihe Lindwurm- und Drachenorden, in der zweiten Reihe der Schuppenorden und ein bisher unbekannter Orden. Dieser vierte Orden, der in der Literatur über die mittelalterlichen Ritterorden bis jetzt nicht genannt ist, scheint die „Gesellschaft“ des Grafen von Savoyen zu sein. Allerdings sind die zur Verfügung stehenden Abbildungen dieses Ordens nicht ganz genau gezeichnet. Auf dem Grabstein des Martin von Wildenstein im Kloster Gnadenberg (Landkreis Neu-

markt) ist auf der Figur des Ritters um den Hals eine Vertiefung angebracht, in der eine jetzt ausgebrochene Ordenskette aus Metall eingelassen war. Die Vertiefung hat die gleichen Umrisse, wie das Ordenszeichen auf dem Grabstein des Ritters Hans, war ursprünglich also auch zur Aufnahme des gleichen Ordens bestimmt. Übrigens haben Hans von Parsberg und Martin von Wildenstein auch noch den Drachen- und Lindwurmorden gemeinsam. Von Interesse ist bei dem Grabstein des Hans von Parsberg außerdem die Darstellung der Gesichtszüge, die nach einer Totenmaske gefertigt zu sein scheinen, wie die eingefallenen Wangen und zusammengekniffenen Lippen andeuten. Der Stein ist eine hervorragende Arbeit.

Im Boden vor dem Hochaltar ist ein Grabstein mit Inschrift in vertieften gotischen Minuskeln eingelassen:

**Cvnrat . Erhart . margret . h ... .(einrich?) . von . parsberg . .....**

Der Stein stammt aus dem 15. Jahrhundert, ist aus rotem Marmor, 2,20 m hoch, 1.10 m breit; er wird wohl ein Kenotaph für die nicht in Parsberg verstorbenen und begrabenen Geschwister des Hans von Parsberg, Margaretha (☉ 1414), Heinrich (4) (☉ 1426), Konrad (4) und dessen Sohn Erhart, sein. Unter dem Presbyterium soll sich eine Gruft mit dem Begräbnis der Parsberger befinden (Platz). Pfarrer Ebm schreibt jedoch im Jahre 1823, daß die Kirche neu gepflastert wurde; dabei fand man das herrschaftliche Familienbegräbnis schon mit Erde gefüllt und eingeebnet, was er deshalb bemerkt, damit nicht künftighin jemanden die Neugierde reizen könnte in dieser Gruft nach verborgenen Schätzen zu suchen.

Rechts vom Hochaltar, früher in der Seitenkapelle, befindet sich ein Epitaph, Renaissance - Aedicula, mit verkröpften Pilastern eingefasst, auf denen acht Wappen stehen. Im Feld ist die Krönung Maria und der kniende Verstorbene mit seiner Familie dargestellt. Darunter befinden sich zwei Wappen mit Inschrift:

**Anno . Dnj . 1552 . Den . 5 . Maye . Starb . Der Edell. Gestreng . Vnd . vest . Her . haug . Von  
parsberg . zu . parsberg .Vnd . Lupburg . Ritter . Römischer . kayserlicher . Mayestät ..  
Schvltheis . zv . Nvrnberg . Der . dreyen . Stendt . Bamberg . Wirczburg . vnd Nvrnberg . Gewe-  
sener . Oberster . Dem . Gott Gnedig. Vnd . Barmhertzig . Sei . Vnd . Im . Ein . Fröliche .  
Vhrstvndt . Mittheylen . A .**

Im oben befindlichen Rundgiebel ist ein schlafender Putto mit der Jahreszahl 1564 dargestellt. Der aus weißem Sandstein bestehende Epitaph ist teilweise bemalt, 2.75 m hoch, 1.55 m breit.

An der rechten rückwärtigen Seitenwand der Kirche befindet sich ein bemalter Solnhofener Stein (Größe 90/150 cm) mit folgender, von zwei Wappen bekrönter Inschrift.

**HIC IaCet In paCe FranCIscA  
Sophia FlelsChMannIn  
praeteCtIssa,  
VIXIT ann Is trIglnta septeM  
DeVota in sVperos, plalns Vos,  
benefiCa In paVperes,  
taLIsgVe In singVLos,  
arCe In a VIate  
ConVet Isrlte pro Visa saCrls,  
pLene qVe resignata Deo,  
CLaVsIt oCVLos in IILentlo  
Die IX. FebrVar II**

*/ Hier ruht in Frieden Frau Francisca Sophia Fleischmann, Pflegerin, sie lebte 37 Jahre, gottergeben,*

*. . . . wohlthätig gegenüber den Armen / quisquis es, hie sistus, requiem que praecare sophiae aeternam : superident ingefiat : Amen. Hier ligt Francisca Sophia Fleischmann im Frieden. Sie ist als Frau pflegerin allhier in got verschieden. Sehr dugentsam Lebte sie sibem und dreißig Jahr besonders gegen Armen sehr freygebig War.*

**Nach empfang deren Heiligen Sacrarrienten gott ganz Ergeben in allhiesigen Schloß Sanfft beschloß ihr Leben, den 9. hornny 1758. Wünscht ihr die ewige ruhe gott gebe daß Jawort dazue.**

Im linken Seitenschiff der Pfarrkirche befinden sich (beiderseits des Grabes des H. H. Geistl. Rats Waldmann) zwei Epitaphien. Der rechte Stein (Größe 55/70 cm), dem Andenken des Sohnes der genannten Pflegerin Francisca Sophia Fleischmann gewidmet, trägt folgende Inschrift:

**Hic  
Parentum Jrannis wolfgangi Fleischmann  
Praefecti in Parsberg  
Franciscae Sophiae Coniugi,  
Primae Spei filiulus  
qui Polem vix aspexit  
mox**

**Ad Polun avolarit. Anno MDCCL**

**Der linke Stein (Größe 55/90), Pfarrer Andreas Hauscher zugeeignet, trägt die Inschrift:**

**Obiit  
Die 27. Aprilis Anno  
MDCCXXXII**

**Adm. Rd, Nob : ac ClariSsinus D : Andreas Rauscher altalis suae . 54 . Ss : Thlgiae & J : V : Cand Parochus & Camerari, in Parsperc . 12 . annorum Zelosissimes, Hic Jacet ex tibus devinctis Sratrit, un, uhen nullus nisi Mors rumpere vinclavalet. Trin, & un erat Triusqe, un usque manebit quos Mors di / solvet vita futura dabit**

**Requiescat in Pace**

Von den Denkmälern aus gotischer Zeit sei noch erwähnt der spätgotische Taufstein, eine interessante Arbeit gegen 1500. Über achtseitiger Basis mit einfachem Profil befindet sich ein rundes Becken, dessen oberer Teil mit Fischblasenmaßwerk dekoriert ist; dazwischen eine Fratze in Hochrelief von stilisiertem Weinlaub umgeben. Am oberen Teil zieht sich ein breiter, fast naturell behandelter Weinlaubfries herum. Material ist Kalkstein. 1.09 m hoch, 0.95 m Durchmesser.

Der Turmbau erfolgte 1736 bis 1738. Dieser Turm ist eine hervorragende Leistung des Barock, die ihresgleichen sucht. Die Haube, annähernd glockenförmig, von einem Wulst unterteilt, steigt über einem Quadrat mit abgeschliffenen Ecken sich verjüngend hoch. Das schwierige Unterfangen, einen Baukörper von solchen Ausmaßen (37 m Höhe) neben die dominierende Burg zu stellen, ohne deren Wirkung zu unterdrücken, wurde hier einzigartig gelöst. Man kann sogar sagen, daß eine Steigerung der Wirkung erzielt wurde. Wir können heute nur mit Hochachtung vor dem Geschmack unserer Vorfahren auf dieses Werk blicken. Möge sich damit aber auch eine Verpflichtung verknüpfen. Ursprünglich soll der Turm rot getönt gewesen sein, mit aufgesetzten weißen Pilastern.

Wenn man die große Anlage des Turmes betrachtet und damit die relativ kleinen Abmessungen der aus dieser Zeit auf uns überkommenen Kirche, vergleicht, ist man versucht, anzunehmen, daß ein Plan zur Umgestaltung auch der Kirche im Barockzeitalter bestanden hat. Der Turm ist so groß angelegt, daß er auch der jetzigen Kirche leicht standhält.

(1848 wurde die nördlich der zehnten Station am Kalvarienberg erbaute, 1750 von Frater Sokrates Dietmann bewohnte Eremitenklaue von Revolutionshorden abgerissen. An ihre Stelle wurde später die heutige Kalvarienbergkapelle gesetzt).

Wie in IV, 1. bereits geschildert, lässt sich heute schwer sagen, ob bei Gründung der Pfarrei eine Kapelle erbaut, ob an deren Stelle oder erstmalig 1459 eine Pfarrkirche errichtet wurde und wie diese ausgesehen hat. Man nimmt jedoch an, daß die erste Pfarrkirche an dem Platz der jetzigen gestanden hat. 1859 wurde die Kirche renoviert. Nachdem die dringendsten Baufälle gewendet waren, brachte die Gemeinde durch freiwillige Beiträge über 1400 fl auf zur Erstellung eines neuen Hochaltars, einer neuen Kanzel, sowie eines Kreuzweges, der heute noch erhalten ist. Ebenso wurden 1869 die Mittel für neue Seitenaltäre aufgebracht, jedoch ist das Bedürfnis nach einer größeren neuen Pfarrkirche immer dringender und unabweisbarer geworden. Zum Glücke hat sich bei der Mittellosigkeit der Stiftungen ein bedeutender Wohltäter in dem am 26. September 1890 zu München verstorbenen Bezirksassessor Ludwig Ludwig gefunden, welcher zum Zwecke eines Neubaus 20 000 RM testamentarisch vermachte.

Bis zum Umbau 1923 und zur Einweihung 1924, wofür die Mittel hauptsächlich von Weihbischof Hierl bereitgestellt wurden, war die Pfarrkirche in ihrer Längsachse quer zur heutigen gestellt und zwar so, daß der Altar sich im Turm befand. Der Chor wurde von der Nordseite aus über eine Brücke betreten. Beim Umbau 1923 wurde mit dem Eingangsportal an der Marktseite begonnen, nach Fertigstellung der dem Markte zugelegenen Teile wurde an der Stelle des jetzigen Choraufganges ein provisorischer Altar errichtet. Der Chor-turm diente als Sakristei. Die neue von Architekt Hauberisser in barockisierenden Formen erbaute Pfarrkirche ist in Bruchstein - Cyklopenmauerwerk errichtet.

1929 wurde die Innenausstattung der Kirche in Angriff genommen. Der Hochaltar und die Kanzel stammen von Bildhauer Martini, die Seitenaltäre von Bildhauer Roider, beide aus Regensburg; die Deckenfresken, Bilder aus dem Leben des hl. Andreas, malte Sigmund Spitzner, Parsberg. Auch eine neue Orgel wurde errichtet. Die übrigen in der Folgezeit angebrachten Figuren aus verschiedener Hand sind ohne besondere künstlerische Bedeutung. Zu erwähnen sind noch die geschnitzten Akanthusranken vom Anfang des 18. Jahrhunderts an den neuen Beichtstühlen. An Geräten aus älterer Zeit sind vorhanden: ein silbervergoldeter Kelch mit Engelsköpfchen und Trauben, um 1700, (Beschauzeichen Augsburg; Meistermarke I.D.S im Dreipass). In Silber zwei Messkännchen mit Platte, verziert mit schönen Bandwerkornamenten; sie tragen die Inschrift: Ex Dono Rndi Dni Joannis Dietl parochi in Parsberg 1724., Beschauzeichen Augsburg, Meistermarke L. S., und des weiteren Kreuzpartikel in Silber mit schönen Akanthusornamenten, 1710; Beschauzeichen Regensburg mit G. Meistermarke M.D.B. Der Kreuzpartikel kam 1717 in den Besitz der Kirche.

Der sagenhafte Traghimmel, zu dem ein 1688 bei der Erstürmung von Belgrad erbeutetes Türkenzelt verwendet worden war, wurde von Pfarrer Kirndorfer (1866—1875) in das Nationalmuseum nach München nebst einem Messgewande aus demselben Stoffe gebracht. Parsberg bekam den noch jetzt in der Kirche befindlichen Traghimmel eingetauscht. Der Stoff des veräußerten war eine schwere Seide in großer quadratischer Musterung. In alten Darstellungen wird der Kunstwert des Gewebes besonders hervorgehoben. (Siehe Gedicht unter VII/C.) Eine in die Kirche gestiftete „linke Kinnlade eines Haifisches“, die hinter dem Kreuzaltar an Ketten aufgehängt war, wurde 1814 von dem „Generalkommissär und Regierungspräsidenten von Regensburg auf allerhöchsten Befehl in das Naturalienkabinett nach München geliefert“.

Von unseren Glocken seien angeführt:

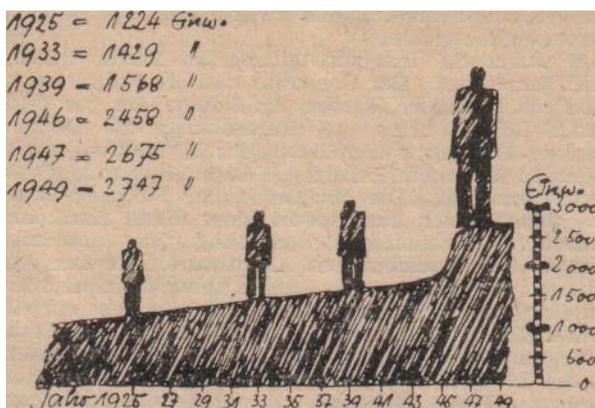
1. eine Glocke mit Spitzbogenfries und Umschrift in gotischen Minuskeln: **ave . maria . gracia . plena . dominus . tecum . benedicta . Anno . domini . M . CCCC . Li (= 1451).**
2. eine Glocke mit Fries schwebender Engel, die Blumenkränze halten, von Johann Silvius Kleeblatt in Amberg 1749. (Im 2. Weltkrieg entfernt).
3. die 1931 eingeweihten Glocken von Hamm, Regensburg, wurden im Verlaufe des letzten Krieges entfernt. Es handelt sich um folgende Glocken: „**Heilige Dreifaltigkeit**“ (40 Ztr.). „**Mutter Gottes**“ (23 Ztr.), „**St. Andreas**“ (14 Ztr.) und die Sterbeglocke (9 Ztr.).

Als einzige Glocke ist die von 1451 heute noch auf dem Turm.

## X. Statistisches

### 1. Bevölkerungszunahme.

Die Gemeinde Parsberg (Ort Parsberg und Hammermühle) hat von 1925 an bis heute folgende Bevölkerungszunahme zu verzeichnen:



Die Angaben von 1933, 1939 und 1946 sind Volkszählungen entnommen, die von 1925, 1947 und Ende 1949 ergaben sich aus Erhebungen der Gemeindegemeindekanzlei. Die graphische Darstellung zeigt das stetig gewachsene Ansteigen der Bevölkerungsziffer bis 1945 und das sprunghafte Emporschnellen seitdem durch Zuzug von Ausgebombten, Flüchtlingen und Ausgewiesenen. Daß es eine gewisse Zeit braucht, bis diese rasche Zunahme „verdaut“ ist, liegt auf der Hand. Hieraus entspringt auch die katastrophale Wohnraumnot.

## 2.) Bauliche Entwicklung.

Diese ist aus der Anzahl der Hausnummern zu  
ersehen {Parsberg ohne Hammermühle):

1925	1933	1939	1947	1950	
200	220	237	264	287	Häuser

(Hammermühle hat 9 Hausnummern).

## 3.) Bürgermeisterliste

Boecale	bis	1880
Pflügl	1880 „	1906
Dilling	1906 „	1922
Behringer	1922 „	1933
Mosner	1933 „	1942
Freitag	1942 „	30.4.1945
Koller	1.5.1945	26.2.1946
Brock	27.2.1946	heute

## 4.) Ehrenbürger.

Dekan Ferdinand Aschenbrenner, Kanonikus Ludwig Knauer, Bezirksamtman Gustav Schreyer, Weihbischof Johann Baptist Hierl, Geistl. Rat Johann Waldmann.

Diese Männer haben sich um den Aufstieg unseres Marktes große Verdienste erworben. Mögen ihre Namen stets in Ehren gehalten werden!

## 5.) Kriegsverluste.

Im Weltkrieg 1914 - 1918 fielen 33 Parsberger.

Ende 1949 betragen die Opfer des vergangenen Krieges 1939—1945 in der Marktgemeinde Parsberg 62 Gefallene und 10 Vermisste. (Diese Zahlen sind wahrscheinlich nicht endgültig). Unter Zugrundelegung der Bevölkerungszahl von 1939 und der Annahme, daß 60% der männlichen Bevölkerung unter Waffen standen, ergibt sich die erschütternde Tatsache, daß jeder sechste Parsberger im waffenfähigen Alter gefallen oder vermisst ist.

# XI. Geschichte einiger Nachbarorte

## 1.) Lupburg

Dem von Westen nach Parsberg Kommenden bietet sich ein wundervolles Bild: Im Vordergrund steigt der Markt Parsberg auf, bekrönt von Burg, Pfarrkirche und barockem Kirchturm und in zwei km Entfernung bietet sich die gleiche Situation nochmals, wie eine zweite Welle sich verlierend, in dem reizvollen Markte Lupburg. Beide Orte haben ihr Gesicht nach der Sonnenseite gewendet, beide kleben mit unregelmäßig verstreuten Häusern baukastenähnlich am Berg und werden von ihren mittelalterlichen Burgen, sowie den südöstlich hierzu stehenden Kirchen überragt. Beide Orte haben auch im Verlauf ihrer Geschichte enge Beziehungen unterhalten, so daß man wohl Lupburg, wenn man den Vergleich ziehen darf, als den kleineren von zwei Brüdern ansprechen kann, als einen Bruder aber, dessen sich der größere freuen darf.

Am 13. Juli 1129 hören wir von einem Ludevicus de Loupourc, der in Kaiserurkunden unmittelbar nach den Grafen genannt wird. Dieser Ludwig ist wohl auch als Begründer anzusehen, so daß wir das Alter der Burg auf etwa 800 Jahre schätzen dürfen. Die Herren von Lupburg nannten sich Grafen und

sie konnten die angesehenen Herren von Laaber, von Parsberg, sowie von Gern bei Eggenfelden in Niederbayern zu ihren Verwandten zählen.

Das Wort „Lupburg“ wird abgeleitet von lateinisch „lupus“ — Wolf, wonach es „Wolfsburg“ bedeuten würde, sowie vom niederdeutschen lubbe, lübbe = plumper Riese, demnach hätten wir eine „Riesenburg“ vor uns. Die Wortbedeutung ist noch nicht endgültig geklärt.

Zu Lupburg gehörte Prünthal, Degerndorf, Eggenenthal, Godesberg, Hardt und Mayerhofen.

1154 finden wir einen Ludwigh von Luppurch als Zeugen in einer Urkunde als ältesten und vornehmsten Zeugen des Klosters Asbach. Seine Söhne erwählten teils den geistlichen Stand, teils kamen sie beim Kreuzzug 1147 ums Leben. Von 1217-1247 nennt uns die Geschichte einen Konrad als Herrscher von Lupburg. Dieser tritt 1221 in einer Urkunde des Klosters St. Nikola auf und fungiert 1222 als Zeuge in Straubing. 1228 wird Konrad von Lupure Freiherr genannt. 1247 erbt er als Konrad von Luburch das Schloss Gern, starb aber bald darauf. Ein Chunrad von Luppurg war ein großer Freund des letzten Hohenstaufen Konradin, den er nach Italien begleitete. Vermutlich hat er auch an der Niederlage zu Tagliacozzo (28. August 1267) teilgenommen. 1270 finden wir ihn wieder in seiner Heimat, wo er 1278 und 1275 wiederum in zahlreichen Urkunden auftritt. 1289 entscheidet er über die Güter Galchingen (Galching bei Schmidmühlen - Adertshausen) zwischen den Klöstern Ens Dorf und Marquard Luzelmann.

Nach dem Tode seines Gönners Herzog Ludwig zog sich Conrad ganz auf seine Besitzungen zurück, erscheint aber 1295 zu Napurch (Nabburg). Als er sein Ende nahen sah, stiftete er für sich und seine Gemahlin Heilwig von Leuchtenberg im Regensburger Dom auf dem Andreasaltar drei Wochenmessen einem Hof in Reinhartsdorf und Güter in Beratzhausen. Bald darauf starb er kinderlos. Sein Bruder beerbte ihn als Chunrad V., Bischof von Regensburg 1267 - 1313, da 1299 der Besitz dem Hochstift Regensburg vermacht wurde. Das Schloss und der Markt kamen unter bischöfliche Verwaltung; es zogen der bischöfliche Pfleger nach Lupburg; diese sahen aber in Schloss und Markt ein günstiges Verpfändungsmittel, um dem Hochstift in Geldnot auszuhelfen.

Von seinem väterlichen Besitz trat Bischof Conrad 1300 einen Hof in Dettenhofen bei See an Heim von Parsberg ab.

Ein Heinrich, der Häcklein, war mit Bischof Conrad V. von Regensburg und dem Grafen Gebhard von Hirschberg um die Erbschaft Lupburg in Streit geraten. Die Ritter Heckel wurden im Kampf erschlagen, worauf der Streit noch heftiger entbrannte. Erst dem Pfalzgrafen Otto, der zum Schiedsrichter zwischen den Streitenden ernannt worden war, gelang es durch einen Schiedsspruch vom 8. Mai 1300, die über den Tod Heinrichs erhitzten Gemüter der Ministerialen beider Herren zu versöhnen.

Ein weiterer Schiedsspruch in dieser Angelegenheit datiert vom 27. Dezember 1300.

Das Andenken an Bischof Conrad wurde geehrt durch einen Denkstein aus dem Jahre 1630 vor dem Altar des hl. Andreas im Dom. Er trägt u. a. die Aufschrift:

**„Diese Grube bewahrt die Gebeine des Bischofs  
Conrad von Lupburg gebürtig; er sei Dir, o Christ,  
übergeben!  
Wanderer leb wohl, und bete gerne für diese  
großen Seelen!“**

Bischof Conrad ist im dritten Fenster des Südschiffes in einem gotischen Glasfenster verewigt, das in jeder Fensterhälfte das Wappen der Herren von Lupburg, einen weißen Querbalken in blauem Schild, zeigt. Conrads Bruder, der mit Heilwig, der Tochter des Landgrafen Friedrich von Leuchtenberg, verheiratet war und sein Erbe dem Hochstift überlassen hatte, war ebenfalls in einem jetzt nicht mehr vorhandenen Fenster des südöstlichen Südchors mit Gemahlin verewigt. Wir gehen kaum fehl in der Annahme, daß beide Brüder wesentlich zum Dombau beigetragen haben.

1337 erwarb Herzog Friedrich von Bayern das Schloss Lupburg. Es wurde einige Male verpfändet und fiel 1351 an Wilhelm und Christian Frauenberger als Pfand. Bei der Teilung der bayerischen Lande unter die Söhne Herzog Stephans 1392 kam Lupburg mit Riedenburg, Eggersberg, Stadtamhof, Reinhausen, Regenstau, Schwandorf, Rieden, Velburg, Hemau u. a. an den Herzog Johann von Bayern = München. Als dieser Geld benötigte, ließ ihm 1395 Hans (1) von Parsberg 5000 ungarische Gulden, wofür Hans als Pfand Schloss und Markt Lupburg „auf Wiederlösung“ erhielt. So kam Lupburg an die Herren von Pars-

berg, in deren Händen es 177 Jahre verblieb. Der vierte Sohn Hans (1), Christoph (1) von Parsberg zu Lupburg stiftete zu Lupburg einen Jahrtag. Christoph von Parsberg zu Lupburg starb 1462 und liegt in der Pfarrkirche daselbst begraben. Sein Grabstein ist noch gut erhalten; er zeigt ihn lebensgroß in spätgotischer Plattenrüstung. (Siehe II., 2, C, f.).

1505 fiel Lupburg durch den Kölner Spruch an das neugegründete Herzogtum Pfalz-Neuburg.

Die beiden Zweige des Parsberger Geschlechts zu Parsberg und zu Lupburg hielten nicht allezeit gute Nachbarschaft. Es gab unter ihnen manche Gehässigkeiten und allerlei Gebiets- und Jagdstreitigkeiten an der lupburgisch-parsbergischen Grenze im sog. Kaiholz. Die Parsberger zu Lupburg traten das Erbe der Senken und der Muracher von Flügelsberg an und beteiligten sich am Aufstand des „Löwlerbundes“ gegen den bayerischen Herzog Albrecht (siehe II., 2, C, d.). Am erbittertsten trat Ritter Jörg (3) von Parsberg zu Lupburg gegen die Neuburger Herzöge auf. Er machte viel Schulden und brach oft sein ritterliches Ehrenwort, so daß ihn der Neuburger Fürst verhaften lassen musste. Er hauste auch in Lupburg mit aller Strenge und ließ seine Untertanen wegen Geringfügigkeiten in den Turm werfen.

Der Gefängnisturm in Lupburg war unter Jörg von Parsberg fast immer bewohnt, meist von Leuten, die nicht pünktlich zahlen wollten oder sich über ihn abfällig geäußert hatten. So glaubte Jörg von Parsberg, daß ihm Simon Glaser, ein Untertan aus dem Eichstättischen Hochstift, noch Geld schulde. Er ließ den Glaser durch seinen Richter nach Parsberg vorladen und als „dieser anstellige Mann“ in Lupburg eingetroffen war, ihn verhaften, vier Wochen im Turm hart quälen und zur Zahlung von 20 Gulden nötigen. Der Gefangene hatte nicht soviel Geld, weshalb sich Jörg den Acker des Simon Glaser verschreiben ließ. Für die Verpflegung während der Haft musste Glaser dem Herrn von Lupburg sein Pferd überlassen.

Seine Lupburger Untertanen belegte er mit unerschwinglichen Scharwerken, so daß einige im Lupburger Herrschaftsgebiet ihr Hab und Gut um Spottgeld verkaufen oder wegziehen mussten. Wer sich sein Recht suchen wollte, wanderte in den Turm; so sind uns die Namen mehrerer Betroffener, wie Chammann, Hans Wagner, Katharina Knefuß und Ulrich Kegl bekannt. Letzterer wurde in den Turm gestoßen mit Drohworten, daß er dort verfaulen werde, wenn er nicht 10 Gulden zahle.

Wegen seiner Stellungnahme gegen die Herzöge von Neuburg soll Jörg 1528 von diesen verhaftet und in der Burg Laaber gefangengehalten worden sein. Dies ist aber wahrscheinlich nicht auf ihn zutreffend, da nach Hund Jörg bereits 1518 gestorben sein soll. Es ist möglich, daß es sich um Jörg (Georg) (4) handelt. 1530 bekam die Herrschaft Lupburg Haug (2) von Parsberg später Reichsschultheiß zu Nürnberg (siehe II, 2 C h).

1552 betätigte Philipp von Neuburg die Wiederlösung und verleibte Burg und Markt Lupburg Pfalz-Neuburg ein. Es wurden Pfleger eingesetzt, die in der Burg ihren Sitz hatten. Der letzte der Pfleger war Freiherr von Brentano. Im Schloss wohnten ferner die Pfleggerichtsschreiber, der Kastner und der Pächter der zum Schloss gehörigen Felder und Grundstücke, der Hofbauer genannt wurde. 1803 wurde die Burg, Felder und Grundstücke an Private veräußert. Das Pfleggericht Lupburg wurde dem neu errichteten kgl. Landgericht Parsberg einverleibt.

Die Burg verfiel nach und nach.

Das Schloss liegt in Form eines langgestreckten Hufeisens nach Osten an einen Felsen gelehnt, auf der Bergkuppe, um die sich die Häuser des Marktes lagern. Der Bering der frühmittelalterlichen Burg ist noch größtenteils bis zu ungefähre Höhe von 2 m erhalten; nach Osten bildet der gewachsene Fels eine Art Schildmauer. Die Kalksteinquadern des ursprünglichen Mauergürtels sind nur roh zugerichtet und teilweise von bedeutenden Ausmaßen bis zu 2,40 m Länge und 0,70 m Schichthöhe. Darüber zeigt die Mauer größtenteils kleinere Quadern in ziemlich regelmäßigen Schichten, die Fugen ab und zu mit Ziegeln ausgezwickt.

Die einzelnen, sich im Innern des Berings an den Mauergürtel liegenden Gebäude bieten nichts Bemerkenswertes. Sie sind durchwegs im 17. oder 18. Jahrhundert von Grund aus erneuert worden, liegen heute jedoch größtenteils in Ruinen. Der Hauptbau gegen Westen, ein zweigeschossiger Getreidespeicher mit tonnengewölbten Kellern, droht in letzter Zeit zusammenzufallen. Es war unverantwortlich, daß man amtlicherseits zuschaute, wie das Gebälk, das zum Teil erst vor kurzer Zeit erneuert worden war, von unverständigen Leuten unmittelbar nach Kriegsende im Burghof selbst zu Brennholz zersägt wurde. Der Zusammensturz der einst so stolzen Burg wurde hierdurch beschleunigt.

Besitzer der Burg seit 1803 waren: Knoll. Grießmeier, Walter Michael, Walter Josef, Veitl von Hohen-schambach, wieder Walter Josef 1894, wieder Veitl, Beer Gg., Frank, Hamburg. Zur Zeit ist der Landkreis Parsberg Eigentümer, der sich bereits um die Rettung des jetzigen Bestandes in Zusammenarbeit mit dem

Landesamt für Denkmalpflege bemühte. Hoffentlich sind die Bemühungen nicht vergeblich, so daß unserer und kommenden Generationen dieses einzigartige mittelalterliche Bauwerk erhalten bleibt.

Wegen Platzmangel kann hier die Geschichte der Pfarrei Lupburg nicht ausführlich behandelt werden, doch seien einige Angaben zum besseren Verständnis der Geschichte des Ortes gemacht.

1570 wurde der Pfarrsitz Degerndorf nach Lupburg verlegt. 1599 wurde die Kirche mit Figuren ausgemalt, im gleichen Jahre der Kirchturm von Grund aus durch Herzog Philipp Ludwig von Pfalz-Neuburg neu gebaut. 1634 wurde der Turm, mit der Kirche von den Schweden niedergebrannt. Der Kuppelturm wurde daraufhin 1709 vergrößert und oben achtseitig mit Blendarkaden ausgebildet. Der Kirchenbau nach der Zerstörung erfolgte 1693—1696 mit Benützung eines romanischen Ostturmes und romanischer Langhausmauern. Renovierung erfolgte 1892, Umbau der Kirche 1938 unter Pfarrer Lacknermeier durch Architekt Wittmann, Schwabelweis.

Die Altäre, sowie einige Plastiken, stammen aus dem 18. Jahrhundert; sie sind in der jetzigen Kirche sehr geschickt aufgestellt. Der Hochaltar wurde 1788 von dem Bildhauer Joseph Waller in Parsberg (Holzapfelhaus) für 350 fl gegen Darangabe des alten Altars gefertigt. Für Fassung des Altars und der Kanzel erhielt der Parsberger Maler Michael Waller ebenfalls 350 fl. Das Altarblatt zeigt das Martyrium der hl. Barbara und Sebastian. Die Beicht- sowie Kirchenstühle stammen vom Anfang des 18. Jahrhunderts.

Die Pfarrkirche ist der hl. Barbara geweiht, der auch die ehemalige Schlosskapelle, deren Türmchen auf der im Schloss Dietldorf aufbewahrten Handzeichnung des Malers Hämmerl aus der Zeit vor 1800 noch zu sehen ist, geweiht war.

Die Kapelle im unteren Teil des Marktes ist St. Johann Nepomuk geweiht, sie wurde 1731 von dem Pfleger Johann Peter Vogel erbaut. Es ist eine schlichte, originelle halbrunde Barockkapelle mit weit vorspringendem Dach, das vorne auf zwei gemauerten Rundpfeilern ruht.

Besonders hervorzuheben ist der einzigartige, in Haid gelegene Friedhof von Lupburg, zu dem Kreuzwegstationen führen. Das Begräbnis wurde bereits 1598 nach Haid verlegt.

Lupburg hat die Entwicklung in neuerer Zeit nicht verpasst. Berühmt sind vor allem die Lupburger Viehmärkte an jedem letzten Donnerstag im Monat. Von den Märkten sind der Wollmarkt an Christi Himmelfahrt und der Willibaldsmarkt am Sonntag nach Willibald sehr bekannt.

Die bekanntesten Hausnamen aus alter Zeit sind: das Badhaus (Nr. 61), das Stadlmo-Haus (Nr. 62) und das alte Tor, das nun das Torsteffl-Haus (Nr. 85) benannt wird, ferner Pollenweber, Schwabenschmied, Schiereis, Fischerbeck, Pfeiferlkeller, Gocker, Stiefl-Adl, Hoi-Lehndl, Schuster-Lipp, Schlammer, Klosterwirt. Die bevölkerungsmäßige Entwicklung nahm einen sprunghaften Aufstieg: 1931 zählte Lupburg ca. 600, 1947 bereits ca. 900 Einwohner.

Eines Mannes sei noch gedacht, der - als geborener Lupburger - auf seinen Heimatort stolz gerade für die Oberpfalz große Bedeutung erlangte, des Heimatforschers Oberlehrer J. B. Laßleben (geb. 5. März 1864, gestorben 14. Februar 1928 in Kallmünz). Er war es, der in seiner Monatsschrift „Die Oberpfalz“ unsere vordem etwas stiefmütterlich behandelte Heimat weitesten Kreisen näher brachte. Antonie Freiin Tänzl von Tratzberg zu Dietldorf nennt ihn (Oberpfalz 1928, S. 45/46) „in gewissem Grade den Entdecker der Oberpfalz. Mit dem Rucksack auf dem Rücken durchwanderte der bescheidene Laßleben die verborgensten Täler und Winkel der Oberpfalz, übersah keine Blume, kein Steinkreuz und zeigte das wahre Gesicht unseres Heimatgaues auf. Möge sein Erbe weitergepflegt werden von allen Oberpfälzern. Lupburg aber darf sich rühmen, Geburtsort dieses verdienten Mannes zu sein“.

Ein Lupburger G'stanzl sei angeführt - zeigt es uns doch am allerbesten das Schrot und Korn, aus dem jeder echte Lupburger gewachsen ist:

Oan und zwoa fürcht i niat,  
drei und vier a no niat,  
fünf und sechs hob i g'haut,  
na dij hob'n g'schaut!

## 2.) See

Die Gemeinde See bei Parsberg lag seit alten Zeiten im Herrschaftsgebiete der Herren von Parsberg zu Parsberg. Als Kaiser Ludwig der Bayer 1326 dem Ritter Dietrich (1) von Parsberg dessen Rechte auf die Feste Parsberg bestätigte, räumte er ihm auch die Vogtei über die Pfarrkirche von See ein. Dieses Vogteirecht veräußerten vermutlich die Herren von Parsberg später an das Haus der Zenger, denn Hans von Parsberg kaufte 1422 die Abgaben aus der Pfarrei See und die Vogtei um 160 Gulden von Jörg Zenger zu Regenstauf zurück.

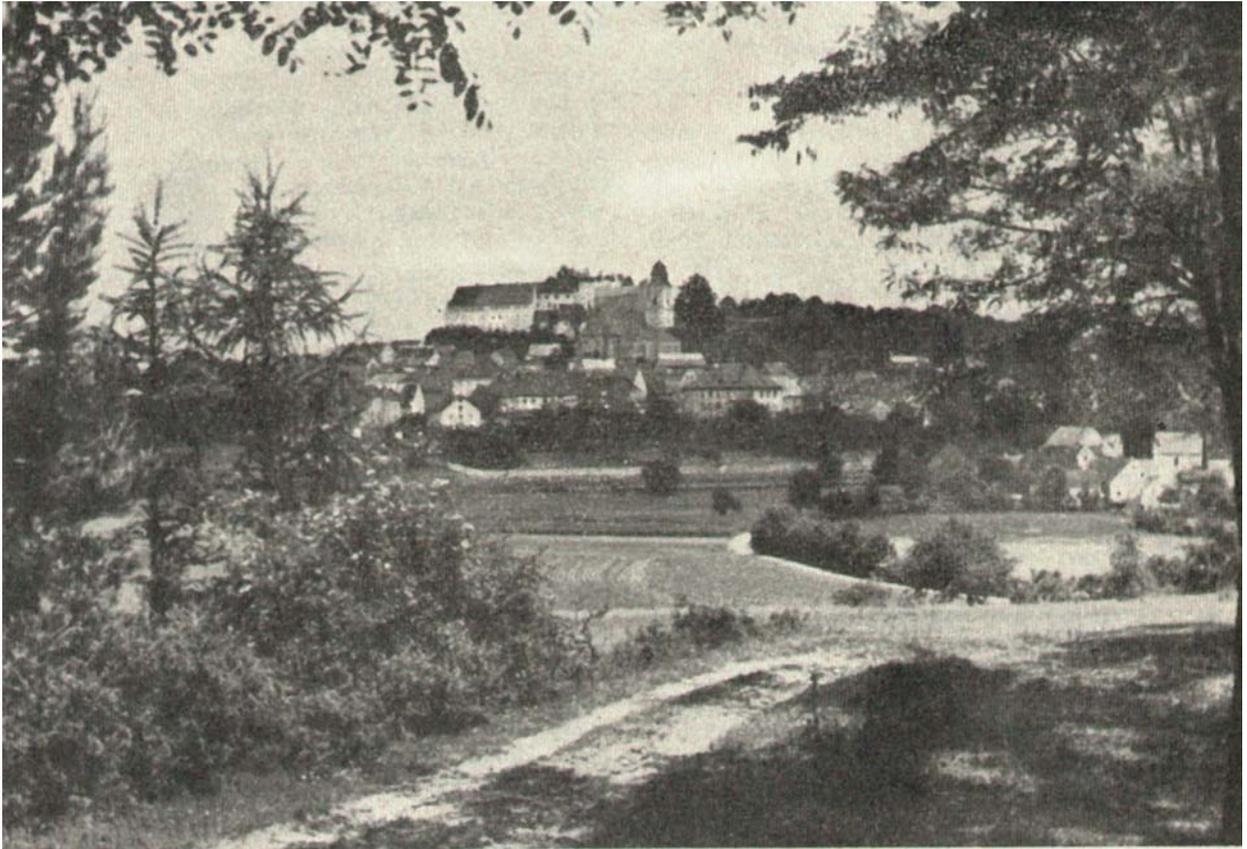
Die Herren von Parsberg blieben bis zu ihrem Aussterben 1730 im Besitze ihrer alten Rechte zu See. Sie hatten in der Gemeindegemarkung zu dem verschiedene Güter und Grundstücke, worüber die Schriftstücke über das Herrschaftsgebiet von Parsberg ausführlich handeln.

Jörg (4) von Parsberg bezog um 1525 von dem Preschlbauernhofe zu See jährlich elf Schaff Getreide und vier Schilling Regensburger Pfennig. Diese Einkünfte verkaufte er an die Äbtissin von Sankt Klara in Regensburg; er blieb aber dem Kloster 4 Jahre lang die Rechnisse schuldig, so daß auch dieser Fall auf die lange Schuldenreihe kam, die schließlich den Herzog von Neuburg veranlasste, Jörg von Parsberg zu verhaften. Jörg von Parsberg zu Lupburg schmähte auch seine Vettern Gilg und Haug (1), die auf dem Stammschlosse zu Parsberg saßen. Er bestritt und verunglimpfte deren richterliche Befugnisse über See und ließ zwei Bauern in Lupburg verhandeln, weil sie in See „malefizische Händel“ verübt hatten. Dazu hatte Jörg keine Rechte, weshalb Gilg und Haug gegen ihn bei den Fürsten in Neuburg klagten und die Herausgabe der beiden Bauern Arnodt und Weigand von See forderten.

Neben den Herren von Parsberg waren in See auch die Herren Wiesbeck von Velburg begütert. Der Stamm der Wiesbeck konnte sich bis zu seinem Aussterben nicht mit den Herren von Parsberg vertragen und über die Grenzen seines Velburger Gebietes einigen. Hans Adam, Wiesbeck brache 1549 eine Kette von Klagen und Güterforderungen gegen Haug von Parsberg beim Pfalzgrafen von Neuburg ein, aus denen hervorgeht, wie ungeklärt damals die Besitzrechte der beiden Herrschaftsinhaber waren. Als Kaspar Scheut von See von seinem Vater eine Wiese kaufte, machte Haug diesen Kauf ungültig, weil er nicht mit seiner Zustimmung geschehen sei. Hans Adam Wiesbeck dagegen behauptete, daß Haug die Velburger Herrschaftsrechte verletzt habe, denn Kaspar Scheut gehöre mit hoher und niederer Gerichtsbarkeit, mit Steuer, Reise, Scharwerk, Fastnachtshuhn, Mannschaft, Zins und Gült unmittelbar nach Velburg. Die meisten Bewohner von See scheinen tatsächlich nach Velburg gehört zu haben, denn ein Untertanenverzeichnis vom Jahre 1572 berichtet, daß nur die drei Bauern Hans Zitzmann der Alte, Hans Zitzmann der Junge und Hans Holbeck nach Parsberg abgabepflichtig waren. 1731 waren 10 Untertanen nach Parsberg zuständig, unter denen sich befanden der Wirt Veit Steiner, Georg Huber, Georg Mayer, Hans Bottner und die Witwe des Hans Hierl. Der alte Stamm der Hierl wird in See bereits 1592 mit dem Bauern Thomas Hierl erwähnt.

Beim Übergang der Herrschaft Parsberg 1746 an die Erben des Bischofs von Bamberg und Würzburg, Friedrich Karl Grafen von Schönborn, werden als Untertanen von Parsberg in See aufgezählt: Der Wirt Johann Jobst, der Köbler Zacharias Pottner, der Köbler Hans Georg Hueber, der Köbler Georg Nibler, der Häusler und Weber Michael Ferschl oder Ferstl, der Häusler Leonhard Strohemann, der Häusler Hans Georg Mayer und die Tochter des Häuslers Leonhard Rosner. 1786 wird außerdem der Bauer Johann Zwickl als Bewohner von See aufgeführt. In See sollen die Schweden arg gehaust haben, denn sie brannten 1634 den Ort nieder und erschlugen einen Teil seiner Bewohner. Die Pest, die um diese Zeit in der Gegend ausbrach, soll auch in See manche Bauernhöfe verödet haben. Diese traurigen Nachrichten aus dem Dreißigjährigen Kriege konnten aus handschriftlichen Quellen nicht nachgewiesen werden. Ausführlicher als über Kriegereignisse dagegen behandeln die alten Schriftstücke die Pfarrei See. Die Pfarrei See dürfte sehr alt sein, denn Kaiser Ludwig übertrug 1326 die Schutzherrschaft über die Pfarrei See den Herren von Parsberg; Parsberg selbst war damals eine Filiale von See.

*Fortsetzung Seite 107*



### **Parsberg von Süden**

Wie fast alle bergig gelegenen Orte des Oberpfälzer Jura breitet sich auch Parsberg aus naheliegenden Gründen an der Südseite des Kegels aus, so als wollte es sein Gesicht der Sonne zuwenden.

Der Bahnhof liegt im Norden am Fuße des Berges. Dorthin haben sich Lagerhäuser und andere Betriebe verlagert, die auf diese günstige Verkehrslage angewiesen sind. Die Wohngebäude aber suchen mit Vorliebe die Sonnenseite auf.

Ursprünglich war der in den Jahren nach 1870 erfolgte Bahnbau anders geplant. Der Schienenstrang sollte im Süden am Ort vorbeiführen. Auf unserem Bilde wäre also in der Mulde im Mittelgrund ein Einschnitt entstanden, der vom Spitzberg zur Hatzengrün geführt hätte. Manche neigen zu der Ansicht, daß durch die Verlegung der Bahn an die Nordseite Parsbergs eine günstige Chance für den Ort verloren ging. In wirtschaftlicher Hinsicht mag dies bedingt zutreffen. Ferner würden die Reisenden im Zuge Parsberg besser zu sehen bekommen.

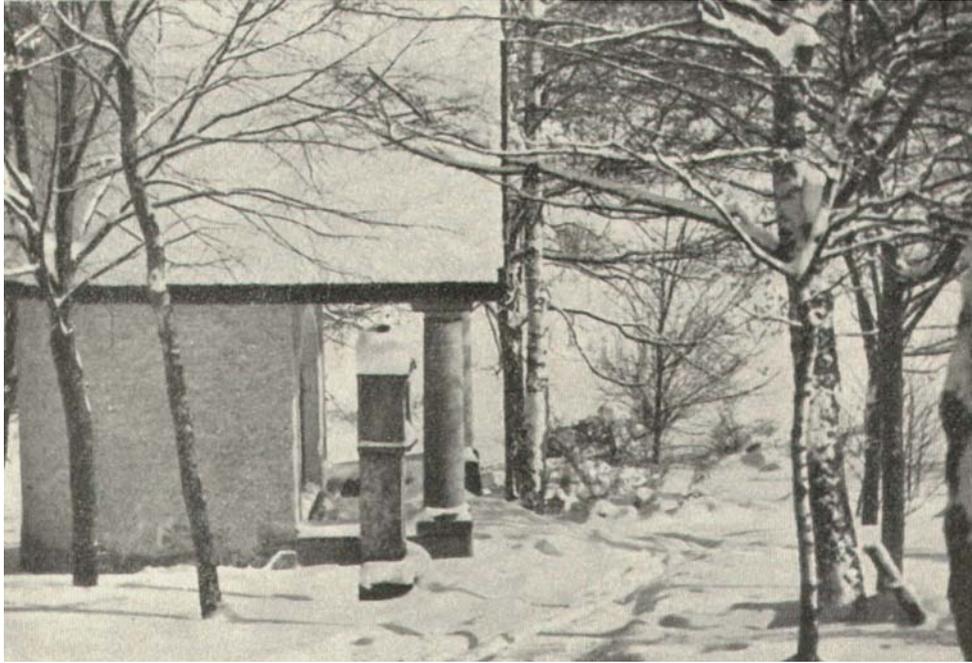
Man soll sich aber mit gegebenen Situationen abfinden und auch aus Nachteilen das Beste herausfinden. Gut an dem jetzigen Bestand ist jedenfalls, daß an der schönsten Seite des Ortes die einzigartige Landschaft erhalten geblieben ist. Wie sähe Parsberg aus, wenn Bahneinschnitt, Schuppen und Werkstätten ausgerechnet an dieser schönsten Seite lägen? Das Gesicht des Ortes wäre verstümmelt.

So aber kann man noch heute den wohltuenden Eindruck genießen, der sich vom Kalvarienberg aus bietet. In wundervoller Geschlossenheit zieht sich das Ortszentrum zu Füßen der Burg um den Berg, die Gesteinsmassen der Häuser von angenehmem Grün der Bäume durchbrochen. An den Rändern greift Parsberg wie ein Polyp in die Flur hinein, Jahr für Jahr entstehen — leider nicht gerade mustergültig — neue Siedlungsgebiete, die schon lange im Rahmen eines Bebauungsplanes geordnet gehört hätten. Der Marktgemeinderat hat aber bereits beschlossen, dieses Manko auszufüllen - und so ist zu hoffen, daß eines Tages nach einem einheitlichen Grundplan vorgegangen wird.

Beim Betrachten unseres Bildes sei auch der Kapellenberg nicht vergessen, der sich im Hintergrund mit eindrucksvoller Silhouette abhebt. So wie ein Denkmal, eine Figur, vor dem ruhigen Grün der Bäume überaus deutlich hervortritt und günstig zur Wirkung gelangt, so hebt sich der Ort als Gesamtdenkmal in einzigartiger Weise vom Grün der Bäume des Kapellenberges ab. Hier Stein, totes Material, aufgeschichtet durch Menschenhand — dort lebendes Grün, Blätter, atmend und Sauerstoff erzeugend! rauschend, Bäume, gesetzt von Menschen, wachsend aber aus der Hand des Schöpfers. Der Gegensatz steigert durch seine ihm innewohnende Spannung die Eindringlichkeit.

### **Kalvarienbergkapelle**





**Ölbergkapelle**

### **Kalvarienberg Parsberg**

Im Süden des Marktes erhebt sich 589 m über dem Meeresspiegel als einer der höchsten Punkte unserer Gegend der Kalvarienberg. Von seinem Gipfel bietet sich ein überwältigender Blick in die weite Landschaft. Über das im Mittelgrund liegende, am Burgberg aufsteigende Lupburg schweift der Blick über die Kämme des Juras hinweg und dringt bei klarem Wetter über das tiefer liegende Naabbecken bis zu den Bergen des Bayerischen Waldes vor. Der Markt Parsberg ist leider durch Baumwipfel verdeckt. Andererseits aber trägt gerade diese Bewaldung unmittelbar wesentlich zur Bereicherung der Landschaft bei.

Auf den Gipfel des Kalvarienbergs führt ein Kreuzweg mit einer Ölbergkapelle, 14 Stationen aus Stein und der bekrönenden Kreuzweggruppe mit Kalvarienbergkapelle. Hauptsächlich in der hl. Fastenzeit ziehen fromme Beter im Rahmen der Kreuzwegandachten, aber auch allein den Berg hinauf.

---

#### ***Fortsetzung von Seite 104***

Eine Urkunde vom Jahre 1422 nennt uns den Pfarrer Heinrich Plank von See. Ihm unterstanden zwei Kapläne, von denen einer in Parsberg und einer in Herrried nach Art eines Benefiziaten ansässig war. Einer der Nachfolger des Pfarrers Plank hieß Konrad Hemler, der 1465 in einem Kaufbriefe erscheint.

Die Pfarrei See hatten nach damaliger Sitte vielfach Domherren von Regensburg inne, die Pfarrer in See aufstellten. Dies erhellt aus einer Urkunde vom Jahre 1480, die uns die Nachricht vom Hinscheiden des Domherrn und Pfarrers von See, Wolfgang Zenger, bringt. Auf Vorschlag des Werner von Parsberg verlieh der Bischof die Pfarrei See dem Domherrn und Obersten Schulmeister Heinrich von Parsberg.

Als Pfarrer von See finden wir 1515 Leonhard Wagner, der vom Pfarrer und von den Kirchenpflegern von Sankt Moritz in Willenhofen Einkünfte aus dem Stedhofs zu Darshofen kaufte. Unter Pfarrer Wagner oder seinem Nachfolger wurde die Lehre Luthers in See eingeführt und die Pfarrei aufgehoben. Die Bewohner von See baten den evangelischen Superintendenten, er möchte ihnen wieder einen eigenen Pfarrherrn geben. Der Superintendent stellte ihnen die Errichtung einer eigenen kalvinischen Pfarrei in Aussicht, wenn die Gemeinde so viel Geld aufbrächte, daß in

See ein eigener Pfarrer bestehen könne. Der Pfarrer wohnte zu Lupburg, weil augenscheinlich in See kein passender Pfarrhof stand.

Wie sehr der Hexenwahn in den Köpfen der evangelischen Geistlichkeit noch spukte, beweist eine Klage, die 1560 gegen die Hüterin von Prünthal erhoben wurde. Das Volk sagte ihr nach, daß sie dem Hüter eine Krankheit angetan habe. Der Superintendent ließ sie bei der Kirchenvisitation vorladen. Die Hüterin wollte nicht kommen, zuletzt aber „erschien sie dennoch voll Argwohn“. Der Visitator legte ihr nahe, daß sie der Richter von Lupburg im Auge behalten werde und wenn man irgend etwas von ihrer Zauberei „verspüren werde“, solle der Richter sie dem Henker übergeben.

Die Pfarrkirche von See wird 1576 als baufällig bezeichnet. Ob sich die Herren von Parsberg zu einer Erneuerung der Kirche herbeiließen, konnte aus handschriftlichen Nachrichten aus jener Zeit nicht ersehen werden. Die Pfarrei See versah 1583 der evangelische Pfarrer Johannes Huß, auf den 1584 Pfarrer Sebastian Haiß aus Salzburg folgte. Pfarrer Haiß schaffte auf Drängen des Superintendenten Tettelbach die Kindlmahle oder Taufschmausereien, die fünf Tage dauerten, das Tanzen und Rockenstubenlaufen der Jugend ab. (In den „Rockenstuben“ trafen sich hauptsächlich die ledigen Mädels des Dorfes, doch waren auch verheiratete Frauen anwesend. Man kam zum Zwecke des Spinnens meist in dem Haus zusammen, das die wenigsten kleinen Kinder aufwies, um ungestörter zu sein. Gegen 10 Uhr abends kamen dann die Burschen des Dorfes. Beim Heimgehen wurde dann mancher Unfug angestellt, so daß amtlicherseits die „Rockenstuben“, die normalerweise wöchentlich einmal abgehalten worden waren, verboten wurden. Ob damit aber die Moral gefördert wurde, bleibt sehr zweifelhaft. Eine Erinnerung an diese „Rockenstuben“ besteht noch heute in der Oberpfalz in der sogenannten „Sitzweil“.) Seine katholische Herrschaft, die Witwe Elisabeth von Parsberg und ihre Söhne Hans Wilhelm und Hans Christoph betrachtete sein Amtsvorgesetzter Tettelbach mit Misstrauen. Der Superintendent schrieb nämlich über die beiden jungen Parsberger in seinem Visitationsbericht, daß „sie eine Zeitlang zu Ingolstadt und Würzburg studiert und das jesuitische Seelengift daselbst eingesoffen hätten“.

Im Jahre 1616 begann man im Herrschaftsgebiete von Parsberg den alten Kirchenglauben wieder einzuführen. Der Bischof von Regensburg forderte die Gebrüder von Parsberg auf, dafür zu sorgen, daß der lutherische Pfarrer von See, Leonhard Wist, bis Lichtmeß 1617 die Pfarrei zu verlassen habe. Als ersten katholischen Priester sandte der Bischof „den würdigen und wohlgelehrten Christoph Lehner“ nach See.

Bald darauf versah der Pfarrer von Parsberg auch die Pfarrei See, denn 1649 wird Pfarrer Jakob Egenhofer von Parsberg auch Pfarrer von See genannt. Erst unter Pfarrer Jakob Kalb 1694 erhielt See wieder seinen eigenen Pfarrherrn.

Unter Dekan Johann Christoph Arnhaider von See ereigneten sich in Parsberg auffallende Dinge, die man dem Vertrauen zur Kreuzpartikel zuschrieb. Dekan Arnhaider nahm sich sehr um diese fromme Sache an, aber er ging in seinem Übereifer zu weit, so daß die bischöfliche Behörde die öffentliche Verehrung der Kreuzpartikel untersagte.

Pfarrer Johann Peter Fleischmann von See durfte mit dem Pfarrer von Parsberg jährlich im herrschaftlichen Bräuhaus „ein Gebräu Bier ohne Umgeld tun“. Außerdem räumten ihnen die Herren von Parsberg „aus purer Gnade und freiem Willen“ jährlich je zwanzig Klafter Holz aus der Herrschaftswaldung ein. Als die Herren von Schönborn Parsberg übernahmen, machte der Pfarrer von See 1732 aus dieser Gnade ein Recht und verlangte die Holzspende unmittelbar beim herrschaftlichen Forstamt. Die Herrschaftsbeamten aber wiesen ihm nach, daß die Gabe eine freiwillige Spende sei.

### 3) Lohhof

Von den vierzehn bayerischen Weilern und Einöden, die den Namen Lohhof führen, entfallen fünf auf die Oberpfalz. Alle diese Orte leiten ihre Benennung von dem mittelhochdeutschen Hauptworte loch, und dem althochdeutschen loh ab, das mit den lateinischen Hauptwörtern lucus (Hain) und lux (Licht) stammverwandt ist und Wald bedeutet. Der Weiler Lohhof in der Gemeinde See bei Parsberg kann demnach als Hof am Walde erklärt werden.

Lohhof bei Parsberg mag sehr alt sein und dürfte wohl seit alters zum Herrschaftsgebiete der Parsberger gehört haben, aber die Urkunden bringen uns seinen Namen erst 1588, so daß wir über den Weiler vor dem Jahre 1588 nichts Zuverlässiges berichten können.

Bei der Besichtigung der Pfarrei Parsberg durch den evangelischen Superintendenten Tettelbach vom Jahre 1588 gab Pfarrer Wolfgang Störzer an, daß er den Zehent von Lohhof um fünfzehn Kreuzer verkauft habe. Tettelbach verbot dem Pfarrer von Parsberg mit Ernst, hierfür keinen Zehnt um Geld mehr hinzulassen, damit die Bauern daraus nicht eine Gerechtigkeit machen. Der Pfarrer solle die Zehntrechnisse fürderhin selbst einfangen. Im 16. Jahrhundert floss demnach der Zehnt von Lohhof an den Pfarrer von Parsberg.

Im Dreißigjährigen Kriege scheint Lohhof verwüstet worden zu sein, denn als Pfarrer Egenhofer im Jahre 1650 die Pfarrkinder von Parsberg, See und Lupburg aufzeichnete, schrieb er von Lohhof, daß hier keine Leute wohnten und daß es ganz öde liege.

Als nach dem Aussterben der Herren von Parsberg die Grafen von Schönborn im Jahre 1730 das Herrschaftsgebiet übernahmen und Parsberg 1731 beschreiben ließen, finden wir Lohhof als Ort, der verschiedenen Grundherren unterstellt war. Zwei Untertanen waren der Herrschaft Parsberg zugeteilt. Es waren dies die Bauern Michael Mennes und Thomas Greiß von Lohehoff. Für seinen Hof hatte Mennes jährlich an die Herrschaft nach Parsberg fünf Kreuzer Stiftgeld, einen Gulden und 25 Kreuzer Wiesengeld, 18 Kreuzer für drei junge Hähne, 33 Kreuzer und drei Pfennig für drei Schilling Eier, 20 Kreuzer für eine Gans 24 Kreuzer für vier Käse, 12 Kreuzer für eine Henne. 12 Kreuzer für zwei Pfund Schmalz und sechs Gulden für die Fron- oder Scharwerksdienste zu leisten. Die Geldgülden betragen im ganzen acht Gulden 29 Kreuzer und drei Pfennig. An Getreide hatte er jährlich je ein Schaff Korn und Hafer abzuführen.

Thomas Greiß entrichtete für sein Gut jährlich eine Geldgült von zwei Gulden und 26 Kreuzer und an Getreide gab er je vier Metzen Korn und Hafer her. Die Geldgült zerfiel in drei Kreuzer und drei Pfennig Stiftgeld, zwölf Kreuzer für eine Henne, zwölf Kreuzer für zwei Käse, sechs Kreuzer für einen jungen Hahn, elf Kreuzer und einen Pfennig für ein Schilling Eier, zwölf Kreuzer für zwei Pfund Schmalz und einen Gulden und dreißig Kreuzer für das Scharwerk. Die Herrschaft bezog 1731 aus den beiden Gütern zusammen zehn Gulden 54 Kreuzer und drei Pfennig und je ein Schaff und vier Metzen Korn und Hafer. Die Grafen von Schönborn tauschten 1736 und 1737 ihre Grundholden zu Lohhof und Kerschhofen an Pfalz-Neuburg aus.

Am 12. März 1799 kam die ganze Herrschaft an den Kurfürsten von Neuburg. Der Herrschaftspfleger von Parsberg, Karl von Godin, hatte vom 6. bis 8. November 1786 das Herrschaftsgebiet umreiten und die Grenzsteine in Ordnung bringen lassen. Der 38. Stein stand an einem alten Wege an der Spitze des Dachsholzes, am Fuhrweg nach Willenhofen und an einer Wiese, die dem Bauern Wolfgang Ferstl von Lohhof gehörte. Im Jahre 1789 finden wir Lohhof unter den 26 Ortschaften des Neuburgischen Pflégamtes Velburg. Durch kgl. Verfügung vom 24. November 1809 wurde Lohhof zur Pfarrsprengel nach Parsberg einbezogen. Der Zehnt vom Hierlhofe in See wurde dagegen der Pfarrei Parsberg entzogen und dem Pfarrer von See zugesprochen.

Pfarrer Ebm von Parsberg und seine Vorgänger hatten den Bauern Andreas Ferstl öfters ermuntert, auf seinem Gartengrunde in Lohhof eine Kapelle zu errichten, damit hier bei den öffentlichen Bittgängen das dritte Evangelium gesungen werden und damit die Bewohner des Weilers hier ihre Privatandachten halten könnten. Maurermeister Schweizer von Parsberg stellte für die Kapelle, die sechs Fuß breit und acht Fuß lang werden sollte, einen Kostenvoranschlag von 32 Gulden und 26 Kreuzern auf. Die bischöfliche Genehmigung hierzu wurde am 18. Oktober 1839 erteilt; auch die Regierung gab zum Baue ihre Einwilligung.

Im Jahre 1836 bestand die Einöde Lohhof bei Lupburg aus zwei Häusern. Das bayerische Ortsverzeichnis von 1840 nennt Lohhof einen Weiler im Landgerichte Parsberg und in der Pfarrei Hohenfels; es gab damals hier zwei Häuser und 13 Einwohner.

In der Pfarrgeschichte von Parsberg schuf sich die Hofbesitzerswitwe Barbara Ferstl von Lohhof einen Namen, indem sie 1872 eine Jahresmesse in die Pfarrkirche stiftete.

In der Neuzeit hat unser Weiler stattlich zugenommen und sich ums Dreifache vergrößert. Wir hören nämlich, daß Lohhof im Jahre 1904 24 Einwohner und sechs Wohngebäude umfasste; 1925 zählte man hier 39 Einwohner und sechs Wohngebäude.

#### **4.) Willenhofen**

In den handschriftlichen Quellen über das Herrschaftsgebiet der Herren von Parsberg stoßen wir sehr häufig auf den Namen der Gemeinde Willenhofen. Dies rührt davon her, daß bei der ehemali-

gen Sankt Moritzkirche bei Willenhofen der große Markstein stand. der die Ämter Parsberg, Hemau, Lupburg und Velburg von einander schied. Bei den vielen Grenzstreitigkeiten, die in alten Zeiten zwischen Velburg, Parsberg und Lupburg ausbrachen, musste man sehr oft die Grenzen abschreiten und die Grenzsteine erneuern oder geraderichten; jedesmal aber ging man von dem großen Steine bei Willenhofen aus, wenn die Gemarkungen der Ämter Parsberg, Velburg oder Lupburg besichtigt wurden.

Wir können nach den bayerischen Urkundensammlungen dem Dorfe Willenhofen kein höheres Alter zuerkennen, als sechshundert Jahre. Der Ort selbst bestand allerdings schon viel länger, denn im Jahre 1332 waren die Herren von Ehrenfels vermutlich schon lange Zeit in Willenhofen begütert. Heinrich und Konrad von Ehrenfels schenkten im Jahre 1332 ihren Hof zu Willenhofen mit allen Einkünften und mit dem Gerichte mit Ausnahme des Großen Gerichtes an das Frauenkloster Pielenhofen bei Regensburg. Die Einkünfte aus diesem Gute und aus dem Dorfe Lengenfeld bei Amberg sollten zu einem Jahrtage für die Herren von Ehrenfels, besonders für ihren Vetter und Vater Konrad von Ehrenfels verwendet werden. Außerdem mussten die Klosterfrauen mit diesen Reichnissen jene Leute entschädigen, die der alte Konrad von Ehrenfels durch Raub, Brand, Steuer und Gefängnis geschädigt hatte. Konrad von Ehrenfels der Jüngere schenkte 1343 dem Kloster Pielenhofen nochmals einen Hof zu Wildenhof und ein anderes Gut, das zu Mausheim lag.

Eine Urkunde von 1404 spricht von 45 Pfund Gattengeld, das Elein die Wildensteinerin und ihr seliger Gemahl Rudolf der Wildensteiner aus Sinken-Haslach und aus Willenhofen bezogen haben. Elein verkaufte diese Einkünfte 1404 an Friedrich den Eichstätter. Der Gattenzins war eine der Grundlasten, die auf Höfen lagen und die auf jeden Hofbesitzer übergingen. Der Ort Sinken-Haslach soll verschwunden sein; seine Lage scheint sich heute schwerlich mehr feststellen zu lassen. Im Herrschaftsgebiete der Herren von Parsberg war der Ort in Urkunden nicht zu entdecken. Unter den ältesten Bewohnern von Willenhofen, die uns in Schriftstücken vor fünfhundert Jahren begegnen, wird Frau Kathrein Pfeffer von Willenhofen genannt, die in erster Ehe um 1418 mit Hans Pfeffer zu der Freystadt, Tafernwirt zu Daßwang und in zweiter Ehe mit Kunz Pilsacher verheiratet war.

Von den Besitzungen der Parsberger in Willenhofen flössen seit etwa 1460 Einkünfte in die Stiftmesse in der Barbarakapelle zu Lupburg. Diese Stiftung ging von Christoph (1) von Parsberg aus und wurde durch seinen Sohn Christoph (2) den Jüngeren und durch seine Enkel Georg (3) und Hans (5) aufgebessert.

Ein Teil der Höfe in Willenhofen gehörte zur Herrschaft Velburg. So lag ein Gut an der Straße nach Hemau, das um 1400 dem Bauern Paul dem Lembl von Rakkenhofen gehörte, im Amte Velburg, wohin es die jährlichen Reichnisse zu geben hatte. Lembl veräußerte den Hof an den Schneider und Bürger Seitz Tollinger von Neumarkt, der ihn 1465 um 109 rheinische Gulden an Erhard von Parsberg verkaufte.

Als sich die Gebrüder Gilg und Haug (2) von Parsberg in den Besitz von Parsberg und Lupburg teilten, fielen nach einem Vergleiche von 1540 die Einkünfte von Willenhofen an Gilg. Die Untertanen, die an Gilg und seine Nachkommen Zinsen abzuführen hatten, hießen Michl Achmaier, der die Taferne führte, Michl Koller, der Bauer Kraus und der Hammermüller. Die Parsbergischen Untertanen zu Willenhofen wurden auch in den langwierigen Streit zwischen Haug von Parsberg und den Herren Wiesbeck von Velburg hineingezogen. Hans Adam Wiesbeck beschuldigte Haug, daß dieser 1548 einen Bauern von Willenhofen, der des Diebstahls bezichtigt worden war, um sieben Taler gestraft habe, obwohl der Bauer seit Menschengedenken mit Zinsen und Gülten nach Velburg gehört hatte. Haug bestand auf seinem Rechte und erhob Ansprüche auf einen Hof und ein Gut, auf dem Bernhard Boppl saß, auf das Hüthaus, auf die Königsmühle und auf den Zehnt vom Krepelshof in Willenhofen.

Als Haugs Witwe Katharina 1558 eine Kastenrechnung aufstellen ließ, konnte sie von Willenhofen als ihre Untertanen den Bauer Erhard Mayer, die Witwe Paulsin Beck und die Bauern Leonhard Posenhoffer, Michael Gruber und Leonhard Ferner zu Zinsgeldern und Haferabgaben heranziehen. Erhard Mayer von Willenhofen zählte 1572 zu den Ratsmitgliedern des Marktes Parsberg.

Erhard Mayer war 1581 mit Hans Mill und Georg Landtfrid von Willenhofen Zeuge, als Hans Sigmund und Hans Georg von Parsberg die Taferne mit Haus, Stadel, Holz, Wiesen und Äckern an Alexander Marschall von Breitenbrunn verkauften. Der Bürger Marschall oder Marschalk und seine Frau Katharina mussten sich verpflichten, nach Parsberg jährlich den Herrengeldzins und die Getreidegülden abzuliefern.

Die Taferne zu Willenhofen durfte nur braunes und weißes Bier aus der Herrschaftsbrauerei Parsberg verzapfen. Als die Herzoge von Neuburg den Herren von Parsberg das Braurecht mit Gewalt nehmen wollten, verbot man dem Wirte von Willenhofen bei Strafe von 50 Reichsthalern, herrschaftliches Bier auszuschenken. Der Herzog von Neuburg sandte zwanzig Leibgardiere nach Parsberg; diese „traktierten die Posthalterin mit Schlägen und Stößen“ und sperrten die Brauerei. Wolf von Parsberg musste seit 1707 einen langen Streit mit Neuburg führen, aber die Regierung ließ mit ihren Gewaltmaßnahmen nicht nach. Der Wirt Hans Löwel von Willenhofen hatte damals einen harten Standpunkt, weil er ständig mit Strafen und Gewalttätigkeiten bedroht wurde.

Beim Ableben des letzten Parsbergers im Jahre 1730 kamen zehn Herrschaftsuntertanen von Willenhofen an die Grafen von Schönborn, denen die Reichsherrschaft vom Kaiser zugesichert worden war. Diese zehn Untertanen waren der Wirt Hans Georg Salzhuber, der Bauer Hans Lübel, der Gütler Leonhard Eichenseer, der Gütler Thomas Greiß, der Gütler Leonhard Kößmann, der Gütler Georg Luibel, der Schmied Hans Georg Zwickel, der Häusler Hans Luibel, der Weber Paul Leidel und der Wagner Konrad Heller. Dazu kamen noch die drei Hausinsassen Georg Prock, Ulrich Funck und Georg Flemmer. Als Fürstbischof Friedrich Karl Graf von Schönborn 1746 sein Leben beschlossen hatte, kam Parsberg an seine Erben, denen die Untertanen von Willenhofen am 2. August 1746 den Huldigungseid zu leisten hatten. Damals waren es nur mehr neun Bewohner des Ortes, die den Eid ablegten, nämlich der Weingastgeber Hans Georg Salzhueber, der Köbler Johann Limpel, der Bauer Johann Eichenseer, der Bauer Georg Peter Schiferl, der Köbler Sebastian Kaßmann, der Schmied Lorenz Zwykhueff, der Schuhmacher Johann Groß, der Häusler Paul Leidl und der Wagner Konrad Heller. Der Herrschaftsbesitz der Grafen von Schönborn in Willenhofen kam nach einem Rechtsstreite 1792 zu der Herrschaft Parsberg in Bayern.

Auf dem Sankt Moritzholzberge bei Willenhofen stand seit alten Zeiten eine Kirche, die dem hl. Blutzeugen Mauritius geweiht war. Wann diese Kirche gebaut wurde, lässt sich leider heute nicht mehr feststellen. Sankt Moritz gehörte zur Pfarrei See und hatte eigene Kirchenpfleger, von denen einer im Jahre 1515 unter dem Namen Hans Kraus von Willenhofen auftaucht. Die Kirche bezog 1575 Zehnteinkünfte aus den Feldern von Wolf Klügel von Rackendorf und von den Bauern Wolf Schmidbauer, Ulrich Schmitterlein, Michael Ettenhard und Hans Schmeißer. Diese Rechnisse zog 1579, als See evangelisch war, der Pfleger Adam Jugenedl von Raitenbuch ein. Jugenedl behauptete den Zehnt als sein Erbe und ließ ihn, 1580, durch fünfzig Hohenfelfer Knechte mit Gewalt einheimsen. Dieser Streit zog sich auf Jahre hinaus und der Superintendent Tettelbach konnte nichts dagegen machen, daß Jugenedl und sein Herr von Haller das Einkommen von St. Moritz „in ihre Klauen erwuscht“ hatten.

Nach der Wiedereinführung des alten Glaubens gelobten die Parsberger 1642, jährlich am 22. September mit dem Kreuze nach Sankt Moritz zu ziehen. Damals war also die Kirche noch in gutem Zustande. Nach hundert Jahren aber begann leider ihr Verfall, der wahrscheinlich mit dem Aussterben der Herren von Parsberg einsetzte. 1737 heißt es in der Grenzbeschreibung durch den Amtspfleger der Herren von Schönborn, daß der große Grenzstein „bei der gänzlich ruinierten alten Kirche Sankt Moritz am Seehammer Fahrtweg“ stand und beim Grenzumritt 1786 wird nochmals die „gänzlich ruinierte Kirche auf dem Moritzenberge“ erwähnt.

Wie diese ehrwürdige Kirche ausgesehen hat, wie sie innen ausgestattet war und welches Bild sie in der anziehenden Landschaft um Willenhofen bot, lässt sich durch nichts nachweisen. Mit dem Abbruche soll man bereits im Jahre 1726 begonnen haben, also zu einer Zeit, als der letzte Parsberger noch am Leben war.

Die neue Kirche im Dorfe wurde 1735 errichtet. Am 28. September 1765 stifteten der ehemalige Posthalter Johann Jakob Götz von Parsberg und seine Frau Elisabeth, geborene Iberl von Dorf Lengenfeld, mit Beihilfe des Schönbornischen Pflegers Johann Wolfgang Fleischmann, des ehemaligen Bürgermeisters von Beratzhausen und früheren Wirts von Willenhofen Georg Salzhueber und seiner Frau Margaret Benigna, einer geborenen Mayr von Daßwang, in Willenhofen ein Kuratbenefizium. Das Besetzungsrecht lag abwechselnd in der Hand der Gründer Götz, Salzhueber und Schönborn und nach dem Ableben der Stifter sollte dieses Recht auf die Nachkommen der Götz auf der Post in Parsberg und der Salzhueber auf dem Wirtshaus zu Willenhofen übergehen.

Bis 1781 wirkte hier Benefiziat Andreas Kästl, der dann Pfarrer von Parsberg wurde und über den Graf Schönborn ein sehr hartes Urteil fällte, indem er ihm „List und Ränke, niederträchtige Handlungen“ und unwürdiges Verhalten vorwarf. Kästls Brüder und Verwandte nannte er „eine betrüglische Gattung von Leuten“. Kästls Nachfolger wurde der Benefiziat Diepold von Parsberg, der sehr erbittert über seinen Vorgänger war und der Kästl in den Wirtschaften öffentlich heruntersetzte. Ob Kästl wirklich etwas verschuldet hat oder ob er ein Opfer des aufklärerischen Pflegebeamten Freiherrn von Godin war, der damals die Geschäfte der Grafen von Schönborn leitete, wollen wir dahingestellt sein lassen.

### 5.) Daßwang

In den ältesten Urkundenverzeichnissen des Bistums Eichstätt konnte bis jetzt nicht der Name des alten Pfarrdorfes Daßwang bei Parsberg entdeckt werden. Der Ort taucht erst im Jahre 1302 zum erstenmale auf. Im Jahre 1302 besaß Daßwang bereits eine Pfarrei, denn nach einer Hochstiftsurkunde von Eichstätt vom 17. August 1302 verzichtete die Äbtissin Elisabeth von Pielenhofen auf das Besetzungsrecht für die Pfarrei Taezzwanch. Die Zisterzienserinnen hatten dieses Recht von Konrad von Lupburg, der die Pfarrei nach dem Lehensrechte besaß, als Schenkung unter Lebenden erhalten. Als Entgelt für die Überlassung des Besetzungsrechtes räumte der Bischof von Eichstätt den Klosterfrauen die Nutznießung aller Pfarreien ein, worüber das Kloster Patronatsrechte erworben hatte mit Ausnahme jener Pfarrsitze, die Lehen von Eichstätt waren.

Der Ort Daßwang kommt also 1302 unter dem Namen Taezzwanch zum erstenmale vor und wäre demnach heute über sechshundert Jahre alt. Dieses Alter aber kann der Wirklichkeit nicht entsprechen, denn vor 600 Jahren war Daßwang bereits eine Pfarrei. Das Schicksal der Gemeinde war in den folgenden Jahrhunderten vielfach mit der Herrschaft Parsberg verknüpft, so daß sich in den alten Schriftstücken über die Herren von Parsberg häufig der Name Daßwang vorfindet. Wir wollen darum einiges erzählen, was uns die handschriftlichen Quellen über Daßwang in der Vergangenheit berichten.

Daßwang lag nicht mehr im Herrschaftsbereiche der Parsberger, denn die Herrschaftsgrenze von Parsberg ging nur bis an das Feld bei Daßwang außerhalb des Schönlohes. Diese Grenze konnte 1353 Dietrich (2) von Parsberg gegen Jörg Auer von der Adelsburg durch einen Gerichtsbrief nachweisen.

Dagegen hatten die Herren von Parsberg von den bayerischen Herzögen einige Güter zu Teswangt zu Lehen erhalten. Ludwig der Brandenburger und sein Sohn Rupprecht überließen den Parsbergern diese Lehensstücke, die durch Jahrhunderte in der Hand dieses Geschlechtes blieben. Dieter (2) und Hans (1) von Parsberg wurden 1362 von Ruprecht I. mit dem herzoglichen Lehen zu Daßwang belehnt. Zu diesem Lehen gehörten vor allem die Taferne zu Tezbank, ein Gut, das Kirchtagerecht und das Kaufrecht im Dorfe. Besitz und Rechte überließ Hans von Parsberg 1394 dem Bürger Hans dem Pfeffer von Neumarkt. Als Afterlehen fielen diese Güter im Laufe der Jahrhunderte an verschiedene Bewerber, die dafür ihre Einkünfte und Zinsen nach Parsberg zu entrichten hatten. Ein Parsberger verkaufte 1488 das Wirtshaus zu Daßwang an den Wirt Hans Praun und dessen Frau Kunigund. Bei diesem Kaufabschluss waren zugegen Hans Tzennger, Pfleger von Parsberg, und die Daßwanger Bauern Hans Vetter, Hans Oswald und Leonhard Wölfl. Mit diesem Kauf ging aber das Wirtshaus nicht in den festen Besitz des Wirtes Praun über, sondern dieser hatte jährlich seine Zinsen in der Höhe von einem halben Pfund schwarzer Münze an die Herrschaft zu entrichten.

Auch der Parsberger Hof zu Daßwang wurde erbrechtsweise an einheimische Bauerngeschlechter verpachtet. Im Jahre 1500 verlieh Wolf (1) von Parsberg diesen Besitz an Ulrich und Katharina Wolfel, die sich verpflichteten, den Hof baulich zu unterhalten, nichts vom Gute zu verkaufen und

die Gülten nach Parsberg abführen zu wollen. Bei diesem Lehensgeschäfte waren als Zeugen anwesend Hans Schwab und Hans Bald von Daßwang.

Unter dem Familienstreite, der zwischen den Herren von Parsberg und den Wiesbeck von Velburg ausgebrochen war, hatte auch der Wirt von Daßwang bitter zu leiden. Hans Adam Wiesbeck wollte den Wirt Hieronymus Praun zwingen, Wein zu kaufen, heimzuführen und in Daßwang auszuschenken, obwohl niemand Wein verlangte. Außerdem nötigte ihn der Herr von Velburg, ein Fastnachtshuhn, das nach Parsberg gereicht werden musste, nach Velburg zu geben. Der Wirt ließ in seiner Bedrängnis die Herren von Parsberg und den Fürsten von Neuburg um Hilfe bitten (1537), damit er nicht durch Adam Wiesbeck mit seinen Kindern von Haus und Hof getrieben werde. Hans Adam Wiesbeck behauptete, daß er der Gerichtsherr über den Wirt von Daßwang sei und daß ihm dieser ein Fastnachtshuhn zu reichen habe, wie es seit vierzig Jahren üblich sei. Diese Forderungen bestritt ihm Haug (2) von Parsberg und veranlasste Hieronymus Praun, nach Parsberg zu Gericht zu gehen und Bier, Brot und Fleisch in Parsberg einzukaufen. Im Jahre 1572 nahmen zwei Parsberger Bürger den Hausrat der Taferne von Daßwang auf, die damals in der Hand der Witwe Elsbeth lag, die mit dem Wirte Steffel Riepel verheiratet gewesen war. Aus diesem Verzeichnisse über zinnerne, kupferne und messingene Geschirre, Leinwand, Betten und Wäsche, Pferde, Rinder, Schafe, Schweine, Ziegen und Geflügel, Wagen, Sattelzeug und Geschirre, Truhen usw. geht hervor, daß die Taferne von Daßwang nicht zu den kleinen Haushalten des Ortes gehört hat.

Den Streit über die Rechte der Parsberger auf die Wirtschaft in Daßwang übernahmen nach dem Aussterben der Wiesbeck die Fürsten von Neuburg. Der Pfalzgraf von Neuburg legte den Parsbergern wegen Verweigerung der Abgaben aus der Taferne Strafen auf, worauf sich Hans Sigmund und Hans Georg von Parsberg 1585 an den Kaiser wandten. Kaiser Rudolf beauftragte den Pfalzgrafen, die Rechte der Parsberger in Daßwang nicht anzutasten.

Der Pfalzgraf von Neuburg ließ sich aber von dem kaiserlichen Befehle nicht beeinflussen und nahm 1585 Hans Georg von Parsberg gefangen. Kaiser Rudolf drang jedoch in den Pfalzgrafen, den Parsberger freizugeben und die beiden Brüder wegen der Taferne zu Daßwang nicht mehr behelligen zu wollen. Pfalzgraf Philipp Ludwig von Neuburg aber ließ 1594 die Taferne und das Parsbergische Gut zu Daßwang einziehen, das Wappen der Parsberger vom Wirtshaus entfernen, den Wirt Hans Osner einsperren und mit einer Strafe von 1000 Talern belegen. Die Vormünder der Parsberger brachten diesen Eingriff vor den Kaiser und behaupteten mit Recht, daß Daßwang nicht zu Velburg, sondern zur Adelsburg und damit zum Landgerichte Hirschberg gehöre. Über die Rechtsverhältnisse in Daßwang wolle der Kaiser alte Leute durch den Bischof von Regensburg und den Abt Hieronymus von Sankt Emmeran verhören lassen.

Die Taferne verblieb den Parsbergern bis zum Aussterben des Geschlechtes. Als letzten Parsbergischen Wirt treffen wir 1728 Leonhard Mayr an, der von Wolf von Parsberg ein Gehölz im Poxlohe erstand. Außer dem Wirte kam 1730 der Inhaber des Parsbergischen Hofes zu Daßwang namens Simon Heini an den neuen Herrschaftsherrn aus dem Hause der Grafen von Schönborn. 1736 wurde dieser Hof nach Neuburg ausgetauscht. Unter den Herren von Schönborn übernahm 1737 der Bauer und Wirt Leonhard Achamer die Taferne von Daßwang, 1786 saß auf dem Wirtshause der Posthalter Johann Wolfgang Götz, der mit der Verlegung der Poststraße 1765 über Hemau bereits nach Daßwang gezogen war. (Siehe HI/5.) Die Pfarrei Daßwang ist ohne Zweifel sehr alt und gehörte ehemals den Grafen von Lupburg, die sie dem Kloster Pielenhofen mit allen Rechten überließen. 1302 fiel das Besetzungsrecht an den Bischof von Eichstätt.

Die Pfarrgemeinde wurde 1336 vermutlich in einer Fehde schwer geschädigt. Werner der Stulfuß, Heinrich der Forster, Konrad der Trumme und Konrad der Prentlein von Tezzwang verlangten Schadenersatz, den ihnen die Leute, von denen Daßwang Schaden hatte erleiden müssen, durch den Bruder Friedrich den Merchinger aus dem Augustinerorden zu Nürnberg in einer Höhe von zwanzig Pfund Hellern leisteten.

## 6. Darshofen

Das schmucke Pfarrdorf Darshofen liegt einsam und versteckt im Tale der Schwarzen Laaber, die sich hier zwischen anmutigen Bergeshöhen und prächtigen Felsgebilden um Parsberg herumschlängelt. Dieser reizende Ort soll heute mehr als tausend Jahre alt sein. Die Urkunde aber, wonach dieses Alter errechnet wurde, spricht von Tarchusa, wo König Arnulf am 28. Mai 889 dem Perchtolf eini-

ge Huben geschenkt hat. Da aber Darshofen später niemals Darshausen hieß, so dürfte mit Tarchusa wohl der schwäbische Ort Dorschhausen bei Wörishofen gemeint sein.

Darshofen selbst ist sicherlich eine Siedlung, die auf tausend Jahre zurückgeht, aber wir können aus Mangel an geschichtlichen Quellen dieses hohe Alter nicht beweisen. Tareshoven, so klingt der älteste Name für diese Gemeinde, war ursprünglich eine Stätte zu den Höfen eines Mannes namens Tar oder Tari. Aus diesem Ortsnamen dürfen wir auf ein tausendjähriges Bestehen von Darshofen schließen.

Die zuverlässigsten Nachrichten über das Dorf Darshofen heben erst im 13. Jahrhundert an. Damals lag Darshofen im Besitz der Herren von Parsberg und seit dieser Zeit blieb dieser Ort innig mit dem Herrschaftssitze dieses vornehmen und uralten Geschlechtes verknüpft. Die alten Schriftstücke über die Herrschaft Parsberg, die in den staatlichen Urkundeien in München und Amberg aufbewahrt werden, bringen uns eine Fülle denkwürdiger Nachrichten aus der Vergangenheit von Darshofen. Aus diesen reichen Quellenschriften wollen wir einen gedrängten Überblick über die Geschichte von Darshofen herauschälen.

Im Jahre 1283 lag Darshofen im Besitze von Dietrich (1) von Parsberg, der das Dorf und das Dorfgericht von den Grafen von Lupburg erkaufte, als sich seine Tochter Adelheid mit Albrecht Grafen von Lupburg vermählte. Diesen Besitz suchte 1353 Jörg Auer von Adelburg anzufechten, aber er wurde vor Gericht abgewiesen, da Dietrich über den Kauf von Darshofen, seine Gerichtsbefugnisse im Dorfe und sein Fischrecht im Frauenbache Brief und Siegel vorlegen konnte. Zu diesem Besitze der Parsberger gehörte auch die Mühle von Darshofen, aus der später die Stadt Velburg Gülten zu nehmen berechtigt war. Auch der ganze Dorfzehent fiel seit alters an die Herren von Parsberg.

Ein Gut zu Darshofen lag bis 1420 in der Hand der Bürgerseheleute Ulrich und Adelheid Ruprecht von Neumarkt. Sie verkauften diesen Hof an Christoph von Parsberg, der damals das Amt eines Pflegers von Hohenburg bekleidete.

Zu den ältesten Bauernstämmen von Darshofen gehören der Wirt Albrecht, der 1452 erwähnt wird, und die Gebrüder Leonhard und Albrecht Stiegler, die 1480 Getreidegülten an die Pfarrei Parsberg veräußert haben. Auf dem Steghof zu Darshofen saß um diese Zeit der Bauer Hans Rued, der in einem Kaufbriefe vom Jahre 1515 auftaucht.

Im 16. Jahrhundert wurde Darshofen in den unerquicklichen Streit hineingezogen, der sich zwischen den Herren von Parsberg und dem Stamme der Wiesbeck von Velburg erhoben hatte und der jahrzehntelang hinausgezogen wurde. Die Wiesbeck wollten Wiesengründe bei Darshofen einzäunen; die Herren von Parsberg wehrten sich dagegen, weil sie nachwiesen, daß diese Gründe ein Espan oder eine Dorfweide waren, wohin die Bauern von Darshofen und Umgebung ihr Vieh treiben durften.

In den Schriftstücken, die diesen langwierigen Streit behandeln, treffen wir eine Reihe von Bauernstämmen, die im 16. Jahrhundert in Darshofen ansässig waren. 1558 lebten im Orte Christoph Kleindienst, Hans Schmid, der Bauer Christi, Hans Loder, Georg Senft, Georg Praun, Hans Zoller, Wolf Plob, Georg Preitl, Leonhard Zierer und der Bauer Beck; 1596 wird Friedrich Maul als Einwohner von Darshofen aufgeführt.

Viele dieser Geschlechter erloschen, denn im 17. Jahrhundert bringen uns die Urkunden vielfach ganz neue Namen. Wir hören, daß 1602 in Darshofen der Wirt Hans Müller lebte, als dessen Nachbar Leonhard Reinbold t genannt wird. 1640 begegnet uns Adam Mäges zu Darshofen, der für das Schlachten von zwei Schweinen an die Herrschaft vier Kreuzer Steuern zahlen musste.

Unter dem letzten Herrn von Parsberg namens Wolf finden wir in Darshofen Bauerngeschlechter, die in den früheren Zeiten dort nicht bekannt waren. Daraus geht mit Deutlichkeit hervor, wie rasch sich die Besitzer der Anwesen änderten und wie selten der Fall ist, daß ein Stamm länger als hundert Jahre auf dem gleichen Gute sitzen bleibt. 1715 wohnten in Darshofen der Müller Hans Hofmann, Ulrich Riepl, Georg Plänckhl, Hans Eglmayer, Kaspar Peyerl, der Wirt Martin Schmidt, Georg Ferstl Margaret Plendinger, Adam Aelbl, Hans Mundtschedl, Friedrich Halmber-

ger und Leonhard Ernstperger. Nach dem Tode des Wolf von Parsberg 1730, mit dem der Stamm der Parsberger erloschen war, finden wir in Darshofen 1731 den Wirt Philipp Prieffinger, die Bauern Hans Förstell, Adam Eybill, Georg Eckstein, Leonhard Arnsperger, Kaspar Beyerl, Hans Hollberger, Stephan Starck, Hans Hierl, Michael Geisel, Hans Moderer, Hans Guttenberger, Wolfgang Schiller, Konrad Camerl, Georg Obermayer, Georg Eberl, Hans Rambach, den Bader Stephan Hann, den Müller Hans Georg Schutzbier, den Bäcker Martin Schmidt und den Hüter Hans Angerer.

Mit der Herrschaft Parsberg fiel 1730 Darshofen an den Bischof Friedrich Karl Grafen von Schönborn zu Bamberg. Die Abgaben, die an den neuen Herrn aus dem Dorfe Darshofen fielen, bestanden in 92 Gulden 51 Kreuzer Steuer, in Getreideeinkünften und in 5 Gulden 15 Kreuzer Insassengeld. Die Frondienste, die die Bauern von Darshofen für die Herrschaft zu leisten hatten, waren das Heueinfahren aus der Laaber-Wiese ins Schloss, Fuhrwerksleistungen und Arbeiten bei der Ernte. 1792 fiel Darshofen mit dem Herrschaftsgebiete von Parsberg durch Kauf an Kurfürst Karl Theodor.

Die Pfarrei Darshofen ist vermutlich sehr alt. Als erster Pfarrherr wurde der Pfründebesitzer des Heiligengeistspitals von Neumarkt, Johann Reynspeck, entdeckt, der 1480 als Pfarrer von Darshofen auftaucht. Unter ihm wurde die Pfarrei von dem Domherrn Johann Vogt besichtigt, der im Kelche vier feuchte Hostien fand, von denen je zwei aneinandergeklebt waren. Der Pfarrer entschuldigte sich mit der Feuchtigkeit der Kirche. Dies bezweifelte der Visitor, weil die Pfarrkirche sehr hoch lag. Als einen seiner Nachfolger nennt uns eine Urkunde von 1494 den Pfarrer Johannes Ysthover.

Mit den Landesherren von Neuburg musste Darshofen die Lehre Luthers und Calvins annehmen. Es zogen calvinistische Geistliche auf, die das Volk in der neuen Lehre zu unterrichten hatten. Die Herrschaft von Parsberg aber, die die Pfarrei zu vergeben hatte, hielt an ihrem alten Glauben fest. Unter den evangelischen Pfarrherren nennt uns ein Visitationsbericht von 1560 Johann Preuschel von Velburg, der zwei Jahre in Jena studiert hatte und der nur mäßige Kenntnisse in der Lehre Luthers aufweisen konnte. Als seinen Nachfolger erwähnen die Visitationsberichte von 1576 den Pfarrer Hieronymus Löbel. Im gleichen Jahre zog Pfarrer Leonhard Pleitner auf, der aus Neumarkt stammte und 26 Jahre alt war. Unter ihm ließ Elisabeth Reigner von Parsberg ein außereheliches Kind taufen, dessen Vater der Hüterssohn Hans Lenz von Parsberg war. Lenz brannte durch, um der Strafe zu entrinnen, Elisabeth Reigner wurde in Velburg bestraft, konnte sich in Darshofen und Parsberg nicht mehr halten und zog dann als Bettlerin herum.

Pfarrer Pleitner hielt fleißig seine kirchlichen Verrichtungen und erwarb sich das Vertrauen der Pfarrgemeinde. Während seines Wirkens wurde um 1592 die Pfarrkirche von Darshofen neu gebaut.

Auf Pfarrer Pleitner folgte der evangelische Pfarrer Georg Schwab. Während seiner Tätigkeit wurde der katholische Glaube wieder eingeführt, so daß die Gebrüder von Parsberg am 23. Dezember 1616 dem Pfarrer von Darshofen kündigen mussten. Im Auftrage des Bischofs von Eichstätt mussten die Herren von Parsberg Darshofen in der Frist von zwei Monaten mit einem katholischen Priester besetzen, wenn sie nicht ihre Rechte auf die Pfarrei von Darshofen verlieren wollten. Im Frühjahr 1618 erhielt Pfarrer Eckhart Werner als katholischer Priester die Pfarreien Darshofen und Hörmannsdorf, nachdem sich die oberhirtlichen Stellen von Regensburg und Eichstätt über die Seelsorge an beiden Orten geeinigt hatten. Hörmannsdorf erhielt in Pfarrer Johann Weinzierl einen eigenen Seelsorger, der aber 1628 eine andere Pfarrei bezog. Pfarrer Johann Löffler von Darshofen bat daher die Gebrüder Wilhelm und Christoph von Parsberg, beide Pfarreien versehen zu dürfen, weil er sich durch Anschaffung von Ross und Wagen, Geschiff und Geschirr und durch Baulasten in Schulden gestürzt habe.

Löfflers Nachfolger, Pfarrer Nikolaus Sickler, 1633 und Pfarrer Sebastian Neumann 1634, durften ebenfalls beide Pfarreien versehen.

Zum Danke für die Wiedereinführung des alten Glaubens hatten die Gebrüder von Parsberg, die bei den Jesuiten erzogen waren, gelobt, jährlich mit ihren Pfarreien Parsberg, Hörmannsdorf, See und Darshofen nach Bettbrunn zu wallfahrten. Im Laufe der Jahre zog dieser Pilgerzug nicht

mehr recht, denn die Kreuzfahrt war ziemlich beschwerlich. Die Führung des „Parsberger Kreuzes“ fiel dem Dekan von See zu, der 1709 die Wallfahrt unterließ. Auf Beschwerde des Johann Werner Freiherrn von Parsberg beim Bischof zu Regensburg, untersuchte Dekan Kaspar Sauer von Eichelberg die Angelegenheit und bestimmte 1710 daß künftig die vier Pfarrherren in der Führung des Kreuzganges abwechseln sollten.

Der letzte Parsberger, Wolf Freiherr von und zu Parsberg, gedachte in seinem letzten Willen der Pfarrkirche von Darshofen, der er 100 Gulden vermachte mit der Auflage, daß für ihn vor oder nach Allerseelen fünf hl. Messen gelesen werden sollen. Dieses Vermächtnis nahm Pfarrer Wolfgang Andreas Wöhr von Darshofen entgegen.

Die jetzige Kirche von Darshofen wurde 1719 eingeweiht. Die Inneneinrichtung, wie der Hochaltar, die Seitenaltäre und die zierliche Kanzel gehen auf diesen Zeitabschnitt zurück. Von alten Kunstdenkmälern ist nur mehr eine Muttergottes mit dem Leichnam des Herrn im Schoße. Diese Arbeit reicht bis in die Zeit um 1450 zurück. Wahrscheinlich gingen wie anderswo zur Zeit der Reformation, als man nach den Worten des evangelischen Visitators, „das Papsttum allhier ausgerottet“, alte Kunstgegenstände verloren.

## 7. Krappenhofen

Das Kirchdorf Krappenhofen in der Gemeinde Seubersdorf zählt sicherlich zu den ältesten Orten des Bezirkes Parsberg. Wir finden es zuerst in einer Urkunde des Kaisers Otto IV. vom 11. Mai 1212, worin der Kaiser das Schottenkloster St. Jakob zu Regensburg vor dem Westentor in Schutz nimmt und dessen Besitzungen bestätigt. Zu den Gütern des Schottenklosters zählte unter vielen anderen Orten auch Crapphenhof oder Krappenhofen. Vor mehr als 700 Jahren unterstand demnach dieses Kirchdorf den Äbten von St. Jakob in Regensburg. Auch in dem Schirmbriefe, den König Friedrich II. am 16. Februar 1213 dem Schottenkloster ausfertigte, kommt Krappenhofen als Besitz von St. Jakob in Regensburg vor.

Bischof Konrad von Regensburg nahm am 22. April 1217 das Johanniterspital von Regensburg in seinen Schutz und führte unter den Spitalgütern auch Krappenhofen auf. Demnach waren vor 700 Jahren auch die Johanniter in diesem Orte begütert.

Abt Otto von St. Jakob übertrug im Jahre 1273 seinen Hof in Crappenhoven erbrechtlich an Ritter Konrad von Parsberg als Lehen. Die Herren von Parsberg hatten in Krappenhofen auch eine Hube inne, wie aus einem Briefe erhellt, den Eiban der Viztum von Lengengfeld im Jahre 1309 für Dietrich (1) von Parsberg ausstellte.

Aus einem Kaufbriefe vom 2. Februar 1348 geht hervor, daß im 14. Jahrhundert die Herren von Kümmersbruck in Krappenhofen ein Gut innehatten. Gebhard der Kemmersprucker, seine Hausfrau Hedwig und seine Kinder Konrad und Agnes veräußerten damals ihren Hof zu Crapenhoven an die geistlichen Frauen Elsbeth die Zoendinne (Zant) und Agnes und Elsbeth die Chaucherinne vom Kloster Pielenhofen. Sie erhielten dafür 60 Pfund Heller; nach dem Tode der Klosterfrauen sollte der Hof ohne Widerspruch dem Kloster Pielenhofen zufallen. Demnach zählte von 1348 auch das Zisterzienserkloster Pielenhofen zu dem Dorfgrundherren von Krappenhofen.

In dem langwierigen Gebietsstreite, den die Herren von Parsberg mit den Herren Wiesbeck von Velburg auszufechten hatten, gaben Haug (2) und Gilg von Parsberg im Jahre 1539 an, daß ihnen seit Menschengedenken in den Gehölzen und Bergen bei Krappenhofen das Recht zugestanden sei, zu jagen, Netze und Wildzeug aufzustellen und Hirsche und Wildstücke zu fangen. Hans Adam Wiesbeck behauptete dagegen 1549, daß es unwidersprechlich wahr sei, daß die Berge und Hölzer bei Krappenhofen mit Grund und Boden ihm ergeben seien. Die Herzoge von Pfalz-Neuburg entzogen den Parsbergern später die Wildbannrechte auf den Krappenhofen Bergen.

Nach dem Einkünftebuch der Herrschaft Parsberg aus dem Jahre 1552 gehörte Hans Greimwolt von Krappenhofen zu den Grundholden von Parsberg. Er hatte an Haug von Parsberg jährlich ein Schaff und 15 Metzen Korn und das gleiche Maß an Hafer abzuliefern. Das Dorf Krappenhofen setzte sich 1836 aus 12 Häusern und einer Tochterkirche zusammen. Das bayerische Ortsverzeichnis Von 1840 gibt an, daß das Kirchdorf Krappenhofen im Landgerichte Parsberg und in der Pfarrei Eichenhofen 12 Häuser und 74 Einwohner umfasst habe. 1904 lesen wir von 20 Wohngebäuden und 120 Einwohnern und 1925 zählte man hier 122 Einwohner und 21 Wohngebäude. Im Verlau-

fe von 85 Jahren hat dieser Ort also an Ausdehnung und Bevölkerungszahl bedeutend zugenommen. Krappenhofen scheint in alten Zeiten Pfarrsitz gewesen zu sein. Die Schutzherrschaft stand den Bischöfen von Eichstätt zu. Das älteste Lehenbuch des Hochstifts führt die Kirche unter den Lehen auf, die der Graf von Hirschberg zu vergeben hatte, und als Lehen, das Eichstätt an die Herren von Abensberg verliehen hatte. Ulrich und Wernhart von Abensperch gaben am 13. Oktober 1301 die Kirche zu Chrapenhoven, die eichstädtisches Lehen war, an ihren Vetter Ulrich von dem Stein (Altmannstein) und erhielten dafür das Besetzungsrecht für die Kirche von Lobsing.

Ulrich von Altmannstein belehnte Siegfried von Pfeffenhausen mit dem Besetzungsrechte für die Kirche von Krappenhoven. Ulrich von dem Stein und der Herr von Pfeffenhausen gaben am 7. Januar 1304 ihre Besetzungsrechte an Eichstätt zurück. Ulrich überließ dem Bischöfe noch ein Lehen, das sich das Hochstift herausuchen konnte. Dabei sollte der Bischof weder das beste noch das pöste (böseste) Gut Ulrichs von dem Stein wegnehmen. Am gleichen Tage erklärte Ulrich von dem Stein, daß er wegen des Besetzungsrechtes für Chrapenhoven dem Bischöfe und dem Bistume gegen jedermann gewer sein wolle. Am 11. Januar 1304 verzichtete Ulrich von Altmannstein auf seine Besetzungsrechte für Chrapenhoven im Bistum Regensburg (!), die ihm und seinem Vetter von Abensberg zugestanden waren. Er trat seine Rechte an Bischof Konrad von Eichstätt ab.

Um 1306 lesen wir von Pfarrer Ot von Crapfenhoven. Er hatte Bischof Philipp von Eichstätt ein Darlehen von 100 Pfund Heller vorgestreckt, damit das Hochstift die Schulden decken könne, die ihm durch die Erbschaft des Grafen Gebhard von Hirschberg erwachsen waren. Der Bischof verschrieb dafür dem Pfarrer von Krappenhofen ein Leibgeding von zehn Pfund Heller, das jährlich aus der Stadtsteuer von Eichstätt einging.

Ulrich der Ältere von Abensberg und seine Söhne Dietrich, Johann Ulrich, Albrecht und Wilhelm stifteten im Jahre 1367 in Essing (Neuessing) unterhalb ihrer Veste Randeck zu Ehren des hl. Geistes und des hl. Martinus ein Kollegiatstift für sechs Chorherren und ein Spital für 12 Sieche, die man darin Pfründen und speisen sollte. Zu dieser Stiftung vermachten sie die Pfarr zu Khroppenhofen im Bistum Eichstätt, die jährlich 24 Schaff bavder Traidt (beider Getreidesorten) abwarf. Der Domdekan Heinrich von Stein, der dem Domkapitel von Eichstätt angehört und zum Bischof von Regensburg erwählt, aber vom hl. Stuhle nicht als Bischof anerkannt worden war, bestätigte am 5. Juli 1367 diese Gründung und nennt in seinem Briefe die Kirche von Croppenhofen im Bistum Eichstätt. Stift und Spital Neuessing gingen später vollkommen ein.

Über die alte Pfarrei Krappenhofen scheinen keine Urkunden vorhanden zu sein. In der Pfarrurkunde von Eichenhofen finden wir nur Kirchenrechnungen von Krappenhofen, die von 1817 bis in unsere Tage reichen.

Aus früheren Zeiten ist in der Kirche zu Ehren der Muttergottes und der hl. Katharina nur eine alte Glocke aus dem 15. Jahrhundert erhalten geblieben, die mit einem Zinnen- und Spitzbogenfries geziert ist und die in kleinen gotischen Buchstaben die Anfangsworte des Ave Maria aufweist. Die heutige Kirche erstand um 1750 und zeigt einen dreieckigen Chor, eine Flachdecke, Kappengewölbe auf Langpfeilern und einen achteckigen Turm mit Kuppel. Zwischen den vier Säulen des Hochaltars bemerken wir zwei Heiligenfiguren; auch die Seitenaltäre sind mit je zwei Säulen geschmückt. Die Altäre wurden im 18. Jahrhundert

## 8.) Rudenshofen

Die Gemeinde Rudenshofen bei Parsberg wird unter jenen Orten aufgezählt, wo Bischof Gundekar von Eichstätt zwischen 1057 und 1075 Kirchen einweihte. Damals bestand also dieses Dorf längst und es wäre verfehlt, ihm kein höheres Alter als 900 Jahre zusprechen zu wollen.

Unter Bischof Gundekar nannte man die Gemeinde Routmundeshoven. Die Bedeutung dieses Ortsnamens erklären die Sprachforscher als eine Siedlung zu den Höfen eines Mannes namens Rothmund.

Im 12. Jahrhundert stoßen wir unter den Urkunden des Hochstifts Regensburg auf einen Ort Ritwineshoven, wo der Bischof Zehntrechte besaß. Diese Rechte räumte Bischof Hartwig von Regensburg 1114 dem Bischof Otto von Bamberg ein, wofür Hartwig die Neubruchzehnten bei Ho-

henschambach erhielt. Es besteht die Wahrscheinlichkeit, daß dieses Riutwineshoven das heutige Rudenshofen ist, aber mit voller Sicherheit lässt sich dieses nicht nachweisen, denn der Name klingt mehr an Reutweinshofen als Rudenshofen an. Bei der absonderlichen Form unserer alten Ortsnamen aber wäre jedoch eine Verwandtschaft der beiden Namen nicht unmöglich.

Im Grundbuche des Herzogs Ludwig des Strengen aus dem 13. Jahrhundert heißt es, daß Rutmanshoven damals im Vizthumante Burglengenfeld und im Amte Lutzmannstein lag. Der Herzog bezog aus dem Orte zwei Schaff Hafer und sechs Pfennig Zins oder dafür ein Lamm.

In jenen Zeiten hatten vermutlich die Herren von Parsberg bereits Rechte über Rudenshofen und dessen Bewohner. Freilich blieb der Ort jahrhundertlang ein Zankapfel zwischen den Herren von Velburg und den Gebietsherren von Parsberg. Der Streit um Rudenshofen beginnt schon um 1300. Der Richter Reynbolt von Velburg und die Bürgerschaft wollten die Bewohner von Rudenshofen an ihr Gericht ziehen. Dietrich von Parsberg trat dagegen auf und ließ den Streit 1309 durch den Viztum Eyban von Lengenfeld entscheiden. Das Urteil lautete, daß alle von Rudenshofen nirgends zu Gericht gehen und ihre Klagsachen nirgends anderswo vorbringen sollten, als vor dem Gericht zu Parsberg.

Dietrich (1) von Parsberg hatte den Velburger Hof in Rudenshofen für seine Verdienste um Kaiser Ludwig den Bayern erhalten. Doch scheinen auch die Herren von Lutzmannstein hier Güter besessen zu haben; aus ihrem Anteile am Veldorfer Hof bezogen sie keine Einkünfte.

Das Gericht in Rudenshofen und anderen Herrschaftsorten fochten 1347 der Richter Volkolt von Tann und die Bürger von Velburg abermals an. Man zog den Fall nach Amberg, wo der Viztum Konrad Knebel und der Richter Chundel der Nordweiner dem edlen Herrn Dietrich (2) von Parsberg wiederum die Gerichtsbefugnisse zuerkannten.

1353 hatte Dietrich nochmals einen Kampf wegen des Gerichtes zu Rudenshofen auszufechten. Diesmal erhob Jörg der Auer von der Veste Adelburg Ansprüche auf das Gericht zu Darshofen, Rudenshofen und Eglwang; der Richter aber wies Auers Rechte zurück, weil Dietrich von Parsberg seine Befugnisse mit Brief und Siegel erhärten konnte.

Im Gebietsstreite, der im 16. Jahrhundert zwischen den Herren von Parsberg und den Herren von Wiesbeck zu Velburg entbrannt war, erwachten die Velburgischen Ansprüche auf das Dorf Rudenshofen von neuem. Hans Adam von Wiesbeck zu Veldorf und Winkel erklärte 1536 das Dorf Rudenshofen als sein Eigentum und behauptet, daß „je und allweg und seit Menschengedenken das Dorf Rudenshofen mit aller hohen und niedern Gerichtsbarkeit der Herrschaft Velburg unterworfen gewesen sei.“ Wiesbeck beanspruchte auch einen Vogelherd am Puchsl bei Pathal, dem er dem Bauern Ulrich Fauderer von Rudenshofen gegen Zins überließ. Haug von Parsberg bestritt diese Anmaßungen und als er einmal den Bauern Fauderer beim Vogelstellen ertappte, ließ er ihn gefangen nach Parsberg führen und dort im Turm in Eisen schlagen. Bei der Entlassung verpflichtete er ihn, daß er für den Vogelherd nach Parsberg den Zins reiche. Haug nahm ferner einem seiner Untertanen zu Rudenshofen namens N. Amberger das eidliche Versprechen ab, künftig für Parsberg Frondienste zu leisten. Er ließ das Frühmesshaus zu Rudenshofen durch den Köhler Johann Kotel bewohnen und verpflichtete ihn zu Scharwerksleistungen für Parsberg. Seinen alten Rechten gemäß überfiel Haug eines Nachts einige Kohlenmeiler auf der Eisenried bei Holzheim, die dem Ulrich Fauderer, dem Jörg Camerlein und dem Hans Heckel von Rudenshofen gehörten. Er ließ die Kohlen, die Hütten und das Geräte verbrennen, das Getreide, das auf den Äckern neben den Meilern stand, abschneiden und es nach Parsberg bringen. Den Bauern Ulrich Velterer von Rudenshofen ließ Haug einfangen und in einem Wirtshaus in Parsberg so lange gefangen halten, bis Velterer erklärte, daß er Untertan von Parsberg sei. Gegen dieses Vorgehen erhob Hans Adam Wiesbeck 1549 beim Pfalzgrafen von Neuburg Klage. Der Streit zog sich lange hinaus und konnte zu Lebzeiten der beiden Parteien nicht entschieden werden.

Die Herren von Parsberg behielten bis zu ihrem Erlöschen 1730 ihren Besitz in Rudenshofen bei. 1715 waren hier an Wolf von Parsberg abgabepflichtig: Stephan Mayr, Stephan Keindl, Hans Lehemayr, Leonhard Pelber, Hans Müll und Michael Kellner. Als die Grafen von Schönborn die Herrschaft antraten, mussten ihr folgende Bauern von Rudenshofen 1731 den Huldigungseid leisten: Stephan Kernnl, Stephan Mayer, Sebastian Schauer, Josef Gatzhammer, Hans Bottner, Mi-

chael Förstl, Leonhard Roßner, Georg Niebler, Leonhard Strohmann und Georg Aschenbrenner. Von den Dorfuntertanen flössen 13 Gulden 1 Kreuzer und 2 Pfennig Zins und 14 Metzen Korn und 14 Metzen Hafer an die neue Herrschaft. 1736 wurden nach Neuburg ausgetauscht 3 Bauernhöfe, 3 Köblergüter und 1 Tropfhäuslein von Rudenshofen.

Wie schnell die Bauernstämme wechselten, geht aus einem Schriftstück von 1746 hervor, worin als Parsbergische Untertanen in Rudenshofen erwähnt werden: der Köbler Hans Möhringer, der Bauer Georg Lautenschlager, der Köbler Johann Högl, der Mesner und Häusler Lindner, der Häusler Josef Huebmann, der Häusler Sebastian Schauer, der Bauer Leonhard Widmann von der Geigerhaid und der Häusler Hans Hildl. Die St. Andreaskirche zu Rudenshofen ist heute etwa 900 Jahre alt. Am 4. April 1468 stiftete hier die Gemeinde zu Ehren des hl. Andreas ein Frühmessbenefizium, wozu Pfarrer Ulrich Stümpfel von Hörmannsdorf seine Zustimmung gab. Das Besetzungsrecht räumte die Gemeinde dem Ritter Haug (1) von Parsberg und seinen Nachfolgern ein. Später zogen die Herren von Neuburg die Frühmessstiftung an sich, wogegen sich die Herren von Parsberg vergebens beschwerten.

Als 1480 Domherr Johann Vogt von Eichstätt die Pfarreien besichtigte, besuchte er auch die Tochterkirche von Ruttmennshofen. Was er hier im Tabernakel vorfand, ist nicht erbaulich, denn die vier Hostien, die sich im Speisekelch befanden, waren von Würmern angefressen und klebten so stark aneinander, daß sie der Domherr nicht loslösen konnte. Außerdem war der Tabernakel verstaubt und mit toten Würmern besät. Als Benefiziat wirkte damals der Frühmesser Paul Schmalzhaffen aus dem Bistum Regensburg, der in Czitz auf den Tischtitel des Ritters Heinrich von Pina bei Czitz im Schloss Drüben geweiht worden war.

Hans Adam von Wiesbeck behauptete 1549, daß seit Menschengedenken die Herrschaftsinhaber von Velburg die Frühmesse besessen hätten, Vögte und Schutzherrn des Benefiziums gewesen seien und den Priestern „den weltlichen Einsatz gegeben hätten“. Im Vergleiche zwischen den Wiesbeck und Haug von Parsberg vom 12. Juli 1549 wurde dem Parsberger das Besetzungsrecht zugestanden, aber Wiesbeck durfte den Kirchenschutz, die Rechenprüfung und die Vogtei über den Kirchenschutz wieder ausüben.

Mit Einführung der Lehre Luthers durch die Herzöge von Neuburg wurde das Benefizium aufgehoben und eingezogen. 1516 wachten die beiden Sittenrichter und Bauern Kamerle und Paurn Hansl über die Beobachtung der neuen Lehre und traten gegen alte Volksbräuche, Tänze, Kegelspiel, Kindlmahle und andere Lustbarkeiten auf. So klagten sie 1560 gegen Veit Hut von Rudenshofen, der schnell geheiratet und sich nicht habe trauen lassen. Der evangelische Visitator legte dem Hut die Pflicht auf sich im Verlauf eines Monats mit seinem Weib in der Kirche zur Trauung einzufinden.

Der Pfarrer von Hörmannsdorf bezog 1588 von einem Hofe in Rudenshofen eine Schmalzzehnt. Als der Pfarrer Wolfgang Störzer vom Bauern Kunz Schmitt 1592 25 Pfund Schmalz eintreiben wollte, weigerte sich Schmitt indem er behauptete, daß auch sein Vorgänger Hans Hokel den Schmalzzehnt nicht gereicht habe. Der Superintendent Tettelbach rügte den Pfarrer, weil er den Zehnt habe einschlafen und sich nicht an die Frau von Parsberg und an die Herrschaft Velburg zur Beitreibung des Zehnts gewandt habe. Im April 1618 zog Pfarrer Eckhart Werner als erster katholischer Priester wieder auf und bat den Pfleger von Velburg, ihm zur Kommunion und Predigt in den nächsten Tagen die Kirche zu Rudenshofen öffnen zu lassen und ihm die Kirchengewänder auszuhändigen. Der Mesner von Rudenshofen aber gab die Schlüssel nicht heraus, weshalb sie der Mesner von Hörmannsdorf selbst nahm und die Kirche aufsperrte. Der Pfleger verklagte deshalb den Hörmannsdorfer Mesner beim Herzog in Neuburg, weil sich der Mesner als Untertan von Parsberg Rechte im fremden Gerichte Velburg angemäßt habe.

Die heutige Kirche wurde um 1700 erbaut. An das alte Gotteshaus erinnert noch der Turm, der in spätromanische Zeit zurückreicht und der beim Neubau stehen geblieben ist. In die früheren Zeiten geht auch die Heiligenfigur auf dem linken Seitenaltare zurück, die wahrscheinlich den hl. Leonhard darstellt und die als gute Arbeit aus der Zeit um 1500 gilt. So hat Rudenshofen im Laufe der Jahrhunderte allerlei Dinge erlebt, die nicht alle als anmutig bezeichnet werden können. Am unerquicklichsten für die alten Bewohner des Ortes war sicherlich der Streit zwischen den beiden Nachbarsherren zu Parsberg und Velburg. Erst als Parsberg 1792 an Bayern fiel, hatten beide

Gebiete den gleichen Landesfürsten und damit endeten auch die alten Streitigkeiten um die Gemeinde Rudenshofen bei Parsberg.

### 9.) Hörmannsdorf

Das Volk spricht seit unvordenklichen Zeiten den Ortsnamen Hörmannsdorf ähnlich aus, wie er in den ältesten Urkunden geschrieben wird, nämlich Hirmersdorf. An diese mundartliche und geschichtlich richtige Aussprache lehnt sich der ursprüngliche Name Hermarsdorf an, der in einer Urkunde vom Jahre 1218 auftaucht. Dieser Name wird gedeutet als Dorf des Hermar oder Harimar.

Leider können wir das Alter der Gemeinde nicht höher hinaufrücken als auf 700 Jahre, obwohl Hörmannsdorf zweifellos viel älter ist, denn vor 700 Jahren war es bereits ein stattliches Dorf mit Pfarrsitz. Pfarrer Hermann von Hermarsdorf war nämlich am 12. Dezember 1218 für den Abt Gebhard von Kastl Zeuge, als der Streit zwischen Pfarrer Heinrich von Oberweiling und dem Kloster Kastl über das Besetzungsrecht für Geroldsee entschieden wurde.

Hörmannsdorf gehörte seit ältesten Zeiten zum Herrschaftsgebiete der Herren von Parsberg. Die Bewohner selbst gehörten zum Teil nach Lutzmannstein, zum Teil nach Allersburg und zum Teil nach Parsberg. Außer diesen Herrschaftsherren waren im 15. Jahrhundert auch die Herren von Stauf zu Ehrenfels in Hörmannsdorf begütert. Aus dem Staufischen Hofe fielen von 1442 an die Einkünfte nach Parsberg, weil Dietrich von Stauf von seinem Ahnherrn Hans (2) von Parsberg 427 rheinische Gulden aufnehmen musste, um sie seinem Vetter Hans von Stauf zu dessen „Notdurft“ zu leihen. Der Hof wurde als Pfand gesetzt, weshalb die Rechnisse daraus eine Zeitlang an die Herren von Parsberg fielen.

Als sich 1534 die Gebrüder Gilg und Haug (2) von Parsberg über ihr väterliches Erbe verglichen, kam Parsberg an Gilg und Lupburg an Haug. Als abgabepflichtiger Untertan zu Hörmannsdorf wird im Vergleichsbriefe der Bauer Nepp genannt, der nach Parsberg 60 Schilling Pfennig, 4 Schock Eier und 1 Huhn zu reichen hatte. Das Huhn hatte er seit dem bayerischen Kriege (1504) nicht mehr entrichtet. Der Stamm der Nepp, Nopp oder Nöpp, wird in den Urkunden des 16. Jahrhunderts um Hörmannsdorf öfters erwähnt. Wir begegnen 1558 dem Bauern Ulrich Nopp.

Ein schreckliches Unglück brach am 10. April 1591 über die Gemeinde Hörmannsdorf herein. In der Schmiede von Hörmannsdorf brach um die Mittagszeit Feuer aus, das bei dem starken Winde, der eben herrschte, so rasch um sich griff, daß im Verlaufe von 2 Stunden alle Häuser und die Kirche niederbrannten. Nur der neugebaute Kirchturm blieb erhalten und 2 Häuselleute konnten ihr Heim ebenfalls noch retten. Den Turm vermochte der wackere Bauer Leonhard Schaller von Hackenhofen und ein Nachbar vor den Flammen zu schützen. Diese beherzten Männer setzten ihr Leben in Gefahr, denn bei den Löscharbeiten am Turme brannten ihnen die Sohlen von den Schuhen weg. Der evangelische Pfarrer Petrus Pflug verlor seinen Pfarrhof und musste mit seiner Familie beim Wirte in Hitzendorf Herberge nehmen. Die Gottesdienste hielt er in Rudenshofen ab, bei schönem Wetter jedoch predigte er an der abgebrannten Pfarrkirche. Die Frau von Parsberg ließ Kirche und Pfarrhaus wieder herstellen.

Unter Wolf von Parsberg, dem letzten seines Stammes, saßen in Hörmannsdorf die Bauern Georg Roederer und Georg Spädler, die 1715 als Herrschaftsuntertanen von Parsberg aufgeführt waren. Beim Übergange der Herrschaft an das Haus der Grafen von Schönborn wird nur ein Parsbergischer Untertan im Orte genannt, der Leonhard Kleindienst hieß.

Die handschriftlichen Quellen über die Herrschaft Parsberg bringen eine Fülle von Nachrichten über die Pfarrgeschichte von Hörmannsdorf. Als erste Pfarrherren erscheinen 1218 Pfarrer Hermann und 1275 Pfarrer Konrad. Es gab um diese Zeit einen Konrad und einen Hermann von Parsberg. Hermann von Parsberg nahm in Ensdorf das Ordenskleid. Dennoch wäre es gewagt zu behaupten, daß beide Herren Geistliche und Pfarrer von Hörmannsdorf waren.

Unter Pfarrer Ulrich Stümpfel von Hörmannsdorf stiftete die Gemeinde Rudenshofen 1468 zu Ehren des hl. Andreas eine Frühmesse. Das Besetzungsrecht räumte sie Hugo von Parsberg und seinen Nachfolgern ein.

Ganz merkwürdig berührt uns heute die Behandlung des Allerheiligsten im 15. Jahrhundert. Als der Domherr von Eichstätt, Johann Vogt, im Jahre 1480 eine Kirchenbesichtigung in Hörmannsdorf hielt, fand er eine Hostie vor, die von Würmern angenagt war. Außerdem beanstan-

dete er, daß zwei alte Bauern, die er für etwas geistesstumpf hielt, ihm das Vaterunser und das Glaubensbekenntnis nicht hersagen konnten. Heute würde der Domherr abertausende von Gebildeten finden, die ebenfalls nicht in der Lage wären, ihm diese Gebete vorzusprechen. Damals versah Pfarrer Bertold Sartor (Schneider) die Pfarrei; sein Vorgänger hieß Paul Haffner.

Als die Herzöge von Neuburg die Lehre Luthers und Calvins angenommen hatten, musste auch Hörmannsdorf seine katholischen Priester entlassen und Prediger anstellen. Einer der ersten evangelischen Pfarrer von Hörmannsdorf war Jörg Muntz, der 1547 aufzog. Bei der Kirchenbesichtigung 1560 stand er im 73. Lebensjahre; er hörte schlecht und zitterte beim Spenden des Abendmahles. Gegen ihn zog ein Weib von Hörmannsdorf los, die Pauigklin hieß und die ihr Schwiegersohn eine Zauberin und Hexe schalt. Man lud sie vor, aber sie leugnete und deshalb trug der Superintendent dem Richter von Parsberg auf, ein Auge auf diese Unholdin zu haben. Außerdem führten die Gemeinde und der Pfarrer Klage gegen Jörg Seepaur, der seit 13 Jahren nicht zu den Sakramenten gegangen war, weil er vermutlich von seinem alten Glauben nicht abließ. Pfarrer Muntz -musste auf Antrag des Visitators einem rüstigerem Herrn Platz machen, der 1561 in der Person des Pfarrers Bernhard Geßelberger erschien.

Als Geßelbergers Nachfolger finden wir Pfarrer Peter Pflug aus Velburg, der 1584 die Pfarrei antrat. Unter ihm brach in Hörmannsdorf ein großer Brand aus. Pfarrer Pflug war ein eifriger Seelsorger, aber bei seinen Freitagspredigten hatte er gewöhnlich nur drei oder vier Zuhörer in der Kirche. Er ließ 1596 Hans Weihe von Hörmannsdorf und Kaspar Hofmeister von Eichen-see vor den Superintendenten laden, weil beide ihrem Kindheitsglauben treugeblieben waren. Hans Weihe erklärte, daß er „in der alten Meinung erzogen und geboren sei und darauf bleiben wolle, solange er lebe“. Er ging aber trotzdem fleißig in die Predigten nach Hörmannsdorf.

1604 wurde Georg Schwab aus Pettenreuth zum Pfarrer in Hörmannsdorf ernannt. Als seinen Nachfolger finden wir Pfarrer Leonhard Stecher, unter dem 1616 die kath. Lehre wieder eingeführt wurde. Die Herren

*Fortsetzung Seite 124*

---





### **Immer wieder ein anderer schöner Blick auf Parsberg**

Die unmittelbar am westlichen Ortsrand gelegene Staatswaldung Hatzengrün zählt zu den beliebtesten Forsten der Umgebung. Die Gipfel im Bereich der Hatzengrün liegen höher als die Parsberger Burg. Aus diesem Grunde wurde im Jahre 1949 der Hochbehälter des Wasserwerkes Parsberg auf dem nächstgelegenen Gipfel dieser Waldung errichtet. Von der Hatzengrün (Hatz = Jagd) genießt man eine herrlichen Blick auf Parsberg.

Wie eine Miniaturausgabe von Parsberg wirkt zudem das in zwei km Entfernung sichtbare Lupburg. Situationen sind die gleichen: Sonnenseitige Lage am Berg, Burg, Kirche, Häuser wirt war.

Auf dem vergrößerten Ausschnitt des obigen Bildes erkennen wir das Charakteristikum gewachsener Oberpfälzer Orte: Das Durcheinander der Gebäude. Wie viel klarer bieten sich doch gegründete, planmäßig angelegte Orte an. Die Notwendigkeit eines durchdachten Bebauungsplanes wird hier deutlich.

---

***Fortsetzung Seite 124***



### **Erster elektrischer Zug in Parsberg**

Am 16. Mai 1950 wurde die Eröffnungsfahrt der elektrischen Bahnstrecke Nürnberg—Regensburg für Parsberg zu einem denkwürdigen Ereignis. Die gesamte Bevölkerung von Parsberg fand sich mit der Blaskapelle am Bahnhof ein, um Zeuge dieses Erlebnisses zu werden.

Parsberger Buben trugen in einem kernigen Mundartgedicht Wünsche unseres Ortes vor. Landrat Lanzhammer und Bürgermeister Brock unterstrichen in ihren Begrüßungsansprachen diese Anregungen. Parsberger Mädchen in historischer Tracht der Ritterfräulein standen im Mittelpunkt der Feierlichkeiten. Unser Bild zeigt sie mit dem Bayerischen Verkehrsminister Frommknecht am Bahnhof Parsberg.

Als Geschenk an Parsberg wurde der Schuljugend eine Extrafahrt nach Regensburg versprochen, die dann kurze Zeit nachher für Buben und Mädels zu einem unvergesslichen Erlebnis wurde.

---

**Fortsetzung von Seite 121**

von Parsberg kündigten ihm, denn der Bischof von Eichstätt hatte bereits Eckhart Werner als katholischen Pfarrer vom Hörmannsdorf bestimmt. Sein Nachfolger Michael Gammel aus Ingolstadt erhielt 1633 die Pfarrei Parsberg, während Nikolaus Sickler die Pfarreien Darshofen und Hörmannsdorf übernehmen musste.

Über die Pfarrherren, die auf Pfarrer Sickler folgten, konnte bisher aus den Handschriften des B. Hauptstaatsarchivs und des Kreisarchivs Amberg leider nichts entdeckt werden. Beim Übergange der Herrschaft Parsberg an die Grafen von Schönborn war Franz Anton Lorenz Rauscher Pfarrer in Hörmannsdorf. Obwohl diese Pfarrei als Bußposten (Poeni-tenaria) galt, weil sie wenig abwarf, blieb Rauscher lange in Hörmannsdorf, denn er ist noch 1764 hier ansässig. Sein Nachfolger Johann Nepomuk Fleischmann erhielt 1794 die Pfarrei Parsberg, wo er am 7. Juli 1809 aus dem Leben schied.

Elisabeth von Parsberg ließ die St. Willibaldspfarrkirche nach dem Brande von 1591 wieder aufbauen.

Auch dieses Gotteshaus verschwand 1896, als man eine neue Kirche errichtete. Nur der Turm hat den Brand und den Neubau überlebt und ist heute der älteste Teil am Gotteshause. Beim Brande konnte man eine uralte Glocke mit gotischer Inschrift retten, die mit dem Turme zu den ältesten Denkmalen von Hörmannsdorf gehört. Die hübschen Altäre, die heute die Kirche zieren, stammen aus der Stiftskirche von Rebdorf (Eichstätt), die um 1730 umgebaut wurde.

Hörmannsdorf hat ein sehr wechselreiches Schicksal unter den verschiedenen Herrschaftsherren und unter den Glaubenswirren erlebt. Die kurzen geschichtlichen Mitteilungen, die hier nach Urkunden der Herrschaft Parsberg gebracht sind, sind nur ein Bruchteil jener denkwürdigen Nachrichten, die bis heute noch vermutlich in alten Handschriften schlummern. Doch sind auch diese (gedrängten) Berichte für den Heimatfreund lehrreich genug, um Achtung vor der alten Gemeinde und vor ihrer wechselvollen Vergangenheit zu bekommen.

## 10. Dettenhofen

Der Ortsname Dettenhofen, der in Bayern nicht selten ist, gehört zu den Lallnamen, die an die Kindersprache erinnern. Dettenhofen wird als Siedlung zu den Höfen eines Mannes Tato gedeutet.

Die bayerischen Dettenhofen - Orte sind sehr alt und werden zu den tausendjährigen Siedlungen gerechnet. Diese Altersbestimmung dürfte auch für das Dorf Dettenhofen bei Parsberg gelten, obwohl uns aus der Entstehungszeit des Ortes keine Nachrichten überliefert worden sind. Erst aus dem 15. Jahrhundert dringt eine Kunde über Dettenhofen zu uns.

Pfarrer Ulrich Stümpfel von Hörmannsdorf stiftete nach Rudenshofen eine Frühmesse, die am 4. April 1468 bestätigt wurde. Er stattete seine Stiftung mit 12 Höfen aus, worunter sich auch ein Gut zu Dettenhofen befand.

Auch die Herren von Parsberg kamen frühzeitig in Dettenhofen zu Besitz. Die Parsberger zu Lupburg verpfändeten an die Parsberger von Parsberg im Jahre 1494 für ein Darlehen von vierhundert Gulden ein Gut zu Dettenhofen, den Zehnt von Hollerstetten, zwei Güter zu Seibertshofen, ein Gut zu Sankt Colomann und ein Gut zu Thonhausen. Die Parsberger von Lupburg kamen wegen dieser Pfandgüter mit den Gebrüdern Gilg und Haug (2) von Parsberg zu Parsberg in Streit und ließen den Fall am 13.

Mai 1522 durch Adam von Törring entscheiden. Törring sprach diese Güter den Gebrüdern von Parsberg zu Parsberg zu.

Die Mühle zu Eggenthal lag um 1500 in der Hand der Kinder des Kunz Hammer. Kunigund Hammer war mit Jörg Purckell von Dettenhofen verheiratet und verkaufte mit ihren Brüdern, Schwestern und Schwägern am 4. Oktober 1518 die Mühle zu Eggenthal an den edeln und festen Sebastian von Parsberg zu Lupburg.

Nach der Kastenrechnung der Herrschaft Parsberg vom Jahre 1558 gehörte der Bauer Hans Sand von Dettenhofen zu den Grundholden der Herren von Parsberg. Er hatte an den herrschaftlichen Kasten jährlich eine Getreidegült von fünfzehn Metzen abzuliefern.

Bei der Einführung der Lehre Luthers durch die Landesherren musste auch die Pfarrei See evangelische Prediger aufnehmen. Die Kirchenordnung von Neuburg schrieb vor, daß jede Pfarrgemeinde ehrbare Männer als Sittenrichter oder Zensoren wählen solle. der Pfarrer von See wohnte in Lupburg; als Sittenrichter für Dettenhofen wirkte im Jahre 1560 Hans Weismann.

Katharina, die Witwe des Haug (2) von Parsberg, überließ am 22. März 1563 den Hof zu Dettenhofen erbreehtsweise an Wolf Vorstl (Ferstl) und dessen Hausfrau Katharina?. Vorstl hatte das Gut von Hans Sannt (Sand) erworben. Aus dem Hofe gingen jährlich vierzehn Tage vor oder nach Michaeli ans Schloss Parsberg je fünfzehn Metzen Korn und Hafer ein; an die Erben des seligen Gilg von Parsberg war das gleiche Maß zu reichen. Ans Schloss Lupburg hatte der Hofinhaber ferner jährlich eine Fastnachtshenne zu reichen. Das Gut unterstand gerichtlich und mit allen Hoheitsrechten der Herrschaft von Lupburg, der auch Scharwerksdienste zu leisten waren. Außerdem wurde der Käufer verpflichtet, das Gebäude an Dächern und Zimmern zu erhalten und ohne die Zustimmung der Witwe von Parsberg nichts zu vertauschen und zu versetzen.

In der Einkommenbeschreibung der Herrschaft Parsberg vom Jahre 1715 heißt es, daß Hans Obermayr von Dettenhofen im Gerichte Lupburg Herrn Wolf von Parsberg unterstand. Nachdem Wolf von Parsberg am 7. Mai 1730 als letzter seines Geschlechtes das Zeitliche gesegnet hatte, fiel die Herrschaft an die Grafen von Schönborn, die das Herrschaftsgebiet 1731 beschreiben ließen. Aus dieser Beschreibung ersehen wir, daß der Köhler Leonhard Verstl und der Bauer Johannes Obermayer von Dettenhofen im Jahre 1730 nach Neuburg ausgetauscht worden waren. Verstl zahlte jährlich an Steuer zwei Gulden 33 Kreuzer und vier Heller, zehn Kreuzer für eine Henne, sechs Kreuzer für eine Koppel, 24 Kreuzer für vier Pfund Schmalz und zwei Gulden für Scharwerksdienste. Obermayer entrichtete eine Getreidegült von dreißig Metzen Korn zu je 36 Kreuzer, zusammen achtzehn Gulden, und dreißig Metzen Hafer zu je 24 Kreuzer, zusammen zwölf Gulden. Nach dem Untertanenaustausch war 1731 nur mehr ein Grundholde von Dettenhofen dem Grafen von Schönborn unterstellt. Es war dies Leonhard Vörstel. Seine Abgaben waren verringert worden, denn er hatte an die neue Herrschaft zwölf Kreuzer für eine Henne, 24 Kreuzer für vier Pfund Schmalz und einen Gulden dreißig Kreuzer für Scharwerksdienste zu zahlen. Im ganzen betragen seine Abgaben zwei Gulden und sechs Kreuzer. Zum Hofe Ferstls von Dettenhofen gehörten ein Acker in der Riedt im Ausmaße von dritthalb Tagwerk und ein Acker mit 56 Pifang.

Im Untertanenverzeichnis vom 1. Juli 1737 lesen wir nochmals vom Köhler Leonhard Ferstl und vom Bauern Hans Obermeyer von Dettenhofen. Die Abgaben Verstls wurden auf zwei Gulden und vierzig Kreuzer errechnet und setzten sich zusammen aus zwei Gulden für Scharwerke, zehn Kreuzer für eine Henne, sechs Kreuzer für eine Koppen und 24 Kreuzer für vier Pfund Schmalz. Die Korngült des Bauern Obermeyer betrug achtzehn Gulden und die Hafergült wurde auf zwölf Gulden festgelegt. Die Steuerliste der Herrschaft Parsberg vom Jahre 1737 führt unter Dettenhofen den Köhler Leonhard Verstl auf, der drei Gulden abzuführen hatte.

Beim Grenzumritt von 1786 führte die Herrschaftsgemarkung an den Grundstücken des Jakob Buchner, des Hans Michael Kugler und des Zacharias Dietz von Dettenhofen vorbei. Zu den Besitzungen Buchners zählte der Holzberg; der Rabenschlagacker war Eigentum des Bauern Nikolaus und später des Michael Huber und Georg Förstl und Michael Prock von Dettenhofen hatten im Engellohe Ackergründe.

Das Dorf Dettenhofen setzte sich 1822 aus neun Häusern zusammen. 1840 lesen wir vorn Weiler Dettenhofen oder Dettenhofen im Landgerichte Parsberg und in der Pfarrei See, daß er neun Häuser und 50 Einwohner umschlossen habe. 1913 gab es in unserem Dorfe 12 Häuser und 68 Seelen und 1925 zählte man hier 70 Einwohner und 12 Wohngebäude.

(Quellen und Schrifttum: Herrschaft Parsberg im B. Hauptstaatsarchiv und im B. Staatsarchiv Amberg. — Sammelblatt des Hist. Vereins Eichstätt 24, S. 35. — Repertorium des topographischen Atlasblattes Dietfurt 1822, S. 6. — Matrikel der Diözese Regensburg 196, S. 323. — Ortsverzeichnisse für Bayern von 1840 und 1928.)

### 11.) Herrnried

In der Nähe von Parsberg liegt auch das freundliche Dörfchen Herrnried, dessen zweistöckiger Schlossbau mit Kapelle uns schon von Weitem grüßt. Kommen wir näher, so erfahren wir, daß auch dieser Ort einst Hofmark und bereits im 14. Jahrhundert im Besitze der Reutter von Herrnried war. Zu Beginn des 15. Jahrhunderts war es Eigentum des Konrad von Liechsteth. Später wechselte die Hofmark häufig ihre Besitzer, bis sie im Jahre 1702 an die Freiherren von Rummel kam. Bei dieser Familie blieb der Besitz bis 1856, worauf das Schloss an Freiherrn Karl von Mengershausen überging, der es wiederherstellen ließ. Heute ist es im Besitze des Hauptmanns a. D. Herrn Jakob Völkl.

Im Jahre 1856 war Besitzer von Herrnried: Freiherr Gustav v. Rummel laut Belehnungsbrief vom 27. Dezember 1834 aus der Nachlassmasse der Mutter Katharina, Freifrau von Rummel ererbt.

Am 10. Oktober 1861 ging das Gut Herrnried durch Kauf in Privatbesitz über. (Leopold Alexander.)

Die Schlosskapelle zu St. Maria Heimsuchung ist ein Neubau und datiert samt Inneneinrichtung aus dem Jahre 1854. An den Wänden der Kirche ist eine Anzahl von Grabsteinen angebracht, so z. B. von Ludwig, Freiherrn von Rummel ☉ 14. Juni 1746 und dessen Frau, geb. von Vischpach, f 10. August 1748. Ferner von Freiherrn Ferdinand von Rummel ☉ 10. September 1775 und seiner Frau geb. von Weichs ☉ 1753. —

Des weiteren von Jakob Wilhelm von Rummel † 3. Mai 1791 und seiner Frau Maria Ignatia, geb. Gräfin von Buttler, † 28. April 1773. —

Schließlich von Anna Katharina Appolonia von Maffey, Töchterchen des Wolfgang von Maffey, † 10. April 1695 — 5 Wochen alt —.

Der in der Kirche befindliche Kelch ist aus dem Jahre 1730.

Die Geschichte erzählt über Herrnried noch Folgendes: Der Vorfahre Hadamars von Laaber Friedrich Eystetter hatte zu „herrenrewt" (= Herrenreut = Herrnried) eine ewige Messe gestiftet. Am 6. April 1422 bestimmte Eystetter, daß sein Eidam, Rüger Pferinger, dieser Stiftung getreuer Helfer und Lehensherr sein sollte.

Aus späterer Zeit berichtet die Chronik, daß Wilhelm Franz Ferdinand, Freiherr von Rummel, Herr zu Herrnried und Waldau, als Pfleger und Hauptmautner von dem gesamten Magistrate der Stadt Hemau in Amtstracht feierlich bewillkommnet wurde. Wilhelm von Rummel starb zu Neuburg und wurde 1775 in Herrnried begraben.

Dessen Sohn, Jakob Christof, Freiherr von Rummel starb gleichfalls zu Neuburg und zwar schon im Jahre 1773. Auch er wurde in Herrnried beigesetzt.

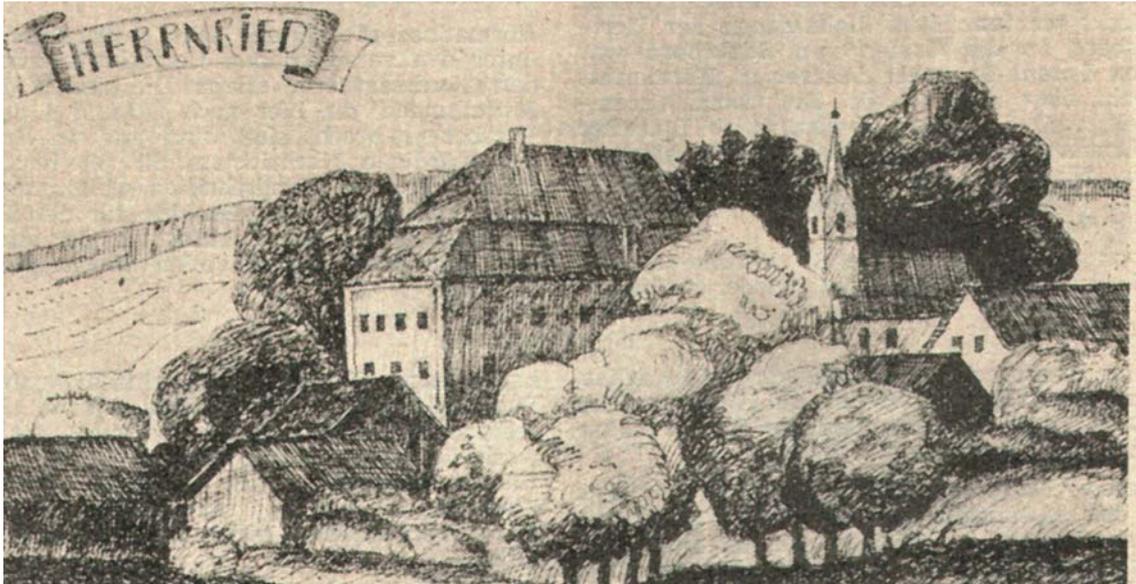
Als bei dem großen Umsturze, den die französische Revolution hervorgerufen hatte, Deutschland den Franzosen den Krieg erklärte, stellte sich auch Bayerns Kurfürst Karl Theodor zu Frankreichs Gegnern.

Nach dreijährigen Kriegswirren, die in Bayern ebenfalls arge Verwüstungen hinterlassen hatten, rief Karl Theodor seine Truppen vom Reichsheere zurück, um im Innern des Landes Ordnung zu schaffen.

Erzherzog Karl von Österreich zog mit einer Armee von 20 000 Mann über Ingolstadt und Dietfurt her gegen Hemau. Hier lagerte er am 20. August 1796 und schlug sein Hauptquartier im Probsteigebäude zu Hemau auf. Schon am folgenden Tage rückte er mit seiner gesamten Macht bis Herrnried vor und schlug in den Tagen vom 22. bis 24. August 1796 bei Deining und Neumarkt die französische Armee unter dem General Jourdan.

Als Ausgangspunkt der damaligen Kriegsoperationen ist Herrnried als einstiges Schlachtfeld und demnach als historischer Boden zu betrachten.

Herrnried liegt sehr hübsch von Feld und Wald umgeben in einer flachen Geländevertiefung, südlich der Nürnbergerstraße bei Willenhofen.



## 12.) Degerndorf

Degerndorf zählt zu den ältesten Orten unseres Juras. Die geschützte Lage am munteren Wasser der Laaber hatte frühzeitig Besiedler angelockt. Hügelgräber der Kelten sind die noch heute sichtbaren Zeugen grauer Vorzeit. Einige Gräber erforschte man vor Jahrzehnten. Man fand darin Waffen, Schmuck und andere Altertümer. Aus einer späteren Epoche stammen die unterirdischen Mauern und Gewölbe, auf welche man bei Keller- und Hausbauten stieß. Man betrachtet die Mauerreste als Überbleibsel eines längst verschollenen Herrensitzes. Die Deutung des Ortsnamens unterstützt diese Auffassung: Degerndorf bedeutet Dorf des Herren.

Ehedem war Degerndorf Pfarrei. Zu ihr gehörten Eggenenthal, Eichensee, Eselsdorf, Gottesberg und Kühnhausen. Der Pfarrhof stand an der Ostseite der Kirche, jetzt Hs.- Nr. 14. Bei der Pfarrei war ein großes Widdum und ein bedeutender Zehent. Zur Zeit der Glaubenswirren wurde die katholische Pfarrei in Degerndorf unterdrückt und eine neue lutherische Pfarrstelle in Lupburg errichtet.

Das Gotteshaus ist der Himmelskönigin geweiht. Zum Hauptfest an Maria Himmelfahrt kommen heute noch Prozessionen aus Hohenfels und Hörmannsdorf. Der Festgottesdienst wird hierbei immer im Freien gehalten, da die vielen Gläubigen nicht genügend Platz im Gotteshaus finden können. Ein wunderschönes Bildnis der Gottesmutter mit dem Jesuskind auf dem Arm grüßt vom Hochaltar. Die Stilelemente der Figur weisen auf das 14. Jahrhundert hin. Das Gnadenbild — als solches wurde es später verehrt — überstand glücklich die Wirren der Reformation und des 30-jährigen Krieges. Hier dürfte der Einfluss des treu beim katholischen Glauben verharrenden Parsberger Rittergeschlechtes von entsprechender Bedeutung gewesen sein, welche als Beschützer des Kirchleins auftraten. Übrigens ließen sich damals manche Parsberger, Bürger und Angehörige des Rittergeschlechtes, in dem geräumigen Friedhof des Dorfkirchleins, bzw. im letzteren selbst begraben.

Mit welcher Liebe die Degerndorfer seit alters her ihr Muttergottesbildnis umhegen, zeigt folgende historische Begebenheit: 1650 wollte ein Generalfeldmarschall die Madonna mit oberhirtlicher Genehmigung gegen Bereitstellung eines Ersatzbildnisses und Zahlung eines hohen Betrages erwerben. Die Rechnung war ohne die Degerndorfer gemacht, welche mit Erfolg Tausch und Kauf verhinderten.

1740 wurde die Kirche gründlich renoviert und dabei auch die Wunden des 30-jährigen Krieges geheilt. 1755 war ein großes Unglücksjahr für Degerndorfer. Ein Blitzstrahl zündete. Das ganze Dörflein schien dem Feuer verfallen. Da flehte man zur Gottesmutter. Da drehte sich wie durch ein Wunder der Wind derart, daß wenigstens die Hälfte aller Gebäude und das Kirchlein selbst von der großen Feuersbrunst verschont blieben, Von dem großen Unglück und der wunderbaren Errettung kündigt ein sehr interessantes Bild, welches in der Sakristei verwahrt wird.

Das Jahr 1906 brachte wieder großes Unglück ins Dörflein. Wieder gab es eine große Feuersbrunst und wieder war der ganze Ort bedroht. 20 Gebäude am westlichen Laberufer fielen dem wütenden Element

zum Opfer. Wiederum blieben wie durch ein Wunder einzelne Gebäude an der Kirche und diese selbst vom Feuer verschont, obwohl wegen der ungeheuren Hitze sogar die Holzkreuze auf dem das Kirchlein umgebenden Friedhof niederbrannten.

Bange Stunden bereitete den Dorfbewohnern oftmals die Laaber. Das Hochwasser 1909 richtete großen Sachschaden an. In manchen Häusern fluteten die Wassermassen durch Fenster und Türen des Erdgeschosses.

Der frühere Chronist der Ortsgeschichte weiß zu berichten, daß in Degerndorf schöne Bauernhöfe waren, die aber von ihren Besitzern nicht mehr bestritten werden konnten, da die Degerndorfer Bauern zu viel in den Lupburger Wirtschaftshäusern gesessen hätten. Hier muß der Chronist von heute um der Wahrheit willen berichten, daß sich das Bild gänzlich gewandelt hat. Es gibt heute in Degerndorf wieder stattliche Bauernhöfe und tüchtige Bauern und Landwirte, die keine Mühe scheuen, ihre Betriebe zu verbessern und zu modernisieren. Daß sie nebenbei die altüberkommenen guten Beziehungen zum Markt Lupburg, mit dem sie durch Kirche und Schule eng verbunden sind, weiter pflegen, sei rühmlich hervorgehoben.

## **XII.**

### **Altes Brauchtum**

**(Ohne Anspruch auf Vollständigkeit.)**

Unsere Gegend hat die Sitten und Gebräuche unserer Ahnen zum Teil ungeschminkt beibehalten. Begleiten wir den Bauern auf seinem Wege, so sehen wir, wie bei jeder Gelegenheit altes Brauchtum zutage tritt. Das Hausbrot wird in eigens hergestellten Backöfen gebacken. Ein ungeschnittener Brotlaib wird nicht in die Tischschublade gelegt. Beim Mittagmahl ist es Sitte, daß der Oberknecht, der mit dem Essen zuerst beginnt, auch wieder als erster endet und dem übrigen Gesinde das Brot vom Laibe schneidet.

Manche Orte treiben das Vieh noch geschlossen aus. Der Tag dieses Viehaustriebs ist heute noch immer ein halber Feiertag. Zuerst geht der Dorfhirte von Stall zu Stall, um den Tieren die Hörner abzufilen, zur Verhinderung etwaiger Stöße, nachmittags gegen 2 Uhr wird das Vieh in Begleitung der Mägde und Burschen auf die Weide gebracht und unter allerlei Späßen wird der Tag verbracht. Abends findet man sich im Dorfwirtshaus zum sog. „Kühsuff“ zusammen. Dabei sorgt das Maurerklavier für die nötige Unterhaltung und für Tanz.

Das Spinnen am reich verzierten Spinnrad war bis in unsere Zeit noch allorts gepflegt. Gerade heute ist das Spinnen der Schafwolle auf den alten „Spinnradeln“ wieder zu Ehren gelangt.

Am Leonhardstag (6. Nov.) oder Martinstag (11. Nov.) oder auch schon am Wendelinsfeste (20. Okt.) finden an manchen Orten der Oberpfalz noch bäuerliche Umritte auf Pferden statt, sowie deren und der größeren Haustiere Segnung durch die Kirche z. B. in D a ß w a n g und S e e. Nach dem vormittägigen Gottesdienst ziehen die Gläubigen, begleitet vom Priester, in feierlicher Prozession auf eine nahegelegene Wiese. Hier sind bereits die Rinder und Schafe des Dorfes herdenweise versammelt. Die schön gezierten Pferde werden von Bauernsöhnen oder Knechten bis zum Sichtbarwerden der Prozession auf der Wiese getummelt. Dann begleiten die Reiter den festlichen Zug, der auf dem bestimmten Platz Halt macht. Hier findet die Segnung des Viehes mit dem Allerheiligsten für die Einstellung der Tiere während des Winters statt.

Ein noch gerne geübter Brauch ist das Halmsähen. Wenn man erfährt, daß ein Liebespaar sich von einander getrennt hat und daß eines sich mit einem anderen verheiratet, wird von der Wohnung des leer Ausgegangenenen bis zur Wohnung des Heiratslustigen Spreu gestreut.

Nisten Schwalben an ein Haus, so bedeutet dies heute noch Glück und Segen.

Um den Fuchs, den gefürchteten Geflügeljäger vom Hofe fern zu halten, darf derselbe nicht bei seinem Namen genannt werden, da er sonst gerne wiederkehrt; man nennt ihn deshalb „Hennerbou“ (Hühnerbube).

Der Küchenezettel wird fast in allen Bauernhäusern gleich gehalten; Gemüse, wie Spinat, gelbe Rüben, sind verhältnismäßig wenig vertreten, ist doch die Hauptspeise (unter normalen Voraussetzungen) Geräuchertes und Kraut. Kraut wird an keinem Tage auf dem Tische fehlen.

Am Abend vor dem Weihnachtsfest wird während des Feierabendläutens nachmittags 3 Uhr um jeden Obstbaum ein gebrauchtes Strohband gebunden, um so ein reiches Obstjahr zu sichern. Während die-

ses Aktes darf man aber von niemand angesprochen werden. An den 12 Nächten vom 25. 12. bis 6. 1. kann man das Wetter der kommenden 12 Monate beobachten.

Das Neujahrsanspielen war bis vor wenigen Jahren noch ein überall eingeführter Brauch. Musikanten zogen von Haus zu Haus und spielten auf, wofür ihnen ein „Trinkgeld“ gegeben wurde.

Der Lichtmesstag, 2. 2. ist der Tag des Dienstbotenwechsels und wird „Schlenkertag“ genannt, genauso wie die Zeit 14 Tage nach Lichtmeß nur „Schlenkerweile“ genannt wird, da während dieser Zeit die Dienstboten nur auf Fütterung der Tiere bedacht zu sein brauchen.

Am Fastnachtsdienstag werden von den zahlreichen Maskierten die Bratwürste eingebracht und gemeinsam im Dorfwirtshaus bei lustigem Tanz verzehrt.

Ein alter Brauch ist das „Wurstfahren“. Hat man nämlich beobachtet, daß der Nachbar ein Schwein geschlachtet hat, geht man abends maskiert zu ihm und bei Spiel und Tanz wird man einen beträchtlichen Teil der Schlachtschüssel erhalten.

Wer am Palmsonntag als Letzter aufsteht, bleibt das ganze Jahr der „Palmesel“.

Regnet es am Karfreitag, so ist ein regenreiches Jahr zu erwarten.

Den Armen und Bettlern wird vor Ostern statt der üblichen Gaben das sog. Osterfleisch verabreicht.

Wird ein Toter aus dem Haus getragen, so wird der Sarg an der Schwelle des Hauses nochmals abgesetzt. Während der Tote aus dem Anwesen getragen wird, wird das Vieh im Stall aufgetrieben, es muß gleichsam dem Toten die letzte Ehre erweisen. Die Bienen müssen fliegen.

Das größte Gemeindefest ist auch heute noch immer das Kirchweihfest, kurz die „Kirwa“ genannt. Es darf natürlich der „Kirwabaum“ nicht fehlen, eine schön gewachsene, geschälte Tanne, der das Zopfende belassen wird, mit Kränzen und bunten Bändern verziert. Am Kirchweihfest treffen sich alle Verwandten und jede Bäuerin setzt ihre Ehre daran, den Tisch so reich wie möglich zu gestalten. Von den Speisen seien erwähnt die Leberknödel, ohne die eine „Kirwa“ nicht denkbar wäre. Die alten Tänze, wie Kreuzpolka, Hirtenmadl, Schauflstiel, Eisenkeilnest, 12-Dörfer, Tengelsteckl, Rechenmeister, usw. werden heute noch hier gepflegt.

Zahlreich sind noch die Sitten bei den Bauernhochzeiten und zwar findet eine solche Hochzeit immer am Dienstag statt. Schon 8 Tage zuvor wird von den Dorfbewohnern die ganze Aussteuer der Braut vielfach auch des Bräutigams, einer eingehenden Kritik, der sog. „Beschau“ unterzogen und liegen die Wäschestücke gebündelt und mit bunten Bändern verziert in den offenen Schubladen zu jedermanns Einsicht auf. Für die Begutachtung wird den Kritikern Bier und Brot verabreicht. Dieser Akt wiederholt sich beim Aufladen des „Kammerwagens“. Auf großen, mit Busch und Bändern verzierten Leiterwagen wird die ganze Aussteuer durch den Fachmann, den Schreiner aufgebaut und die große Anzahl der Zuschauer weicht nicht eher von der Stelle bis der Wagen unter lautem Juchzen des Knechtes, dessen Pferde und Peitsche wiederum reich geziert sind, zum Hof hinausfährt. An der Spitze des Wagens befindet sich das Symbol des Ehestandes, der Kinderwagen, in früherer Zeit die Wiege. Das schön geschnitzte Spinnrad ist heute nur mehr selten auf einem Kammerwagen zu sehen. Den Abschluss des Kammerwagens bildet die festlich geschmückte Kuh.

Ein alter Brauch ist das Aufhalten des Wagens mit einer Schnur, das sog. „Schnüiarn“, wobei der Wagen erst nach Zahlung eines Lösegeldes weiterfahren darf. Je reicher der Bauer, desto mehr kleine Geldstücke fliegen in die Luft hinaus und die Kinder balgen sich dann darum. Ähnlich ergeht es der im Landauer nachkommenden Braut. Die Dorf Jugend wird überall mit Kleingeld beschenkt. In letzter Zeit ist dieser Brauch leider im Abflauen begriffen, was wohl aus der allgemeinen wirtschaftlichen Not zu erklären ist. Es wäre schön, wenn diese Sitte wieder gepflegt würde. Am Hochzeitstage selbst wird unter den Klängen einer heimischen Kapelle, bei kleineren Leuten genügt die Ziehharmonika, die Gästeschar vom Schenkkellner vor der Haustüre empfangen und jeder Eintretende hat zuerst aus dem gereichten Krüge zu trinken. Der Hochzeitsstrauß, das Zeichen des Hochzeitsgastes, ein Sträußchen Rosmarin wird bereits vor der Trauung von der Näherin allen Gästen an die Brust geheftet. Beim Eintreten in die Stube erwartet jeden Hochzeitsgast sein in einem Backkorb befindlicher Hochzeitschmaus. Von jedem Gerichte, wie Schweinsbraten, Rindfleisch, Kalbfleisch, Wurst, Preßsack und Gebäck, ist in diesem Schmaus etwas enthalten; er gilt zum Mitnehmen nach Hause und wird „Bschoad“ genannt. Die Gäste nehmen ihre Plätze ein, so daß die Braut immer am sog. Herrgottswinkel zu sitzen kommt. Ihr zu beiden Seiten die Kranzjungfern. Der Bräutigam nimmt am unteren Eck des Tisches Platz und während des Mahles wechseln stimmungsvoll die lustigen „Schnadahüpfel“ mit den Klängen

der Musikkapelle. Während die jüngere Generation sich am Nachmittag beim Tanze tummelt, wird von den Alten der ganze Hof eingehend besichtigt und kurz vor dem Abendessen versuchen auch die Alten, ihre Kunst im Tanzen zu zeigen. Nach dem Abendessen werden dem Brautpaar die Geschenke dargereicht, und zwar beginnt der Vater des Bräutigams, wobei die Taler klirrend in die bereitgestellten Schüsseln fallen. Nach diesem Akt kommt die Köchin mit einer verbundenen (weil angeblich verbrannter) Hand, um so als „Verletzte“ bei den Gästen Mitleid zu erregen. Jeder Gast wirft ein Geldstück in den bereitgehaltenen Kochlöffel. Die Köchin hat von diesem Geld mit der Näherin zu teilen. Wiederum klingen dann die lustigen Schnadahüpfeln in Begleitung der Musik. Es seien einige genannt:

**Hochzeiter, hast g'heirat', wird di oft no greun, Wannst glaubst, Du wirst schlafa, wern d' Kinder schrei'n.**

**Hochzeiter, hast g'heirat', i wünsch Dir viel Glück, a halb Dutzend Madl und Buam 12 Stück.**

**Mei Muatter hat's g'sagt und mei Vater sagt's a, jetzt is der Bua g'wachs'n. jetzt braucht er a Frau.**

Werden kleine Kinder zum erstenmal in ein Haus getragen, so erhalten sie, um das Sprechen schneller zu beginnen, die sogenannten „Schnodara“ (Schnattereier). Manches Brauchtum gäbe es noch zu schildern, das der Erinnerung wert wäre. Man ersieht aber schon aus diesen wenigen Zeilen, daß es bei uns daheim viele Bräuche gibt, die der Pflege wen sind.

### XIII. Quellenangabe

Dr. Heinrich Scheidemandel, Hügelgräberfunde bei Parsberg, Parsberg 1886, Selbstverlag Nürnberg 1902, Verlag J. L. Schräg.

Joseph Plaß, Geschichtliche, geographische und statistische Darstellung des Oberpfälz. Amtsgerichtsbezirkes Parsberg. Abschrift der Handschrift im Cassianum Donauwörth.

Dr. Adolf Eisenhofer, Chronik von Parsberg 1911, Handschrift im Pfarrhof Parsberg.

Andreas Singer, Chronik von Parsberg II, Handschrift im Besitze Oberlehr. Kiener, Parsberg. Parsberg Flurnamen, Handschrift im Heimatmuseum Parsberg.

Kalender für kathol. Christen, Markt und Schloss Parsberg i. d. Obpf. von Paul Förstl, Sulzbach 1892. Verlag Seidel'sche Buchhandlung.

Kunstdenkmäler Bayerns, Oberpfalz und Regensburg II, Band IV, Bezirksamt Parsberg. München 1906. Druck und Verlag R. Oldenbourg.

F. W. Putzger, Historischer Schulatlas. Bielefeld und Leipzig. Verlag von Velhagen u. Klasing.

Konrad Grüenberg, Wappenbuch, cod. germ. 145, fol. 301 r. 1480. Bayer. Staatsbibliothek München.

Verhandlungen des Historischen Vereins von Oberpfalz und Regensburg, I. Jahrgang 1823, 3. Heft, 15. und 23. Band, Karl'August Böheimb, Beiträge zur Genealogie, Oberpfälzer Adelgeschlechter. Regensburg 1865. Druck: J. Reitmayer-sche Offizin.

Otto Hupp, Deutsche Ortswappen Bayern, Kreis Oberpfalz.

Ludwig Gernhardt, „Wie's Daheim ist“, Unterhaltungsbeilage zum Neumarkter Tagblatt, Verlag J. M. Boegl.

Der Wille des letzten Parsbergers Nr. 5; 1927

Heinrich von Parsberg, Schultheiß von Neumarkt Nr. 8, 9, 10; 1925

Bischof Friedrich II. von Regensburg Nr. 21, 22, 23, 24; 1926

Strafmaßnahmen gegen die Herrschaft Parsberg Nr. 19; 1926

Parsberger Mühlenordnung Nr. 14; 1927

Die Suche nach dem Schriftenbündel Nr. 13; 1927

See Nr. 2; 1930

Lohhof Nr. 2; 1934

- Willenhofen Nr. 1; 1930  
 Daßwang Nr. 7; 1929  
 Darshofen Nr. 6; 1929  
 Krappenhofen Nr. 6; 1933  
 Rudenshofen Nr. 2; 1930  
 Hörmannsdorf Nr. 1; 1936  
 Dettenhofen Nr. 1; 1934 H. D. Hiort - Lorenzen und G. Thieset, Danmarks  
 Adels-Aarbog, Kopenhagen 1907, Seite 362. Matthias Hofmaler, Kurze Geschichte der Pfarrei  
 Parsberg 1924. Selbstverlag, Druck: G. J. Manz, München.
- Bayerischer Anzeiger, Weihbischof J. B. Hierl, Regensburger Ausgabe 1936, Nr. 245, 248. Verlag Jos.  
 Habel, Regensburg.
- Versuch einer Geschichte der Stadt Pfreimd. Druck von Friedrich Pustet, Regensburg, 1901.
- „Wie's Daheim ist“, Altes Brauchtum im Bezirk Parsberg. Verlag J. M. Boegl, Neumarkt Opf., Nr. 5;  
 1939.
- Lupburger Pfarrchronik, Seite 35, Brand in Parsberg 1841. Abschrift im Heimatmuseum Parsberg.
- Eugen Kugler, Alte Parsberger Familiennamen, handschriftliche Aufzeichnungen, Heimatmuseum.
- Ludwig Knauer, Ein denkwürdiger Tag aus Parsbergs Vergangenheit (1656), „Historisches“, Beilage  
 zum „Parsberger Anzeiger“ Nr. 201; 1927, Verzeichnis der Parsberger Hausnamen, Handschrift  
 im Heimatmuseum.
- Pfarrmatrikel Parsberg, Lateinische Berufsbezeichnungen, Abschrift im Heimatmuseum.
- Dr. Karl Pudmer und Dr. Josef Klemens Stadler. Lateinische Berufsbezeichnungen in Pfarrmatrikeln  
 1936. Verlag der Südostbayerischen Heimatstudien J. Weber, Hirschenhausen, Post Jetzen-  
 dorf/Obb.
- Antonie Freiin Tänzl von Trazzberg, Dietldorf, Geschichte eines Oberpfälz. Dorfes. Leipzig. Druck  
 von F. G. Mylius.
- Robert Staudenraus, Die Entwicklungsgeschichte der Post im Bezirk Nürnberg, maschinenschriftli-  
 cher Auszug im Heimatmuseum.
- Friedrich Spörer, Der versteckte Herrgott. Amberger Blätter.
- „Parsberger Anzeiger“, Beilage „Jura Herold“, Lupburg Nr. 3 u. 4, 1936. Druck und Verlag von  
 Hans Stümpfler, Parsberg.
- „Die Oberpfalz“, Monatsschrift für Geschichte, Volks- und Heimatkunde. Verlag Laßleben, Kall-  
 münz. 21. Jahrgang 1927, Seite 227, Jahrgang 1924, Seite 101, 102.
- Dr. H. A. Ried, „Die Herren von Parsberg — Parsberg 1000 Jahre nachgewiesen“.  
 „Alt-bayerische Heimat“ (Beilage zur „Mittelbayerischen Zeitung“ vom 13. Nov. 1949) und „Wie's  
 daheim ist“ (Heimatblätter für die Bezirke Neumarkt, Parsberg, Beilngries und Riedenburg) Nr. 2  
 vom 18. Januar 1950.
- Dr. Heinz Schauwecker, „Drei Ritter von Parsberg als Nürnberger Schultheißen“. („Wie's Daheim ist“  
 Nr. 4 vom 1. Februar 1950.)
- Fritz Schmid, Gedicht „Unser Parsberg“ (entstanden 1926). Gedicht zur Eröffnungsfahrt der elektrifi-  
 zierten Bahnstrecke Regensburg—Nürnberg.
- Josef Breinl, Degerndorf.
- Rupert Scheuerer, Gedicht „Abschied von Parsberg“.
- Karl Rindfleisch, Herrnried, Geschichtliches über Stadt und Bezirk Hemau (1928, J. M. Boegl Verlag,  
 Neumarkt Opf.).

### **Bisher über das Geschlecht der Parsberger, außerdem ausgeschöpfte Quellen**

(zusammengestellt von Matthias Hofmaier)

- Sämtliche Gerichtsurkunden des Parsberger Bezirkes im Hauptstaatsarchiv München.  
 Der größte Teil der Archivalien über Parsberg aus dem Staatsarchiv Amberg.  
 Handschrift von Schiefer: Kollektanea in der Handschriftenabteilung der Bayer. Staatsbibliothek, Mün-  
 chen. Handschriften von Joh. B. Ebm und Ulrich Sturm, sowie Christoph Vogel im Historischen Ver-  
 ein von Regensburg.

Urkunden und Berichte über das Geschlecht der Parsberger und die Pfarrei Parsberg im Bischöflichen Ordinariatsarchiv, Regensburg.

Monumenta Germaniae Historica, Necrologia;

Regesta boica

Ried: Codex diplomaticus.

Quellen und Erörterungen zur bayer. und deutschen Geschichte.

Regesten der Bischöfe von Eichstätt von Leffland und Heidingsfelder.

Reichstagsakten und verschiedene Kaiserregesten.

Sämtliche Bände der Verhandlungen des Historischen

Vereins für Oberpfalz und Regensburg.

### **Stammbuch von Hund**

Quintiquitates Nordgavienses von Falckenstein.

Neuburger Kollektaneen - Blätter.

Merkwürdig ist, daß sich in keinem der Werke über deutschen und ausländischen Adel auch nur eine Spur von einem französischen Stamm Monte de Pars entdecken ließ; alle Schriftsteller stellen fest, daß der elsässische Zweig des Parsberger Geschlechtes in kurzer Zeit ausgestorben ist. Ein französischer Zweig könnte nur von einer weiblichen Seitenlinie herrühren. Im Widerspruch hiezu steht allerdings der dem Sulzbacher Kalender von 1892 entnommene Bericht (siehe II/2/C/g).

Interessant, aber schwierig war die Erforschung der dänischen Linie. Die Parsberger in Dänemark brachten es zu den höchsten Ämtern im Staate. Bild und Wappen des in den Grafenstand erhobenen Christoffen von Parsberg sind vorhanden.

### **XIV. Parsberger Marsch**

Von Pfarrer Ludwig K n a u e r

Hurra hoch, hurra hoch, du mein nordischer Gau, wo die Wälder so dunkel, der Himmel so blau, hurra hoch, hurra hoch, du mein heimatlich Land, wo der selgen Kindheit Wiege stand. Hurra, wo man ganz steinreich und arm kann sein, gar gemütlich ist es dort, wie sonst an keinem Ort – dem Himmel ist man nah, man schreit halt hopsasa, die lustgen Buam von Parsberg in der Stoapfalz san jetzt da. Unsere Burg, unsere Felsen und Mauern, die Jahrhunderte schon überdauern, unser Volk, unsere Bürger und Bauern, unser Parsberg lebe ewig hoch! Unsere Burg, unsere Felsen und Mauern, daß sie dauern ewig noch! Heimatburg, Heimatvolk, altes Parsberg lebe hoch! hoch!

## XV. Mein Parsberg

Es ragt auf Felsenthron  
Eine Burg ins weite Land. —  
Wo meiner Jugend Sonne  
Wo meine Kindheit stand.  
Dort wo der graue Kirchturm  
zum grauen Himmel ragt  
„Leb wohl, mein liebes Parsberg“  
das Herz voll Wehmut klagt.  
Und wand're ich in die Ferne  
durch ferne Lande hin,  
dann lass ich die Gedanken  
nach meiner Heimat zieh'n  
Dort wo der graue Kirchturm  
zum blauen Himmel ragt,  
„Auf Wiedersehn! mein Parsberg“  
das Herz voll Sehnsucht fragt.  
Und weil ich in der Ferne  
nicht finden kann das Glück,  
drum kehre ich wohl gerne  
zur Heimat bald zurück.  
Dort wo der graue Kirchturm  
zum blauen Himmel ragt,  
„Gott grüße Dich, mein Parsberg“  
das Herz voll Freude sagt.

(Von Kooperator Rupert Scheuerer im Juli 1950 gedichtet  
und anlässlich der Abfahrt ins Ferienlager gesungen von  
seiner Jungkolping-Gruppe.)





#### Zu den alten Ehrenbürgern des Marktes Parsberg

zählte auch Oberreg. Rat Schreyer (links oben), gestorben am 3. Juni 1938. Er war 22 Jahre lang Vorstand des Bezirksamtes Parsberg, das er von 1911 bis 1933 betreute. Um die Förderung der Marktgemeinde Parsberg erwarb er sich große Verdienste.

Wegen seiner Verdienste beim Bau der Pfarrkirche war auch der 1936 verstorbene Weihbischof Joh. Bapt. Hierl, ein geborener Parsberger, der auch in seiner Heimatkirche beigesetzt wurde, zum Ehrenbürger von Parsberg ernannt worden. Eine eingehende Würdigung seiner Person befindet sich im Innern des Buches. Ein Bild stand uns leider nicht zur Verfügung.

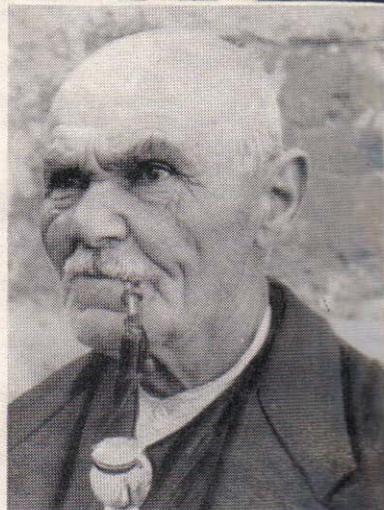
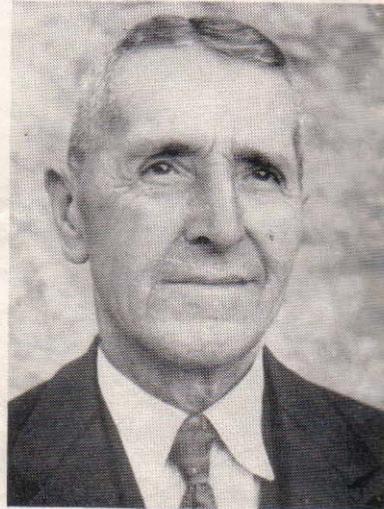
#### Die neuen Ehrenbürger des Marktes Parsberg

In seiner Sitzung vom 20. August 1950 ernannte der Marktrat Parsberg anlässlich der Jahrtausendfeier weitere drei verdiente Bürger von Parsberg zu Ehrenbürgern:

Johann Dilling (rechts Mitte)  
Altbürgermeister und Altschmiedmeister

Dr. Willy Schrettenbrunner (links unten)  
prakt. Arzt und Krankenhausarzt und

Georg Schmid (rechts unten)  
Gemeinde-Vorarbeiter.



D i l l i n g leitete von 1906 bis 1922 als Bürgermeister die Geschicke der Marktgemeinde. In seiner Amtszeit und durch seine Initiative wurden die Wasserleitung erweitert, das elektrische Licht eingerichtet, sowie Schulhaus und Kreiskrankenhaus erbaut. In seine Amtszeit fiel auch der unselige Krieg von 1914 bis 1918, der eine ungeheure Last auf seine Schultern legte.

Dr. S c h r e t t e n b r u n n e r, der als prakt. Arzt und Chefarzt des Kreiskrankenhauses, mit der Bevölkerung von Parsberg und Umgebung besonders verbunden ist, hat in den letzten Kriegstagen 1945 durch seine Initiative bei der Übergabe des Marktes an die vordringende amerikanische Armee entscheidend mitgewirkt, den Ort vor der Zerstörung zu bewahren. Auch sonst hat er sich in den 30 Jahren seines Hierseins unermüdlich für das Allgemeininteresse eingesetzt und im öffentlichen Leben große Verdienste erworben.

Georg S c h m i d gehörte bis 1933 viele Jahrzehnte hindurch als Arbeitervvertreter dem Marktrat und Bezirkstag Parsberg an. Als gemeindlicher Vorarbeiter ist er seit 2 Jahrzehnten immer noch für die Instandhaltung der gemeindlichen Straßen und Wege, sowie Anlagen und Gebäude bemüht. Er hat sich um das Gemeinwesen sehr verdient gemacht.

Daß der Marktrat Parsberg mit diesen drei verdienten Männern einen Akademiker, einen Handwerksmeister und einen Arbeiter, anlässlich der Feier des tausendjährigen Bestehens unseres Ortes ehrte, spricht für seine volksgemeinschaftliche und soziale Einstellung.



600 cbm WASSER-BEHALTER ERBAUT VON

**GEORG SCHMIDL**  
BAUUNTERNEHMUNG

HOCH-, TIEF- UND STAHLBETONBAU

REGENSBURG / CARLSTRASSE 1a / TELEFON 2380

Trinkt

**Parsberger Bier**

hell und dunkel

**Kunstmühle**

**Johann Hafner**

**Eggenenthal**

Handels- u. Kundenmüllerei

**Café Hiertl**

(Nähe Bezirksamt)

**Parsberg/Opf.**

Bier / Weine / Spirituosen  
Torten / Kuchen / Kleingebäck

**Hans Spitzner**

Werkstätte für dekorative Malerei und Vergoldung

Parsberg/Oberpfalz

Verkauf von Farben und Ölen —  
Bodenwachsen — Pinseln und  
sonstigen Malutensilien

<p><b>Immer gut und preiswert</b> bei <b>Kaufhaus Georg Wiedemann</b> Parsberg</p>		<p><b>Buchdruckerei H. Stümpfler</b> Parsberg Opf. — Telefon 622 Formulare aller Art für Behörden, Industrie, Handel und Gewerbe Familiendrucksa chen wie Verlobungs- und Vermählungsanzeigen Sterbebilder Papier- u. Schreibwaren - Bürobedarf</p>	
<p>Wagen- und Karosseriebau Drechserei <b>Franz Hegelein</b> Wagnermeister Parsberg Nr. 39 — Gegr. 1897</p>		<p><b>Rudolf Behringer, Parsberg Opf.</b> Lager sämtlicher Baumaterialien  Bauunternehmen Steinbruch Leichtsteinfabrikation Telefon 659</p>	
<p>Die beste <b>Einkaufsmöglichkeit</b> in schlechter wie guter Zeit <b>Kaufhaus Kerschensteiner, Parsberg</b></p>		<p>Bau- u. Möbelschreinerei Sarglager <b>Xaver Lehner</b> vorm. Andr. Lehner Parsberg / Opf. 206 Bankverbindung: Sparkasse Parsberg</p>	
<p><b>Josef Schäfer</b> Molkereiprodukte und Feinkost Parsberg / Opf.</p>		<p><b>Hans Hollnberger</b> Gasthaus und Metzgerei zum „Goldenen Adler“  Fremdenzimmer Sommerkeller mit Kegelbahn</p>	
<p>Bayerischer Fußball-Toto Wettannahmestelle Buchdruckerei H. Stümpfler Parsberg/Opf. - Tel. 622</p>	<p>Gaststätte mit Saal und Garten <b>„Bärenkeller“</b> Parsberg F. Moder Bischofshof - Biere</p>	<p><b>Karl Bauer</b> Schlosser u. Installateur Parsberg / Opf.</p>	<p><b>Anton Zitzelsberger</b> Parsberg Schneidermeister Anfertigung von eleganten Garderoben für Damen und Herren. - Stoff- u. Kleider- lager sämtl. hervorragenden Neuheiten. - Erstklass. Qua- litäten. Prompte Bedienung.</p>
<p><b>Hubert Alt</b> Parsberg Schlosserei Spenglerei Installation</p>	<p><b>Engelbert Pimpl</b> Herren- und Damenschneider Parsberg / Opf.</p>	<p><b>Michael Fremmer</b> Parsberg Herren - Friseur - Salon Rasieren u. Haarschneiden in jed. gewünschten Fason. Reiche Auswahl sämtlicher Toiletteartikel wie Seifen, Zahnpasta, Haarwasser etc. Prima Rasierklängen.</p>	<p>Frettag &amp; Kamm, Elektro- techn. Unternehmen „Parsberg“, Tel. 631 / Neumarkt Opf., Tel. 110. Bau von: Hoch- spannungsleitungen, Orts- netzen, Transformatorensta- tionen u. Eigenanlagen. - Ausführung von Licht- u. Kraftanlagen. - Lieferung von Motoren u. elektr. Haus- haltungsgeräten. Radios - Motoren- u. Radioreparatur.</p>
<p><b>Fritz Wirthmann</b> Parsberg - Tel. 606 Lasttransporte Mietauto Sandgrube</p>	<p><b>Franz Meier</b> Malermeister Parsberg Ausführung von sämtlichen Maler- u. Anstreicherarbeiten.</p>	<p><b>Josef Baiertl</b> Parsberg Mietauto Fahrten zu jeder Tages- und Nachtzeit. Telefon 647</p>	<p><b>Alfons Wagner</b> Herren- und Damenschneiderei Parsberg 108</p>
<p><b>Wilhelm Wagner</b> Schuhmachermeister Parsberg Reparaturen in bester Ausführung.</p>	<p><b>Michael Forster</b> Wäscherei und Heißmangel Parsberg 150</p>	<p><b>Karl Hofmaier</b> Uhrentachgeschäft Parsberg Opf.</p>	<p><b>Resi Kobler</b> Damenschneiderin Parsberg 5 b</p>

## Gasthof u. Metzgerei zum Ochsen

Bes.: Josef Eibl

Gut geführtes Haus  
Zentral geheizt — fl. Wasser  
**Garage**  
Großes Lager in sämtlichen  
künstlichen Düngemitteln

## Adam Ferstl

Elektromeister  
und gepr. Blitzableitersetzer

Seibertshofen Kr. Parsberg

Elektr. Licht-, Kraft-, Schwachstrom- und  
Blitzableiteranlagen  
Fahrräder und Nähmaschinen  
Reparaturen — Nähmaschinen-Verleih

Ständig  
die  
gepflegte  
Auswahl  
modernester  
Stoffe-  
Mode- und  
Klebewaren



Parsberg/Opf.  
Maschinenplatz 89 - Ruf 757

# WEHAGE

## PARSBERG

DAS HAUS FÜR GUTEN  
EINKAUF

## Anton Lehmeier

### Hammermühle-Parsberg

Handels- und Kundenmüllerei  
**Sägewerk**

## Xaver Beil

Wein- u. Spirituosen-Großhandlung

Parsberg / Opf.

Gepflegte Weine - Feine Liköre - Edle Brantweine  
Niedere Preise bei großer Auswahl  
Entspannung und Geselligkeit in unserer Weinstube

Tel. 758

## Georg Niebauer

### Parsberg/Opf.

Landmaschinen und Geräte  
Fahr- und Motorräder  
Nähmaschinen und Zentrifugen  
Sämtliche Reparaturen und Ersatzteile  
— Günstige Teilzahlung —

Tel. 715

<p>Auf diesen Schutz kann man sich verlassen:</p>  <p><i>Württembergische</i> Feuerversicherung AG. in Stuttgart</p> <p>Versicherungen jeder Art</p> <p>Bezirksdirektion Nürnberg, Rankestraße 32 Telefon 45369</p> <p>Agentur für Parsberg und Bezirk: <b>Andreas Schweiss</b> in Parsberg, Haus-Nr. 16</p>	 <p><b>August Hegelein</b> Elektrotechnisches Unternehmen Tel. 658 Parsberg Tel. 658</p> <p>Ausführung von</p> <p><i>Licht- u. Kraftinstallation</i> <i>Ankerwickerei</i></p> <p>Beleuchtungen - Radio-Verkauf - Motore Reparaturen</p>		
<p><i>Die gute Maßkleidung</i></p> <p>für Herren und Damen von Schneidermeister</p> <p><b>Eduard Lippl</b> Parsberg (neben der Pfarrkirche) Reiche Auswahl in Stoffen und billigste Preise.</p>	<p><b>Gasthaus zum Schwarzen Roß</b> Paula Mosner, Parsberg</p> <p>Gepflegte Biere und Spirituosen Gemütliche Aufenthaltsräume Fremdenzimmer — Tel. 719</p>		
<p><b>Ernst Käsebieter</b></p> <p>Eisenwaren - Werkzeuge Haus- u. Küchengeräte — Schuhmacherbedarf Metallbetten — Matratzen</p> <p>Parsberg-Hemau</p>	<p><b>Rudolf Weber</b></p> <p>Lebensmittel- und Zuckerwaren - Großhandlung</p> <p>Parsberg/Opf. Bahnhofsweg 187a — Telefon 711</p>		
<p><b>Anton Diepold</b> „Gasthof zum Schwan“ Parsberg</p> <p>Gut bürgerliche Küche Fremdenzimmer - Zentralheizung Fließ. kaltes und warmes Wasser Autogaragen Sportertreffpunkt — Tel. 721</p>	<p><b>Franz Ferstl</b> Zimmermeister — Parsberg</p> <p>Ausführung aller einschlägigen Zimmermannsarbeiten, Bauberatung, Anfertigung von Bauplänen und Kostenanschlägen</p> <p>Kolonialwaren - Salzniederlage der bayer. Salinen Waggon-Vertrieb und Lager in Briquets, Koks, Schmiede- und Steinkohlen</p>		
<p><i>Ludwig Bermüller</i></p> <p>Buchdruckerei — Buchbinderei</p> <p>Papier- und Schreibwaren Schreibmaschinen - Büroartikel - Reiseandenken</p> <p>Parsberg/Opf. — Telefon 635</p>	<p><b>Josef Rödl</b> Konditorei — Café</p> <p>Parsberg 24, Alte Post</p> <p>ff. Biere aus der Lammsbrauerei Jeden Sonntag große Auswahl an Torten u. Gebäck ff. Weine, Liköre, Bohnenkaffee erster Güte.</p>		
<p>Herren- und Damen- Maßschneiderei</p> <p><i>Hans Winkler</i> Parsberg</p>	<p>Mit guter und preis- werter Arbeit bediene ich Sie in meiner Maß- u. Reparaturwerkstätte</p> <p><b>Bonifazius Reiser</b> Schuhmachermeister Parsberg/Opf.</p>	<p><i>Jacob Gulden</i></p> <p>Lebensmittel- Großhandlung</p> <p>Parsberg/Opf. Telefon 699</p>	<p>Elegant und preiswert gekleidet durch</p> <p><b>Andreas Stadelmayer</b> vorm. Kanutus Novak Parsberg/Opf.</p>
<p><b>Hans Dilling</b> Parsberg/Opf.</p> <p>Schmiedewerkstätte - Huf- beschlag und Wagenbau. Lager in Grob- u. Klein- eisenwaren für Schmiede- Schlosser- u. Spenglerbedarf. Esso-Station, Öle u. Fette.</p>	<p><b>Alois Winkler</b> Glaser</p> <p>Bau- u. Möbelschreinerei</p> <p>Parsberg 76</p>	<p><i>Josef Sebecky</i> Parsberg/Opf. - Haizengrün</p> <p>Wasserleitungs- Installationsgeschäft Spenglerei</p>	

<p><i>A n k a u f</i> landwirtschaftlicher Erzeugnisse</p> <p><i>V e r k a u f</i> von Saatgut, Dünger-, Futter- u. Schädlingsbekämpfungsmittel</p> <p><i>Landmaschinen und Geräte</i></p> <p>Eigene Landmaschinen - Reparatur - Werkstätte</p> <p><i>Bayerische Warenvermittlung</i> landw. Genossenschaften A.G.</p> <p><b>Lagerhaus Parsberg.</b></p>	<p><b>Josef Ferstl</b> <b>Parsberg</b></p> <p>Kraftfahrzeuge Kundendienst, Reparaturwerkstätte Fahrschule Opel-Dienst B.V. Tankstelle</p> <p>Telefon 662</p>
<p><b>Bergschenke</b> <b>Oskar Müller</b></p> <p>ff. Humbser-Biere</p> <p>Spezialität: Fränkisches Zwetschgenwasser</p>	<p><b>Oskar Müller</b> Fachsamenhandlung - Parsberg</p> <p>Gemüsesaaten, Feldsaaten, Blumensamen Dünge- u. Schädlingsbekämpfungsmittel</p> <p>Vertrieb von Obstbäumen u. Beerensträuchern</p>
<p><b>Josef Rottner</b> Parsberg</p> <p>Brot- und Feinbäckerei</p> <p>Spezialität: ff. Eis</p>	<p><b>Hans Wirthmann</b> Viehgeschäft und Kolonialwaren-Handlung Parsberg</p>
<p><b>Bahnhofsrestauration Parsberg</b> <b>Karl Knauer</b></p> <p>Fremdenzimmer mit Zentralheizung Gute Küche — Biere — Weine</p>	<p><b>Albert Bank</b> Häute- und Fellhandlung Parsberg</p> <p>Ankauf von Roh- und sämtlichen Wildwaren</p>
<p><b>Metzgerei und Gaststätte</b> <b>zum Hirschen</b></p> <p>Besitzer: Lorenz Ferstl</p> <p>Fremdenpension — Zentralheizung Fließ, warmes und kaltes Wasser Moderne, gemütliche Lokale</p>	<p><b>Burgtheater Parsberg</b> Kultureller Mittelpunkt des Landkreises</p> <p>Lokale für Versammlungen jeder Art Großer und kleiner Saal Zentral geheizt</p>
<p><b>Photo-Perras</b></p> <p>Spezialgeschäft für Photobedarf</p> <p>Photo-Atelier Papierwaren</p> <p><b>Parsberg</b></p> <p>Schließfach 17 — Telefon 701</p>	<p><b>Josef Plank</b> Kunstmühle u. Sägewerk <b>Darshofen</b> Post Parsberg Telefon 668</p> <p>Übernehme Lohneinschnitt von Brettern und Bauholz Biete laufend Bretter, Bauholz und Latten an.</p> <p>In meiner <b>Kunden- und Handlungsmühle</b> werden laufend Aufträge entgegen genommen.</p>

<p><b>Metzgerei Seitz</b> Gastwirtschaft <b>Parsberg</b></p> <p>Feinste Fleisch- und Wurstwaren Erstklassige Küche Riedenburger Weizenbier</p>		<p><b>Gebrüder Alt</b> <b>Parsberg</b></p> <p>Handlung und Reparaturwerkstätte landw. und gewerblicher Maschinen Autos — Motor- und Fahrräder — Bereifung Nähmaschinen, Zentrifugen — Olex Tankstelle — Oele und Fette —</p> <p><b>Tel. 605.</b></p>	
<p><b>Hans Götz, Parsberg</b> Hafnermeister</p> <p>Oefen und Herde in allen Größen und Ausführungen Bratröhren — Wasserschiffe Rauchrohre — Waschkessel — sämtliche Reparaturen</p>		<p>Borgward-Vertretung</p> <p><b>Xaver Schmid</b> Auto- und Motorradreparaturwerkstätte <b>Parsberg Opf. Tel. 712</b></p>	
<p>Brof- und Feinbäckerei, Kaffee- und Teegebäck täglich frisch in großer Auswahl Schokoladen- und Zuckerwaren</p> <p><b>Alois Schiefl Parsberg Opf.</b> Bäckermeister <span style="float: right;">Tel. 654</span></p>		<p><b>Anton Koller, Parsberg</b> Lagerhaus Fuhrunternehmen An- und Verkauf landwirtschaftl. Erzeugnisse</p>	
<p><b>Maria Götz, Parsberg</b> Gemüsehandlung</p> <p>Obst — Gemüse — Kartoffeln Südfrüchte</p>		<p><b>Jakob Pflügl, Parsberg</b> Gemischtwaren</p> <p>Kolonialwaren, Schnitt-, Kurz- und Wollwaren — Rauchwaren</p>	
<p><b>Georg Kellermann, Parsberg</b> Schreinermeister gegr. 1825</p> <p>Bau- und Möbeltischlerei Inneneinrichtungen — Büromöbel Tel. 634</p>		<p><b>„PARSBERGER CHRONIK“</b> erhältlich bei den Parsberger Schreibwarengeschäften</p>	
<p><b>Johann Peter</b> Bahnamtlicher Spediteur Parsberg 81</p>	<p><b>Gärtnerei Ludwig</b> Parsberg</p> <p>Blumen zu jeder Jahreszeit Moderne Binderei für jede Gelegenheit Ausführung von Gartenanlagen Grabpflege</p>	<p><b>Karl Brock</b> <b>Parsberg</b> Metzgermeister</p> <p><b>ff. Fleisch- u. Wurstwaren</b> bleibt bemüht seine werthe Kundschaft auch weiterhin bestens zu bedienen.</p>	<p><b>Josef Schmid</b> Holzgeschäft Parsberg 266</p>
<p><b>Architekt Hans Kersch</b> Baunternehmung</p> <p>Beuentwürfe Bauausführungen Bauberechnungen Bauberatungen Bauflexen</p> <p>Parsberg Nr. 83</p>	<p><b>Franz Pröbster</b> Sattlermeister und Tapeziergeschäft</p> <p>Anfertigung von Polstermöbeln Matratzen etc. jeder Art Eriedigung aller Sattler- und Riemenarbeiten bei billigster Berechnung</p>	<p><b>Ludwig Ullermann</b> Friseurgeschäft</p> <p>Sämtliche Toiletten und Rauchwaren</p>	<p><b>Florian Kessler</b> Herren- und Damen- Schneidermeister Parsberg Opf.</p>

# Elektrizität

verbürgt

*Fortschritt und Arbeitserleichterung*

in

INDUSTRIE

GEWERBE

LANDWIRTSCHAFT

UND HAUSHALT

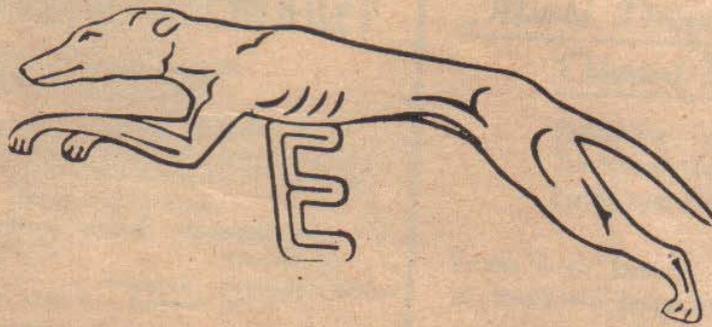
Unverbindliche Beratung durch:

**OBAG**

**Energieversorgung Ostbayern Aktiengesellschaft**

**Regensburg, Prüfeningerstraße 20 - Telefon 4951**

**Bezirksstelle Parsberg Telefon 629**



**Fahrräder  
Motorfahräder  
Motorräder  
Anhänger**

**EXPRESSWERKE**

Aktien-Gesellschaft

**Neumarkt/Opf.**

**gegr. 1882**

ÄLTESTE FAHRRADFABRIK DES KONTINENTS

# Sparkasse Parsberg

Anstalt des öffentlichen Rechts in Parsberg

gegründet 1862

Hauptzweigstelle in Hohenfels

Geschäftstage in Seubersdorf

Annahme von Spareinlagen

Überweisungsverkehr

(Überweisungen an jedermann - einfach - schnell - sicher)

Steuerfreies Sparen

Ausgabe von Heimsparbüchern

Kredite und Darlehen

An- und Verkauf sowie Verwahrung und Verwaltung von Wertpapieren

Ausstellung und Einlösung von Reisekreditbriefen u. a.

Vermittlung von Abschlüssen für die **Öffentliche Bausparkasse** in München und die **„Bayern“ Öffentliche Anstalt für Volks- u. Lebensversicherung** in München.

Wer klug handelt, wahrt seinen Vorteil und arbeitet mit seiner örtlichen Sparkasse.

## „Parsberg / Hemauer Umschau“

(Mittelbayerische Zeitung, Ausgabe E 2)

die meistgelesene Heimatzeitung im Landkreis Parsberg mit den amtlichen Bekanntmachungen der Behörden.

Druck und Verlag:

Verlagsdruckerei GmbH, Neumarkt Opt.

Oberer Markt 8 Fernruf 31

Lokalredaktion: Fritz Schmid, Neumarkt Opt.

Oberer Markt 8 — Fernruf: Nr. 31

Anzeigen - Annahmestellen:

In Parsberg: Foto Perras, Parsberg, Am Rathaus, Fernruf 701

In Hemau: Erwin Kellner, Hemau, Hs.-Nr. 56<sup>1/2</sup> (Raiffeisengebäude), Fernruf 499

Anzeigen werden gleichzeitig und ohne Mehrberechnung auch im „Neumarkter Tagblatt“ und in der „Sulz/Altmühl Umschau“ aufgenommen.

**Moderne Akzidenzdruckerei  
Eigener Buchverlag**

Druck und Verlag der „Parsberger Chronik“  
von Alfred Spitzner

und des neuen Heimatromans „Ich wäg's“

(Haug von Parsberg, der Held des Festspiels zur Jahrtausendfeier) von Heinz Schauwecker

## „Markt Drogerie“

Oswald Müller, Parsberg

Parfümerie, Toiletteartikel, Weine und Spirituosen, Fachgeschäft für Farben, Lacke und Pinsel.

Erbitte Ihren Besuch. Sie zufriedenstellend zu bedienen, betrachte ich als meine vornehmste Aufgabe.

## Hans Fritsch

Landwirtschaftliche Maschinen

**Parsberg**

Telefon 657

Autotransporte - Steinbruchbetrieb

Reparaturwerkstätte

**Inhaltsverzeichnis:**

Titelbild mit freundlicher Genehmigung des Verlages „Der Zwiebelturm“ (J. Habel, Regensburg)	Seite	<b>1</b>
Vorwort	Seite	<b>2</b>
Einleitung	Seite	<b>3</b>
Unser Parsberg (Gedicht)	Seite	<b>4</b>
I. Geologische und vorgeschichtliche Grundlagen	Seiten	<b>5 bis 7</b>
II. Geschichte des Geschlechtes der Parsberger (930 – 1730)	Seiten	<b>7 bis 47</b>
III. Entwicklung des Marktes Parsberg seit 1730	Seiten	<b>47 bis 60</b>
IV. Geschichte der Pfarrei Parsberg	Seiten	<b>60 bis 70</b>
V. Parsberger Wappen	Seite	<b>70 bis 72</b>
VI. Geschichtliches Rankenwerk	Seiten	<b>73 bis 84</b>
VII. Anekdoten	Seiten	<b>84 bis 94</b>
VIII. Beschreibung der Burg	Seiten	<b>94 bis 96</b>
IX. Beschreibung der Pfarrkirche St. Andreas	Seiten	<b>96 bis 99</b>
X. Statistisches	Seite	<b>99 bis 100</b>
XI. Geschichte einiger Nachbarorte: (Lupburg, See, Lohhof, Willenhofen, Daßwang, Darshofen, Krappenhofen, Rudenshofen, Hörmannsdorf, Dettenhofen, Hermried, Degemdorf)	Seiten	<b>100 bis 128</b>
XII: Altes Brauchtum	Seiten	<b>128 bis 130</b>
XIII. Quellenangaben	Seiten	<b>130 bis 132</b>
XIV. Parsberger Marsch	Seite	<b>132</b>
XV. Mein Parsberg (Gedicht)	Seite	<b>133</b>
Anlage Stammbaum des Geschlechts der Parsberger	Seite	<b>134</b>
Ehrenbürger	Seiten	<b>135 bis 136</b>
Inserate	Seiten	<b>137 bis 144</b>
Inhaltsverzeichnis	Seite	<b>145</b>
Nachwort	Seite	<b>146</b>

Zeichnungen (2) Alfred Spitzner, Parsberg

Aufnahmen (2) Georg Breinl, Lupburg

Alle sonstigen Aufnahmen: Foto Perras, Parsberg

**Nachwort:**

*Die im Jahr 1950 ausgegebene, von Herrn Alfred Spitzner (†), Bezirkstagspräsident, erstellte, Chronik stet nicht mehr für den Druck zur Verfügung. Es wäre aber äußerst schade, gerade auf Hinblick unseres beliebten und verdienstvollen Parsberger Bürgers, Herrn Alfred Spitzner, wenn sein Werk, das mit so viel Liebe und vieler, vieler Arbeit verbunden war, der Nachwelt nicht mehr zur Verfügung stünde. Es ist ein wundervolles Nachschlagewerk für jung und alt.*

*Daher habe ich mir erlaubt, die Parsberger Chronik wieder aufzubereiten.*

*Änderungen, Streichungen und / oder Hinzufügungen wurden von mir n i c h t vorgenommen!  
Anmerkung: Text und Bilder wurden von einer „Originalchronik“ gescannt. Diese Chronik wurde 1950 auf Zeitungspapier gedruckt. Daher die nicht optimale Bildqualität beim Ausdruck der Chronik der Bilder und der Inserate.*

*Ich bitte um Verständnis!*

*Für Beratung und technische Unterstützung danke ich Herrn Hartmut Schember, Parsberg bestens.*

*Ebenfalls bedanke ich mich recht herzlich für die leihweise Überlassung einer Originalchronik bei den*

*Herren  
Josef Beil und  
Michael Forster,  
beide Parsberg.*

*Parsberg im Jahre 2003*

*Manfred Eglmeier  
Pfarrer-Fischer. Str. 1  
92331 Parsberg*

*(Ein Ausdruck kann von der Stadtverwaltung Parsberg bezogen werden bzw. vom Internet abgerufen werden.)*